KD 44129
NEDL TRANSFER
HN 2F83 P
Digitized by Google

Gued. VI, 382, 12
Livländer

Digitized by Google

Briefe
über
Hamburg und Lübek

von

G. Merkel.

Leipzig, 1801.
bei Johann Friedrich Hartknoch.

Digitized by Google

ſie neben der gut geſpielten hausmütterlichen und geſellſchaftlichen Rolle, noch allerlei kleine Angelegenheiten des Herzens geſchickt zu führen weiß: was geht es ihn an? Er thut, als ſähe er nicht, was ſie verbergen will, und verſchweigt, was er ſah, wenn er ein Mann von Ehre und Beſonnenheit iſt: — es ſey denn, daß offenbar großer Nachtheil für ſeine Mitmenſchen daraus erwüchſe.

Statiſtiſche oder hiſtoriſche Nachrichten? Anekdoten und Abentheuer? Satyriſche oder empfindſame Sittengemälde? Philoſophiſche Betrachtungen? Von allem dieſem werden Sie etwas hier beiſammen finden, aber ich benachrichtige Sie zum voraus, daß keiner von jenen Artikeln der Hauptgegenſtand dieſer Blätter ſey. — „Und was iſt er denn?“ —

Digitized by Google

Es iſt gut, daß der Schriftſteller ſeine Leſer auf den gehörigen Geſichtspunkt ſtelle, von dem aus er ſeine Arbeit angeſehn wünſcht, damit man ihm nicht vorwerfe, etwas nicht geleiſtet zu haben, was er gar nicht bezweckte. Hier haben Sie alſo die Entſtehung dieſes kleinen Werkes, und mit ihr ſeine Charakteriſtik.

Ohne Amt, ſelbſt ohne beſtimmte Geſchäfte, glaubte der Verfaſſer im Winter 98-99. ſeine Zeit zu nichts Beſſerem anwenden zu können, als zu einer Reiſe. Er gieng nach Hamburg, und von dort aus nach den beiden andern Hanſa-Städten. Er ſah ſich um, bald mit heiterer, bald mit trüber Laune; er lebte in mannichfaltigen Zirkeln, beſuchte itzt die feinen Geſellſchaften, itzt die Verſamm-

Digitized by Google

lungsorte des Volks; ließ ſich von den öffentlichen Anſtalten unterrichten; machte die Bekanntſchaft ausgezeichneter Männer; beobachtete die Lebensweiſe und den Charakter der Einwohner, und ſtudirte dabei ihre Geſchichte. Was er ſah, hörte, bemerkte oder las, ſchrieb er nieder, bald in ſeinem Tagebuche, bald in Briefen, — und was er ſo niederſchrieb, geneigter Leſer, legt er Ihnen itzt vor, zwar nicht ſehr gefeilt, aber doch geordnet.

Es erhöht das Intereſſe für die Beſchreibung einer Stadt, wenn man das Oertliche derſelben kennt: zuerſt finden Sie alſo eine Anſicht des Aeußern von Hamburg und Lübek.

Nur durch die Kenntniß der Vergangenheit, lernt man die Gegenwart gehörig würdigen. Auf die Beſchreibung des Aeußern

Digitized by Google

folgt daher eine kurze Ueberſicht der Geſchichte der Hanſa und ihrer gegenwärtigen Glieder.

Die Verfaſſung eines Volkes oder Völkchens, beſtimmt groſsentheils den Charakter derſelben. So genau der Verfaſſer alſo dieſe kennen lernen konnte, ſchildert er ſie.

Der Charakter malt ſich in der Lebensweiſe, in dem perſönlichen Benehmen Einzelner u. ſ. w. — und grade in Geringfügigkeiten am ſichtlichſten, denn bei wichtigen Anläſſen folgen die gebildeten Menſchen überall Einer allgemein angenommenen Weiſe. Was der Verfaſſer bei kleinen oder groſsen Anläſſen bemerkte, ſelbſt manche angenehme oder unangenehme Begebenheit, die ihm widerfuhr, erzählt er alſo ganz unbefangen. Wer Unterhaltung dabei findet, höre ihn an.

Digitized by Google

Ganz gewiß ſind in allem, was er über jeden dieſer Gegenſtände ſagt, bedeutende Lücken; ganz gewiß iſt in jeder dieſer Städte viel Sehens- und Wiſſenswürdiges, was er nicht kennen lernte; aber er macht auch keinen Anſpruch darauf, in ſeinen Nachrichten vollſtändig zu ſeyn. Er wollte nur ſo viel erzählen, als er wußte, und ihm des Mittheilens werth ſchien. Vielleicht iſt ſelbſt dies Wenige kein ganz unbedeutender Beitrag zur Kenntniß jener merkwürdigen Republiketten, die ungeachtet ihrer Kleinheit und ihrer Wichtigkeit ſich ein halbes Jahrtauſend hindurch gegen die Vergrößerungsſucht ihrer Nachbarn unabhängig zu erhalten wußten, und mit Recht als koſtbare Kleinode des deutſchen Reichs angeſehen werden, — ſollten ſie

Digitized by Google

auch der Nation nicht von gleicher Wichtigkeit ſeyn. —

Faſt bei jeder literariſchen Arbeit, die er bis jetzt dem Publikum vorlegte, war er ſo unglücklich, ſich neue Feinde zuzuziehen. Wird das auch bei dieſer der Fall ſeyn? Er beſorgt es, aber er fürchtet es nicht. Nur der iſt ſicher, niemand zu beleidigen, der niemanden ernſtlich zu nutzen ſucht. Wer freimüthig urtheilt, ſtößt immer auf irgend eine Weiſe an: aber wer nicht gradezu die boshafte Abſicht hatte, zu kränken, darf ſich das nicht ſehr bekümmern laſſen, — und mit dem ruhigen Bewußtſeyn, daß er das nicht wollte, übergiebt der Verfaſſer dieſe Bogen dem Drucke. Er kann oft unrichtig geſehn oder gehört, er kann falſch geſchloſſen haben: aber nirgend

hatte er den kleinlichen Vorſatz, wehe zu thun oder zu ſchmeicheln, und alles, was er niederſchrieb, hielt er aufrichtig für wahr. Wo er irrte, und man es der Berichtigung werth hält, mag man ihn zurecht weiſen. Er wird es mit Dank annehmen, wenn es mit Freundlichkeit geſchieht. Thut man es mit Bitterkeit: — er wird ſie überſehn, aber das Nützliche dabei für ſich heraus zu heben wiſſen.

Digitized by Google

Erſter Brief.

An Herr S.

Dein Rath, lieber Freund, iſt ſehr weiſe. Wer unter einem fremden Volke leben will, ſollte immer ſeine erſte Sorge ſeyn laſſen, es kennen zu lernen. Im Vaterlande geht man von dem Platze aus, wo Geburt und angeerbtes Vermögen einen hinſtellten; man iſt in einen gewiſſen Zirkel gebannt, aus dem, man dringe ſo raſch vor, als man wolle, man nie hinaus kann, und der einen überall hinbegleitet. Verwandte, Jugendfreunde, Verhältniſſe, in denen ein Vater oder ein Oheim ſtanden: alles das beſtimmt die Laufbahn, die man betritt, und oft alles Glück, das man auf der

Digitized by Google

ſelben erlangen kann. Was man zu thun hat, um fortzuſchreiten, die Art, auf welche man andern nützt und ſich Anſehn erwirbt: alles das bietet ſich von ſelbſt dar, und wer den vorgezeichneten Weg zu verlaſſen wagt, ſpielt ſehr ungewiß. Nur zu leicht erwirbt er ſich den Namen eines Sonderlings, wo nicht eines Queerkopfs: und ſehr oft reicht das hin, ihn auf ewig zu Grunde zu richten.

In der Fremde hingegen wählt ſich der ſelbſtſtändige Mann den Punkt ſelbſt, zu dem er hinanſtreben, und den Pfad, den er dazu einſchlagen will. Menſchen, die mich zum erſtenmale ſehen und vorher nichts von mir wußten, müſſen mich wohl für das nehmen, wofür ich mich gebe und Kraft genug habe, mich geltend zu machen. Entbehre ich bey ihnen der väterlichen Verlaſſenſchaft eines ehrenvollen Familiennamens u. ſ. w., ſo ſtehen mir dafür auch keine angeſtammte Feindſchaften, keine misrathene Vetter und Baſen im Wege: — ja, ſchon weil ſie ihn nicht als Kind und Knabe

ſahn, haben Fremde mehr Achtung für den Mann. Jeder Anſpruch, den er macht, wird zum Rechte, wenn er ihn auf Talent und Recht⸗ ſchaffenheit gründet: — und was er erlangt, iſt immer Beweis des Verdienſtes, da er es nur ſich ſelbſt verdankt. Es lebe die Fremde! In ihr reiſt man zur vollkommenſten Selbſt⸗ ſtändigkeit, und das Glück, das man in ihr macht, hat zehnfach höheren Werth, als das⸗ jenige, das die Heimath mehr darbietet, als gewinnen läßt! —

Ich leſe noch einmal, was ich da hinſchrieb, und ich ſelbſt muß darüber lächeln. Wenn ein Fremder dieſes läſe, würde er nicht glauben, entweder ich hätte ſchon irgend ein großes Glück gemacht, oder ich ſey wenigſtens auf dem We⸗ ge dazu? Und doch bin ich ſo weit davon ent⸗ fernt, daß ich noch nicht einmal mit mir eins bin, ob ich irgend eins, und wo und wie ich es ſuchen ſolle. Ich gehe ſo unbefangen und ſorglos hier unter Fremden einher, wie einſt in unſerm Vaterlande, und überlaſſe mich dem

Digitized by Google

Schickſale, das uns an unſichtbaren Fäden hier- her und dorthin leitet, und uns nur den ſchmei- chelhaften Wahn läßt, wir wählten ſelbſt unſe- re Pfade. Bis es auf irgend eine Weiſe über mich gebietet, will ich Deinen Rath befolgen, — aber das iſt nicht leicht!

Die Franzoſen findet man in Paris, die Engländer in London: Die Deutſchen findet man außerhalb ihrem Vaterlande überall, und in demſelben — faſt möchte ich ſagen, nir- gend. Wie Deutſchland kein zuſammenhän- gender Staat iſt, machen auch die Deutſchen keine Nation aus. Es giebt Preuſſen, Sach- ſen, Bayern, Oeſterreicher u. ſ. w., aber kei- ne Deutſche. Die Nationalmaſſe iſt in hun- dert Völker und Völkchen zerfloſſen, von denen jedes ſein beſonderes Intereſſe, ſeine abwei- chenden Sitten, ſeinen eigenthümlichen Cha- rakter und faſt auch ſeine eigene Sprache hat. Das Wort Deutſche hat keinen beſtimmten Sinn, und wer Deutſchland ſagt, nennt eine unförmliche Maſſe, in der jeder Theil, und

mancher vortreflich, organiſirt iſt, die aber zuſammen genommen, eine ſehr zweckloſe Geſtalt hat. Einzelne deutſche Fürſten haben groſſes Gewicht in der Politik, und das Ganze, zu dem ſie gehören, hat faſt gar keines. Deutſche ſitzen beynahe auf allen Thronen Europens, und Deutſchland iſt faſt allen tributär. Seine ſonderbare Verfaſſung, in der allein die Reformation, die Wiſſenſchaften, die Aufklärung überhaupt, ſo ſchnell und kraftvoll eine männliche Reiſe erlangen konnten, iſt für das übrige Europa ſehr wohlthätig geweſen, aber ſeine Bewohner haben durch ſie alle nationale Selbſtſtändigkeit verloren. Jede ſeiner zweyhundert Hauptſtädte war ein ſchwächerer oder ſtärkerer Brennpunkt der Cultur und der Induſtrie, aber es giebt kein Mittel, alle ihre Stralen zu einer gemeinſchaftlichen Wirkung zu verſammeln. Wird Deutſchland einſt ein einziges Reich, ſo wird es das erſte der Erde ſeyn, aber es iſt ſehr zu fürchten, daß es, ehe es dahin gelangt, völlig zerriſſen und vernichtet wird. —

Digitized by Google

Doch wo gerathe ich hin. Dieſe Betrachtungen könnten mich zu weit führen. Ich breche ſie kurz ab, um Dir zu ſagen, daß ich kein beſſeres Mittel, Deinen Rath zu befolgen, weiß, als ſelbſt in den verſchiedenen Staaten in Städten Deutſchlands herum zu wandern, und daß ich morgen nach Hamburg abreiſe, denn mit dieſer Stadt will ich meine große Tour beginnen.

Und warum grade mit dieſem Miniatur-Staate? frägſt Du. Du wirſt Dich nicht irren, wenn Du es meiner alten Vorliebe für Republiken beymiſſeſt. Ob der einzelne Bürger in einem Freiſtaate glücklicher lebt, als in einem monarchiſchen, hängt von der Verfaſſung beider ab, und von dem Charakter derjenigen, in deren Händen die öffentliche Gewalt für den Augenblick iſt. Der Mißbrauch der Geſetze kann in einem Freiſtaate ſo fürchterliche Folgen haben, als der irre geleitete Wille des Fürſten in einem Reiche; aber der Charakter der Einzelnen und der Menge hat in jenem mehr Prononcirtes, Kräftiges, Lebendiges.

Digitized by Google

Eine Reiſe durch eine Monarchie, auch durch die beſte, gleicht dem Spaziergange in einem holländiſchen Garten, auf geraden, ebe- nen Wegen, zwiſchen geſchorenen Wänden, Fon- tänen und Buchsbaum-Rabatten, wo jede Lau- be ein Verſprechen iſt, daß man auf der an- dern Seite eine gleiche finden werde, und je- der einzelne Baum von der Kunſt eine Geſtalt erhielt, durch die er freilich auf dem Platze, wo er ſteht, am tauglichſten wird, einen be- ſtimmten Zweck zu erfüllen, die aber faſt gar keine Aehnlichkeit mit ſeiner urſprünglichen hat. Man fühlt, was der Künſtler mit ihm wollte, aber man entdeckt nicht mehr, wozu die Natur ihn beſtimmte. — Eine Republik hingegen gleicht einem ſorgfältig gewarteten Forſte. Je- der Stamm deſſelben ſtrebt mit ſeiner ganzen Kraft empor, und ſtreckt ſeine mächtigen Aeſte ſo lang, ſo dichtbelaubt empor oder hinab, als ſein innerer Trieb vermag. Was an ſeinem rechten Platze ſteht, gedeiht; was krank und ſchadhaft iſt, erſtirbt. Die Kunſt thut nichts

Digitized by Google

dabei, als daß ſie den Boden rein erhält, alles, was dem Aufſtreben der nützlichen Keime nachtheilig ſeyn könnte, wegräumt, die ſchädlichen unterdrückt, und über die Erhaltung des Ganzen, gegen boshafte Schadenſtifter, wacht. Die Mannichfaltigkeit ſeiner Geſtalten und Gruppen, der überall ſichtbare, kräftige Naturtrieb, ſelbſt die Unebenheit ſeines Bodens, und die Quellen, die willkührlich durch ihn hinrieſeln, und oft zu Sprüngen oder Umwegen nöthigen, gewähren dem Wandelnden einen Genuß, den er in den Luſtgärten vergebens ſuchen würde. — Ich weiß es wohl, es giebt Plätze, die vielleicht Wüſteneien oder ſchädliche, unwegſame Sümpfe werden würden, wenn ſie aufhörten Gärten zu ſeyn, aber — ich luſtwandle nun einmal lieber im Forſte!

Digitized by Google

Zweiter Brief.
An Madame W.

Seit drei Tagen bin ich denn im deutſchen Amſterdam herum. Ich habe dieſe Zeit größ= tentheils dazu angewandt, die Stadt zu durch= irren, und zwar nicht bloß aus topographiſcher Neugier. Nein! Es iſt gut, ſich in Rück= ſicht des Oertlichen zu orientiren, ehe man den Bewohnern näher tritt: es trägt viel dazu bei, ſie ſchneller kennen zu lernen. Das Ungewohn= te in der Lage und der Bauart einer Stadt be= reitet auf das Neue vor, das man in dem Cha= rakter, den Sitten, der Lebensweiſe ihrer Be= wohner finden wird. Nur zu oft hab ich in ihrer Denkungsart die genaueſte Uebereinſtim= mung mit dem Aeußern ihres Wohnortes ge= funden. Wenn die Außenſeite eines Menſchen für die Ankündigung ſeines Innern gelten kann,

Digitized by Google

ſo iſt noch öfterer dieſes der Widerſchein ſeiner Umgebungen.

Nur großen Seelen iſt es verliehen, dem Einfluſſe derſelben, wenigſtens bis zu einem gewiſſen Grade, zu widerſtehen: — aber man muß in ſeinen Schlüſſen vorſichtig ſeyn.

Wollte ich zum Beiſpiel nach dem Aeußern Hamburgs von ſeinen Bürgern urtheilen, ſo würde ich nicht viel Gutes von ihnen erwarten: und doch bin ich gewiß, daß ich ſehr vieles finden werde. Von welcher Land-Seite man auch in die Stadt treten mag, immer kommt man in weite, luftige, ſchön bebauete Gaſſen, in denen das lebendige Gewimmel der Induſtrie bei dem Fremden tauſend angenehme Empfindungen erweckt. So muß ein aufgeklärtes und wohlhabendes Volk wohnen, das ſeines Reichthums zu genießen weiß, denkt man: — aber nicht lange! Kaum hat man Zeit gehabt, ſich ſeinem Wohlbehagen zu überlaſſen, ſo ſieht man ſich in enge, krumme Gäßchen verwickelt, auf deren Pflaſter vielleicht ſeit Jahrhunderten

Digitized by Google

kein Sonnenſtral herabgelangt iſt, wo man in tiefem Kothe watet, und ein erſtickender Geſtank die Bruſt beklemmt. Selbſt die lebhafte Geſchäftigkeit, weit entfernt noch angenehm zu ſeyn, wird hier beängſtigend, wird immer mehr ein Bild der menſchlichen Geſellſchaft überhaupt, wo jedermann ſeine ganze Kraft aufbieten und beide Ellenbogen fleißig brauchen muß, um fortſchreiten zu können. Hier verdrängt mich ein inſolenter Karrenſchieber von dem Trottoir mitten in den Schmutz der Gaſſe. Zehn Schritte weiter begegnen ſich zwei Wagen: der eine muß über die Gaſſe hin dicht an die Häuſer rücken, wenn der andere vorüber fahren ſoll, und den Fußgängern bleibt nichts übrig, wenn ſie dem Rädern entgehen wollen, als ſich mit dem Rücken an die Mauren zu lehnen, oder eine Treppe hinauf zu fliehn.

Dem ungeachtet hat ein Spaziergang durch Hamburg viel Angenehmes. Das Gemiſche der uralten und neuen Stadttheile, die Ungleichheit des Bodens, die verſchiedenen Häu-

Digitized by Google

ſergeſtalten, die nirgend ſo mannichfaltig ſind als hier, wo jeder ſeiner Phantaſie folgen konnte, ſelbſt das verwickelte Durcheinanderſchlingen der Gaſſen und Gäßchen, giebt einer Promenade durch ſie etwas Romantiſches. In manchen Gegenden glaubt man, indem man um eine Ecke biegt, nicht etwa nur in eine ganz andere Stadt, nein, aus einem Jahrhunderte in das andere getreten zu ſeyn: ſo abſtechend iſt die Ausſicht.

Ich gehe eine lange, weite Gaſſe voll Prankgebäude hinab; — plötzlich hört ſie auf und ſtellt mich an einen ziemlich ſteilen Abhang, wo ich in einen andern Theil der Stadt wie in ein Thal herabſehe; — oder an einen Canal, über den oft keine Brücke führt; — oder ſie ſchlägt ſich in einem ziemlich ſpitzen Winkel, und faſt in entgegengeſetzter Richtung, zwiſchen armſeligen, ſchwarzberäucherten Hütten, wieder zurück. Ein andermal ſchleicht man ängſtlich beklemmt durch ein Labyrinth ſchmaler, halb unterirdiſcher Gäßchen, die kaum ein Ellenbrei-

Digitized by Google

tes Fragment vom Himmel erblicken laſſen, und — ſteht unvermuthet am Ufer eines weiten Baſſins, auf dem Laſt-Böte und Kähne durch einander wimmeln, oder auf einem ſchönen weiten Marktplatze, wo Tauſende von Menſchen ſich neben einander hindrängen. Mit neuem Muthe geht man über ihn hin, und — muß eine Stiege hinan, um wieder auf eine Straße zu gelangen.

Sie ſehen, an Plan und Regelmäßigkeit iſt bey der Erbauung Hamburgs nicht gedacht worden, und die Geſchichte der Stadt zeigt, daß es auch gar nicht geſchehen konnte. Mit einer kleinen, kaum ſichtbaren Hülle ausgeſtattet, ſchlüpft die Schnecke aus dem Eie. Sie nährt ſich, ſie wächſt, und wie ihr Körper ſich ausdehnt, gerinnet ſein Schleim zum Häuschen; — unregelmäßig, Punkt- und Strichweiſe; itzt in einem ſchmalen Ringe; itzt in einem breitern, aber immer gerade ſo, wie deſſen der verlängerte Körper bedarf. Da haben

Digitized by Google

Sie die Entſtehung Hamburgs, die ſeine Geſtalt erklärt und entſchuldigt.

Als Carl der Große, etwa im Jahre 779. mit ſeinem Heere bis zu den Ufern der Elbe durchgedrungen war, erbaute er in der Nachbarſchaft des jeßigen Hamburgs, vielleicht in dem Bezirk deſſelben, eine Burg, die er Hochbuchi nannte, und mit einer fränkiſchen Colonie beſeßte. Sie ſollte ihm dazu dienen, theils die Einfälle der feindlich geſinnten Jüten zu erſchweren, theils die Sachſen ſelbſt im Gehorſam zu erhalten, und den Mönchen, die er zur Verbreitung des Chriſtenthums dorthin ſchickte, einen ſichern Wohnplaß zu gewähren.

Die trefliche Lage des Orts zur Fiſcherei und zum Handel, und der Schuß, den man ſich von der nahen Burg verſprach, bewog viele der bekehrten Sachſen ſelbſt, ſich auf den Elbinſeln anzubauen, und die einzeln ſtehenden Fiſcherhütten verwandelten ſich in einen Flecken. Die Wilzen, die Jüten, die Nor-

Digitized by Google

männer zerſtörten ihn zu wiederholten Malen. Die Franken entflohen; ſelbſt der Biſchoff von Hamburg verlegte ſeinen Sitz nach dem ſichereren Bremen: aber immer verſammelte Liebe zur Heimath, die alten Eingebohrnen wieder auf der Brandſtätte, und die Gewinnſucht führte ihnen ganze Schaaren neuer Anſiedler zu. Sie befeſtigten ihren Flecken ſelbſt nach jeder Zerſtörung kunſtreicher: endlich war er ſtark genug, den Angriffen der ungeübten Belagerer zu widerſtehen, und nun konnte die plaſtiſche Kraft der Induſtrie ungehindert aus dem geſicherten Kerne die jetzige Stadt entwickeln.

Der umſchloſſene Bezirk wurde bald für die Menge der zuſtrömenden neuen Bürger zu enge: denn als im 11ten und 12ten Jahrhunderte Handels- und Kunſtfleiß unter den Deutſchen erwachte, jeder freie durch den Erſtern, Reichthum, die Sklaven durch den Letzten, Freiheit zu erlangen ſuchten, drängte ſich alles nach den Städten, in denen man Sicherheit gegen die Gewaltthätigkeiten des Adels fand.

Bald entſtand eine neue Stadt unter den Mauern der alten: aber ſobald jene beträchtlich genug war, die Operation zu verdienen, warf dieſe einen Theil ihres Walles nieder, und nahm ſie in ihren Bezirk auf, wo ſich die Ackerleute und Gärtner in Brauer, Fabrikanten und Kaufleute, die Hütten in Speicher verwandelten.

Das Gewerbe wuchs, und ein benachbarter Holm ward bebaut: auch um ihn zog man den ſchirmenden Wall, und ſo gieng es von Jahrhundert zu Jahrhundert fort.

Auf dieſe Art, meine Freundin, erwuchs Hamburg zu ſeiner jetzigen Ausdehnung. Daher ſein wildes Straßengewirre, und daher die ſonderbare Erſcheinung, daß man mitten in der Stadt auf Plätze ſtößt, die Thore genannt werden. Auf mancher Gaſſe haben nämlich dreimal Stadtthore geſtanden, und jetzt iſt ſie von allen weit entfernt. Faſt in jedem Jahrhunderte ſchob man ſie weiter hinaus, und doch war bald wieder eine neue Vorſtadt entſtanden,

deren

Digitized by Google

deren Aufnahme in die Stadt ſelbſt die Grän=ze derſelben plötzlich in deren Mittelpunkt ver=wandelte.

Trug man dabey irgend eine Sorgfalt für die Bequemlichkeit der Bewohner, ſo beſtand ſie darin, daß man die alten Stadtgräben und die eingeſchloſſenen Arme des Stroms ſchiffbar machte, wo ſie es noch nicht waren, damit die Schiffe und Barken ihre Waaren unmittelbar in die Vorrathshäuſer ſelbſt abliefern könnten.

Der Boden war an manchen Orten mo=raſtig: ihn zu verbeſſern, legte man neue Gräben an, und wo Schiffe nicht hinkonn=ten, ſchoben und ruderten ſich wenigſtens Käh=ne fort. Keine Gelegenheit ward verſäumt, einen neuen Waſſerſchnitt in den Körper der Stadt zu thun, da jeder dem Handel neue Bequemlichkeit gab. Selbſt vormalige Cloa=ken=Goſſen wurden in Canäle verwandelt, und zu manchen Speichern ſchwimmen die Böte beinahe nur auf Spühlig=Waſſer herbey. Faſt

Digitized by Google

ganz Hamburg liegt itzt, wie Venedig, auf Inſeln.

Selbſt die Namen der Straßen erinnern unaufhörlich daran, daß die Stadt dem Gewerbsfleiße ihre Exiſtenz verdankt; ja ſind gewiſſermaßen, wenn man ſie mit dem Alter der Gaſſen, die ſie führen, vergleicht, bleibende Denkmäler von der ſtufenweiſen Umwandelung des Hauptgewerbes der Stadt: denn faſt alle ſind von Gewerben hergenommen. Man findet Fiſcher-, Brauer-, Pelzer-, Wandbereiter-, Caffamacher-Straßen; aber freilich auch eine Roſen- und eine Lilien-Straße, von — eine Probe des wohlgemutheten Pöbelwitzes, — von dem entſetzlichen Geſtanke, der in ihnen zu herrſchen pflegt.

Ueber jeden Umſtand weiß der eingebohrne Hamburger Rechenſchaft zu geben; von jedem Platze, jeder Ecke faſt, hat er eine hiſtoriſche Merkwürdigkeit zu erzählen. Das iſt eine Eigenthümlichkeit kleiner Republiken, wo jeder ungewöhnliche Vorfall eine Angelegenheit des

Digitized by Google

ganzen Staates wird. Sollte er auch nur einen Einzelnen treffen, ſo iſt doch dieſer Einzelne als ſelbſtſtändiges Glied des Ganzen wichtig, und ſein Schickſal bewirkt neue Einrichtungen und Geſetze. In den größern Freiſtaaten hingegen, wo der einzelne Bürger, in Verhältniſſe zu dem Ganzen, zu unbedeutend iſt; in Monarchien vorzüglich, wo der Wille des Fürſten ſeinen feſten Gang hinſchreitet, ohne ſich, in der Regel, um die Freuden oder Leiden der Unterthanen zu bekümmern; wo die Geſetze oft nur von der Laune des Souverains ausgehen, und noch öfterer nur ſein Beſtes bezwecken: da iſt dem Volke die Vorzeit ein leeres Blatt, und die Gegenwart bleibt es; da kann man die Geſchichte nur in den Archiven ſtudiren. In Republiken lebt ſie im Munde und Herzen der Enkel und Urenkel fort, und regelt oft die Gegenwart und die Zukunft.

Digitized by Google

Dritter Brief.

An Dieſelbe.

Ich fürchtete es wohl, meine Freundin, indem ich den vorigen Brief abſchickte, daß er Ihnen nicht ſehr intereſſant ſeyn würde, und Ihre Bemerkung, daß er Ihrem lebhaften Zirkel nicht lange zum Geſpräche gedient habe, war mir nicht unerwartet. Gleichwohl bin ich gezwungen, Ihnen heute einen zweiten von ähnlichem Inhalte zu ſchicken, denn noch immer beſchäftige ich mich mit dem Aeußern der Stadt, und wage kein Wort über die Bewohner. Ihre Reihe wird kommen, bis dahin aber bitte ich Sie, vorlieb zu nehmen.

Ich führte ſie letzthin durch die Straßen umher: eben ſo ſonderbar, wie das Gewirr derſelben, iſt das Gemiſche der Häuſergeſtalten. Ein reicher Bürger, der vor vierhundert

Jahren eines Hauſes bedurfte, thürmte mit gothiſcher Schwerfälligkeit eine ungeheure Steinmaſſe auf, ſetzte ſeinen Namen oder ſein Wappen, in Stein gehauen, über oder neben die Thüre, — und ſeine Urenkel ſchmauſen vielleicht noch in dem unförmlichen Steinhaufen, den er wölbte. Damals war Brauerei das Hauptgewerbe der Stadt, daher hat das Gebäude weite Keller und eine ungeheure Flur, die zum Aufbewahren der Tonnen diente, und an der oben eine Gallerie herumgeht, von der man in ziemlich enge Wohnzimmer gelangt. Neben an ſteht ein anderes Haus, das zwey Jahrhunderte jünger iſt. Handel aller Art war damals Hamburgs Flor: ſeine Beſitzer wohnen par terre oder eine Treppe hoch in weiten Gemächern: aber unten ſind feſte Gewölbe, und oben zwei oder dreifache Böden zum Aufbewahren der Waaren. Damals war der Platz an den Canälen koſtbar, und eine Bürgerpflicht, über die der Magiſtrat ſtrenge hielt, war, ſo wenig Platz als möglich, am Ufer einzuneh-

men. Alle Häuſer ſind daher ſehr ſchmal, und haben dafür eine ungeheure Tiefe. Sie keh- ren nur die Giebel, von denen Winde-Sei- len herabhängen, der Straße zu, und haben, wie es mit ihren Erbauern ſelbſt war, keine Prunkſeite. Doch jenes Gebäude da iſt erſt ſeit kurzem hingeſetzt: es trägt das Gepräge des luxurieuſen Zeitalters. Es wendet, wie die Gebäude der Reſidenzen, und wie oft ihre Be- wohner ſelbſt, den Vorübergehenden eine ſtatt- liche, breite, ſchön verzierte Façade zu, und — hat oft faſt gar keine Tiefe.

Nur in den vornehmſten Gaſſen der ältern Stadttheile, und in dem neuen Michaelis- Kirchſpiele ſieht man mehrere Prunkgebäude neben einander; in den übrigen Theilen der Stadt iſt alles ſehr bunt gemiſcht. Hier ſchwelgt ein Mann, der vielleicht eine Million beſitzt, in einem ſo weiten Gebäude, daß er es, trotz ſeines überflüſſig großen Hausſtandes nicht aus- füllen kann, und in dem das Meublement ei- nes einzelnen Zimmers viele tauſend Mark ko-

ſtet. Neben ihm bewohnt ein anderer Bürger die halbe Flur ſeines Hüttchens, und hat jeden Stock deſſelben zu beſondern Wohnungen, Säle nennt man ſie, eingerichtet, die keine Gemeinſchaft unter einander haben, und zu denen man unmittelbar von der Straße zwo oder drei Stiegen hinaufklettern muß. Dort hat ſich gar eine Colonie freier Reichsbürger, die gerade nur nicht arm und elend genug ſind, ins Armenhaus aufgenommen zu werden, in eine Reihe von Kellern eingeniſtet. Faſt kein Stral der Sonne gelangt zu ihnen, aber wohl, bei anhaltendem Regen, der Abfluß des überſtrömenden Gaſſenkothes: ja, in manchen Gegenden dringt ſogar, bei hoher Fluth, das Waſſer der Elbe ein. Da iſt die Dürftigkeit, am Mittage bei einer trüben Lampe voll Rübſenöls, geſchäftig, den Biſſen Brodtes zu erwerben, nach dem ein halbes Dutzend bleicher Kinder hungern!

Man verſicherte mich, es gäbe Menſchen, die in dieſer traurigen Unterwelt gebohren, er-

Digitized by Google

zogen, und Greiſe geworden, und zuweilen in einer Reihe von Jahren nicht aus ihr empor geſtiegen wären, die Sonne zu ſehen. Von ämſigen Hausmüttern, die für einen Haufen von Kindern zu ſorgen haben, von ſitzenden Handwerkern, vorzüglich von chroniſchen Kranken, von denen dieſe Hölen wimmeln, ſchien es mir wahrſcheinlich, und noch mehr als das, wenn ich die Beſchaffenheit dieſer Wohnungen des Elendes erwäge, die faſt eine unterirdiſche Stadt bilden. Lange Gänge führen durch ſie hin. In einer Stadtgegend ſteigt man eine zerbrochene Stiege in ſie herab, und kommt in einer ganz andern wieder herauf.

Mich ſchauderte, wenn ich durch ſie hingieng und mir dachte, daß man ein ganzes Leben in dieſen dumpfigen, kalten, ekelhaften Gräbern verbringen könnte. Die ſüße Fabel der Kindheit, der ſüßere Roman des Jünglingsalters, — was für eine Geſtalt, welchen Inhalt mögen ſie hier haben! Auch unter dieſen bleichen, elenden Geſchöpfen treibt die jugend-

Digitized by Google

liche Phantaſie ihr Gaukelſpiel, flüſtert die Lie- be ihre entzückende Lüge, ermannt die Freund- ſchaft zu Opfern. — Meine Einbildungs- kraft erliegt der Anſtrengung, ſich den Stoff dazu, die Möglichkeit zu denken, und doch iſt es ſo: die Unglücklichen ſind ja Menſchen wie wir. Eine einzige Stiege ſondert ſie von uns: — aber welch ein Abſtand, wenn man die Seele eines von ihnen durchſchauen, ſeine Vor- ſtellungs- und Empfindungsart, mit der jenes Reichen vergleichen könnte, der eben in einem glänzenden Cabriolet, das er ſich aus London mitbrachte, vorüber rollt, von einem Dejeu- ner, bei dem Witz und Freude mit dem Cham- pagner wetteiferte, zu einem noch lebhaftern, reichern Diener in ſeinem Gartenhauſe. Ihre Begriffe von der Welt, glaube ich, müßten ſo ſehr von einander abweichen, wie die eines Maulwurfs, der vor dem Licht, zu dem er ſich wider Willen heraufwühlt, ſchmerzhaft die klei- nen Augen zublinzt, und die eines Adlers, wel- cher der aufgehenden Sonne ungeduldig entge-

Digitized by Google

gen rauſcht: — doch halt! Ich vergeſſe, daß nicht Adler allein, daß auch Wolkendiebe ſich im Sonnenſtrale ſömmern, und daß — ein ſtarker Geiſt ſich auch über das Elend hinwegſchwingen kann, zu einer heiteren Anſicht des Lebens.

Oft indeß, wenn ich an einem Eingange jener Unterwelt vorüber gehe, kann ich mich nicht enthalten, in philantropiſche Deklamationen auszubrechen. Gute Hammonier, denke ich oft; gute Hammonier! Licht und Luft ſeyd ihr wenigſtens allen euren Mitbürgern ſchuldig! Werft ſie nieder, die unnützen Mauern, die euch doch gegen die Habgier keines Mächtigen ſichern. Schafft euren Brüdern Raum, daß ſie hervorgehn können aus ihren Gräbern, und zum mindſten Geſundheït, ſollt' es auch nur in bretternen Hütten ſeyn, athmen! Je höher der Reichthum und der Glanz eures Staates ſteigt, je mehr beide Fremde herbei locken, ein deſto höherer Theil eurer nützlichſten Bürger iſt gezwungen, lebendig unter

Digitized by Google

die Erde zu ſchlüpfen. Monarchen, die immer zu arm ſind, erbauen ihren beſoldeten Würgern Caſernen, und glauben ihre Reſidenzen damit zu verſchönern. Sollt' es zu theuer ſeyn, ähnliche Sorge für eure Mitbürger zu beweiſen, ihnen für eben das Geld, das ſie für ihre Höhlen bezahlen, Wohnungen zu verſchaffen, in denen ſie ihre Kinder wenigſtens im Sonnenſcheine erziehen können?

„Vielleicht," ſagte mir ein Freund, dem ich dieſe Gedanken mittheilte, „wär es ſelbſt in lukrativer Hinſicht keine üble Spekulation, denn das Bauen ſcheint jetzt lange nicht ſo koſtbar und ſchwierig zu ſeyn, als es in vorigen Jahrhunderten mag geweſen ſeyn. Damals war das Erbauen eines Hauſes der letzte Gebrauch, den ein Bürger von dem Wohlſtande machte, an dem er dreißig oder vierzig Jahre geſammlet hatte. Die Vorſtellung, daß ſeine Urenkel noch auf demſelben Platze der Frucht ſeines Fleißes genießen würden, begeiſterte ihn, und er bauete ſo dauerhaft, ſo ſchwer: — es koſtet ſeinen

Digitized by Google

Nachkommen ungeheures Geld, die Mauern nur wieder fort zu ſchaffen. Jetzt verfährt man anders. Man bedingt mit dem Baumeiſter, ob das Gebäude zwanzig oder dreißig Jahr bewohnbar bleiben ſoll, und in kurzem ſteht es da. Ich gehe durch eine Gaſſe und ärgere mich, ſie durch Ziegelhaufen und Gerüſte beengt zu ſehn. Nach drei Wochen zwingt mich ein Geſchäfte, denſelben Gang zu machen, und ich ängſtige mich zum voraus: aber die Steinhaufen ſind verſchwunden, und hohe Mauern blicken durch die Gerüſte. Nach andern ſechs Wochen führt mich wieder mein Weg vorüber: Gerüſte und alles iſt weg, und ein modiſch dekorirtes Haus ſteht in ſchönſter Vollendung da."

Man muß die Mauern ſelbſt beſehen, um das Wunder zu begreifen. Die meiſten ſind gerade nur dick genug, um nicht zuſammen zu ſtürzen, und zwei Drittheile der Vorderwand ſind Glas und Thüre. Dafür gewähren dieſe Gebäude aber auch im Sommer keinen Schutz gegen die Hitze, und ſind bei einer etwas hefti-

Digitized by Google

gen Winterkälte nicht zu erwärmen. Bei den Gaſtmahlen zittert die zuſammengebetene Geſellſchaft, vor Kälte braun, der Tafelzeit im weiten Prunkſaale entgegen. An andern Tagen laſſen dann auch reiche Leute nur die nothwendigſten Zimmer heitzen, und von der Hand der Natur zuſammen gedrängt, bildet ſich dann, ſelbſt in den modernſten Wirthſchaften etwas, das einem Familien-Zirkel ähnlich ſieht. — „Aber nur ähnlich,“ ſagte mein Freund.

Digitized by Google

Vierter Brief.

An Dieſelbe.

Tricolor iſt der Faden, den die Parce uns ſpinnt. Das Silbergrau der Gleichgültigkeit iſt ſeine Grundfarbe; aber indem er entſteht, ſprengt die Freude ihr helles Roth darauf, und der Gram ſein nächtlich-dunkles Blau. Oft auch fließen die Farben zuſammen, und bilden das Violet der ſanften Empfindung, oder das ſchillernde Ungewiß der Leidenſchaft, — aber itzt, meine Freundin, itzt zieht mir die Göttin eine lange graue Strecke von der Spindel. Traurig irre ich unter Menſchen umher, die mir fremd ſind, und es wahrſcheinlich, bei ihrer kalten Langſamkeit, immer bleiben werden. Und — eine widerlichere Stadt, als Hamburg in dieſen Herbſttagen iſt, können Sie ſich nicht denken. Wohin man blickt, ſieht man

Digitized by Google

Gegenſtände, die zum dumpfen Mißmuthe ſtimmen. Die ganze Stadt ſcheint ein geweihter Tempel der ſchlaffen Langeweile. Eine dichte Dunſtmaſſe hängt über ihr, und ſtürzt bald in Regengüſſen, bald in ungeheuren Schneelaſten herab: die ganze Atmoſphäre iſt Sumpf, und man ſagt mir, daß ſie es um dieſe Jahrszeit hier zuweilen ganze Monate bleibe. Geſtern mußte man am Mittage Licht anzünden, um die Tafel, an der ich ſpeiſte, ſichtbar zu machen. Ein Windſtoß verjagte in der nächſten Minute eine einzelne Wolke vor der Sonne, und man ſah die Flammen der Lichter nicht mehr: aber bald ſchloß ſich die Wolkendecke wieder, und ließ uns arme Sumpfbewohner mit dem geſchärften Gefühl unſers Elends zurück. Die Eingebohrnen Hamburgs plätſchen zwar wohlgemuth durch den Schmutz ihrer engen Gaſſen hin, aber die Fremden gehn mit verſtörten Geſichtern und muthlos umher. Wenn in den Herbſtmonaten hier nicht häufige Selbſtmorde vorfallen, ſo kommt es wohl daher, daß die

Digitized by Google

moraſtige Luft den Einathmenden unverzüglich die ſchlaffe Froſchnatur mittheilt, die ihr angemeſſen iſt, und ihnen mit der Luſt zum Leben auch die Kraft, es zu endigen, raubt. Ihr armen Kellerbewohner! Ich ertrage kaum den Gedanken an euch, in dieſen Tagen der Trübſal. —

Der Schmutz der Hamburgiſchen Gaſſen iſt permanent: keine Jahrszeit, keine Witterung ſchafft ihn fort. Da das Pflaſter meiſtentheils in moraſtigen Boden eingeſenkt iſt, und da es in den meiſten Straßen den ganzen Tag von einer faſt ununterbrochenen Reihe von Wagen zuſammengerüttelt wird, dauert auch die Trockenheit, welche die heiterſte Sommernacht oder der Froſt verurſachte, nur bis zum Oeffnen der Thore, dann — wahrlich, das Drängen und Treiben in den engen Gaſſen iſt ein Beweis von der Lebendigkeit der Induſtrie: es iſt werth, einmal geſehen zu werden; aber daß man, wie ſo viele Fremde thun, auch dann in Hamburg leben kann, wenn man ſeinen

Wohn-

Wohnort wählen darf, das begreife ich nicht! —

Der Schmutz der Straßen und die Waſſermaſſe in der Luft ſind noch nicht das Schlimmſte. Da alle Arten von Gewerben in der Stadt getrieben werden, die Luft nicht zirkulirt und der Nebel die übelriechenden Dünſte nicht aufſteigen läßt, athmet man Peſthauch, wohin man kommt. Ich eile aus einer Straße weg, durch die ein Heer von Ochſen galoppirt, und wo es nach Miſt und rohem Fleiſche roch, — in eine andere, wo mir das hundertfach gefärbte Waſſer eines Grabens den Magen umwendet, in eine dritte, wo Heringe und gegerbte Felle die Luft verpeſten. Man könnte eine Karte der Stadt nach den verſchiedenen Geſtanksarten illuminiren: kein Plätzchen bliebe weiß.

Will man, wenn die Sonne auf eine Stunde die Dunſtmaſſe zerſtreut hat, der freien Luft genießen, ſo muß man auf den Wall, der wirklich eine der weitläuftigſten und ſchönſten

Promenaden im nördlichen Deutſchland iſt. Unter alten, dickbelaubten Bäumen geht, reutet oder fährt man hin, und genießt dabei einer immer wechſelnden, immer reizenden und lebendigen Ausſicht. Hier glaubt man in einen ungeheuren Garten hinab zu ſehn, der nur zur Zierde mit Hecken und Zäunen durchſchnitten und mit Häuſern verſehn ward; dort ſchleicht die Bille und die Alſter durch fette Wieſen hin; dort wogt die Elbe majeſtätiſch fort, von tauſend Böten und kleinen Schiffen durchfurcht; da liegen auf einer weiten Ebne einzelne Häuschen und Dörfer in maleriſcher Zerſtreuung umher; da prunkt die auf Hamburgs Wohlſtand gepropfte Schmarotzerpflanze, die von ſeinem Ueberfluſſe ſelbſt zur ſchönen Stadt gediehen iſt, Altona, mit ſeinen Thürmen und den kleinen, zu Häven bereiteten, Krümmungen des Stroms: in jede Bucht deſſelben drängen ſich Schiffe zuſammen.

Hier iſt der Wall zu Ende, und ich ſtaune in Hamburgs Häven herab. Es hat zwei ver-

Digitized by Google

ſelben, den einen für die Fluß⸗, den andern für die Seeſchiffe: beide werden zu gleicher Zeit mit den Thoren geſchloſſen. Viele hundert Schiffe, von allen Nationen Europens, die nur eine Küſte beſitzen, liegen hier beiſammen: mit jedem günſtigen Winde ſegeln mehrere ab oder kommen an. Der Reichthum, der Glanz der einzelnen Stadt, die ſie bewirken, — o, das ſind Nebendinge! Ich ſehe das koſtbarſte Kleinod, das Heiligthum der deutſchen Nation. Durch dieſes Baſſin vorzüglich wird es an das Intereſſe aller Welttheile geknüpft, empfängt ſeine Induſtrie Leben. Nicht Niederlagen des deutſchen Handels allein, Quellen der Cultur, Verbindungs⸗Organe mit allen Völkern der Erde, das Koſtbarſte, was Deutſchland beſitzt, ſind die Hanſaſtädte. Gleichwohl — welch ein Schimpf! — ſieht man ſie oft von jedem Volke oder Fürſten nach Willkühr brandſchatzen. Nie iſt der deutſchen Nation ein größerer Hohn geſprochen worden, als durch die Mißhandlung Hamburgs, während

Digitized by Google

des jetzigen Krieges, indeß alle Fürſten, von einem Ende Deutſchlands zum andern, unter Waffen ſtanden. Doch ich breche ab! — Ich will ja nicht politiſiren. —

Bis zur Rührung intereſſant iſt mir der Wall an heitern Sonnabenden. Dann geht die ganze Hamburgiſche Juden-Colonie, mit ihren beſten Kleidern angethan, hier ſpazieren: Weiber und Mädchen mit dem höhern orientaliſchen Stempel der Schönheit, großen, glühenden Augen, der antiken, idealiſchen Form der Naſe, ohne tiefe Einbiegung an der Wurzel, dem üppigen Wuchs der ſchwarzen Locken; — Männer, mit Minen voll Grämlichkeit und heimlichen Grolles; das Gepräge erzwungener Niedrigkeit, in jedem Aufblicken, jeder Bewegung; — Kinder, die ſchon das Gefühl des ungerechten Druckes zu haben ſcheinen, den ihre Väter erdulden müſſen, und dem ſie ſelbſt entgegen wachſen! — In allen Geſichtern liegt freudenloſe Förmlichkeit, ſcheue Fremdheit, ſo

Digitized by Google

bald ein Chriſt an ihnen vorübergeht. Voll Verachtung meiden die meiſten Chriſten an den Sonnabenden dieſe Promenade, und mit furchtſamer Bedenklichkeit ſah ich manche Juden jedem von ihnen nachblicken, der ihnen hier noch zufällig begegnete. Sie wiſſen, daß faſt nie ein Paar derſelben an ihnen vorübergeht, ohne ſich höhniſche Bemerkungen, oft nicht einmal leiſe genug, um überhört zu werden, zuzuflüſtern. Deutſche! Wenn einſt die Zeit die ärmliche Form zerſchlägt, die euch itzt noch zu dem Gleichniſſe eines Volkes zuſammen hält: — welches Loos euch erwarten mag, es kann nie härter ſeyn, als das, welches ihr an dieſen Armen verſchuldetet. Nach einer langen Reihe von Jahrhunderten zwingt ihr ſie, den Rechten nach, noch Fremdlinge in ihrem Vaterlande zu bleiben; und indeß faſt alle andre Nationen entſcheidende Schritte thun, um ſie endlich einmal ihrem Staats-Körper ganz einzuverleiben, macht ihr es ihnen noch ſtreitig, auf euren Promenaden, oder in euren Wirths-

Häuſern zu erſcheinen! 1. — Geſtehen Sie, meine Freundin, wenn die Deutſchen in nichts Selbſtſtändigkeit zeigen, ſo thun ſie es wenigſtens in ihrer Beharrlichkeit in Vorurtheilen und Fehlgriffen.

1. In Frankfurt am Mayn iſt es noch itzt den Juden verboten, die Promenade der Chriſten zu betreten. In Hamburg verbot ein Gaſtwirth ihnen im J. 1798. durch die Zeitungen, zu ihm zu kommen.

Digitized by Google

Fünfter Brief.

An Herrn S.

Unaufhörlicher Wechſel iſt das Weſen der Zeit: warum wollen wir ihr etwas Bleibendes aufdringen? Der vergängliche Menſch ſollte nichts Unvergängliches ſtiften wollen. Wo es ihm gelingt, mit ungeheurem Aufwande etwas zu ſchaffen, das ihn um einige Jahrhunderte überlebt, hat er ſeinen Enkeln meiſtentheils etwas in den Weg geſtellt, das ſie mit ſpöttiſchem Lächeln oder gar mit Widerwillen betrachten, und mit großen Koſten fortſchaffen müſſen. Es iſt nichts als Sprachgebrauch, ſehr alte Dinge oder Menſchen ehrwürdig zu nennen: ſie gießen eine ganz andre Empfindung in unſre Seele, als Ehrfurcht. Was den vorigen Zeitaltern majeſtätiſch ſchien, belächeln wir, und was uns mit

Digitized by Google

ſtaunender Bewunderung erfüllt, findet die Nachwelt vielleicht unerträglich geſchmacklos.

Unmöglich kann man ſich dieſer Betrachtungen erwehren, wenn man die Hauptdenkmäler des Mittelalters, die Kirchen beſucht, vorzüglich in den Reichsſtädten, die, ſelbſt nur eine Ruine des Mittelalters, alles, was dieſes ihnen zurück ließ, ſorgfältig erhalten. Hamburg hat, glaube ich, zwanzig Kirchen; nur einige wenige davon ſind neu und geſchmackvoll, vorzüglich die Michaelis-Kirche: die übrigen zeigen deutlich, daß es die zehnte oder die funfzehnte Generation vor uns war, die ſie ihren Urenkeln aufthürmte: es ſind ungeheure, dunkle, fürchterliche Hölen, die Schaudern einflößen.

Die älteſte unter ihnen iſt der Dom, der im Jahr 1106., wie er itzt noch daſteht, erbaut wurde, und außer der Hauptkirche und ihren Hallen, auch noch zwei Kapellen enthält. Der hohe Thurm deſſelben hat ſich ſchon etwas gebeugt; er hängt voll Glocken, hat aber keine

Uhr. — Nur mit Schaudern tritt man in dies alte Gemäuer, ſo verfallen, dunkel und ſchmutzig iſt alles; ſo nahe ſcheint es dem Einſturze. Gleichwohl iſt es gut, daß Reiſende es nicht unbeſehen laſſen, da es ein Hauptbehälter der Hamburgiſchen Alterthümer iſt. Bey jedem Schritte faſt ſtößt man auf eine Denkwürdigkeit: hier iſt das Grabmahl eines Pabſtes, der 965. zu Hamburg ſtarb; dort das Bildniß des berühmten Albert Cranz; dort das Wahrzeichen Hamburgs bei den wandernden Handwerksgeſellen, der tanzende Eſel mit der Sackpfeife, eine der bizarreſten Hieroglyphen, auf die der menſchliche Geiſt gefallen iſt, und die, wie es ſcheint, 1516. aufgeſtellt wurde, u. ſ. w.

Zu den Eulen und Fledermäuſen, die das alte Gemäuer bewohnen, hat ſich auch der Kaufmannsgeiſt geſellt, der in Hamburg in jedem Winkel thätig iſt. Die eine Capelle iſt ſeit vielen Jahren die Niederlage der Tiſcher, die hier Betten, Tiſche, Schränke u. ſ. w. ausbieten.

Digitized by Google

Auch ein Buchhändler hat ſich zu ihnen geſellet, und in den Kreuzgängen und auf dem Kirchhofe ſtehen überall Trödler aus mit alten Kleidern und neuen Flugblättern. So kömmt überall wieder Leben aus dem Tode hervor! — Der Handel mit den Pamphlets wird vorzüglich dadurch begünſtiget, daß der Dom unter der Gerichtsbarkeit des Dom-Capitels ſteht, folglich unter Hannöveriſcher Hoheit. So oft der Hamburgiſche Magiſtrat eine Schrift verbietet, liegt ſie hier zur Schau aus, und jede Publikation der Art iſt nur eine Anzeige, daß auf dem Domplatze etwas Intereſſantes zu haben ſey.

Gegen Weichnacht werden die alten Domhölen mit einemmale glänzend, und das Leben zieht ämſig und lärmend in dieſe Behauſung der Todten ein. Auch in Hamburg nämlich, wie in den meiſten lutheriſchen Städten des nördlichen Deutſchlands herrſcht der Gebrauch, das Weihnachtsfeſt durch einen ſogenannten Chriſtmarkt zu feiern. Acht Tage vorher ſchlagen ſich die Zuckerbecker, die Galanteriehändler und

andre in den Kreuzgängen, in der Haupt-Kapelle und in einem Theile des Doms ſelbſt, Bretterbuden auf, und legen ihre Herrlichkeiten aus. Alle Laden ſind, wie Sie ſchon vermuthen werden, ſchön erleuchtet, aber ſie nehmen ſo viel Raum in den ſchmalen Gängen ein, daß höchſtens zwei Menſchen neben einander hingehn können, und etwa ein Dritter am Tiſche ſtehen kann. An allen Ecken ſtellt man daher Wachen hin, die darauf ſehen müſſen, daß die Kommenden auf der einen, die Gehenden auf der andern Seite hinter einander hinwandeln. In den erſten Abendſtunden des Tages vor dem Feſte ſchickt man die Kinder hierher; auch die jungen Mädchen mit ihren Freundinnen, die jungen Weiber mit ihren Cicisbeen, alle, die nur nicht zu vornehm oder zu weiſe ſind, ſich zu freuen, ſtellen ſich nach einander hier ein, und werden vom Taumel der Freude ergriffen. Man neckt, man lacht, man ſchreit, man beſchenkt einander, — das gebräuchlichſte Geſchenk, ſagt man, das Ehemänner an dieſem Tage der Frau

de von ihren jungen Weibern empfiengen, ſey ein ſolches, das man ihnen verberge. Von hieraus ergießt ſich der Strom des freudigen Lärmens durch alle Gaſſen der Stadt; man drängt ſich in den Weinkeller des Raths, in die Reſtaurations, in die Läden der Confituriers u. ſ. w.

Späterhin verſammlet ſich der Pöbel. Dann ſieht man an den hellen Plätzen ein bunt-ſcheckigtes, lumpiges, ekelhaftes Geſindel gaf-fen und toben; an den dunkeln ſollen oft Leute beſtohlen oder gemißhandelt werden; aber in dem innerſten, finſterſten Theile des alten Eu-lenneſtes, der gar nicht erleuchtet wird, geht es luſtiger zu. Hier in der ſinkenden Kirche, in ſchauderhaftem Dunkel, unter Modergerü-chen, auf wankenden Grabſteinen, — keimt ein Theil der Generation auf, die um zwan-zig Jahr hier gräueln wird.

Ich folge einer Gruppe von Männern und Weibern, die ſich lärmend die Stiegen hinauf und hinab auf die Straße drängt, und gelange

mit ihr auf den Jungfernſteig, eine vortrefliche Promenade, die im Bezirk der Stadt, längs der Binnen-Alſter hingeht. Dieſe letzte iſt die vornehmſte Zierde Hamburgs. Sie iſt ein weites ruhiges Baſſin, von einer beinah regelmäßig-viereckigten Geſtalt. An den beiden ſchmalern Seiten deſſelben ſpiegeln ſich Häuſer in denſelben; an der einen längern geht die dreifache Allee des Jungfernſteiges hin, an der andern ein hoher, gleichfalls mit Bäumen bepflanzter Damm. Dem Handel ſelbſt gewährt es keine Vortheile, da es in keiner offenen Gemeinſchaft mit den ſchiffbaren Armen der Elbe ſteht: es ſcheint bloß dem Vergnügen gewidmet. An Sommerabenden ſchwimmen eine Menge ſchön verzierter Gondeln auf ihm, und aus jeder faſt tönt Muſik und frohes Lachen zum Ufer her. Steht dann der Mond am heitern Himmel, ziehen die Schwäne durch ſein Bild, das auf dem Waſſer zittert, zwiſchen den Gondeln umher, iſt mit dem Thorſchluß das Toſen der Betriebſamkeit verſtummt, und tiefe Ruhe auf

Digitized by Google

alles herabgeſunken: — oft ſtand ich dann eine halbe Stunde lang an einen Baum gelehnt, und ſah der zauberhaften Scene zu, indeß bald hier, bald dort ein Paar flüſternder Spaziergänger an mir vorüber zogen, und auf dem Hinter-Grunde des Baſſins und ſeiner aufſteigenden Dünſte, ſchwebende Geiſtergeſtalten ſchienen. Alle Kräfte der Phantaſie regte das Schauſpiel auf und beſchäftigte ſie. Wie oft vergaß ich ſo, bis eine vorüberdonnernde Kutſche meinen Traum verſcheuchte, daß ich mich nur umzuwenden brauchte, um mich mitten in einer Stadt zu ſehn, in einem Gedränge von Menſchen, jeder von ihnen gefoltert von gierigen Plänen um Gewinnſt oder Genuß; jeder unglücklich durch einen unerreichten Wunſch, jeder ſein kurzes Daſeyn vergeudend an Habſucht, Ehrgeiz oder betäubendem Sinnenrauſch! —

Der Winter verändert die Scene. Die Luſtböte verſchwinden, und ſobald ein hinlänglich ſtarker Froſt das Baſſin mit feſtem Eiſe belegt hat, verſammelt ſich alles darauf, was

Digitized by Google

mit ſtählernen Sohlen beflügelt, zu fliegen gelernt Thialfs wehenden Tanz.

Eine Menge von Menſchen iſt dann beſchäftigt, den Schnee wegzuſchaffen, um einen Schilling zu verdienen. Andre bieten auf dem Eiſe Schlittſchuhe zur Miethe aus, oder haben in kleinen Bretterbuden erwärmende Getränke feil, und Knaben, Jünglinge und Männer fliegen hier in buntem Gewimmel umher. Ich ſtand einſt mit K— — ck am Ufer, und ſah den Wirbeln zu. Der in ſo vielfacher Rückſicht ehrwürdige Greis erzählte mit jugendlichem Entzücken von den Freuden des Eislaufs und ſeiner ehemaligen Virtù darin. — Als ich noch Knabe war, flüſterte mir ein Freund lächelnd zu, wollte K— — ck mich im Eislaufen unterrichten, und jede Lehre, die ich befolgte, brachte mir eine tüchtige Brauſche ein.

So oft ſich auch Unglücksfälle ereignen, läßt ſich der Magiſtrat doch nicht beigehen, — wie ich es an einem Paar andern Orten zu meinem Erſtaunen fand, — das Eislaufen zu ver-

bieten. Er begnügt ſich, Wachen auszuſtellen, um die Wagehälſe auch wider ihren Willen von den gefährlichen Stellen zurückzuhalten, und denjenigen, die dennoch verunglücken, beizuſtehen. In einem Wachhauſe am Ufer ſind alle Geräthſchaften, die zur Wiederbelebung Halbtodter dienen können, und die Soldaten ſelbſt wiſſen einigermaßen Beſcheid, wie ſie zu brauchen ſind, ſo daß auch die Zwiſchenzeit bis zur Ankunft eines Wundarztes nicht verloren wird. — Selbſt bis auf die Schwäne erſtreckt ſich die Sorgfalt der Policei-Vorſteher. Ein abgelegener Winkel des Baſſins wird immer für ſie aufgeeiſet und mit Futter verſehen. Durch ihren langen Aufenthalt haben ſie gleichſam das Bürgerrecht erlangt, und eine hohe Strafe rächt es, wenn eins dieſer Thiere verletzt oder getödtet wird. —

Der Jungfernſteig, der, wie geſagt, das eine Ufer der Binnen-Alſter ausmacht, ſcheint ſeinen Namen per Antiphraſin erhalten zu haben. Er dient, vorzüglich in der Mittagsſtunde,

Digitized by Google

ſtunde zur ſogenannten Pantoffelbörſe, das heißt, zum Paradeplatz aller Mädchen, die von der Nicht-Jungfrauſchaft leben, von den mit Brillaht-Ringen und Atlas-Gewändern ausgeſtatteten Schönen bis zur Lumpendirne, die durch Lüpfung des zerflickten Linnenrocks die Lüſternheit eines Karrenſchiebers zu erregen ſucht. —

Eine ſchlanke Geſtalt, alle Reize der Unſchuld und Jugend im blühenden Geſichte, geht ſittſam und mit edelm Anſtande vor mir her. „Unmöglich!“ flüſterte ich einem Freunde zu, der mich am Ermel zupft. „Reden Sie ſie nur an!“ So einſam, meine Dame? Darf ich Ihnen meinen Arm bieten? — Ich danke Ihnen! Aber ich wohne nicht weit von hier. Wollen Sie mir folgen? — Ein andermal, Liebchen. — Ich gehe am Abende in die Comödie. Der erſte Gegenſtand, den ich erblicke, iſt meine Schöne, die, im höchſten Glanz der Mode, in einer Loge des erſten Ranges ſitzt. Das heißt in der That die republikaniſche Freiheit ein wenig weit treiben.

Digitized by Google

Sechſter Brief.

An Madame W.

Wer kann am Ufer des Meers, am Fuß eines Vulkans luſtwandeln, ohne über die ewigen Geſetze der Natur zu grübeln? Wer unter Ruinen einhergehn, und nicht in Nachſinnen über den ewigen Wechſel verſinken, der die Geſchichte der Menſchheit und alles, was ihr angehört, ausmacht? Die Reichsſtädte, vorzüglich die hanſeatiſchen und ihre Verfaſſung, ſind ſolche Ruinen, hier und dort wieder zu einer haltbaren Wohnung ausgebeſſert. Ich werfe meinen Blick weiter: — das ganze deutſche Reich gleicht der Ebene von Palmyra, iſt nichts als ein Ruinenfeld, wo man die ſonderbarſte Miſchung von Anlagen entdeckt, und die zwanzigſte Generation, unfähig die Trümmern und Säulenſtümpfe fortzuſchaffen, welche die neun-

Digitized by Google

zehn vorhergehenden zurück ließen, ſie wenig=ſtens durch Dächer und Wände zur bizarr geſtalteten, aber doch einigermaſſen ſichernden Hütte zu verbinden wußte. — Haben Sie Luſt, meine Freundin, dem Gang meiner Gedanken, oder, wenn Sie wollen, Phantaſien, zwiſchen dieſen Denkmälern der Vorzeit, zu folgen, und die Art, wie ſie entſtanden, im Vorübergehn zu betrachten? — Hat Ferguſon — und die ruhig betrachtende Vernunft, — Recht, iſt der geſellſchaftliche Zuſtand der natürliche des Menſchen, ſo können wir auch die Verfaſſungen der Geſellſchaft als Produkte der Natur, nämlich der menſchlichen, anſehn, die nach gewiſſen unabänderlichen Geſetzen entſtehen, ſich fortbilden, reifen und ſich auflöſen. Umſonſt tritt hier oder dort ein höherer Geiſt der ewig wandelbaren Natur in den Weg, und will ihr durch Regel der Weisheit, durch genau abgemeſſene Formen eine dauernde Geſtalt aufzwingen. Er ſiegt ſcheinbar für eine kurze Friſt; bald behält ſie wieder die Oberhand, und geht

Digitized by Google

ihren ewigen Wechſelgang fort. So hemmt der Damm, den ſpielende Knaben über den Bach ſchlugen, den Lauf des Waſſers für einige Augenblicke: aber es ſchwillt, es ſtürzt über ihn hinweg, trägt ihn mit ſich fort, und ſetzt ihn zerſtückt an die Krümmungen ſeines Ufers ab.

Ueberall, ſo weit wir zu dem Urſprunge der Geſellſchaften hinaufſteigen können, finden wir, daß gemeinſchaftliches Intereſſe die Menſchen in Verbindung brachte; daß überlegene Stärke die Gleichheit der Verbundenen aufhob; daß der Mißbrauch der Ueberlegenheit oder die Ausartung der Stärke ſie von ihrem erzwungenen Throne herabſtürzen ließ, den ein Klügerer einnahm; daß dieſer, um ſich vor einem ähnlichen Sturze zu ſichern, ſich Beſchränkungen im Gebrauch ſeiner Gewalt vorſchrieb oder vorſchreiben ließ, und ſo eine geſetzliche Verfaſſung entſtand; daß endlich, nach längerm oder kürzerm Wechſel der Herrſcher, die Rechte aller Bürgerklaſſen durch Geſetze beſtimmt und geehrt wurden; daß endlich der Mißbrauch die-

ſer Geſetze ſelbſt und der Hülfsmittel, welche die Verfaſſung zu ihrer Aufrechthaltung darbot, den Untergang des Staates nach ſich zog.

In der ältern Geſchichte ſehen wir immer nur einzelne Länder dieſe Umwandlungen erdulden; ſeit den Jahrhunderten aber, die wir das Mittelalter nennen, giengen ſie faſt in unſerm ganzen Welttheile zugleich vor. Die nordiſche Heeresflut, welche den weſtlichen Römerſtaat zertrümmerte und den Untergang des öſtlichen vorbereitete, warf in allen Ländern, über die ſie hinſtrömte, die bürgerliche Geſellſchaft auf eine ihrer unterſten Stufen zurück, und faſt gleichen Schrittes arbeitete ſie ſich in allen wieder zu einer höhern herauf.

Nicht ſowohl Fürſten, als oberſte Kampfgenoſſen waren die meiſten Heerführer der nordiſchen Barbaren. Wehe ihnen, wenn ſie es wagten, irgend ein Vorrecht üben zu wollen, das den Anſprüchen ihrer Mitſtreiter zu nahe trat. Als Clovis, der Stifter der fränkiſchen

Digitized by Google

Monarchie, ſich einſt zu Soiſſons, bei der Theilung der Beute, eine koſtbare Vaſe ausbat, und die Meiſten ſie ihm ſchon ſchweigend zugeſtanden hatten, ſprang ein gemeiner Streiter aus dem Haufen vor, zerſchmetterte das Gefäß mit ſeiner Streitaxt, und rief: Du ſollſt nichts erhalten, was das Loos Dir nicht zuſpricht. Eine Menge ſolcher Züge in der Geſchichte jener rauhen Eroberer machen es nur zu glaublich, daß ein ähnlicher Schlag den Schädel des Fürſten würde zerſchellet haben, wenn er es je gewagt hätte, ſeinen Privatwillen mit Gewalt durchzuſetzen.

Sobald die Barbaren ſich aber anſiedelten, und dadurch im weiten Lande vereinzelten, ward das Verhältniß ihres Fürſten verändert. Da ihm, als dem oberſten Schiedsrichter, die Vertheilung des eroberten Landes überlaſſen war, wurde es ihm leicht, ſich durch partheiliche Begünſtigung Anhänger zu erkaufen; da er in den Provinzen Repräſentanten ſeiner Würde aufſtellte, deren Autorität von der Aufrechthaltung

Digitized by Google

der ſeinigen abhieng, ſchuf er ſich in dieſen eine noch mächtigere Parthei, die immer bereit war, ſeine Sache um der ihrigen willen zu vertheidigen; da endlich die einzelnen Streiter in den Diſtrikten, die ihnen zugefallen waren, die Tyrannen gegen die Eingebohrnen ſpielten, lernten ſie auch bald geduldige Sklaven ihres Herrn zu ſeyn, und der Fürſt wurde unumſchränkt.

Dies war der erſte Niederſchlag aus dem wilden Chaos, die erſte regelmäßige Geſtalt der neuen Staaten. Aber da der Deſpotismus der Fürſten ſich weder auf Geſetze, noch ſogar auf Herkommen gründete, konnte er auch nur ſo lange beſtehen, als ſie ſelbſt tapfere und kluge Männer waren. Sobald ſie, berauſcht von der unumſchränkten Gewalt, in Schwelgerei und die Folge derſelben, Stupidität verſanken, waren ſie nichts mehr als gekrönte Sklaven ihrer Oberbeamten, die in ihrem und bald in dem eigenen Namen regierten. Wollten dieſe indeß auf dem uſurpirten Herrſcherthrone ſicher ſeyn, ſo mußten ſie auch den übrigen

Digitized by Google

Großen Rechte zugeſtehn: die Belehnungen, deren Dauer anfangs nur von dem geneigten Willen des Königs abhieng, wurden auf Lebenszeit verliehen, wie es z. B. in Frankreich unter Carl Martels Verwaltung geſchah. Sein großer Sohn, Pipin, und ſein größerer Enkel, Carl, herrſchten mit Kraft, und wußten ihrem Reiche ungeheure Zuwächſe, ihrer Autorität Gewicht zu verſchaffen: aber ſchon Carls Nachfolger, Ludwig, war nicht mehr im Stande, die große Rolle fortzuſpielen. Bei dem blutigen Zwieſpalt, den ſeine Schwäche in ſeiner eigenen Familie veranlaßte, errangen die Großen die Erblichkeit der Lehn. Dies war die zweite Geſtalt des Staates. Von nun an ſtanden zweierlei geſetzmäßige Gewalten einander gegenüber: die königliche und die, der mächtigen Vaſallen.

Die letzte war der Schwäche abgetrotzt, alſo wuchs ſie unaufhaltſam fort bis zur völligen Unabhängigkeit. Die ſchwachen Monarchen ſahen bald kein anderes Mittel, die Ueberreſte

Digitized by Google

ihrer Macht zu erhalten, als dem Gewicht ihrer Lehnsleute einen neuen Stand zum Gegengewichte zu geben. Sie begünſtigten alſo das ohnehin lebhafte Vordringen der Geiſtlichkeit; ſie häuften Rechte und Schätze auf ſie: — aber ſie hatten ſich bald nur ein neues Uebel dadurch geſchaffen. Die Vorzüge, die ſie der Geiſtlichkeit zugeſtanden, waren im Grunde die nämlichen, welche die weltlichen Vaſallen ſchon beſaßen: bald wuchs ſie alſo mit dieſen zuſammen, und ſie hatte in ihrem Anſchein von Heiligkeit ein noch viel furchtbarers Mittel, ſich geltend zu machen, als das Schwerdt der Fürſten und Ritter war. Sie begnügte ſich nicht damit, ſo unabhängig zu ſeyn wie dieſe: ſie wollte herrſchen im Staate, und ſelbſt die Krone nach ihrem Gutdünken verleihen. Dies war die dritte Geſtalt, welche die Staaten annahmen: der Regent ſtand, unmächtiger als jemals, zweien Ständen gegenüber, die er in beſtändigem Zwieſpalt zu erhalten ſuchte: wurden ſie eins, ſo war er vernichtet. Er ſann

Digitized by Google

auf neue Gegengewichte, und ſie boten ſich ihm von ſelbſt dar.

Das Volk hatte man bis itzt überſehen; man ahnete gar nicht, daß es zu etwas Beſſerem tauglich ſeyn könnte, als von den obern Ständen gemißbraucht zu werden, und ihnen allenfalls Werkzeug zur Ausführung ihrer Plane zu ſeyn. In Italien aber, wo es einſt ſo große Rechte beſeſſen hatte, wo große Maſſen in befeſtigten Städten verſammlet waren, und überall Keime ehemaliger Induſtrie wieder aufzuſproſſen begannen, — in Italien erinnerte das Volk ſich zuerſt ſeiner Wichtigkeit und ſeiner Rechte. Die Städte verkauften, bei den blutigen Krönungszügen der deutſchen Kaiſer ihren Beitritt zu einer oder der andern Parthei, gewöhnlich nur für die Beſtätigung jener Rechte. Handel und Gewerbe lebten auf, ſobald es nur einige Sicherheit für ihren Erwerb gab: bald waren viele Städte ſtark genug, nicht nur ihre Selbſtſtändigkeit zu behaupten, ſondern die benachbarten kleinen Fürſten und Ritter zu

Anerkennung ihrer Oberherrlichkeit zu zwingen, oder ſie zu verjagen.

Dieſe Erſcheinung öffnete nach und nach den Regenten aller Staaten die Augen. Sie hatten das Mittel gefunden, die übermächtigen Vaſallen zu ſchwächen, und eifrig wandten ſie es an. Ueberall, am frühesten aber in Frankreich und Deutſchland, gaben ſie den Städten ihrer Domänen, bald aber allen, die nur ſtark genug waren, ſich einigermaßen ſelbſt zu beſchützen, in Freibriefen das Recht, ſich ihre Obrigkeiten zu erwählen, Geſetze abzufaſſen, für die Sicherheit ihrer Perſonen und ihres Eigenthums Bündniſſe zu ſchließen u. ſ. w. — gegen die Verpflichtung, als Reichsſtand den Monarchen in ſeinen Kriegen zu unterſtützen. Die Landleute, die weder in großen Maſſen beiſammen wohnten, noch Mauern und Waffen beſaßen, konnten dieſe günſtige Geſinnung des Regenten nicht benutzen: daß diejenigen, die in die Städte gezogen waren und dort ein Handwerk übten, von der Leibei-

Digitized by Google

genheit befreit wurden, daß man dieſe allmälig ganz abzuſchaffen ſuchte, war alles, was man für ſie thun konnte: der große Hauſe der Landleute blieb unter der Gerichtsbarkeit des Adels, und ſo entſtand der ſonderbare Riß im Körper des Volks ſelbſt, durch den Bürger und Bauern getrennte Stände bildeten.

Bei dieſer vierten Umgeſtaltung blieben die Staaten nicht ſtehen. Die Kreuzzüge zerrütteten die Macht der obern Stände; der überall aufblühende Handel bereicherte die Bürger, und in kurzem verbanden ſich die Städte, vorzüglich in Deutſchland, zu einem eigenen Staatskörper, der den Fürſten, dem Adel und der Geiſtlichkeit auf gleiche Weiſe Troz bot, und ſie alle zu unterjochen drohte. Für ihr Daſeyn zitternd, ſchloſſen ſich die ſogenannten obern Stände an den Thron, und ein neuer Kampf begann. Er war weder lang noch blutig. Der Handel war das Band, das die Städte an einander knüpfte; ſobald man Eiferſucht unter ihnen erregte, löſte es ſich auf, und die Für

ſten konnten ſich die meiſten einzeln unterwerfen, — ſie aber nur dadurch in der Unterwürfigkeit erhalten, daß ſie ihre Rechte ehrten. So gewannen die Staaten die fünfte Geſtalt, in der die Stände zwar noch geſondert ſind; aber alle auf gleiche Weiſe unter dem Schutz allgemeiner Geſetze ſtehn, und der Fürſt, als Bewahrer und Vollſtrecker derſelben, für das Wohl aller wacht.

Das iſt die Entſtehungs-Geſchichte unſerer jetzigen monarchiſchen Staatsverfaſſungen. Sieht man auf das Detail und die Gegenwart, ſo ſcheinen ſie ſehr von einander verſchieden. Blickt man auf den Punkt zurück, von dem ſie ausgiengen, und auf das Ganze: ſo bemerkt man unter allen die größeſte Aehnlichkeit. Mag das Volk durch Repräſentanten Antheil an der Staatsverwaltung nehmen, oder nicht; man hat ſeine Kräfte kennen gelernt; man ſieht es für einen wichtigen Stand an, auf deſſen Beſtes man immer furchtſam Rückſicht nimmt, auch wenn man ihn nicht zu Rathe zieht. Mag

die Geiſtlichkeit Prälaten an ihrer Spitze haben, oder nicht: immer beſitzt ſie Rechte, die man reſpektirt. Verſammle ſich der Adel als ein Oberhaus oder als ein Landtag, oder beſtehe ſein Vorrecht nur in der Steuerfreiheit und im ausſchließlichen Beſitz gewiſſer Würden: genug er kann nirgend geſetzlich deſpotiſiren, (über die Leibeigenen ausgenommen, die keine Staatsglieder ſind;) und ſteht nur noch als geehrte, mehr zierende als nützende, Stütze des Thrones da. Heiße der Regent — wie er wolle: ſeine Autorität gründet ſich nur darauf, daß er Bewahrer und Vollſtrecker der Geſetze iſt, und er ſelbſt erkennt es an, indem er ſelbſt ſeinem Privatwillen das Anſehen eines fürs Ganze heilſamen Geſetzes zu geben ſucht.

Iſt dieſer Zuſtand die höchſte vollkommenſte Reife, deren die Geſellſchaft fähig iſt? — Die es nicht glauben, ſagen: „Nur dasjenige, — wir mögen uns mit noch ſo großer Anſtrengung bemühen, das Gegentheil zu glauben und zu bewirken, — nur dasjenige beſtehe, was ſeiner

Natur nach nothwendig ſey. Der Adel und die Geiſtlichkeit haben — jener, ſeitdem er aufhörte, einziger Wehrſtand zu ſeyn, — dieſe, ſeitdem unſere religiöſen Ideen ſo weit gereinigt ſind, daß wir keiner Vermittler bei der Gottheit mehr zu bedürfen glauben, — ihren Nutzen in der bürgerlichen Geſellſchaft größtentheils verloren. Sie beſtehen nur noch deshalb, weil es für den Augenblick Unordnungen, vielleicht gräßlich, wie in Frankreich, veranlaſſen würde, wenn man ſie plötzlich fortſchaffen wollte. Aber, geſchehe es nun durch eine Umwälzung, geſchehe es durch ein allmäliges Verſchmelzen: ſo ſcheine es unvermeidlich, daß endlich Stände überall in Eine Maſſe zuſammenfließen werden, — vielleicht nur, um ſich nach einer längern oder kürzern Zeit wieder in einer andern Geſtalt zu ſondern." — Es würde mich hier zu weit führen, das Wahre in dieſem Raiſonnement von dem Falſchen ſondern zu wollen. —

Siebenter Brief.

Nach dem frühen Ausſterben des Carolingiſchen Hauſes in Deutſchland hörte die Kaiſerwürde auf, erblich zu ſeyn. Wahlfürſten haben nie Gewalt genug, ihrem Staate eine bleibende Geſtalt zu geben: immer haben ſie eine Gegenparthei zu bekämpfen, oder müſſen fürchten, ſich eine zu erwecken, wenn ſie durchgreifend handeln wollen: daher gelangte in Deutſchland keine einzige jener Umgeſtaltungen der Verfaſſung zu einer ſo völligen Allgemeinheit, wie in den meiſten übrigen Staaten. Es gieng dieſem Lande wie den ſchwächlichen Menſchen, die immer aus einer Krankheit in die andere fallen; ihr Körper hat nicht Kraft genug, irgend eine ganz auszubilden oder zu überwinden, behält daher von jeder bleibende Narben oder Schwächen zurück, und wird eine Muſtercharte von Gebrechen.

Bei

Digitized by Google

Bei jeder Umgeſtaltung der Verfaſſung blie⸗ben in Deutſchland große Maſſen zurück, wel⸗che das Gepräge der vorigen Form tragen, und ſchwerlich giebt es eine mögliche gute oder ver⸗werfliche Einrichtung, die nicht in irgend ei⸗nem Winkel des Römiſchen Reichs zu finden wäre. Wir ſehen ein Oberhaupt, das zwar außer ſeinen Erbſtaaten keine unumſchränkte Souverainetät fordert, ſie aber ausübt, ſo weit es kräftig genug langen kann; — Fürſten, die ihr Vaſallen⸗Verhältniß gegen das Oberhaupt des Reichs anerkennen, aber unabhängig von ihm ſind und ſelbſt gegen daſſelbe handeln, ſo oft es ihr Vortheil verlangt; — hier unum⸗ſchränkte Regenten; dort Landſtände, die nach Gefallen Gehorſam zugeſtehen oder verſagen; — hier Geiſtliche als Fürſten, dort den ganzen Stand der Geiſtlichen ohne politiſchen Einfluß; — hier demokratiſche, dort ariſtokratiſche Re⸗publiken, mitten in Staaten, die faſt kein ak⸗tives Geſetz kennen, als den Willen des Für⸗ſten: — und dieſes ungleichartige Gemiſch,

ganz ohne beſtimmten Charakter, heißt Ein Reich, — und bildet wirklich nicht ein Ganzes, aber doch eine Maſſe, die ſich durch — gemeinſchaftliches Intereſſe verbunden glaubt, und ſich gegen jede Umgeſtaltung auf — Pergamente beruft. — — — —

Die intereſſanteſte Ruine bilden die Reichsſtädte und unter dieſen das Ueberbleibſel des hanſeatiſchen Bundes, bei deſſen Entſtehung und Geſchichte wir einen Augenblick verweilen wollen.

In jenen gräuelvollen Zeiten, da es nur Tyrannen und Sklaven gab, und die Staatsverfaſſungen nichts Bleibendes hatten, als die Willkühr der Uebermächtigen, — in den erſten Jahrhunderten des Mittelalters hatte natürlich auch die Induſtrie der Deutſchen eine ſehr rohe Geſtalt. Die Verfertigung der Zeuge und Kleidungsſtücke war das Geſchäft der Weiber. Von ihren Töchtern und Sklavinnen umgeben, ſpann, webte, nähete und ſtickte jede Hausmutter, von der Fürſtin bis zur klein-

Digitized by Google

ſten Edelfrau herab, in ihrem Frauen-Zimmer, für ihren Gatten und für den letzten männlichen Hausgenoſſen: ſelbſt die Höflinge erhielten von der Fürſtin zu den Feſttagen eigene Gewänder, von der Leibfarbe des Regenten und mit ſeinem Wappen geſtickt, die der Urſprung der Livreen ſind. — Die eigentlichen Handwerke und der Ackerbau wurden von Sklaven geübt, bei deren Verkauf man den Preis nach der Kunſt machte, die jeder gelernt hatte. Es war natürlich, daß bei dieſer Geſtalt der Induſtrie, in jeder Familie nur ſo viel producirt wurde, als ihr Hausbedarf forderte, und daß für den Handel kein Ueberſchuß bleiben konnte: auch gab es faſt keinen, als den die wandernden Juden, und ſpäterhin die Lombarden, im Einzelnen führten.

Carl der Große, dieſer Schöpfer nicht ſeines Reiches allein, ſondern auch der Cultur ſeiner Nationen, bot alles auf, Kunſtfleiß und Handel in Aufnahme zu bringen. Er erließ Vorſchriften über die Haushaltung, über den

Digitized by Google

Ackerbau, und die Anſchaffung fremder Materialien für die Fabriken; er baute Städte in Deutſchland, führte Markttage ein, legte ſogar einen Handelsweg nach Bardewig an, und erließ ſtrenge Befehle zur Sicherheit der Waarentransporte. Dieſe Einrichtungen waren Keime, die ſich in der Folgezeit zu etwas ausbildeten, deſſen Möglichkeit er ſelbſt gewiß nicht ahnete. Carls Nachfolger, bald auch die Fürſten der einzelnen Provinzen, giengen auf der Bahn fort, die er vorgezeichnet hatte. Sie vervielfältigten die Marktplätze und Heerſtraßen, machten die Flüſſe ſchiffbar, baueten Brücken, und ſetzten eigene Beamten ein, die über Ordnung und Sicherheit bei dem Handel wachen mußten. Zwar fiengen ſie auch ſchon frühe an, Zoll und Wegegeld zu erheben, doch den erſten nur bei dem wirklichen Verkaufe der Waaren, das letzte an ſolchen Orten, wo die Wegbarmachung großen Aufwand forderte.

Sicherheit und Bequemlichkeit lockten bald die betriebſamen Lombarden und Juden in grö-

ßerer Menge herbei, und die ausländiſchen Waaren, die ſie feilboten, erweckten die inländiſche Induſtrie, da dieſe allein Mittel gewähren konnte, ſich jene zu verſchaffen. Die Reichthümer, welche die Fremdlinge erwarben, erregten die Nacheiferung der Deutſchen ſelbſt; freie Männer zogen den Handel jeder andern Erwerbsart, beſonders dem Ackerbau vor, der ſie an den Boden feſſelte, und ſie oft um ihre Freiheit brachte. Sklaven, die ein Handwerk gelernt hatten, ſiedelten ſich, heimlich oder mit Erlaubniß ihres Herrn, in den Marktplätzen an, wo ſie, bei dem Zuſammenfluß von Menſchen, ihre Gewerbe mit größerm Gewinne üben konnten, und mit jedem Jahre wurden die Städte volkreicher und bedeutender.

Indeß hatten ſie noch keine Verfaſſung, die ihren Bewohnern Rechte ſicherte. Sie waren unbedingt dem Willen des Fürſten oder des Ritters unterworfen, auf deſſen Gebiete ſie lagen, und ihre einzige Obrigkeit war meiſtentheils ein Vogt, den er einſetzte: übrigens ſtanden die

Stadtbewohner auf Einer Stufe mit den Landleuten, das heißt, ſie wurden oft mit willkührlicher Tyrannei behandelt, und hatten keinen Antheil an der Verwaltung des Landes. Ritter und Geiſtliche machten die einzigen Stände aus, welche Staatsbürger-Rechte hatten. Erſt als, etwa zweihundert Jahr nach Carl dem Großen, Kaiſer Heinrich der Vogler mehrere Städte, zur Vertheidigung gegen die Hungarn und Slaven, mit Mauern umgab, und einen Theil der Ritter zwang, ſich in denſelben nieder zu laſſen, wurde der Stand der Burgbewohner oder Bürger ehrenvoller. Sie erhielten das Recht, ſich ſelbſt, neben dem Vogte, Richter zu wählen; das Privilegium, daß jeder Sklave, den ſie unter ſich aufnahmen, nach einer beſtimmten Zeit frei war, und daß ſie gegen jede zu ſchreiende Bedrückung ihres Landesherrn den Schutz des Kaiſers anrufen durften.

Einmal auf den Weg der Induſtrie geführt, erwarben die Bürger bald große Reichthümer; einmal im Beſitz einiger Rechte ſuchten ſie die-

ſelben bald zu erweitern. Die allgemeinen Fehden zwiſchen den Fürſten und Rittern gaben ihnen Gelegenheit, ſich immer neue zu erwerben; und die Zerrüttung, welche der Fanatismus durch die Kreuzzüge veranlaßte, führte viele zu einer Art von Unabhängigkeit. Mehr als Eine Stadt erkaufte ſich dieſelbe für eine Summe, durch die ſie ihren Tyrannen in den Stand ſetzte, ſich den Tod in Paläſtina zu ſuchen.

Das Aufblühen der Städte und das Wohlleben der Bürger erregte den Neid der Ritter, die ſich meiſtentheils durch die Kreuzzüge zu Grunde gerichtet hatten. Da ſie kein anderes Werkzeug des Erwerbes beſaßen, als ihr Schwerdt, ſo erhoben ſie Befehdungen und Straßenraub zu einem Gewerbe: aber der Bürgerſtand hatte ſchon zu viel innere Stärke erlangt, als daß ihn Bedrängungen der Art hätten niederwerfen können: der Druck erweckte nur ſeine Elaſticität, und gab ihm Kraft mächtiger aufzuſtreben.

Digitized by Google

Man verheerte die Aecker und Gärten der Bürger: ſie ſchloßen einen Bund, oder eine Hanſa, die Gewalt vereint zurück zu werfen. Man plünderte ihre Waarentransporte: ſie ſchloſſen zu jeder Reiſe eine Hanſa, und zogen in bewaffneten Caravanen durchs Land. Die Beſchwerlichkeit des Transportes machte es ihnen nothwendig, in den fremden Städten Niederlagen für ihre Waaren einzurichten: zur Erleichterung der Koſten, und um ihre Rechte nachdrücklicher zu behaupten, traten ſelbſt die Kaufleute mehrerer Städte in Eine Hanſa, deren Oberbeamten, unter dem Namen der Hansgrafen, von den fremden Regierungen anerkannt wurden. Als endlich der Seehandel ſein Netz um alle Küſten des nördlichen Europa's ausſpannte, der Landhandel auf allen Heerſtraßen Deutſchlands ſeine Caravanen, auf allen Flüſſen ſeine Barken hinführte, traten die bedeutendſten Städte in einen großen Bund, den Räubern nicht nur zu widerſtehen, ſondern ſie zu vertilgen; ihre Verfaſſung gegen den Neid

Digitized by Google

der Fürſten aufrecht zu erhalten; dem Handel eine regelmäßige, bleibende Geſtalt zu geben, und die wirklichen oder vermeinten Rechte deſſelben gegen jedermann mit bewaffneter Hand geltend zu machen. Das waren die Zwecke der mächtigen Hanſa, die an den Küſten Holſteins entſtand, bald den Bürgerſtand des ganzen Deutſchlandes zu ſich verſammlete, den Fürſten von Europa ehrwürdig wurde, Jahrhunderte lang in allen ſeinen nördlichen Meeren Geſetze gab, und endlich nicht der Uebermacht ihrer Feinde, ſondern dem Umſchwunge des Handels erlag.

Digitized by Google

Achter Brief.

An Dieſelbe.

Ehe wir die Entſtehung der Hanſa, in der Mitte des 13ten Jahrhunderts, und ihre Geſchichte unterſuchen, erlauben Sie mir, meine Freundin, noch einen Blick auf den damaligen Zuſtand des jetzt geſitteten Europa zu werfen. Es gewährt eine traurige Anſicht. Ueberall findet man Regenten, die kein andres Mittel kennen, ihren wankenden Thron gegen ihre adlichen oder fürſtlichen Vaſallen zu ſichern, als daß ſie das Volk anreizen, ſeine Rechte geltend zu machen, und die gleichwohl wieder ängſtlich dieſe Vaſallen um ſich her verſammeln, ſobald die Städte ſelbſtſtändig zu handeln und ihrer habſüchtigen Willkühr zu widerſtehen verſuchen. Ueberall finden wir einen Adel, der nach fürſtlichen Rechten ſtrebt; nur dann die Oberherr-

Digitized by Google

ſchaft des Landesherrn anerkennt, wann er Schutz bedarf, und ſie verachtet, ſobald er der Stärkere iſt; auf die Vorrechte ſeines Standes trotzt, und gleichwohl in ewigen Fehden unter ſich ſelbſt verwickelt, ſich nur dann vereinigt, wann der Fürſt oder die bedrängten Stadtbewohner ihm eine ſeiner Uſurpationen entreißen wollen.

Wir finden den Ackersmann faſt überall noch als willenloſen Sklaven; wir finden einen neuerſchaffnen Bürgerſtand, der ſelbſt noch über ſeine Entſtehung erſtaunt ſcheint; in dem neuen überraſchenden Gefühl ſeiner Kraft, deren Daſeyn er noch vor kurzem nicht ahnete, ſich bald gegen den Adel, bald gegen den Fürſten gewaltthätig erhebt, und wenn er geſiegt hat, ſich wieder ſorglos ſeine Vortheile abliſten läßt; täglich die Zugeſtehung neuer Rechte erzwingt, ohne die heilſame Anwendung derſelben, oder die Mittel zu ihrer Aufrechterhaltung ganz zu kennen; ein Herkules-Knabe, der die Schlangen erwürgt, die ihn in ſeiner Wiege anfallen,

Digitized by Google

aber noch nicht mit eigener Kraft zu ſchreiten vermag. Wir ſehen mitten in dieſer ſchrecklichen Verwirrung das Chriſtenthum an den Küſten des baltiſchen Meeres, in Aſien und Afrika, im wüthenden Kampfe mit dem Heidenthum und dem Islamismus, in den Ritterorden Corporationen ausbrüten, deren ganzer Endzweck Eroberung und Herrſchaft iſt, und deren Glieder gleichwohl ſich verpflichten, nichts Eigenes zu haben und keine Nachkommenſchaft zurück zu laſſen, die der Frucht ihrer Bemühung genieſsen könnte. Wir ſehen eine Geiſtlichkeit, die in allen Ländern wie üppig wucherndes Unkraut emporſtrebt, jetzt von dem Fürſten Wohlthaten erſchleicht, jetzt ſich wider ihn mit dem Adel verbindet; überall durch Ränke Zwietracht anſpinnt und durch Argliſt herrſcht; überall zu Einem furchtbaren Staate unter einem Oberhaupte verbunden iſt, das, in ſeiner eigenen Reſidenz oft verſpottet und miſshandelt, nur ſeine Donnerſtimme erheben darf, um das ganze übrige Europa zu erſchüttern.

Digitized by Google

Deutſchland, unter einem erwählten, alſo minder mächtigen Oberhaupte, vereinigte alle Greuel, welche die übrigen Staaten verheerten, in viel höherm Grade in ſich: kein Wunder alſo, daß hier die erſte, auf gegenſeitiges Intereſſe mit Weisheit gegründete, Verbindung, ſchnell gedieh, und der Stand, deſſen Glieder zuerſt aufrichtig zu treuem Bunde Hand in Hand ſchlugen, ſehr bald ein großes Uebergewicht über die andern erhielt. Glücklicherweiſe war es einer von jenen Ständen, die zum wahren Körper eines Staates gehören: und deren Zweck nicht Herrſchaft, ſondern Induſtrie iſt. Dieſem Umſtande verdankt Deutſchland, und vielleicht ganz Europa, einen großen Theil ſeiner jetzigen Cultur.

Die Stifter der großen Hanſa waren bekanntlich, Lübek und Hamburg. Beide hatten erſt kurz vorher ihre Freiheit von den Dänen errungen, Hamburg im Jahre 1225., Lübek im folgenden. Daß die Flüſſe, an denen ſie gebaut ſind, auf verſchiedene Meere leiten,

Digitized by Google

reichte bei der damaligen Kindheit der Hand⸗lung hin, ſie vor Eiferſucht unter einander zu ſichern; ihre nachbarliche Lage dagegen machte, daß ſie faſt immer nur gemeinſchaftliche Feinde hatten, und ihr lebhafter Verkehr, daß jeder Verluſt, den die eine dieſer Städte durch Räu⸗bereien oder Unterjochung litt, auch immer die andre empfindlich traf. Dieſe Rückſichten be⸗wogen ſie im Jahr 1241 ein Bündniß zu ſchlie⸗ßen, deſſen urſprüglicher Zweck nur darin be⸗ſtand, die Wege zwiſchen beiden, und die Schifffahrt auf der Elbe, von Räubern zu rei⸗nigen. Dieſe Räuber waren aber mächtig ge⸗nug, das Gebiet der Städte, oder ſie ſelbſt anzufallen: der Bund wurde alſo zur wechſel⸗ſeitigen Unterſtützung gegen jeden Angriff er⸗weitert, und in wenigen Jahren war er ſo ehr⸗würdig und furchtbar geworden, daß ſchon 1246 Braunſchweig in denſelben aufgenommen zu werden ſuchte, um gegen die Angriffe ſeines eige⸗nen Herzogs geſichert zu ſeyn. Es geſchah, und reichte hin, dieſer Stadt ihre Freiheit zu erhalten.

Zwei Jahre nachher hatte der neue Bund den erſten furchtbaren Sturm zu ertragen. Erich Plogpennig, König von Dännemark, hatte den Plan gemacht, Holſtein wieder mit ſeiner Krone zu verbinden. Er ſandte ein Landheer gegen den Grafen aus, aber weil er wußte, daß der neue Bund dieſen unterſtütze, ließ er zugleich alle Schiffe und und Waaren der Lübeker, die ſich in ſeinen Häven fanden, wegnehmen, und bereitete ſich, mit einer anſehnlichen Flotte die Trave zu ſperren. Im muthigen Hochgefühl ihrer neuen Freiheit, kamen ihm die Republikaner zuvor. Der Bürgermeiſter von Lübek, Alexander von Soltwedel, lief mit einer Anzahl von Kriegsſchiffen aus, ſuchte die däniſche Flotte auf, ſchlug ſie, verheerte Dänemarks Küſten, verbrannte Copenhagen mit dem Schloſſe des Biſchoffs Abſalon, eroberte die Feſtung Steckenburg, und kehrte mit unermeßlicher Beute zurück.

Dieſe ſiegreiche Unternehmung und das Glück, mit welchem die Hanſa die Holſteiniſchen Raub-

ſchlöſſer zerſtörte, gab dem Bunde, troß ſeiner Jugend, einen ſo großen Glanz, daß mächtige ausländiſche Fürſten ſich wetteifernd um ſeine Freundſchaft bewarben. 1250. erhielt er wichtige Privilegien in Schweden, und die Freiheit ein Comtoir in London anzulegen. Zwei Jahre ſpäter ſtiftete er ein zweites in Brügge; ein drittes 1260. zu Nowgorod, und wenigſtens nach der gewöhnlichen Meinung 1269. ein viertes zu Bergen in Norwegen. Als er 1260. zu Lübek den erſten Hanſatag hielt, erſchienen ſchon von einer Menge Städte Abgeordnete. Von der Narowa bis an die Gränzen Frankreichs und tief im Innern Deutſchlands, bewarben ſich alle bedeutende Städte um die Aufnahme in denſelben, und als er 1294. von dem Könige von Norwegen einen ehrenvollen Frieden erzwang, unterzeichneten dieſen ſchon fünf und achtzig verbündete Städte.

Neunter Brief.

An Dieſelbe.

Eine genaue Nachricht von der Verfaſſung dieſer merkwürdigen Verbindung des Kaufmannsſtandes im ganzen Norden von Europa, und ihre ausführliche Geſchichte wäre hier nicht am rechten Orte: aber eine kurze Ueberſicht beider wird Ihnen, meine Freundin, hoffentlich nicht unangenehm ſeyn, da Ihrem reifen Verſtande nur die Lektüre wirklich unterhaltend ſcheint, die Ihre Kenntniſſe vermehrt.

In der Zeit ihrer höchſten Blüthe hatte die Hanſa drei Klaſſen von Mitgliedern: wirkliche, das heißt, ſolche, welche gemeinſchaftlich die Leitung und die Koſten ihrer kriegriſchen und merkantiliſchen Unternehmungen, ihrer Comtoire, ihrer Unterhandlungen mit Fremden u. ſ. w. übernahmen; — bloß zugewand-

Digitized by Google

te Städte, die gegen eine gewiſſe Abgabe den Schutz der Hanſa genoſſen: — ſolche Städte endlich, die bloß in Handelsverbindungen mit der Hanſa ſtanden, und Handelsſachen nach den Geſetzen derſelben entſcheiden ließen.

Der Bund war in vier Quartiere getheilt, von denen jedes ſeine Hauptſtadt hatte: die Hauptſtadt des ganzen aber war Lübek, nicht allein der Keim, ſondern lange Zeit die reichſte und mächtigſte Stadt der Hanſa. 1. Ihr Magiſtrat ſchrieb die Zuſammenkünfte aus; in ihr wurden in jedem dritten Jahre die großen Verſammlungen oder Tagefahrten gehalten; ſie bewahrte das Zeughaus, das Archiv und die Caſſe des Bundes auf, und ihre Bürgermeiſter be-

1. In welchem Verhältniſſe Lübek zu den übrigen Städten ſtand, zeigte z. B. die Rüſtung, welche die Hanſa gegen die Vitalien-Brüder machte. Hamburg gab zu derſelben ein Schiff und funfzig Mann; alle preußiſche Städte zuſammen, zwei Schiffe und zweihundert Mann und Lübek allein, gleichfalls zwei Schiffe und zweihundert Mann.

fehligten in der Regel ſeine Flotten. Die hanſiſchen Urkunden wurden mit dem Lübekiſchen Stadtſiegel verſehen; das Lübekiſche Recht, ſeinem Grundbeſtandtheile nach die Geſetze, welche Heinrich der Löwe dieſer Stadt gegeben hatte, galten als allgemeines Geſetzbuch, ja, 1294. faßte die Hanſa ſogar den Beſchluß, daß man in ſtreitigen Rechts-Fällen nicht an Kaiſer und Reich, ſondern nach Lübek appelliren ſolle.

Auf den Hanſatagen wurden Policei-Geſetze, ſowohl in Rückſicht auf die innere Verwaltung der einzelnen Städte, als auf das Verhältniß derſelben zu einander entworfen. Wer in einer derſelben wirklicher Bürger war, galt in allen Städten als hanſiſcher; wer das Bürgerrecht in einer Stadt verlor, hatte es für alle eingebüßt. Städte, die dem Ausſpruche der Tagefahrt nicht Folge leiſteten, mußten eine Geldſtrafe erlegen, oder wurden aus dem Bunde geſtoßen u. ſ. w. Die meiſten dieſer Geſetze betrafen indeß die Form des Handels, und beweiſen, mit welcher Einſicht und Kraft der

Digitized by Google

Bund nach einem allgemeinen Monopole ſtrebte. In keiner Hanſaſtadt durfte ein Handel geſchloſſen werden, an dem nicht ein hanſiſcher Bürger Theil nahm; kein Hanſeate durfte einem Fremden Kredit oder Kommiſſionen geben; nur hanſiſche Schiffe durften Getraide durch dem Sund und dem Belt führen, und die Weſer und Elbe befahren. Fremde durften ihre Waaren in den Hanſaſtädten nur im Großen verkaufen, und ſich nicht länger als drei Monate dabei aufhalten u. ſ. w. Die Conſequenz dieſer Einrichtungen brachte bald den Handel des ganzen Nordens in die Gewalt der Hanſa; die Feſtigkeit, mit der die Städte in der erſten Zeit des Bundes, bei Unterhandlungen mit fremden Fürſten, gemeinſchaftliche Sache machten; die Kraft und der Muth, mit dem ſie ihre kriegriſchen Unternehmungen führten, ſetzten ſie überall in die größeſte Achtung, und die auswärtigen Fürſten wetteiferten mit einander, dieſe Ausländer, die ihnen von der einen Seite ſo furchtbar, von der andern ſo nützlich waren, ſelbſt zum Nach-

Digitized by Google

theil ihrer eigenen Unterthanen, mit großen Vorrechten zu beſchenken, und wer ſie ihnen nicht freiwillig gab, dem zwangen ſie ſie ab.

Viele deutſche Fürſten nicht nur, auch der Graf von Holland, der Herzog von Brabant und der König von Pohlen geſtanden der Hanſa gänzliche Zollfreiheit zu. Auch in Portugal und Spanien erwarb ſie ſich dieſelbe, und faſt ein allgemeines Monopol durch die Hülfe, die ſie gegen die Sarazenen leiſtete. In England erhielt ſie außer dem Beſitz des Steelgards und der Guild-hall, große Vorrechte vor den Eingebohrnen ſelbſt, und übte eine unabhängige Gerichtsbarkeit in allen Angelegenheiten, die ihre Glieder betrafen. In Nowgorod wurde ihr Comtoir als ein freier Staat im Staate behandelt; ſelbſt die Gaſthäuſer, die längs den Heerſtraßen zur Bequemlichkeit ihrer Mitglieder angelegt waren, ſtanden unter der Gerichtsbarkeit der Hanſa, und nahmen niemand auf, als hanſiſche Bürger.

Digitized by Google

Die Periode, in der ſie die meiſten dieſer Vorrechte erlangte und im weiteſten Umfange genoß, ihre Blüthezeit überhaupt war das vierzehnte Jahrhundert. Ihre Schiffe durchſegelten alle europäiſchen Meere, und waren an allen Küſten willkommene Gäſte. Ueberall fühlte man das Wohlthätige ihres Gewerbes, und überall belebten ſie die Induſtrie durch den neuen Preis, den ſie ihr in den ausländiſchen Waaren auſſteckten. Eine Menge von neuen wichtigen Erfindungen waren die Folge davon. Am meiſten gewann Deutſchland durch die Hanſa. Bis in die innerſten Provinzen deſſelben drangen die Wurzeln des majeſtätiſchen Stammes, der an den nördlichen Küſten emporſchoß. Unter ſeinem Schatten hob der Bürgerſtand überall ſein Haupt empor, machte ſeine errungenen Rechte gültiger, und gab ſeiner Verfaſſung und ſeiner Betriebſamkeit eine weiſere Form. Jede Stadt erhielt ihren Magiſtrat, ihre Gilden und Zünfte. Es wurden Fabriken angelegt, Jahrmärkte und Meſſen häufiger eingeführt;

man erzwang die Sicherheit der Landſtraßen und Flüſſe, und das ritterliche Gewerbe des Stegreifs wurde niedergeſchlagen: kurz, jenes Jahrhundert öffnete in Deutſchland die unzähl- baren Quellen der Cultur und des Reichthums, die zwar ſpäterhin großentheils von den Fürſten aufgetrocknet wurden, denen es aber vorzüglich die meiſten Fortſchritte, die es machte, und die Segnungen, deren es noch jetzt genießt, verdankt.

Auch als politiſche Macht ſpielte die Hanſa im 14ten Jahrhunderte eine ſehr glänzende Rolle. Welchen deutſchen Patrioten klopft das Herz nicht ſtärker vor Stolz und — Hoffnungen, wenn er den bloßen Tiers-état ſeines Vaterlandes, ungeachtet des beſtändigen innern Kampfes mit den andern Ständen, im Auslande mächtig genug ſieht, den Engländern und Flamändern im Jahre 1368. den Handel nach Dänemark zu verbieten, weil er mit dieſem Reiche in einen Krieg verwickelt war, und 1388. überhaupt allen Handel nach Flandern

und Nowgorod. Im J. 1369. eroberte die Hanſa Copenhagen und eine Menge andre Städte in Dänemark, und im folgenden Jahre zwang ſie den König, ihr Schonen auf 16 Jahr abzutreten. 1395. machte ſie die Vermittlerin zwiſchen der ſtolzen Magaretha und dem Könige Albrecht von Schweden, und empfieng Stockholm als Unterpfand für geleiſtete Garantie des Vertrages. 1396. beſchützte ſie Lüneburg durch ein Kriegsheer gegen ſeinen Herzog und deſſen Verbündete u. ſ. w.

Auch der Weltbürger freut ſich der prachtvollen Blüthe der aufſtrebenden Induſtrie: aber er vergißt auch ihre Dornen nicht. Wenn es ihn von der einen Seite entzückt, den deutſchen Handelsſtand in ſo hohem Glanze zu ſehn, ſo wirft er doch auch den Blick mit Theilnahme auf die übrigen Nationen, und iſt nicht unzufrieden damit, daß jener nur eines vorübergehenden Glücks genoß. Die Hanſa bediente ſich ihrer Macht und ihrer errungenen Privilegien, die meiſten Völker des nördlichen

Europa's in einer Art von Knechtſchaft zu halten. Sie ſuchte jedes Beſtreben derſelben, auch Antheil an den Früchten der Handelsinduſtrie zu nehmen, nieder zu ſchlagen, bald durch Ränke, bald durch Beſchlüſſe, die ſie faßte, bald ſogar durch offene Gewalt. Sie zwang mehr als Einen Fürſten durch blutige Kriege, die Geſetze zurück zu nehmen, durch die er auch ſeine Unterthanen zum Handel aufmuntern wollte, und betrug ſich faſt gegen jede fremde Flagge, die ſie auf dem Meere antraf, feindlich. Mit welcher kleinlichen Eiferſucht ſie darüber hielt, der einzige Kaufmann Europens zu ſeyn, beweiſt das Geſetz, daß kein Hanſiſcher mit einem Außerhanſiſchen Großhandel treiben ſolle, und das ſpätere, daß nur ein Hanſiſcher in Liefland die ruſſiſche Sprache erlernen dürfe.

Jede gemißbrauchte Gewalt richtet ſich ſelbſt zu Grunde: keine Lehre wiederholt die Geſchichte öfterer und furchtbarer, — und keine fruchtloſer. Nur einzelne große Männer hatten Einſicht genug, ſie zu benutzen: aber

Digitized by Google

Corporationen war es nie möglich. Der Geiſt jeder Geſellſchaft folgt unaufhaltſam den Eingebungen des Standes-Intereſſe, und führt ſie ihrem Untergange entgegen.

Durch das Beiſpiel der Hanſa zu größerer Thätigkeit geweckt, und doch durch ſie in derſelben gehindert, bemühten ſich die andern Nationen voll Unwillen, das Joch der eigenſüchtigen Monopoliſten abzuſchütteln. Gleich mit dem Anfange des 15ten Jahrhunderts begann ein öffentlicher Kampf gegen ſie, in dem ſie zuerſt bei ungebrochenen Kräften, und ſo lange ſie mit Einzelnen zu thun hatte, zwar ſiegreich war: denn keine Einzelne konnte dieſe Zwiſchenhändler, die ſie mit andern Nationen verbanden, entbehren. — Als aber mehrere Feinde zugleich ſich erhoben, und durch unmittelbare Verbindungen unter ſich die Hanſeaten überflüſſig machten, war der Untergang des Bundes unvermeidlich.

Die Engländer, dies Volk, das durch die Beſchaffenheit ſeines Landes und ſeiner Küſten

Digitized by Google

ſo ganz dazu berufen ſcheint, die vornehmſte Rolle auf dem Meere zu ſpielen, waren das erſte, das gegen die Hanſa feindlich handelte. Nach vielen vergeblichen Verſuchen, ſie auf eine glimpflichere Weiſe zur Entſagung der drückenden Privilegien zu bringen, die ſie in London an ſich geriſſen hatte, oder wenigſtens gleiche in den Hanſaſtädten zu erlangen, griffen die Engländer ihre Schiffe an und plünderten ſie. Dies bewog die Hanſa, allen Handel nach England zu unterſagen. Zwar kam es nach einigen Seeſchlachten wieder zum Frieden, da beide Theile einander noch nicht entbehren konnten, aber der heimliche Krieg der Rivalität dauerte immer fort, und brach oft wieder öffentlich aus.

Aehnliches Mißvergnügen mit ihrem habſüchtigen, befehlshaberiſchen Benehmen, und wahrſcheinlich geheime Machinationen der Engländer, bewogen 1419. den König von Caſtilien, Johann II. ihr den Handel in ſeinen Staaten zu unterſagen. Sie wollte ihn mit einer Kriegs-

Flotte behaupten, aber dieſe wurde geſchlagen, und ſie verlor 48 Schiffe. Auch dieſer Zwiſt wurde durch Traktaten beigelegt, aber die nachtheiligen Folgen davon waren unvermeidlich. Man hatte gelernt, daß man der hanſeatiſchen Zufuhr allenfalls bei eigner Thätigkeit entbehren könne, und man vergaß es nicht wieder.

Furchtbarer als dieſe beiden Feinde wurden die Holländer, die ſich in die Oſtſee drängten, und faſt überall willkommen waren. Die Hanſa verfolgte ſie mit Erbitterung, ja, 1426. kündigte ſie Dänemark den Krieg an, weil es die Härings-Fiſcherei der Holländer an der Küſte von Schonen nicht verbieten wollte. Sie hatte ſich nur, ohne ihren Zweck zu erreichen, einen Feind mehr zugezogen, über den ſie zwar, wie über die andern, oft ſiegte, gegen den ſie aber doch auch oft einbüßte, — und alle Beute, die ſie machte, ſtand in keinem Verhältniſſe zu dem Verluſte, den ſie durch die allgemeine Stockung ihres Handels erlitt.

Digitized by Google

Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts häuſten ſich die Unfälle noch mehr. Die Genueſen, die ſchon im Jahr 1350. ſich an der Küſte des ſchwarzen Meeres angeſiedelt hatten, bemächtigten ſich allmälig des ganzen aſiatiſchen Handels, den die Hanſa bis jetzt über Nowgorod getrieben hatte; Iwan Waſſiljewitſch I. zerſtörte das Comtoir zu Nowgorod; Amerika und der Weg nach Oſtindien wurde entdeckt. Der Handel umwanderte jetzt die ganze Erde: die kleinen Republiketten, die ſich um die Herrſchaft auf der engen Oſt- und Nordſee ſchlugen, mußten wohl zur Unbedeutendheit herabſinken.

Indeß die Hanſa auswärts mit gefährlichen Stürmen kämpfte, und noch gefährlichern entgegen ſah, nagte mehr als ein Wurm an ihrer Wurzel. Von der einen Seite erwachte der Neid unter den Städten ſelbſt, und jede Abtheilung derſelben ſuchte ſich zum Nachtheil der übrigen in dieſem oder jenem Lande den Alleinhandel zu erwerben, z. B. die Liefländiſchen

Digitized by Google

Städte in Rußland, die Preußiſchen in Poh- len u. ſ. w. Von der andern Seite gewan- nen die monarchiſchen Staaten mehr Conſiſtenz. Es gelang den Fürſten endlich, die ſtreitenden Vaſallen zu unterwerfen, und die ganze Macht ihres Landes in ihre Hand zu ſammeln. Der erſte Gebrauch, den ſie in Deutſchland von ihr machten, war, daß ſie die freien Städte im Bezirk ihres Gebietes zu unterjochen ſuchten, — und es gelang ihnen an vielen Orten leichter, als ſie wohl ſelbſt gehofft haben mochten. An- fangs zwar unterſtützte die Hanſa ihre bedräng- ten Glieder, als aber die Angriffe an zu vielen Orten zugleich geſchahen, als der Seekrieg zu großen Aufwand forderte, — da ergriff ſie ein Mittel, welches das offene Geſtändniß ihrer Schwäche war. Sie faßte 1494. den Beſchluß: da der Zweck ihres Bundes nur die Beförde- rung des Handels ſey, wolle ſie ſich weiter nicht um die übrigen Verhältniſſe ihrer Glieder zu den Fürſten, und um ihre Verfaſſungen, bekümmern. Die nachtheiligen Folgen, die dieſer eigne Be-

Digitized by Google

ſchluß haben mußte, zeigten ſich ſehr bald im Anfange des folgenden Jahrhunderts. 1518. wurden vierzehn Städte, unter denen Berlin, Breslau, Krakau und Halberſtadt waren, von ihren Fürſten gezwungen den Bund zu verlaſſen, und da er jetzt weder politiſche Sicherheit, noch, bei der Rivalität der andern Nationen, große merkantiliſche Vortheile mehr gewährte, folgten ihnen bald ſehr viele andre freiwillig nach.

Ueberhaupt liefert die ganze hanſeatiſche Geſchichte des ſechszehnten Jahrhunderts nichts, als eine Reihe von widrigen Ereigniſſen, und gleichſam eine Krankengeſchichte des Bundes, der ſich ſeiner Auflöſung nahete. In Deutſchland ſelbſt wurde er von der Politik Carls des 5ten bedrängt, der alles aufbot, die Fürſten gegen ihn in Zorn zu bringen und ihn zu ſtürzen, um den Handel ſeiner geliebten Niederlande blühender zu machen. Die Reformation unterſtützte ſeine Bemühungen, indem ſie nicht nur die Städte unter einander entzweiete, ſondern auch in ihrem Innern Unruhen entſtehen

Digitized by Google

ließ. — Portugal durch den Beſitz des oſtindiſchen Handels; Spanien, durch den weſtindiſchen, waren nicht nur bedeutende Seemächte geworden, ſetzten nicht nur durch ihre außereuropäiſchen Produkte eine Menge neuer Bedürfniſſe an die Stelle jener, welche einſt den Bund bereichert hatten, ſondern haßten in ihm ihren vormals übermächtigen Rival, und nahmen ihm ſeine Privilegien. — Frankreich bedurfte nur eines ſehr geringen auswärtigen Handels, und dieſen zogen die Engländer größtentheils an ſich. — England ſelbſt hatte in dieſem Jahrhundert eine Reihe von Regenten, welche die Aufnahme des Handels zu ihrem Hauptzwecke machten. Heinrich der Achte, Maria und vor allen die weiſe Eliſabeth wußten ihm einen ſolchen Schwung zu geben, daß die Hanſa bald gar nicht mehr als Nebenbuhlerin in Betracht kam. Große Flotten der Engländer ſegelten jetzt jährlich ins mittelländiſche Meer, in die Nord- und Oſt-See, und ſeit der 1556. gemachten Entdeckung auch nach Archangel, das

bald

bald der Hauptkanal des ruſſiſchen Handels wur-
de. Eine Menge engliſcher Kaufleute, die
einzeln große Unternehmungen machten, ſiedel-
ten ſich ſelbſt in Deutſchland an, unter dem
Namen der Avantüriere, und als die Hanſa
ihre Aufnahme verbot, ergriff die Königin Eli-
ſabeth den Vorwand begierig, der Hanſa nicht
nur alle Privilegien, die ſie noch in England
beſaß, ſondern ſelbſt den Steelyard zu nehmen;
nur nach ſehr demüthigenden Unterhandlungen
erhielt ſie ihn zurück. — Mehr als alles die-
ſes aber ſchadete ihr der lebhafte Eifer, mit
dem die Holländer ſeit ihrer Abſchüttelung des
Spaniſchen Joches an allen Küſten Mittel ſuch-
ten, ihre theuer erkaufte Freiheit zu ſichern. —
Nur in Schweden und Dänemark ſchien der
Hanſa im Anfange des ſechszehnten Jahrhun-
derts ein leuchtender Glückſtern aufzugehn. Aus
Dankbarkeit für ihre Unterſtützung gegen Chri-
ſtiern gaben Guſtav Waſa und Friedrich der
Zweite, König von Dänemark, ihr ausſchwei-
fende Privilegia: aber eben, weil ſie ſo aus-

Digitized by Google

ſchweifend waren, ergriffen beide die erſte Gelegenheit, ſie zurück zu nehmen. Nach einem blutigen Kriege fühlte die Hanſa ſich glücklich, auf verhältnißmäßig ſehr beſcheidene Bedingungen im Jahr 1546. Frieden ſchließen zu können, und auch die wenigen Vortheile, die ihr in demſelben zugeſtanden wurden, behielt ſie nicht lange. — Rußland ſuchte ſie, ſeit der Entdeckung von Archangel, ganz von ſich zu entfernen, und nach der Mitte des Jahrhunderts entriß es, in Verbindung mit Schweden und Pohlen, ihnen eine ſehr wichtige Anzahl von Gliedern durch die Eroberung der liefländiſchen Städte.

Schon im Jahr 1553. hatten die äußern und innern Widerwärtigkeiten den Bund ſo ſehr herabgebracht, daß nur noch 60 Städte in demſelben waren. Von Jahr zu Jahr, je lebhafter die andern Nationen aufſtrebten, ſank er mehr, und im Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts war ſeine völlige Auflöſung entſchieden. Umſonſt hielt man in den Jahren 1607.: 8.: 9.

Hanſatage: von jedem blieben andere Städte aus, weil ſie die Koſten der Geſandtſchaft entweder nicht erſchwingen konnten, oder ſie für verloren anſahen. Umſonſt ſchloß Lübek im Namen der Hanſa neue Handelstraktate mit Rußland, Brabant, Frankreich und Spanien; umſonſt ſogar 1613. ein Bündniß mit ihren Todfeinden, den Holländern: alle dieſe Maßregeln dienten nur dazu, durch ihre Fruchtloſigkeit zu beweiſen, daß die Uebel des Bundes unheilbar wären, und im Jahr 1630. kamen ſeine noch übrigen Glieder darin überein, ihn völlig aufzuheben, und ihren künftigen Schickſalen allein entgegen zu gehn.

Warum die Hanſa unterliegen mußte, ſobald die andern Völker ſich's einfallen ließen, mit ihr zu wetteifern, iſt leicht einzuſehen. Sie kennen das Bonmot des Spaniſchen Geſandten, dem man einſt den Markus-Schatz zu Venedig zeigte. Er blickte unter die Tiſche und ſagte: „Aber hier iſt das alles nicht gewachſen!“ Da haben Sie das Wort des Räthſels. Ein Han-

Digitized by Google

delsſtaat ohne eignes nennenswerthes Gebiet, der alſo nicht mit eignen Produkten ſein Gewerbe treiben kann, iſt immer ein Baum ohne Wurzel. Die Hanſa hatte Haven, Schiffe und Fabriken: ſonſt nichts! Sobald alſo die Völker Europens ihre Natur-Produkte ſelbſt verarbeiteten, und ihre Fabrikate ſelbſt verführten, war die Goldquelle des Bundes verſiegt. Wäre es ihm gelungen, Länder zu erobern, wenigſtens Colonien anzulegen, ſo beſtünde er noch.

Aber wir können zufrieden ſeyn, daß das nicht der Fall iſt. Es iſt eine Schwachheit, daß wir den Untergang einer Einrichtung, die uns durch ihren Glanz imponirte, und die für eine beſtimmte Zeit ſehr heilſam war, bedauren. Eben weil ſie ſo ganz für den Zeitpunkt berechnet war, da man ſie traf, paßt ſie für einen andern nicht; und weil ſie kraftvoll nützte, mußte ſie bald überflüſſig werden. Als alle Stände der Staaten mit einander in

Digitized by Google

ewiger Fehde ſtanden, war es gut, daß ei- ner der nützlichſten ſich verband: aber was wäre Deutſchland, wenn er noch itzt von der Maſſe des Volks iſolirt, als eigner Staat daſtünde? Was wäre Europa wenn es den deutſchen Bürgern gelungen wäre, ſei- ne allgemeine Induſtrie zu hindern?

Digitized by Google

Neunter Brief.

Auch die Hanſa alſo gieng im Laufe des dreiſzigjährigen Krieges unter, der ſo vieles zertrümmerte, und ſo wenig Nützliches ſchuf. Sie hörte in ihrer ausgedehnten Geſtalt auf, weil ſie den meiſten verbündeten Städten keine Vortheile mehr gewährte: die Gründe indeſz, welche einſt Hamburg und Lübek zum Bunde bewogen hatten, dauerten zum Theile noch fort, und ſie wenigſtens ſchloſſen erſt auf zehn Jahre, dann 1640. auf immer einen neuen Traktat mit einander, dem auch das entferntere Bremen beitrat. Man gab dieſem neuen Bunde den Namen des alten, der Hanſa, aber er war unendlich verſchieden von jenem. Straßen-Räuber auszurotten, gab es nicht mehr; einander ihre politiſche Freiheit zu garantiren, waren die Städte zu ſchwach, dem Handel eine beſtimm-

Digitized by Google

te Richtung zu geben, waren ſie neben den handelnden Nationen zu unbedeutend geworden: ihre einzige Abſicht bei der neuen Verſchwiſterung konnte alſo nur ſeyn, ihre auswärtigen Angelegenheiten, zur Verminderung der Koſten, gemeinſchaftlich zu führen, und durch ihre Zuſammengeſellung eine bedeutendere Maſſe zu ſeyn, als jede einzelne für ſich war. Die fernere Geſchichte des Bundes erzählt uns faſt nur noch die Umwandlungen des Handels und der Verfaſſung ſeiner einzelnen Glieder, durch innere Streitigkeiten zwiſchen den Bürgern und ihrem Magiſtrate: ich übergehe beide, um nur einen flüchtigen Blick auf die Städte ſelbſt zu werfen.

Wenn ſie gleich auf der großen politiſchen Bühne faſt nicht mehr in Betracht kamen, ſo wurden ſie doch bald als Häven des ganzen deutſchen Reiches für ein koſtbares Heiligthum deſſelben angeſehn, und ihre Wichtigkeit wuchs, je mehrere von den übrigen Handelsſtädten ihre Freiheit verloren, oder doch, unter der ſchwer

aufliegenden Hand benachbarter Fürſten zur Un- bedeutendheit herabſanken. Aus jeder faſt zo- gen ſich die wohlhabenſten Kaufleute, alle, die Geld und Muth zu großen Handels-Spekula- tionen beſaßen, in jene Aſyle der Freiheit. Selbſt aus andern Ländern flohen ihnen Be- drängte in ganzen Schaaren zu, und brachten neue Schätze und neue Arten der Induſtrie mit. Zu ihnen floß der größte Theil von den Pro- dukten des nördlichen Deutſchlands zuſammen, weil ſie Geld genug vorräthig hatten, ſie gut zu bezahlen; zu ihnen wiederum brachte der Ausländer am liebſten, weſſen der Deutſche von ihm bedurfte: weil ſie ihn durch keine Zölle und Verbote beſchränkten. Bald waren ſie faſt das einzige Verbindungsorgan des nördlichen Deutſchlands mit dem übrigen Europa: kein Wunder, daß die Fürſten ſelbſt eiferſüchtig über die Rechte und die Freiheiten dieſer Republiken wachten. So oft einer von ihnen Mine mach- te, dieſen zu nahe zu thun, traten ihm die an- dern mit Ernſt in den Weg, und ſo war es die-

ſen kleinen Freiſtaaten möglich, ihre Unab⸗hängigkeit zu erhalten, indeß die Vergrößerungs⸗ und Habſucht der Regenten faſt alle Länder um⸗geſtaltete.

Hamburg iſt die Fürſtin des neuen Bun⸗des. Die vortreffliche Lage dieſer Stadt an einem großen Strome, der in einer ſchiefen Richtung faſt den dritten Theil von Deutſchland ſchiffbar durchſchneidet, viele Flüſſe aufnimmt, und die Produkte und Fabrikate ſehr fruchtba⸗rer und induſtriöſer Provinzen hinabführt; — zwiſchen zwei von der Natur reichlich ausgeſtat⸗teten Ländern, Deutſchland und Dänemark; — zwiſchen zwei Meeren, die ſie gewiſſermaßen zum Mittelpunkte des Handels im nördlichen Europa machen: dieſe Lage wird Hamburg nie völlig ſinken laſſen. Auch wenn es ſeine Frei⸗heit einbüßte, würde es immer die erſte Han⸗delsſtadt Deutſchlands bleiben. Die Beſchaf⸗fenheit ſeines Gewerbes kann ſich ändern; ſie hat es ſogar ſchon öfterer gethan: aber es wür⸗de immer mehr dabei gewinnen, als verlieren.

Digitized by Google

Benachbarte Städte könnten einen Theil von Hamburgs Handel an ſich ziehn: doch es völlig zu erreichen, wird nie eine derſelben vermögen.

Anders iſt es mit Lübek. Als die Hanſa entſtand, war es die bedeutendſte Handelsſtadt an der Baltiſchen Küſte, und als die übrigen Städte an derſelben aufblühten, war es ſchon im Beſitze ſo großer Schätze, daß es ſich ſehr leicht den erſten Rang erhalten konnte. Mehr als einmal ſandte es allein große Flotten, die mit 6 bis 8000 Mann beſetzt waren, aus, den nordiſchen Monarchen Geſetze vorzuſchreiben: aber dieſer Glanz war doch mehr die Frucht vorübergehender Umſtände, als bleibender Vorzüge. Im Grunde iſt Lübek nur zum Frachthandel von Haven zu Haven wohl gelegen. Seine beiden Flüſſe gehen nicht tief ins Land, und die benachbarten Provinzen ſind ſelbſt Küſtenländer, und haben ihre eigenen Seeſtädte. Sobald die Nationen anfiengen, ihre Produkte ſelbſt auszuführen, begann Lübek unaufhaltſam

Digitized by Google

zu ſinken. Jetzt beſteht ſein ganzes Gewerbe faſt nur darin, daß es die Produkte eines kleinen Theils von Holſtein für ſeine Rechnung verſchifft, übrigens aber nur für Hamburg die Waaren aus dem Baltiſchen Norden empfängt oder an denſelben verſendet, welche die Hamburger nicht durch den Sund gehen laſſen wollen; — und endlich, daß es ſeine Schiffe von Haven zu Haven ſendet, um ſie zu vermiethen. — Lübeks Bevölkerung betrug, wie Becker behauptet, im Anfange des 15ten Jahrhunderts 120,000, nach einer angeſtellten Zählung im Jahr 1580. gar 200,000 — jetzt überſteigt ſie nicht die Summe von 25,000 Menſchen. Sollte es einſt dahin kommen, daß alle Nationen eine hinlängliche Anzahl von Schiffen beſäßen, oder Lübek ſeine Freiheit verlöre, ſo ſänke es unfehlbar zur völligen Unbedeutendheit herab. — In ſeiner jetzigen Lage könnte es bei einem Kriege in der Oſtſee vielleicht, wenn man eins würde, ſeine Flagge zu reſpektiren, eine vorübergehende Wichtigkeit erlangen. In den Hän=

Digitized by Google

den einer fremden Macht wäre es für Deutſchland gefährlich.

Bremens Lage iſt zwar vortheilhafter, als die von Lübek, aber ſein Wohlſtand iſt nicht geſicherter. Hätte dieſe Stadt nicht eine Verfaſſung, die ganz für den Handel berechnet iſt, wäre ſie nicht im Beſitz ihrer Reichthümer, ihrer Verbindungen, ihrer Anſtalten u. ſ. w., ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ſie mit leichter Mühe von mancher andern, jetzt unbedeutenden Handelsſtadt, verdunkelt werden könnte. Von dem nordöſtlichen Deutſchlande wird ſie durch die Elbe, von dem ſüdweſtlichen durch den Rhein, durch den Main von dem ſüdöſtlichen, abgeſchnitten. Ihr Fluß, die Weſer, der ſogar zu ſeicht iſt, nur etwas beträchtliche Schiffe zu ihr hinaufzulaſſen, (ſie werden bekanntlich in Vegeſack ausgeladen:) führt ihr alſo nur aus wenigen Provinzen, von denen noch dazu ein großer Theil Haide und Moraſt iſt, Produkte zu. Das glaube ich, iſt die Urſache, warum ſelbſt wenig Fabriken und Manufaktu-

Digitized by Google

ren in Bremen etablirt, und manche, die errichtet wurden, ſchnell wieder eingegangen ſind. — Indeß iſt Bremen voritzt der Zwiſchenpunkt faſt des ganzen Land-Handels, den Frankreich, Holland und das ſüdweſtliche Deutſchland mit dem nördlichen führen, und der ununterbrochene Verkehr, den es während dieſes Krieges mit England, Frankreich, vorzüglich aber mit Amerika haben konnte, hat auch ſeinen Wohlſtand in Reichthum verwandelt, und die Zahl ſeiner Einwohner ſeit 1789. von 28,000 zu 40,000 erhöht. Mit dem Frieden wird dieſes vortheilhafte Verhältniß aber wahrſcheinlich wieder aufhören, und ſollte Bremen jemals ſeine Freiheit und in derſelben den Talisman verlieren, der den Handel in ſeine Mauern beſchwört, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer einen bequemen Ort ſuchen, und die Stadt ſchnell herabſinken werde.

Würde dieſes, würde das gänzliche Aufhören des hanſeatiſchen Städtebundes aber wohl für Deutſchland wirklich ein ſo großer Verluſt

ſeyn, als man es glaubt? Fern ſey der Dünkel von mir, dieſes entſcheiden zu wollen, aber meine Gedanken darüber, erlauben Sie mir, wenigſtens anzudeuten.

Es ſcheint mir, als wenn man bei einer Unterſuchung dieſer Art das deutſche Reich und Deutſchland, oder die Deutſchen, von einander unterſcheiden müſſe. Für das Erſtere, das heißt für die zerſtückelte Form von Deutſchland, iſt das Beſtehen der Hanſaſtädte von der größten Wichtigkeit. Durch ſie wird es, ſelbſt im wüthendſten Kriege, allen großen und kleinen deutſchen Fürſten möglich, ihre Verbindung, merkantiliſche ſowohl als politiſche, mit dem Auslande fortzuſetzen, es an ihr Intereſſe zu knüpfen, gewiſſermaßen ſich vor jeder gänzlichen Unterdrückung von Seiten mächtiger Nachbarn zu ſichern. Der Fürſt, der ſich zum Herrn dieſer drei Städte machte, hätte es in ſeiner Gewalt, das übrige Norddeutſchland gleichſam zu knebeln. Die Cultur und der Handel deſſelben wären in ſeiner Hand; er würde

damit anfangen, es ſich durch Zölle u. ſ. w. zinsbar zu machen, und vielleicht, wenn ſeine Staaten ſonſt nur bedeutend genug zu einer ſolchen Unternehmung wären, in hundert Jahren der einzige Beherrſcher deſſelben ſeyn. — Ob das für Deutſchland ſelbſt ein Unglück wäre? Ob die Deutſchen nicht dabei gewinnen würden, wenn ihre ganze Kraft in Eine Hand geſammlet würde? Wenn der Strom ihres Handels, ſtatt größtentheils nur drei kleinen abgeſonderten Staaten zuzufließen, ihre ganze Küſte belebte? Wenn ihre Haupt-Debouchés nicht mehr iſolirte Städte wären, die das Inland willkührlich, trotz aller Commerz-Befehle, durch eigennützige Spekulationen ausſaugen, gleichwohl aber kein einziges Kriegsſchiff zum Schutz ihres Seehandels halten können, und von jeder fremden Macht nach Wohlgefallen gedrückt und gebrandſchatzt werden? — das ſind Fragen, auf die ich mich lieber gar nicht einlaſſen mag. Nur dieſe Bemerkung erlauben Sie mir. Es würde ſich ſchwerlich beweiſen laſſen,

daß London, Briſtol und Liverpool einen ausgedehntern Handel oder reichere Bewohner haben würden, als itzt, wenn dieſe Städte kleine, für ſich beſtehende Republiken wären: daß aber Englands ganze Küſte dann nicht Ein immer belebter Handels-Platz, daß Großbritannien dann nicht das reichſte Land Europens, daß ſeine Flagge nicht Beherrſcherin aller Meere ſeyn würde, ſcheint mir ſehr entſchieden. —

Die Bewohner der drei Hanſa-Städte machen ein von vielen Seiten ſehr achtungswürdiges Völkchen aus; ſie verdanken die Vorzüge ihres Charakters großen Theils ihrer Verfaſſung; ſie ſind glücklich bei derſelben: ſieht man bloß auf ſie, ſo wünſcht jeder gute Menſch ihrer Freiheit eine ewige Dauer. Das hindert aber nicht, bei dem Rückblicke auf die deutſche Nation, — eine Wahrheit zu entdecken, die ich nicht ausſprechen mag.

Zehn-

Zehnter Brief.
An Herrn S.

Eins von den Problemen, mit denen ſich der menſchliche Geiſt am unabläſſigſten beſchäftigt hat, und zu deren völligen Auflöſung er am wenigſten beſtimmt ſcheint, iſt das, einer vollkommnen Staatsverfaſſung, — das heißt einer ſolchen, in welcher die Geſetze in der wirkſamſten Kraft ſtehn, ohne daß der freien Thätigkeit der Bürger durch ſie Eintrag geſchehe; die Regierung über die Geſetze wachen und ſie geltend machen, aber nicht mißbrauchen kann; die Glieder endlich einer vollkommnen politiſchen Freiheit genießen, und doch nicht im Stande ſind, ſich einander durch dieſelbe zu ſchaden. Die erhabenſten Geiſter, welche das Menſchengeſchlecht hervorbrachte, verſuchten dergleichen Verfaſſungen zu erſinnen, und führten auch

wohl zuweilen, was ſie erſonnen hatten, durch Klugheit oder offene Gewalt an irgend einem Orte aus, meiſtentheils aber mehr zum Schaden, als zum Glücke der Völker. Eine kurze Erfahrung lehrte bald, daß ſie entweder den Bürgern einen Charakter aufdrangen, der ſie von dem allgemeinen Charakter der Humanität entfernte, wie es bei den Juden, den Spartanern und andern der Fall war, — oder daß die eingeführte Form nur ſo lange tauglich blieb, als gewiſſe Umſtände dauerten. Hörten dieſe auf, ſo wurde jene nachtheilig, und das Volk mußte dann oft Jahrhunderte hindurch mit den Gewalten, die man zu ihrer Sicherheit aufgeſtellt hatte, kämpfen, ehe es ſich eine beſſere Verfaſſung geben konnte, ja, es gieng oft darüber zu Grunde. Ich glaube behaupten zu können, die beſten Verfaſſungen wurden nicht auf einmal, nicht nach den immer beſchränkten Einſichten eines Einzelnen oder Einer Verſammlung entworfen, ſondern allmälig durch den Drang der Umſtände ausgebildet; ſie er-

Digitized by Google

ſtarrten nicht zu ſchnell zu einer ehernen Form, ſondern behielten die Fähigkeit, jedesmal ſo umgeſtaltet zu werden, als es der Vortheil des Augenblicks verlangte. Eine ſolche iſt auch die Hamburgiſche. Eine ausführlichere Erörterung derſelben erwarten Sie nicht von mir: aber ein Paar Worte über ihre Entſtehung und ein allgemeiner Abriß ihrer Grundzüge werden Ihnen, hoffe ich, nicht unangenehm ſeyn.

Als die Bewohner der Elbinſeln in die neue Stadt zu der kaiſerlichen Beſatzung zogen, um vor den Angriffen der Jüten und Wilzen ſicher zu ſeyn, fiel die Gerichtsbarkeit über ſie in die Hände des kaiſerlichen Burgvogtes: aber ſie behielten auch einen Theil ihrer alten geſellſchaftlichen Verfaſſung bei. Ihre Aelteſten oder Wittige blieben die erſten Verweſer in den meiſten Angelegenheiten, die nur dann dem Vogte vorgelegt wurden, wenn jene nicht über ſie eins werden konnten. An beſtimmten Tagen hielten ſie in Kähnen auf der Elbe Gericht, entwarfen Geſetze für ihr Völkchen, und faßten Beſchlüſſ

ſe gegen die Bedrückungen, die ſich der Vogt oder die fremden Geiſtlichen erlaubt hatten. Als Herrmann Billing im Jahr 966. Statthalter von Nordalbingien und endlich Herzog von Sachſen geworden war, trat an die Stelle des kaiſerlichen Vogtes zu Hamburg, ein herzoglicher, und dieſer, in dem Bewußtſeyn, daß ſein Herr nahe genug ſey, um ihn zu unterſtützen, erweiterte ſeine Gerechtſame ſo ſehr, daß das Anſehen der Wittigen faſt vernichtet ward: aber das Schickſal kam den Hamburgern zu Hülfe. Unter Billings Nachkommen wurde Hamburg zwiſchen den Jahren 1010. und 1072. viermal zerſtört. Die Bewohner benutzten dieſe Unglücksfälle ſehr weislich: jedesmal verſtanden ſie ſich nur unter der Bedingung, daß ihre Rechte erweitert würden, dazu, ihre Stadt wieder aufzubauen. Sie erzwangen ſtufenweiſe, daß zwei aus ihrem Mittel dem Vogte als Beiſitzer zugeſellet wurden: daß er nur der Unterſuchung gemäß, die dieſe angeſtellt hatten, Urtheil ſprechen durfte; daß ſie ſelbſt

Digitized by Google

ihn ernannten; ſpäterhin, daß er nur Vorſitzer des Niedergerichtes war: endlich entledigten ſie ſich ſeiner ganz.

Als 1106. Billings Stamm ausſtarb, traten an die Stelle der mächtigen Herzoge von Sachſen, die beſchränktern Grafen von Nordalbingien, als Herren von Hamburg, und ſie hatten mit immer reichern und kraftvoller aufſtrebenden Bürgern zu thun. Bei der allgemeinen Zerrüttung, den ewigen Fehden, die damals in Deutſchland herrſchten, bedurften die kleinen Fürſten unaufhörlich des Beiſtandes ihrer Unterthanen, und waren nicht immer in der Läge, ihn zu erzwingen. Die Hamburger verkauften den ihrigen gewöhnlich nur für die Erweiterung ihrer Gerechtſame. Schon 1160. brachten ſie es dahin, daß ihre Wittigen zwanzig Rathsherren erwählen durften, in deren Hände die ganze Verwaltung der Stadt niedergelegt wurde. Sie gewann dadurch die Form eines unabhängigen Staates, und wuchs nun ſo ſchnell an Reichthum und Macht, daß Frie-

Digitized by Google

drich Rothbart ihr 1189. auftrug, Holſtein und Stormarn zu beſchützen, ſo lange ihr Graf mit dem Kaiſer in Paláſtina ſeyn würde; ja, um Vorſchuß zu ſeinem Kreuzzuge zu erhalten, entſagte der Graf in der Reichsverſammlung allen Anſprüchen auf die Stadt, und erkannte ſie förmlich für unabhängig.

Kaum war er entfernt, ſo eroberten die Dänen Holſtein, und 1201. ſelbſt Hamburg. Nachdem ſie es zu wiederholten Malen verloren und wieder erobert hatten, ſah Waldemar II. endlich ein, daß es zu ſchwierig ſey, Bürger, die ſchon ſeit geraumer Zeit der Freiheit genoſſen hatten, in der Unterwürfigkeit zu erhalten: er verkaufte die Stadt dem Grafen von Orlamünda, für die kaum nennenswerthe Summe von 700 Mark. Auch dieſer blieb nicht lange in ihrem Beſitze. Als Adolph IV., Graf von Holſtein, ſich 1225. mit Hülfe einiger verbündeten Fürſten wieder in den Beſitz ſeiner váterlichen Länder zu ſetzen anfieng, überließ jener den Bürgern von Hamburg, die ſchon einen

Digitized by Google

Aufſtand zu erregen begannen, ihre Unabhängigkeit für 1500 Mark. Kurz darauf wurde er von Adolph geſchlagen und gefangen. Die Hamburger unterſtützten dieſen letztern in ſeiner Unternehmung gegen die Dänen mit Hülfstruppen und einer Summe von 20,000 Mark. Aus Dankbarkeit beſtätigte er, nach der Schlacht von Bornhöved, in welcher das Heer der Dänen völlig geſchlagen wurde, Hamburgs unabhängige Freiheit.

Der Magiſtrat benutzte dieſe glücklichen Umſtände, der Stadt eine regelmäßigere Verfaſſung zu geben, ihre alten hergebrachten Gebräuche und Beſchlüſſe in einen Codex, das Ordeel-Book, zu ſammeln, und endlich ihre Freiheit und die Sicherheit ihres Handels 1239. durch ein Bündniß mit den Weſtfrieſen und Hadelern, 1241. aber durch jenes mit Lübek zu ſichern, aus dem die Hanſa entſtand.

Faſt zweihundert Jahr vergiengen jetzt, ohne daß die Verfaſſung der Stadt bedeutende

Veränderungen erlitt. Der lebhafte Gang des Handels, die Verwickelungen, in welche die Hanſa mit den fremden Staaten gerieth, und die Verhandlungen in Betreff des allgemeinen Intereſſe des Bundes, lenkte die Aufmerkſamkeit der Bürger von den innern Angelegenheiten ihrer Stadt ab, und der Magiſtrat ordnete ſie nach ſeinem Wohlgefallen. Erſt 1410. erregte er durch den Mißbrauch ſeiner Gewalt Unruhe unter der Bürgerſchaft. Es kam zu ſehr lebhaften Erklärungen: aber man legte die Zwiſtigkeiten durch einen Receß bei, vermöge deſſen dem Rathe ein Ausſchuß von ſechzig Bürgern an die Seite geſetzt wurde, die über ſein Betragen wachen mußten.

Einmal rege gemacht, blieb das Mißtrauen immer wach, und von dem genannten Jahre bis 1712. wurden ſechszehn Receſſe geſchloſſen: die meiſten nach lebhaften Unruhen, die zuweilen nur durch die Einmiſchung der kaiſerlichen Autorität beigelegt werden konnten. Das war vorzüglich bei dem letzten der Fall, durch den

Digitized by Google

aber auch der Stadt eine Verfaſſung vollendet wurde, die das Gedeihen des Staates und das Glück der einzelnen Bürger auf lange Zeit ſichert. Ich will mich nicht dabei aufhalten, wie ſie nach und nach entſtand, ſondern Ihnen ſogleich ihre Hauptpunkte herſetzen. Die theoretiſchen Staatskünſtler könnten eine Menge Sachen aus ihr lernen, die zur Berichtigung ihrer kühnen Hypotheſen dienen würden: ich enthalte mich indeß aller Bemerkungen, weil die wichtigſten Reſultate, die ſich aus ihr abziehen laſſen, von ſelbſt ins Auge fallen.

Hamburg hat nur eine Klaſſe von Staatsgliedern, Bürger. Keine erblichen Standesrechte ſpalten das allgemeine Intereſſe. Niemand fühlt ſich daher ſehr verſucht, dem Stande, zu dem er gehört, zum Nachtheil des Ganzen, Vorzüge zuzuwenden: denn vielleicht gehören ſeine Kinder einſt zu den Ständen, die er itzt bevortheilen würde.

Wer in Hamburg ein Gewerbe, ſelbſt ein gelehrtes, treiben will, muß das Bürgerrecht

gewinnen. Der Sohn eines Bürgers erlangt es für eine geringe Summe, ein Fremder muß eine größere erlegen, die nach der Art ſeines Gewerbes verſchieden iſt.

Bürger kann in Hamburg jeder werden, der kein Wende, kein Leibeigener oder kein Edelmann iſt, oder wenigſtens ſeinen Adel niederlegt.

Zu große Armuth oder bloßer Aufenthalt in der Stadt, ohne durch ein feſteres Band, als das Gewerbe, das man übt, an ſie geknüpft zu ſeyn, ſetzt einen Mann vielleicht zu ſehr der Verführung aus, oder macht ihn gegen das Intereſſe der Stadt gleichgültig. Nur die Bürger haben daher das Recht über die öffentlichen Angelegenheiten zu ſtimmen, die entweder in der Stadt ſelbſt ein Haus, das tauſend Speziesthaler, — oder auf ihrem Gebiete, ein Landerbe beſitzen, das zweitauſend Thaler werth iſt.

Digitized by Google

Der Magiſtrat iſt nichts, als der vornehmſte Bürger-Ausſchuß. Er theilt das höchſte Herrſcherrecht mit dem Körper der geſammten Bürgerſchaft dergeſtalt, daß keine Verordnung, die er erläßt und ſie mißbilligt, Geſetzes-Kraft beſitzt, und eben ſo wenig ein Beſchluß, den ſie faßt und er nicht beſtätigt.

Der Magiſtrat beſteht aus Gelehrten und Kaufleuten. Er wählt ſeine neuen Mitglieder ſelbſt, aber ſo, daß weder Vater und Sohn, Schwiegervater und Schwiegerſohn, oder Brüder, zugleich in ihm ſitzen dürfen; auch darf der Erwählte durch kein Amt, nicht einmal durch einen Titel, einem Fürſten verpflichtet ſeyn.

Der Magiſtrat repräſentirt den Staat bei Unterhandlungen mit andern Staaten, muß aber bei wichtigen Anläſſen Rückſprache mit der Bürgerſchaft nehmen. Er beruft ſie zuſammen, trifft die thätigen Maaßregeln, welche die äußern oder innern Verhältniſſe fordern; beſetzt die Stellen der übrigen beſoldeten Beam-

Digitized by Google

ten, — und übt die Geſetze aus, doch ohne die vorhandenen aufheben, oder ihnen neue beifügen zu können.

Neben dieſem Repräſentanten des Staats und ſeiner Geſetze ſteht ein Repräſentant des Geſetzgebers, der Bürgerſchaft, deſſen Geſchäfte es iſt, den Gang zu beobachten, den jener bei der Ausübung der Geſetze nimmt, und die Fehlgriffe, die er thut, zu rügen. Dies iſt das Collegium der neuen Oberalten. Mit ihnen überlegt der Magiſtrat, ob die Bürgerſchaft ſolle zuſammen berufen werden, und was man ihr vortragen wolle. An ſie wendet ſich der Bürger, dem der Magiſtrat Unrecht that, und ſie widerſprechen jedem Eingriff in die Verfaſſung. Auch das Collegium wählt ſeine Mitglieder ſelbſt, und zwar aus einem andern, von dem es ſelbſt einen Theil ausmacht, dem der Sechziger.

Kann der Magiſtrat ſich über irgend einen Gegenſtand nicht mit den Oberalten vereinigen,

Digitized by Google

ſo wendet er ſich an die Sechziger, von dieſen an das Collegium der Hundert-Achtziger, und dann an die verſammlete Bürgerſchaft.

Die Berufung dieſer letztern muß regelmäßig vierteljährlich einmal geſchehn. Die außerordentliche Verſammlung derſelben hängt in ſo weit von dem Magiſtrate ab, daß ihn kein Collegium dazu zwingen kann, doch darf er ſie auch nicht ohne Beiſtimmung der Oberalten vornehmen.

Die erbgeſeſſenen Bürger lutheriſcher Religion verſammeln ſich, wenn ſie zuſammen berufen wurden, in dem großen Saale des Rathhauſes, und wenn ihre Zahl wenigſtens 200 iſt, macht der regierende Bürgermeiſter ihnen die Vorſchläge des Magiſtrats bekannt, und theilt den Oberalten der fünf Kirchſpiele, in welche die Stadt getheilt iſt, Abſchriften derſelben mit. Alsdann begeben ſich die Bürger jedes Kirchſpiels in ein beſonderes Gemach, hören die Schrift noch einmal verleſen, und voti-

ren, doch ohne Debatte, zum Protokoll. Die Stimmenmehrheit entſcheidet, und die Beſtätigung des Magiſtrats erhebt dieſe Entſcheidung zum Geſetze. Glaubt er dieſe Beſtätigung verſagen zu müſſen, und bleiben ſeine wiederholten Vorſtellungen bei der Bürgerſchaft unwirkſam, ſo wird eine Deputation niedergeſetzt, zu welcher der Magiſtrat zehn Glieder, und die Bürgerſchaft eben ſo viele ernennen. Der Ausſpruch dieſer Deputirten iſt immer die endliche Entſcheidung.

Die Erlaſſung neuer Geſetze, die Verträge mit Auswärtigen, die Ertheilung von Privilegien, die Beſtimmung der Abgaben, und die Vermehrung oder Verminderung des Militärs gehört vor die Bürgerſchaft; alles andre wird von beſtimmten Collegien entſchieden.

Die allgemeine Gerechtigkeitspflege iſt in den Händen zweier Tribunale, des Ober- und des Niedergerichts.

Digitized by Google

Das letzte beſteht aus zwei Rathsherren, die Prätoren heißen, und aus neun Bürgern. Geringe Policei-Sachen und Streitigkeiten, deren Gegenſtand nicht den Werth von 45 Mark überſteigen, werden von den Prätoren in ihren Häuſern abgemacht; jeder eigentliche Proceß aber wird vor dem geſammten Niedergerichte geführt.

Von dem Ausſpruche deſſelben appellirt man an das Obergericht, das aus dem ganzen Magiſtrate beſteht. Es kann die Entſcheidung des Niedergerichts erleichtern oder erſchweren, aber niemals umſtoßen.

Außer dieſen Tribunälen hat Hamburg für Seehandlungs-Sachen ein Admiralitätsgericht, das aus Senatoren, Kaufleuten und Schiffern, — ein Amtsgericht, das die innern Angelegenheiten der Corporationen entſcheidet, und aus Senatoren und aus Gliedern der Aemter oder Corporationen beſteht; — und endlich Landgerichte, die gleichfalls aus Senatoren und

aus Landleuten zuſammen geſetzt ſind. Jeder wird alſo von Leuten ſeines Standes gerichtet.

Die Handwerker bilden, wie in ganz Deutſchland, Zünfte, aber auch die Glieder faſt aller andern Gewerbe, ſelbſt die Karrenſchieber und Brauerknechte, haben ſich zu Corporationen verbunden. Jede wählt einen Senator zum Patron, der ihre innern Streitigkeiten entſcheiden, und ihre Rechte vertheidigen muß.

Bauern hat Hamburg nicht. Die Landleute ſeines Gebiets genießen in ihren Dörfern die Vorrechte, welche die Bürger in der Stadt beſitzen. Sie haben ihre eignen Gerichte; beſtimmen ſelbſt die Abgaben, welche ſie erlegen wollen u. ſ. w.

Die Rathswürden tragen ziemlich anſehnliche Beſoldungen, die Nebenämter der Senatoren und die Collegien-Stellen aber nichts ein. Die untern Beamten werden wiederum beſoldet, und gewiſſe Claſſen von Bedienungen ver-

Digitized by Google

verkauft der Rath an Leute, die er für tüchtig erkennt, aber die Beſitzer derſelben, wiewohl ſie auch Bürger ſind, erſcheinen nicht in der Bürgerverſammlung.

Eine der wichtigſten Bürgerpflichten war ehemals der Kriegsdienſt. Vor dem weſtphäliſchen Frieden waren freilich der Muth und die Waffenerfahrenheit der Bürger die wichtigſten Stützen der Freiheit. Alle Bürger mußten daher eine Waffenrüſtung beſitzen, und immer bereit ſeyn, ſich für das Gemeinwohl zu ſchlagen. Auch zogen ſie bei jedem Anlaſſe in gemiſchten Haufen rüſtig aus, und erfochten manchen Sieg über ihre fürſtlichen Nachbarn. Erſt 1620., alſo während des dreißigjährigen Krieges, fühlte man die Nothwendigkeit, der Bürgerſchaft eine mehr militäriſche Form zu geben. Sie wurde in funfzig Compagnien getheilt, die zuſammen über 8000 gut bewaffnete Streiter ausmachten. Ohne Zweifel iſt die Anzahl der Waffenfähigen jetzt weit größer, aber ſie möchten ſchwerlich mehr zum kleinſten Scharmützel taugen. Zwar

Digitized by Google

muß noch itzt jeder, der Bürger werden will, ſich in eine Compagnie einſchreiben laſſen, und einen Schein des Drill= oder Exercier=Meiſters beibrigen, daß er gut gerüſtet und geübt ſey: doch das iſt nur Zeremonie. — Nicht einmal die Nachtwachen beziehen die wohlhabenden Bürger mehr: 2. ſie miethen alte Männer,

1. Folgende Anekdote iſt zwar nichts weniger als neu, aber doch zu charakteriſch, als daß ſie hier nicht einen Platz verdiente. Ein wohlhabender Bürger war wider ſeinen Willen, ich weiß nicht, ob zum Officier oder Unterofficier gemacht worden. Eines Abends, da er eine Wache bezogen hat, bitten ihn, wie es gebräuchlich iſt, die Ueberflüſſigen ſeines Commando's um Erlaubniß, nach Hauſe zu gehn: er ertheilt ſie ſo bereitwillig, daß endlich auch die übrigen darum anhalten. Er entläßt ſeinen ganzen Trupp, ſchließt ſein Wachhäuschen zu, und geht gleichfalls zu Bette. Die Ronde kommt in der Nacht, findet den Poſten verlaſſen, und zeigt es ſogleich an. Man arretirt den Bürger; man ſtellt ihn vor ein Kriegsgericht, und dies verurtheilt ihn, arquebuſirt zu werden, aber das Ur=

Digitized by Google

die zu jedem andern Geſchäfte untauglich geworden ſind, ſtatt ihrer eine Nacht im Schildhäuschen zu ſchlafen. Jeden Abend beim Thorſchluſſe beſetzt dieſe ſogenannte Bürgerwache Wälle und Thore, und jeden Morgen taumelt ſie ſchlaftrunken nach Hauſe.

Am Tage ſteht das ſogenannte eigentliche Militär im Dienſte. Es beſteht etwa aus 1800 Mann Infanterie und 100 Mann Cavallerie, dient aber offenbar mehr zur Aufrecht-

theil wirklich an einem angeſehenen Bürger zu vollſtrecken, findet der Magiſtrat nicht gerathen. Er verwandelt die Todesſtrafe alſo in eine Geldſtrafe von 6,000 Mark. Zum allgemeinen Erſtaunen weigert ſich der Verbrecher dieſe Gnade anzunehmen, und verlangt den Tod. Man ſetzt die Summe auf 3,000, auf 1,000, auf 500, und endlich gar auf 60 Mark herab: aber er antwortete ſtandhaft: „Nee, ik will barkeboſeert ſien!“ Es blieb nichts übrig, als ihn zu — caſſiren und künftig ruhig ſchlafen zu laſſen.

Digitized by Google

haltung der innern Policei, als zur äußern Vertheidigung, die ohnehin nur von der Politik der größern Staaten zu erwarten iſt.

Das Commando dieſes Militärs iſt in der Regel eine Sine-cure für irgend einen ausgedienten Officier einer größern Macht. Generaliſſimus der Republik iſt der älteſte Bürgermeiſter. Mit ihm bilden fünf Rathsherren und zwölf Bürger den hamburgiſchen Kriegsrath.

Digitized by Google

Eilfter Brief.

An Herrn S.

Das wichtigſte Werk vielleicht, das im Umfange des menſchlichen Geiſtes liegt, ein Werk, das allen künftigen Generationen aller Völker ein heiliges Buch ſeyn würde, wäre eine mit ächt philoſophiſchem Geiſt geſchriebene Geſchichte der Cultur des Menſchengeſchlechtes. Sie müßte zeigen, wie das Bedürfniß die Anlagen der Menſchen zu Fähigkeiten und endlich zu Talenten entwickelt habe; ſie müßte zeigen, wie ſich rohe Handgriffe zu Künſten, zufällig gemachte Beobachtungen zu Wiſſenſchaften ausbildeten; ſie müßte dem Urſprunge und dem Gange der Gewerbe, der Meinungen, der Sitten nachſpüren; ſie müßte die Verkettung aller enthüllen; ſie müßte — Doch nur Männer von Herders und Condorcets Geiſt wären fähig,

Digitized by Google

ganz einzuſehen, was ſie alles leiſten müßte, und ſie auch wirklich zu geben. Indeß aber beſchränkte Köpfe mit dem kühnen Muthe der Unwiſſenheit ſich daran wagen, lehren zu wollen, was ſie noch nicht ganz zu begreifen vermochten, ſtanden jene Männer ſtaunend vor der erhabnen Idee, warfen einige kraftvolle Umriſſe zu ihrer Ausführung hin, und mußten dann, von äußern Umſtänden gedrängt, die Feder niederlegen, ohne ihren Plan ausgeführt zu haben. Blindes Geſchick! Männer, wie ſie, ſollten als die Blüthe der Nation betrachtet werden; ſollten in heiliger Muſe nur für die Menſchheit leben. — Der eine ſtirbt verbannt und im Elende; der andere, ein ackernder Hippogryph, bedarf der ganzen Spannkraft ſeines großen Geiſtes, um nicht unter der ſeelentödtenden Bürde elender, nichtsſagender Amts-Geſchäfte, die der beſchränkteſte Advokat abthun könnte, zu erliegen. 1.

1. In der Stadt, die als ein Hauptſitz der deutſchen Muſen angeſehn wird, in einem Lande, das man

Mit vergeblichem Bedauren und dem de⸗ müthigen Gefühl der eigenen Schwäche, wen⸗ de ich den Blick von jenem erhabenen Ziele auf den, neben jenem ſo unbedeutenden Gegen⸗ ſtand, von dem ich Sie hier unterhalten will, — von einer Welt auf ein Haus, von der Bildungsgeſchichte der Menſchheit auf den Gang, den die Induſtrie einer einzelnen Stadt nahm. Doch ganz unbedeutend iſt dieſer Ge⸗ genſtand nicht. Der Handel iſt das Auge der Nationen, in dem ſich ihre innere Kraft oder Schwäche, die Lebhaftigkeit oder Dumpfheit ihres Geiſtes, und jede innere Bewegung ver⸗ räth; — und Hamburg iſt der Hauptſitz des deutſchen Handels. Ob ich gleich nur einige Umriſſe ſeiner Gewerbs⸗Geſchichte geben wer⸗

für den günſtigſten Wohnplatz der Wiſſenſchaften hält, bringt Herder von ſieben Tagen fünf, mit dem Durchſehen unbedeutender Conſiſtorial⸗Akten zu, und es iſt noch ſehr ungewiß, ob er den Lohn dieſer Mühſeligkeit gewinnt.

de: vielleicht reichen ſie hin, auf wichtige Reſultate zu führen.

Fiſcher waren es, welche die Franken auf den Elbinſeln wohnend fanden, als ſie die Burg Hochbuchi erbauten, und als dieſe ſo häufige Angriffe der Jüten veranlaßte, endlich in die Dorfveſtung, in Hamburg, verſammleten. Sobald dieſe einige Sicherheit gewährte, und in den Zwiſchenzeiten, in denen ein friedlicher Verkehr mit den benachbarten Völkerſchaften Statt fand, brachten dieſe hierher, was ſie gegen die Fabrikate oder Produkte anderer umzutauſchen hatten. Wahrſcheinlich gaben die Einwohner den Fremden anfangs nur Wohnung, vielleicht nur die Freiheit, ihre Geſchäfte zu beſtimmten Stunden auf dem Markte abzuthun: bald aber wurden ſie Mittelsmänner bei dem Tauſchhandel, ſie ließen ihr altes Gewerbe liegen, und der Fiſcherflecken verwandelte ſich in eine Marktſtadt.

Vielleicht gleich alt mit dieſer, iſt die erſte Art ihrer Betriebſamkeit. Man weiß, daß

Digitized by Google

ſchon Tacitus den Deutſchen nachrühmt, ſie verſtünden auf Getraide gährendes Waſſer, zu einer Aehnlichkeit mit dem Weine zu verderben. Sobald ſie Städte bekamen, war es natürlich, daß ſie die Fabrikation ihres begeiſternden Getränkes dahin verlegten. Daher giebt es im nördlichen Deutſchlande ſo viel Städte und Städtchen, welche die Bereitung einer gewiſſen Biergattung für einen Hauptzweig ihres Handels anſehn, und ſtrenge Geſetze über die Ordnung und die Art, wie ſie geübt werden muß, beſitzen. — Das Hamburgiſche Bier war ſehr frühe eins der berühmteſten. Es wurde über See und Land ausgeführt, in gelehrten Lobſchriften geprieſen u. ſ. w.

Wie wichtig die Brauerei der Stadt war, beweiſt der Umſtand, daß die Brauerknechte eine eigne, mit nicht unbedeutenden Vorrechten verſehene Genoſſenſchaft bilden, und die meiſten alten Häuſer vorzüglich zur Brauerei eingerichtet ſind. Noch itzt haftet auf 527 derſelben die ausſchließende Braugerechtigkeit. Von

ihren Eigenthümern übt ſie faſt keiner, aber die wirklichen Brauer müſſen ihnen, der Reihe nach, von jedem Gebräude eine Abgabe von zwanzig Thalern erlegen.

Als der Wein in Deutſchland mehr angebauet und Bedürfniß wurde, ſank der Handel mit Bier. Umſonſt verwandelten die Hamburger die Farbe des ihrigen zu verſchiedenen Malen, um es modiſcher zu machen: man begehrte ſeiner nicht mehr. Seit der Einführung des Thee und Kaffee hätte das Bier wahrſcheinlich ganz aufgehört, ein Handelsartikel für Hamburg zu ſeyn, wenn man nicht darauf gefallen wäre, das engliſche nachzuahmen.

Für eine ſo vortheilhaft gelegne Stadt, wie Hamburg, iſt das Verdorren eines Handelzweiges nur die Veranlaſſung zum Aufſproſſen eines neuen. Als die Brauerei ſank, kamen andre Fabrikationen empor. Die früheſte derſelben ſcheint die Wand- oder Tuchbereitung geweſen zu ſeyn, wenigſtens rühmen ſich die Wandbe-

Digitized by Google

reiter, daß ihre Zunft ſchon im 12ten Jahrhunderte von Heinrich dem Löwen ſey geſtiftet worden. Sie verband bald mit dem eigentlichen Wirken die feinere Zubereitung ausländiſcher Tücher, vorzüglich der engliſchen. Sie ward ſo bedeutend, daß ſie im 13ten und 14ten Jahrhunderte den beiden Kirchſpielen, aus denen die Stadt bisher beſtand, ein neues beifügte, deſſen Straßen-Namen, der Wandrahm, der Wandbereiterbrook u. ſ. w. für die Art ſeiner Entſtehung zeigt. Als die Könige von England die Ausführung der Wolle und der ungefärbten Tücher verboten, ſank auch dieſes Gewerbe, doch ohne bleibenden Nachtheil für den kleinen Staat.

Jedes Jahrhundert brachte ihm neue Zweige der Induſtrie; ja lange Zeit war er der Geſetzgeber der Mode im nördlichen Europa. Er verſah daſſelbe nach einander mit Stalt- oder Paltröcken, mit Sammet oder Caffa, mit Spitzen, Galonen u ſ. w. Noch in der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ſchickte

Digitized by Google

man von Hamburg fertige Kleider und Perůken nach Liſſabon, und nur ſcheinbar hat es jezt den Scepter der Fee Mat ihren Reſidenzen London und Paris ůberlaſſen. Es verſendet eine Menge Modeartikel, die in ſeinem Bezirke verfertigt wurden, als engliſche und franzöſiſche Fabrikate.

In der Mitte des 17ten Jahrhunderts fiengen die Hamburger an, Schiffe zum Wallfiſchfange auszuſenden. 1649 wurde die erſte Thranhůtte am Ufer der Elbe errichtet, fůnf und zwanzig Jahr hernach ſtanden ſchon neun da, und bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts blůhte dieſes Gewerbe. 1765. ſegelten drei und achtzig Schiffe aus Curhaven nach Grönland; 1783. aber nur noch achtzehn.

Auf die Thranbrennereien folgte das Etabliſſement von Gerbereien, Tabaksſpinnereien, Wachsbleichen, vorzůglich aber von Zuckerſiedereien und Cattundruckereien. In allen dieſen Zweigen der Induſtrie gieng Hamburg dem

übrigen Deutſchlande vor; man ahmte ihm nach, und es verlor ſie groſʒentheils. Vorzüglich waren die beiden letzten bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ſehr bedeutend. Faſt ganz Deutſchland und der übrige Norden wurde von Hamburg aus mit Zucker und Cattun verſehen, bis die Splittgerberiſche Sieterei in Berlin, und die Schulniſche Druckerei in Augsburg etablirt und in den meiſten bedeutenden Städten Deutſchlands nachgeahmt wurden. Seitdem haben dieſe Erwerbsarten in Hamburg zwar nicht aufgehört, bedeutend zu ſeyn; ſie ſind aber doch in Vergleichung mit der vorigen Zeit ſehr geſunken.

Ein anderer beträchtlicher Erwerbszweig Hamburgs war ehemals der Schiffbau. Vom 13ten bis zum 17ten Jahrhunderte bauete es die beſten Schiffe im nördlichen Europa, trieb nicht nur ſeinen Handel auf denſelben, ſondern verkaufte ſie auch den andern Nationen zu hohen Preißen. Die Abnahme der benachbarten Wälder, und der immer höher ſteigende Handel Eng

lands und der Niederlande, bewog den Magi-ſtrat ſchon 1603. das Geſetz zu geben, daß kein Schiff eher an einen Außerhanſiſchen verkauft werden ſolle, bis es zehn Jahr gedient habe, oder in ein Wrack verwandelt ſey. Eine kleinliche Maaßregel, die völlig fruchtlos blieb. Die andern Nationen bauten ſich bald ſelbſt ſo viel Schiffe, daß ſie keine mehr zu kaufen brauchten, und der Hamburgiſche Schiffbau exiſtirt nicht mehr. Im Jahr 1639. war Hamburgs Kriegsflotte noch ſtark genug, der Däniſchen ein Treffen zu liefern, jetzt treibt es ſelbſt ſeinen Handel faſt nur mit fremden Schiffen. Vorzüglich iſt dies Sinken durch die Navigations-Akte der Engländer, und durch die Afrikaniſchen Seeräuber bewirkt. Die letztern ſind Urſache, daß kein Hamburgiſches Schiff das Mittelländiſche Meer befährt, ſogar keines weiter als bis Liſſabon aſſekurirt wird. 1752. hatte Hamburg zwar mit den Deys Frieden geſchloſſen, aber Spanien drohte, allen Handel mit den Hanſaſtädten abzubrechen, wenn jener Vertrag

Digitized by Google

nicht aufgehoben würde, und es mußte geſchehn. In den neuern Seekriegen erlaubten ſich vorzüglich die Engländer ſo viele Mißhandlungen gegen die hanſeatiſchen Schiffe, daß ihre Flagge auch von den übrigen Meeren, die Oſtſee ausgenommen, faſt verſchwunden iſt. Jetzt, verſicherte Buſch, habe wahrſcheinlich ſelbſt das kleine Flensborg mehr eigene Fahrzeuge, als Hamburg.

Auch die Flußſchiffahrt iſt ihm größtentheils genommen. Bis 1747., bis zu demſelben Jahre, da es zuletzt Schiffe ins Mittelländiſche Meer ſchickte, fuhren Hamburgiſche Fahrzeuge auf der Elbe bis Pirna hinauf. Damals aber machte Friedrich II. das alte Stapelrecht von Magdeburg, das ſeit dem dreißigjährigen Kriege geruht hatte, wieder geltend. Er gab das Geſetz, daß Hamburgiſche und Sächſiſche Schiffe bei Magdeburg nicht vorbei gelaſſen werden, und ohne Rückfracht heimkehren ſollten. Durch dieſe einzige Maaßregel ſetzte er ſeine Unterthanen faſt in den ausſchließenden Beſitz der Elb-

Digitized by Google

ſchiffahrt, und erlangte die Gewalt, den Handel zwiſchen Sachſen und Hamburg mit ungeheuren Zöllen zu belegen, die nur grade nicht ſo hoch ſind, um den Landtransport vortheilhafter zu machen, als das Verſchiffen.

Man ſieht, faſt alle Zweige der Induſtrie wurden den Hamburgern mit leichter Mühe entriſſen, ſobald man es ernſtlich wollte. Nur die Summe der Ueberreſte aller, die es ehemals beſaß, iſt noch einigermaßen beträchtlich.

Dieſer großen Einbußen ungeachtet, iſt Hamburg jetzt reicher und blühender als jemals. Die Induſtrie, wenn ſie einmal an einem Orte einheimiſch geworden iſt, gleicht, wie man ſchon oft geſagt hat, einem ſtarken Baume, der den Verluſt einer Wurzel durch den kräftigen Trieb mehrerer neuen erſetzt, und wenn ſeine untern Aeſte abſterben, ſeine Krone nur deſto mächtiger und höher emporſtreckt. Hamburgs Zwiſchen- und Wechſelhandel haben ihm jeden Verluſt ſeiner Fabriken hundertfach erſetzt.

Sein

Digitized by Google

Sein Zwiſchenhandel iſt ſehr alt, obgleich er erſt nach dem Untergange der großen Hanſa eigentlich zu blühen anfieng. Vor Entſtehung derſelben, und ein Paar Jahrhunderte nachher, ſpielte Hamburg in dieſer Rückſicht eine ſehr untergeordnete Rolle. Weſtlich ward es von den niederländiſchen Städten, und öſtlich von den ſogenannten wendiſchen beſchränkt. Damals leiſtete es Lübek denſelben Dienſt, den es jetzt von dieſer Stadt empfängt. Es diente ihr zum Stapelort der meiſten Waaren, die ſie aus dem weſtlichen Europa für das öſtliche bedurfte, oder dem erſtern zuſchicken wollte.

Erſt im 14ten Jahrhunderte wurde Hamburgs eigener Handel beträchtlich. Es ſandte mehr Schiffe nach England, Schonen, Norwegen und Rußland, ſpäterhin auch nach Island, Grönland und Archangel. Dem Geiſte jener Zeit gemäß, bildeten die Unternehmer dieſer Sendungen Corporationen, die ihre Rechte zu Hauſe und in der Fremde gemeinſchaftlich

Digitized by Google

vertheidigten, obgleich der Ankauf für die Rechnung der Einzelnen geſchah. Indeß reichte dieſes nicht hin, der Stadt einen beträchtlichen Glanz zu geben: die Fehler und das Unglück anderer Staaten ſetzten ſie erſt in den Stand, ihre Lage ganz zu benutzen.

Digitized by Google

Zwölfter Brief.

An Herrn S.

Das erſte für Hamburg glückliche Ereigniß im Auslande, waren die Folgen des Spaniſchen Unterdrückungs-Krieges mit den Niederlanden. Vorzüglich nach dem Fall Antwerpens im Jahr 1585. floh eine Menge Verfolgter hierher. Sie brachten Unternehmungsgeiſt, Kenntniſſe und Reichthümer mit. Man nahm ſie freudig auf, denn die Stadt gewann dabei in einer doppelten Weiſe. Auf der einen Seite erhielt ſie eine Menge induſtriöſer Bürger, und einen größern Fonds zu Unternehmungen; auf der andern wurde ſie von ihren wichtigſten Nebenbuhlern befreit. Dieſe Flüchtigen ſelbſt waren es ja geweſen, denen, ſo lange ſie die Niederländiſchen Städte bewohnten, die Hanſeaten ſo oft hatten weichen müſſen. Viele derſelben

Digitized by Google

etablirten Manufakturen; andre ließen in England Getraide und Kriegsbedürfniſſe aufkaufen, und führten ſie ihren Niederländiſchen Brüdern zu; bald handelten ſie nach Spanien ſelbſt, da ſie itzt des Hanſiſchen Privilegium genoſſen. Ihnen verdankt Hamburg ſeine Girobank, die 1619. geſtiftet ward, und die meiſten ſeiner Fabriken jener Zeit. Auch erkannte es dankbar ihre Dienſte, indem es 1639. den ſogenannten Fremden-Contrakt mit ihnen ſchloß, der ſie von den beſchwerlichſten perſönlichen Bürgerpflichten freiſprach.

Der glückliche Einfluß, den die Aufnahme dieſer Ausgewanderten auf den Wohlſtand der Stadt hatte, machte dieſe geneigt, auch diejenigen mit offnen Armen zu empfangen, welche ihr die Inquiſition wenige Jahre ſpäter aus Portugal und Spanien zujagte: die ſogenannten portugieſiſchen Juden. Sie gaben ſich anfangs für proteſtantiſche Chriſten aus, und ehe man entdeckte, daß ſie noch immer dem moſaiſchen Geſetze anhiengen, hatten ſie ſich ſchon ſo

Digitized by Google

nothwendig gemacht, daß man gar nicht daran denken durfte, ſie weg zu weiſen. Ihr Gaſtgeſchenk war der Wechſelhandel. Vielleicht kannte man ihn ſchon früher, aber durch ſie wurde er ſo wichtig, daß man ſchon 1603. den Hamburgiſchen Statuten ein eignes Wechſelrecht beifügte. Späterhin erhob ſich die Geiſtlichkeit gegen dieſe Juden, und hetzte auch den Pöbel gegen ſie auf: doch die weiſe Feſtigkeit des Magiſtrats beſchützte ſie.

Bei einer dritten Gelegenheit behielten die Zeloten aber wirklich den Sieg, und raubten der Stadt die Gelegenheit, einen neuen bedeutenden Zuwachs nützlicher Bürger zu erlangen. Als Ludwig der 14te die reformirten Proteſtanten aus Frankreich vertrieb, zogen ſie in großen Schaaren nach Hamburg, und erboten ſich, den damals wüſten Platz, den itzt die Georgs-Vorſtadt einnimmt, zu bebauen, wenn man ihnen erlauben wolle, ein Bethaus zu beſitzen. Die Prediger erhoben ſich keifend dagegen, und bei den damaligen innern Unruhen der Stadt,

war der Magiſtrat außer Stande, ſeine weis-lich mildere Geſinnung geltend zu machen. Die Fremdlinge erhielten eine abſchlägige Antwort, und zogen hin, Brandenburg zu bereichern. Hätten ſie außer ihrer Induſtrie auch baare Schätze mitgebracht, ſo würden ſie wahrſchein-lich die geiſtlichen Hut-Drachen beſiegt haben.

Der Hauptvortheil, den Hamburg von den aufgenommenen Fremdligen zog, war, wie ge-ſagt, die Vergrößerung ſeines Geldfonds, die ihm Kraft gaben, jede ſinkende Manufaktur durch eine neue zu erſetzen, und ſich die Indu-ſtrie andrer Länder zinsbar zu machen. Es kaufte die Produkte und Fabrikate Eines Lan-des auf, und führte ſie, oft ohne daß ſie Ham-burg berührten, einem andern zu, erhandelte dort, weſſen ein drittes bedurfte, und ſofort ins Unendliche: dies iſt es eigentlich, was man den Zwiſchenhandel nennt.

Daß Hamburg ſich im Anfange dieſes Jahr-hunderts den Schleſiſchen Leinwandshandel zu-

eignete, daß es, vorzüglich 1734., einen ſtarken Abſatz der amerikaniſchen Colonial-Produkte in Deutſchland gewann, daß es im ſiebenjährigen Kriege einen ſtarken Kornhandel machte, ſind, nachdem einmal der Zwiſchenhandel etablirt war, einzelne Fortſchritte deſſelben, bei deren Aufzählung ich mich hier nicht aufhalten mag. Nur ein Paar hiſtoriſche Data will ich noch anführen.

Hamburgs Gewinn war während des ſiebenjährigen Krieges ſo beträchtlich, daß die von den Bürgern nach dem Gewiſſen erlegte Abgabe eines Quartprocents von ihrem Vermögen 120,000 Thaler betrug, alſo einen reinen Fonds von 48,000,000 Thaler anzeigte: aber dieſer Reichthum war nur vorübergehend. Das ungeheure Gewühl, das die Bedürfniſſe der kriegführenden Mächte in Hamburg veranlaßte, und die leichte preußiſche Münze hatten Gelegenheit zur Entſtehung der Wechſelreuterei gegeben, die bald ohne Maaß geübt wurde. Als Friedrich II. im Jahr 1763. ſein kupfernes Geld reducir-

te, brach unvermuthet das große Neufvilleſche Haus in Amſterdam, und dieſem folgten ſo viele Holländiſche und Hamburgiſche Häuſer nach, daß der gemachte Gewinn großentheils wieder zerrann.

Kaum waren dieſe Verwirrungen einigermaßen gehoben, als ſich die Engländer und Franzoſen auf den direkten Handel legten. Sie ſandten Comtoir-Bedienten in die Städte und Städtchen Deutſchlands und ſelbſt Pohlens umher, boten jedem Krämer Credit an, und raubten Hamburg ſo den größten Theil ſeines bisherigen Gewinns. Der Amerikaniſche Krieg trug nicht ſo ſehr, als man gehofft hatte, dazu bei, der Stadt wieder aufzuhelfen. Vor Errichtung der bewaffneten Neutralität wurden ihre Schiffe von den Engländern aufgebracht, und nachher gieng der Handel ſeinen direkten Weg fort. In Hamburg ſchmachtet er gewiſſermaßen bis 1788., obgleich der Holſteiniſche Kanal der Stadt eine neue Erleichterung gewährte, und das Etabliſſement vieler Hamburger in Nord-

amerika einen neuen Waarenzug dorthin und dorther eröffnet hatte.

Der Revolutionskrieg iſt der kleinen Republik vortheilhafter geweſen. Während der erſten Jahre deſſelben, indeß das ganze übrige Deutſchland gegen Frankreich kämpfte, trieb ſie unter Däniſcher Flagge einen faſt ununterbrochnen Handel, vorzüglich mit Korn, dahin, und gewann auf dieſe Weiſe ungeheure Summen. Noch größere floſſen ihr dadurch zu, daß eine Menge franzöſiſcher und holländiſcher Kaufleute, die der neuen Ordnung der Dinge nicht traueten, zu ihr alles flüchteten, was ſie an Geld und Waaren fortbringen konnten, — und dadurch, daß ſie, ſeitdem auch Holland und Spanien ſich gegen England erklärten, faſt der einzige nördliche Verbindungspunkt Englands mit dem Mittel-Continente von Europa iſt. Gegen dieſe Vortheile blieben die franzöſiſchen und engliſchen Confiskationen ihrer Schiffe unbedeutende Kleinigkeiten, und Hamburg ſtieg zu einem Grade

des Reichthums empor, den es vor funfzehn Jahren noch nicht ahnen konnte. 1.

Wird es ſich auf demſelben auch nach dem Frieden erhalten können? Ich glaube nicht: denn alsdann zertheilt der für itzt in ein einziges Bette eingeengte Strom ſich wieder in tauſend verſchiedne Arme. Ja, erinnern wir uns, wie die Manufakturen und Fabriken ſanken, ſobald die Fürſten ſo weiſe waren, in ihren eignen Staaten dergleichen anzulegen; — wie Hamburgs Seeſchiffahrt geſchwunden iſt, ſeine Flußſchiffahrt faſt ganz aufgehört hat; wie der Zwiſchenhandel eine lange Zeit von dem direkten verſchlungen ward: ſo dringt ſich uns eine noch

1. Wie beträchtlich der Hamburgiſche Handel iſt, zeigt unter andern die Specifikation, die der Havens-Inſpektor für das Jahr 1796. gab. Nach derſelben erhielt Hamburg in dieſem Jahre von 194 Handelsſtädten 3637 Schiffe, die 574 Hauptartikel einführten. Unter dieſen waren 82,000,000 Pfund Zucker, $39\frac{1}{2}$ Millionen Pfund Caffee u. ſ. w. Selbſt vierzehn Kiſten Muſikalien.

ernſtere Frage auf. — Wer ein Hamburgi-ſcher Patriot von echtem Schrote iſt, beantwortet ſie, im feſten Glauben an Hamburgs Unſterblichkeit, mit Hohnlachen und plattdeutſchen Grobheiten. Gebildetere belächeln ſie wenigſtens mit einem ruhigen Blicke auf die Lage ihrer Stadt, ihre Häven, ihre Bank, ihre ſchon erworbenen Reichthümer. — Sie haben Recht! Einzeln genommen, würde keiner jener Gegenſtände ein ſicherer Garant für Hamburgs Beſtehen ſeyn: aber zuſammen genommen, ſind ſie wichtig. Selbſt wenn die Stadt einſt aufhörte frei zu ſeyn, würden ſie ſie aufrecht erhalten. Nur wenn der Beſitzer derſelben die Bank nicht reſpektirte, den Handel mit zu großen Zöllen belegte, die Induſtrie zu enge beſchränkte, — läge vielleicht in einem Jahrhundert ein neues Tyrus in Trümmern und Glückſtadt, Stade und Altona ſtiegen auf denſelben zum Glanze empor.

Digitized by Google

Dreizehnter Brief.

An Madame W.

Von dem Charakter der Hamburger will ich Sie heut unterhalten. „Wie, nach einem kaum dreiwöchentlichen Aufenthalte bei denſelben?“ Ja, länger darf ich es nicht aufſchieben, wenn ich nicht die Fähigkeit verlieren ſoll, es zu thun. Sie ſelbſt, meine Freundin, haben mir geſtanden, es ſey Ihnen oft begegnet, daß Sie nach einer Unterredung von einer halben Stunde einen Menſchen richtiger würdigten, als nach einem fortgeſetzten Umgange von einem Monate, und Sie haben ſich darin nicht geirrt. Man ſollte die erſten Eindrücke feſthalten, wenigſtens nicht ohne ſorgfältige Prüfung ihre Reſultate verwerfen: ſie ſind der Ausſpruch des Gefühls, das in der Regel zuverläſſiger iſt, als der Verſtand. Wir ſtimmen uns allmälig zu den Men-

Digitized by Google

ſchen, mit denen wir umgehn, hinauf oder herab; ſie kommen uns dabei auf halbem Wege durch eine ähnliche Modifikation entgegen, und ſo verlieren wir, durch zu große Nähe, die Fähigkeit, ſie ganz zu überblicken.

Was von einzelnen Menſchen in dieſer Rückſicht wahr iſt, gilt noch in viel höherm Grade von dem Charakter einer ganzen Stadt. Von allen Seiten werden wir in derſelben mit verwandten Eindrücken beſtürmt: wie ſollte uns das, was uns anfangs fremde und merkwürdig war, nicht bald alltäglich werden? — Auch bedarf an ſich der Charakter eines einzelnen Volkes keines tiefen Studiums. Bei jedem findet man im Grunde doch den allgemeinen Menſchencharakter wieder: nur die Art ihn zu äußern, iſt bei den verſchiedenen Nationen verſchieden; denn die durch Verfaſſung, Wohlſtand, Religion und Lebensweiſe bewirkten Modifikationen bleiben immer nur auf der Oberfläche. —

Digitized by Google

Hamburg war die erſte Republik, die ich kennen lernte: mit welchen Erwartungen betrat ich ſie! Die großen Eindrücke, welche die Geſchichte der Griechiſchen und Römiſchen Republikaner einſt in der Jugend auf meinen Geiſt gemacht hatten, waren mir ſo lieb geweſen, daß ich ſie ſelbſt ins männliche Alter noch unverwiſcht hinüber gebracht hatte, und immer führte das bloße Wort eine erhabne Idee vor meine Seele. Unter Republikanern dachte ich mir Menſchen von hoher Selbſtſtändigkeit des Geiſtes und Charakters, die in der beſtimmten Entſchloſſenheit, mit der ſie die kleinſte und die größte Handlung begiengen, ſichtbar wurde. — Wie könnte es anders ſeyn? Sind es doch nur Geſetze, die ſie in irgend einer Rückſicht beſchränken, und ſelbſt dieſe haben ihre Gültigkeit nur daher; daß das Volk ſie für weiſe erkennt, und will, daß ſie gelten. — Kraftvolle Menſchen dachte ich mir: ſie haben ja freien Spielraum, jeden Keim, der in ihnen liegt, zu entwickeln. —

Digitized by Google

Menſchen mit friſchem, keckem, aber auch mildem, freundlichem Sinne, die ſtets ihre eignen Anſprüche geltend zu machen wußten, und ſtets bereit wären, die gegründeten Anſprüche anderer anzuerkennen! Ihnen iſt ja wohl, und ihr Wohlſeyn hängt nur von ihnen ſelbſt ab: wie ſollten ſie nicht zu allem, was auf Erden groß und vornehm heißt, unbefangenen Blickes hinaufſehn: Verdienſt du, daß wir dich achten? — zu allem, was unter ihnen ſteht, mit dem Gefühle: „Es iſt nicht gut, daß dein Bruder dein Knecht ſey, und daß er darbe, indeß du ſchwelgeſt.“ — Bürger endlich im edelſten Sinne des Wortes, die ſo innig ihre Verbindung mit dem Ganzen fühlen, daß jeder Unfall deſſelben ihnen ein häuslicher ſchiene, den abzuwenden, ihnen kein Opfer zu groß, ihr Leben ſelbſt nicht zu theuer wäre.

Ob die Hamburger meine Erwartungen täuſchten? Nun, Griechen und Römer fand ich nicht in ihnen, nicht einmal etwas, das

Digitized by Google

den neuen Republikanern unſers Zeitalters ähnlich ſah; ich ſah ein fleißiges Völkchen, das in dem Gleis des Herkommens ruhig fortſchreitet, unermüdet erwirbt und genießt, und übrigens wenig Empfänglichkeit für politiſche Dinge hat, außer in ſo weit ſie ſeine Neugier reizen, oder auf ſeinen Handel Einfluß haben. Ich geſtehe Ihnen, das verſtimmte mich anfangs gegen daſſelbe: aber bei näherer Unterſuchung fand ich denn doch ſo viel Schätzbares an ihm, daß ich es nur mit Bedauren verlaſſen werde.

Die glänzenden Eigenſchaften des Republikaners treten nur in den Zeiten der Drangſal hervor, und die Hamburger haben, Dank ſey es ihrem Glücke, ſeit langer Zeit keine Veranlaſſung gehabt, ſie zu zeigen. An den großen politiſchen Ereigniſſen Antheil zu nehmen, iſt ihr Staat zu unbedeutend; ihre Freiheit wird durch die Eiferſucht der Fürſten gegen einander vor allen Beeinträchtigungen geſichert, und im Innern der Stadt herrſcht ſeit 1712, die voll-

kom-

Digitized by Google

kommenſte Ruhe. Nun gut, ſagte ich zu mir, ſo will ich denn unterſuchen, wozu dieſe den Republikaner macht; ich will den Löwen ſchlafen ſehen: — denn aus der jetzigen Schlaffheit dieſes Völkchens ſchließen, daß es keiner Anſtrengung, keiner Erhabenheit fähig ſey, hieße ſich ſehr übereilen. Der Charakter der einzelnen Menſchen iſt von ſo weitem Umfange der Modifikations = Fähigkeit, als ihre Stimme. Weil jener Mann mit Frau und Kindern nur ſpricht: berechtigt uns das zu glauben, er könne nicht auch ſingen, ſchreien, brüllen, wenn die Veranlaſſung ſich findet?

Ich beobachtete, ſobald ſich mein erſtes Mißvergnügen gelegt hatte, die Hamburger genauer. Hier haben Sie in ein Paar Zügen, was ich fand.

Handlung und Induſtrie jeder Art ſind die Hauptangelegenheiten des kleinen Staates; von ihnen hängt ſein Gedeihen, ja ſeine Exiſtenz ab: wie ſollten ſie in demſelben nicht als das

Erſte und Wichtigſte auf Erden betrachtet wer- den? Wer ſich in denſelben auszeichnet, wen ſie bereicherten, den belohnt Lebensgenuß und Ehre aller Art, Anſehn und Gewicht im Staa- te: ſie ſind das Verdienſt, das zu allem Wün- ſchenswerthen führt. Kein Wunder alſo, daß alle Claſſen von Bürgern zum Erwerbsfleiße erzogen werden, und daß den Hamburgern Thä- tigkeit die erſte Tugend, Gewinn das höchſte irdiſche Glück ſcheint.

Der Fleiß der Hamburger iſt gediehen. Wohlhabenheit herrſcht hier bis zum letzten Sack- träger herab. Allem hat ſie ihr Gepräge aufge- drückt, und ſelbſt die kleinſte Scheidemünze erinnert durch ihr reines Silber, daß man ſich im Sitz des Reichthums befinde. Sogar den Eingebohrnen kann das nicht alltäglich werden, da die Armuth mancher Nachbarn von Ham- burg und der Fremden, die hier zuſammen ſtrö- men, ſo ſehr mit ſeiner Wohlhabenheit contra- ſtirt. Wir wollen es ihnen alſo nicht übel neh- men, wenn ſie immer noch in ihrem Herzen

die Deutſchen in Hamburger — d. h. Achtungs-werthe, — und Butenmieſchen, das heißt Arm-ſelige theilen ſollten; wir wollen ihnen Dank wiſſen, daß ſie es wenigſtens im Geſpräche nicht mehr thun. — Gelehrte und Künſtler verſammeln ſich in Menge zu ihnen, um an ihrem Wohlleben Theil zu nehmen, ſind ſtets bereit, ihnen ihre Dienſte zu weihen, wenn ſie einem Gnadenſtral des Paktolus, aus dem ſie ſo nach Willkühr ſchöpften, auf jene herab-zuſchießen erlauben: warum ſollten ſie nicht die vornehme Miene der Gönner annehmen, da ſie es wirklich ſind? — Es wäre wohl ſehr in-conſequent, wenn der Hamburger den be-rühmten oder betitelten Fremden, der nur einmal bei ihm eſſen oder etwas durch ihn ge-winnen will, eben ſo hochachtungsvoll aufneh-men wollte, als den reichen Fremden, mit dem er wichtige Geſchäfte macht.

Zu dem Gefühle ſeines Reichthums und ſeines Werths durch denſelben, geſellt ſich das ſeiner Rechte. Er hängt von niemand ab, als

Digitized by Google

von den Geſetzen und ſeinem Fleiße. Die Beamten ſeiner Stadt ſieht er ſo an, als wenn ſie in ſeinem Solde ſtünden: er ehrt ſie ihrer Geſchäfte wegen, fürchtet aber ihre Gewalt nicht. Auswärtige Fürſten ſind ihm nur inſofern wichtig, als ſie ſeinen Handel ſtören könnten, aber ihre Betitelten und Bebänderten — Wehe dem von ihnen, der ſich beſinnen wollte, auch nur dem Karrenſchieber aus dem Wege zu gehn. Troz der goldnen Babiole auf ſeiner Bruſt, — der ſchmutzige Republikaner im Bierrauſche ſieht in ihr nichts als ein Abzeichen, dergleichen der Poſtillion am Arme trägt; — würde er ſich der Gefahr ausſetzen, eine ſehr fühlbare Erinnerung zu erhalten. Wehe ihm, wenn er es in der Geſellſchaft wagt, im Vertrauen auf ſeine verdienten, erſchmeichelten oder erkauften Würden, einen hohen Ton anzunehmen! Er würde Derbheiten anhören müſſen, die er nicht weiter erzählen möchte, und die ihm das Verdienſtliche der Beſcheidenheit ſehr einleuchtend machen würden. —

Das Beſtehen des allgemeinen Glückes, — das fühlt der Hamburger ſehr lebhaft, — hängt von dem Beſtehen der Verfaſſung, der Abmachungen und Verträge ab, die er zugleich mit einem großen Theile ſeiner Reichthümer von den Vorfahren ererbte. Mit dieſen überkam er auch eine Menge von Gebräuchen, Sitten, Meinungen — In den Augen des Ungebildeten ſind der verdienſtvolle Mann und der beſetzte Mantel, den er vielleicht trägt, nur Ein Weſen. Die Abänderung eines unbedeutenden Gebrauches würde daher den untern Bürgerklaſſen Hamburgs ein Riß in der Staatsverfaſſung ſcheinen, und eiferſüchtig wachen ſie darüber, daß keine getroffen werde. Im Grunde iſt es ſehr heilſam, daß ſie über das Zuſammenbleiben aller Stücke ihrer Erbſchaft halten: es ſind koſtbare Kleinode darunter, das wiſſen ſie, aber ſie ſelbſt verſtehen ſich nicht darauf, ſie heraus zu finden. Fingen ſie einmal an zu veräußern, wer weiß, ob ſich nicht Schlauköpfe fänden, die ihnen die koſtbarſten

Edelſteine für Straß abſchwatzten? Der Magiſtrat reſpektirt weislich dieſe Denkungsart, und beobachtet mit größter Gravität Dinge, über die er heimlich lacht.

Vorzüglich zu den ungeiſtigen Beſchäftigungen des Handels erzogen und Zeitlebens in denſelben befangen, hatte der größte Theil der Hamburger weder Gelegenheit noch Zeit, ſich zum Bedürfniſſe feinerer Genüſſe zu bilden. Das Hauptgeſchäft ſeines Lebens iſt erwerben; und wenn er davon ermüdet iſt, wer kann es ihm verdenken, wenn er zu der Art von Genüſſen greift, welche die wenigſte Anſtrengung koſtet, und am nächſten liegt zu den Freuden der Tafel? Sollte er nicht eben mäßig in denſelben ſeyn, — man erinnere ſich der dicken, erſchlaffenden Atmoſphäre, die über Hamburg ſteht, und die in den moraſtigen Environs, den Gräben und Kanälen, von denen die Stadt durchſchnitten iſt, ihren Grund hat, und auch die Nothwendigkeit dieſer Erſcheinung iſt erklärt, das heißt, wie bei den meiſten Dingen, die feh-

lerhaft ſcheinen, entſchuldigt. „Man kann es nicht vermeiden!“ welche moraliſche Rüge verſtummt nicht vor dieſer Antwort? —

Die Hauptzüge im Charakter der Hamburger waren alſo Thätigkeit im Erwerben, Gefühl ihres Werthes und ihres Wohlſeyns, Bewußtſeyn ihrer Rechte, Anhänglichkeit an dem Hergebrachten, bei dem ſich ihre Väter wohl befanden, und Liebe zum ſinnlichen Genuß. Freilich haben dieſe Eigenſchaften, wie faſt alle in der Welt, zwei Namen, und übelgelaunte Reiſende haben ſie zuweilen Gewinnſucht, Geldſtolz, Grobheit, breiten Reichsſtädtiſchen Philiſterſinn und Schlemmerei genannt: doch Hamburg hat ſeine Patrioten, die ſolche Richter heimzuleuchten wußten. Dieſe behaupteten auch, eine ſolche Schilderung habe einen zweiten Namen, nämlich den eines neidvollen Pasquils. — Ich mag nicht um Namen zanken: mir gefällt dieſes Völkchen mit ſeinen prononcirten Menſchlichkeiten, obgleich ich nicht lange bei demſelben leben möchte. — Das Roß

Digitized by Google

ſcharrt und ſtampft, weil es Muth und Kraft beſitzt: — (es verſteht ſich, daß ich hier, wie in der ganzen Schilderung, nur von dem groſsen Haufen ſpreche.) — Der Hamburger thut breit, weil ihm wohl iſt, und genießt, weil er Sinn und Vermögen dazu beſitzt. Möchtet ihr beides noch lange, recht lange in Ruhe können, gute Hammonier!

Digitized by Google

Vierzehnter Brief.

An Dieſelbe.

Wenig Worte der neuern Sprachen haben einen ſo ſchwankenden Sinn, als das Wort Volk. Jetzt ſpricht man es mit Würde aus, und läßt es, gleichbedeutend mit Nation, die Maſſe aller Stände bezeichnen; jetzt verſteht man nur die nicht privilegirten Stände darunter, und jetzt braucht man es mit einer verächtlichen Mine für Pöbel. Das kommt daher, weil das Gelten des Volks in unſern Verfaſſungen ſelbſt ſo unbeſtimmt iſt. Der athenienſiſche Demos fühlte und zeigte ſich beſtimmt, wenn er ſich verſammlete, ſeine Demoſthene anzuhören, und Staatsbeſchlüſſe zu faſſen. Auch in Rom wußte man genau, wer der Populus ſey, deſſen Namen den Geſetzen angehängt werden mußte, und niemand ließ ſich einfallen, dieſen verächt-

Digitized by Google

lich zu brauchen. Das wird auch in Frankreich wohl nicht leicht mehr der Fall ſeyn, da die Bedeutung des Peuple françois ſo einleuchtend dargethan wurde. In den meiſten andern Staaten hingegen — Doch weg von dieſen Betrachtungen! Ich verſtehe, wo ich in dieſem Briefe das Wort Volk brauche, der gewöhnlichſten Weiſe gemäß, diejenigen Bürgerklaſſen darunter, welche der allgemeinen Aufklärung durch bloßen Reflex theilhaft werden, ohne ſich um höhere Bildung zu bemühen; die des allgemeinen Wohlſtandes mit genießen, und ihn durch körperliche Anſtrengung befördern helfen, ohne daß es ihnen einfällt, über die innern oder äußern Angelegenheiten des Staates mitſprechen, oder nach Würden in demſelben ſtreben zu wollen: kurz, jene Menge, die politiſch unmündig und willenlos in Allem iſt, was nicht ihr körperliches Selbſt betrifft.

Gewöhnlich ſind die Wangen und Blicke und das Benehmen dieſer Menſchenklaſſe das ſicherſte Wahrzeichen von der Güte der Verfaſ-

ſung und dem Grade des allgemeinen Wohlſeyns, — und nirgend fällt dies Zeugniß vortheilhafter aus, als in Hamburg.

Von derbem, ſtarkem Knochenbau, breitſchultrig und wohlgenährt, ſchreitet der ſogenannte gemeine Hamburger keck und feſt einher, und ſieht unbefangen dem Senator und dem glänzendſten Fremden ins Geſicht, ohne an den Hut zu greifen oder aus dem Wege zu gehn, wenn er ihn nicht etwa kennt, oder in Geſchäften mit ihm ſteht. Beleidigt man ihn? Ohne Achtung für Glanz und Seide, ſchlägt er zu, und weicht niemand, als dem Stärkern. In ſeinen Geſchäften iſt er ernſt und thätig, aber er macht auch ſeinen Preiß, von dem er nicht abgeht, und dem Fremden, zu dem er eben noch höflich in die Stube trat, um ſeinen Lohn für einen geleiſteten Dienſt zu fordern, ſagt er oft in dem Augenblicke, da er ihm etwas von demſelben abdingen will, mit aufgeſetztem Hute Grobheiten. — Sein Weib iſt das paſſende Seitenſtück zu ihm. Die ärmſte Obſt-

Digitized by Google

hökin ſtrotzt von Blut und Fett, und auch das am dürftigſten gekleidete Mädchen hat die blühende Farbe der Geſundheit und des Wohlſeyns auf den Wangen. 1. — Wie der Mann durch die Fauſt, macht das Weib ſich durch die Zunge geltend. Ein Strom der kraftvollſten Schimpfworte und Flüche übergießt jeden, der ihr zu nahe kommt, und geſchähe es mit der prächtigſten Kutſche. Die Hamburger fühlen ſich unter dem Schutze gerechter Geſetze, und ſo konnten ſie freilich nicht zu der Zahmheit abgeſchliffen werden, mit der die Unterthanen der kleinen Fürſten, die bei jedem Schritte auf einen Vielvermögenden zu ſtoßen gewohnt ſind, ſich vor jedem eleganten Kleide zuſammenknicken,

1. Eine Erſcheinung, die ſich aus einem Hamburgiſchen Sprichworte erklären läßt. Die Franzoſen und die Einwohner mancher deutſchen Reſidenzen ſagen: was ich im Leibe habe, ſieht man nicht, aber wohl womit er bedeckt iſt. Der Deutſche John Bull hingegen ſpricht, indem er ſich den Bauch ſtreicht: erſt den Magen, dann den Kragen.

Digitized by Google

und höchſtens mit einer leiſen, weinerlichen Klage dulden, was ein gnädiger Herr oder — ſein Frohnvogt zu freveln beliebt.

Troz ſeiner Reizbarkeit und Grobheit iſt das Hamburgiſche Volk gutmüthig, und nicht zu blutigen Exceſſen geneigt. Der geringſte Anlaß bewirkt einen Auflauf; lärmend nimmt es dabei die Parthei desjenigen, dem Unrecht geſchah, und jeder Anſchein von Bedrückung ſetzt es in Wuth: aber auch dann mordet es nicht, es prügelt nur: — freilich keine einnehmende Aeußerung des Rechtgefühles und des Republikaner-Sinns, — aber nie würde es Dolche brauchen, wie die Italiener, oder Köpfe zur Schau tragen, wie der Pariſer-Pöbel. Mit Recht haben mehrere Schriftſteller es lobend angemerkt, daß auch die ältere Hamburgiſche Geſchichte, ſo vieler Volksunruhen ſie erwähnt, kein Beiſpiel von Ermordungen anführt. Man empörte ſich gegen den Magiſtrat, man nahm die Beamten, die man für ſchuldig hielt, gefangen, und — lieferte ſie in die Ge-

Digitized by Google

fängniſſe ab. Selbſt wenn die Erbitterung durchaus den Tod eines Verbrechers forderte, zwang man doch nur die Gerichte, ihnen vorher das Urtheil zu ſprechen, und die öffentliche Rache durch den Büttel nehmen zu laſſen. Dieſe Mäßigung gründete ſich nicht allein auf die deutſche Beſonnenheit, und — das Clima, ſondern vorzüglich auf die Achtung gegen die Verfaſſung und die Gewohnheit an Rechtsformen.

Auch in den neueſten Zeiten, in denen das Beiſpiel der Franzoſen dem Volk in ſo vielen Ländern eine wildere Stimmung gab, ſind die Hamburger ihrem Charakter voll Mäßigung treu geblieben, wie unter andern folgender Vorfall zeigte. Einige Emigranten warben heimlich, wahrſcheinlich mit Oeſterreichiſchen Päſſen verſehn, für das Condéiſche Corps. Ein Mann, den ſie in ihr Haus gelockt und berauſcht hatten, weigerte ſich demungeachtet, Handgeld zu nehmen. Sie mißhandelten ihn, und warfen ihn zum Hauſe hinaus. Er ſchlich fort bis zur nächſten Kirche, vor der er niederſank, und

Digitized by Google

epileptiſche Zufälle bekam. Ein Haufe Volks lief zuſammen, trug, als es den Vorgang erfuhr, den Kranken vor das Haus zurück, und forderte, die verkappten Werber ſollten ihn curiren laſſen. Die Weigerung derſelben, ihm auch nur eine Entſchädigung zu geben, erhöhte den Tumult ſo ſehr, daß der Magiſtrat, um Exceſſen vorzubeugen, ein Commando Dragoner abſchickte. Es beſetzte das Haus, und nun befahl der Magiſtrat der Menge, aus einander zu gehn. Sie weigerten ſich, das Militär drohete, ſchoß mit Erbſen, dann mit Kugeln, und verwundete oder tödtete neun Perſonen. Das Volk trug ſeine Todten weg, aber ohne ſich zu zerſtreuen; es beharrte vielmehr ſtandhaft darauf, daß man die fremden Frevler gefänglich einziehen ſollte, was aber der Magiſtrat — klägliche Beſchränktheit eines kleinen Staates! — nicht wagen durfte. Sie hatten endlich die Klugheit, ſich heimlich zu entfernen, und die Gewißheit davon zerſtreute den Auflauf. Daß jemand wegen deſſelben einge-

zogen oder beſtraft worden ſey, hab' ich nicht gehört.

Dieſer Vorgang zeigt den theilnehmenden und feſten Charakter des Hamburger Volks von einer ſehr vortheilhaften Seite. Vielleicht möchten die Urtheile über das Benehmen des Magiſtrats nicht ſo günſtig ausfallen. — Ich will keines fällen, aber des Contraſtes wegen erzählen, wie ſich der Bremiſche Magiſtrat bei einer ähnlichen Gelegenheit benahm.

Einige Handwerkergeſellen glaubten vor einigen Jahren, daß ihnen Unrecht geſchehen ſey, und wiegelten ihr ganzes irritabile genus auf. Die Laſtträger, Tagelöhner u. ſ. w. geſellten ſich zu ihnen, und die ganze Stadt war mit Lärm und Verwirrung erfüllt. Der Magiſtrat dachte zu väterlich gegen ſein Volk, um Dragoner anrücken zu laſſen: er berief die Bürgerſchaft zuſammen, und befahl ihr, ohne Feuergewehr, bloß mit dem Stocke in der Hand durch die Straßen zu patrouilliren. Es geſchah.

Der

Der Pöbel ſah die Männer, von denen er lebte, und für die er immer ſo tiefe Hochachtung empfunden hatte, gegen ſich auftreten, ohne ihn durch militäriſche Anſtalten zu reizen; die Handwerksgeſellen ſahen die Meiſter gegen ſich über, in deren Hauſe ſie ſo lange gelebt hatten, mit deren Familien ſie auf einem freundlichen Fuße umzugehen gewohnt waren: alle wurden beſänftigt, und ſchlichen beſchämt nach Hauſe. In wenigen Stunden waren die Unruhen geſtillt, und am folgenden Tage ſchaffte man die Anſtifter derſelben ohne Aufſehen aus der Stadt.

Wäre der Magiſtrat ſo vornehm verfahren, wie der Hamburgiſche, hätte er ſich des Militärs bedient: ſicher wäre es zu blutigen Auftritten gekommen. Die Bewohner der Reichsſtädte vergeſſen nicht, daß ſie das Militär beſolden, und ſind zu ſtolz, ſich von ihren Dienern auseinander treiben zu laſſen. Es ſoll nicht ſelten ſeyn, einen Krahnzieher oder Karrenſchieber zu einem Soldaten im Zanke ſagen zu hören: was ſpreizeſt Du dich? Ich bin Bürger, und

Du biſt nur Soldat. — Kein ungegründeter Stolz, wo der Kriegsſtand nicht auch aus Bürgern, ſondern aus fremden Söldlingen beſteht. —

In Hamburg behauptet man, dieſe Stadt ſey zu groß und zu volkreich, um den gemeinen Mann ſo mild und väterlich zu behandeln, als in Bremen geſchieht. Das wäre ein viel beweiſender Grund mehr gegen große Städte und nicht ganz kleine Republiken.

Digitized by Google

Funfzehnter Brief.

An Dieſelbe.

Der Anblick einer kräftig blühenden Wieſe, eines Baumes von geſundem Wuchs, eines ſtarken, wohlgemutheten, lebhaften Thieres thut einem wohl: ſollte die Betrachtung einer Menſchenmaſſe von kraftvollem Selbſtgefühle weniger Genuß gewähren? Erlauben Sie mir immer, noch etwas bei dem Hamburgiſchen Volke zu verweilen, und Ihnen einige Züge ſeines Charakters, die mir eben einfallen, mitzutheilen. Sie haben einen zu hellen Verſtand, um nicht die rohe Form jeder Aeußerung um ihrer ſchätzbaren Urſache willen zu verzeihen, und auch an Kleinigkeiten das edlere Gepräge zu ſchätzen. —

Neugierig iſt das Volk hier wie überall, und da es keine andern Schauſpiele bezahlen

Digitized by Google

kann oder mag, als die im wirklichen Leben vor-
fallen, ſo hält es ſtreng über ſein Recht, dieſe
zu ſehn. Selbſt jeder häusliche Vorgang, der
einen beſondern Aufputz verlangt, gehört zu die-
ſer Art von Spektakel: es wäre gefährlich, dem
Volke den Zutritt zu einer in der Form geputz-
ten Leiche, oder einem in Parade hängendem
Ochſen zu verſagen.

Wenige Tage nach meiner Ankunft ſtarb
ein allgemein geſchätzter Prediger. Er lag acht
Tage im Leichenputz, und während dieſer Zeit
ſtrömte das Volk in einem ununterbrochenen Zu-
ge ins Haus. Nur mit Mühe konnte eine an
die Thür geſtellte Wache das zu ungeſtüme Zu-
dringen mäßigen; ja, der Sohn des Verſtor-
benen bekam Händel, als er endlich, um neun
Uhr des Abends, das Haus verſchließen wollte.
Ich glaubte, daß es Liebe zu dem ſo lange ver-
ehrten Beichtvater ſey, was die Menge zuſam-
men brächte, aber ich betrog mich: es war kei-
ne Spur von traurender Rührung zu bemerken.
Die Wartenden ſangen vor der Thüre ſchmutzige

Lieder; die Hereingelaſſenen ſagten lachend Zoten, indeß ſie vor der Leiche ſtanden, und als bei eingebrochener Nacht niemand mehr Zutritt haben ſollte, kündigte ein Herauskommender es dem Volke mit den Worten an: „De Pott is off!“ ein Ausdruck, der beim Kegeln gewöhnlich iſt, und heißt: Das Spiel iſt aus. 1.

Wir wollen es nicht vergeſſen, daß die Natur den Demant in eine rauhe, unſcheinbare Kieſel- oder Thonhülle verſteckt. An ungebildeten Menſchen äußern ſich auch die ſchätzbarſten Eigenſchaften auf eine rohe Weiſe. Mir wenigſtens ſchien die dreiſte Zudringlichkeit des Pöbels nur eine ihm eigenthümliche Aeußerung des Bewußtſeyns ſeiner Rechte, deſſen kraftvoller Keckheit der gebildete Cosmopolit ſich freut, obgleich

1. De Pott oder der Topf jeder Art ſpielt überhaupt eine wichtige Rolle in der Hamburgiſchen Pöbelſprache: er iſt hundertfaches Symbol, nur gewöhnlich in einem Sinne, der mir hier jede Anführung verbietet.

er ihr gern aus dem Wege geht. — Folgen: der Zug beweiſt, daß die untern Bürgerclaſſen Hamburgs ſich auch gegen ihre Obern, wo ſie ihnen Unrecht thun wollen, geltend zu machen wiſſen.

Auch die Brauerknechte bilden, wie ich ſchon in einem vorigen Briefe anmerkte, eine Corporation. Nach einem alten Privilegium ſtand in einer Kirche die Bank derſelben ganz vorne. Das Collegium der Oberalten, das dicht hinter ihr ſaß, fand einſt für gut, dieſe Ordnung zu ändern, und ſeine Bank vor jene zu ſetzen. In einem andern als einem republikaniſchen Staate, hätte das für keinen Eingriff in Rechte, ſondern für eine gnädige Verordnung gegolten, denn die Oberalten ſind die Vorſteher der Bürgerſchaft. Nicht ſo in Hamburg. Die Brauerknechte verſammelten ſich, ſetzten feierlich ihre Bank wieder an ihren Platz, und die der Oberalten unbeſchädigt auf den Kirchhof hinaus, da ſie keine Verpflichtung zu haben glaubten, die Sitze anderer zu ordnen.

Man war ſo weiſe, keinen neuen Verſuch zu machen, um ſeinen Willen durchzuſetzen. — Der Vorgang ſcheint unbedeutender, als er iſt. Indem die Brauerknechte den lächerlichen Stolz ihrer Obern in einer Kleinigkeit brachen, zeigten ſie, was bei wichtigern Anläſſen von ihnen zu erwarten ſey, — zeigten ſie eine Denkungsart, die der ſicherſte Garant der Verfaſſung iſt.

Mit dem Gefühle ſeiner Rechte verbindet der gemeine Hamburger das ſeiner glücklichen Unabhängigkeit, und weder Rang noch Titel verblendet ihn darüber. Der Sohn eines Karrenſchiebers war entlaufen, und hatte unter dem Militär eines benachbarten Fürſten Dienſte genommen. Perſönlicher Muth, vielleicht auch nur glücklicher Zufall, machte ihn in einigen Jahren zum Officier, und als ſolcher kam er nach Hamburg, ſeinen Vater zu beſuchen. Vier Karrenzieher, Quartierleute heißen ſie hier, bilden gewöhnlich eine Geſellſchaft, deren Vorſteher vorn zwiſchen den Stangen zieht, und daher der Stangenherr heißt. Auf dieſem Eh-

renpoſten traf der Officier ſeinen Vater, eben im Begriff eine Laſt in Bewegung zu ſetzen. Der Anblick ſeines Sohnes bewog ihn, Halt zu machen; aber bald entzog er ſich den Liebkoſungen deſſelben, beſah ihn von oben bis unten, und rief: „Ha, du biſt was Rechts in deiner bunten Jacke! Geh, Range! Wärſt du hier geblieben, könnteſt du auch ſchon Stangenherr ſeyn!“ — und er ſchob fort.

Noch ein Zug von dem edelmüthigen Selbſtgefühle des Hamburger Volks, und zwar aus einer Menſchenreihe, der man ſonſt am wenigſten edleren Stolz zuzutrauen pflegt: von einem alten Weibe. Die Hauptbeſtimmung des Weibes in der Geſellſchaft iſt ihre jugendliche Blüthe, und mit dieſer welkt, von ihrem häuslichen Kreiſe abgeſehn, in der Regel alles Vorzügliche an ihr hin. Bei ihrer zarten, weichen Natur pflegt jede Runzel der Stirn bis in die Seele zu dringen, und gewöhnlich iſt eine Frau im ſechzigſten Jahre eben ſo wenig an Geiſt und Herzen, als am Körper daſſelbe We-

ſen mehr, das ſie im achtzehnten war: — um deſto ſchätzbarer ſind dann an ihr ſolche Beweiſe des feineren Gefühls, wie der folgende iſt.

Man hält in Hamburg ſtreng über Ordnung in den Kirchen. Jeder Stand, ja, jedes Glied des Kirchſpiels faſt hat ſeinen angewieſenen Platz, und die Aufſicht über das Ganze führen — alte Weiber. Auf jedem Chor, in jedem Gange iſt ein ſolches ſtets bereit, jedem mit anſtändiger Höflichkeit eine Bank anzuweiſen und zu öffnen, aber auch mit einer fürchterlichen Zunge jedes Vergehen gegen die gute Ordnung zu rächen. Man ſcheut dieſe Cerberen ſo ſehr, daß ich nirgend einen anſtändigern, ruhigern Gottesdienſt geſehen habe, als in Hamburg. — Ich gieng an einem Feiertage auf ein Chor der Michaelis-Kirche. Die alte Aufſeherin ſtand auf, ſobald ich hereintrat, und bot mir einen Stuhl an; ich ſchlug ihn aus, weil ich nicht gekommen war, den Prediger, den ich als einen ganz alltäglichen Wortmacher kannte, zu hören, ſondern das Innere

der Kirche zu ſehn. Sie erbot ſich durch Geſten, mir eine Bank zu öffnen: ich ſchüttelte mit dem Kopfe. Sie trug mir ihren eignen Sitz an, von dem man wirklich eine recht gute Anſicht hatte: ich weigerte mich, und ſie ſetzte ſich ohne Umſtände wieder hin, bewachte mich aber genau. Ich bot ihr ein Trinkgeld, um ſie für ihren guten Willen zu belohnen: „Nee,“ antwortete ſie, „wenn he nich ſitten geit, krieg ik niſcht.“ (Nein, wenn er ſich nicht ſetzt, ſo gebührt mir nichts.) Es verſteht ſich, daß ich mir nun eine Bank öffnen ließ, und als ich einige Minuten geſeſſen hatte, nahm ſie freundlich mein Geſchenk an.

Digitized by Google

Sechszehnter Brief.

Außer dem Hauſe iſt es leicht, der ſchneidenden Republikanerſitte des Volks aus dem Wege zu gehn, ſie zu verzeihn, ſich ſogar ihrer zu freuen, — aber im Innern des Hauſes iſt ſie, vorzüglich Fremden, die aus monarchiſchen Staaten kommen, ſehr unangenehm. Die meiſten Menſchen ſind gebohrne Sultane; oft freut ſich ihr Verſtand darüber, daß ſie der bösartigen Willkühr anderer Schranken ſetzen ſehen, — indeß ſie heimlich ſelbſt nur gar zu gern allmächtig wären, und auf tiefgebeugtem Nacken einherſchritten. — Die Hamburgiſchen Dienſtboten ſtehn allgemein in dem Rufe des Trotzes und der groben Ungefälligkeit: — ich finde es ſehr begreiflich. Auch ſie wiſſen, daß ſie in einer Republik und unter Geſetzen leben, die ſie zwar verpflichten, ihren Vertrag mit der Herr=

ſchaft zu erfüllen, aber nicht, Mißhandlungen irgend einer Art zu ertragen. Wie empfindlich aber mag es oft einem M — — — — oder L — — — Großherrn ſeyn, der gewohnt iſt, ſeinen Bedienten mit Füßen zu ſtoßen, oder nach Gefallen abpeitſchen zu laſſen, — wenn er in Hamburg, nach einem unverdauten Abendſchmauſe, am Morgen in einer majeſtätiſch-finſtern Laune erwacht, und keinen Schlag, ſelbſt kein Schimpfwort verſpenden darf, ſondern den Caffee mit Freundlichkeit vom Bedienten fordern muß. Wie mag er das Neſt verwünſchen, in welchem die Canaille ſich beigehn läßt, nicht zu dulden, wozu er ſie geſchaffen glaubt. Man erzählte mir von einem ſolchen Gnädigen, der vor Wuth darüber ſeinen Pudel todt prügelte.

Uebrigens iſt es freilich nicht zu läugnen, daß die Bedienten in Hamburg ihre Wohlgemuthheit ein wenig zu weit treiben. Hier viel häufiger als an andern Orten giebt es Taugenichtſe, die auch der gütigſten Herrſchaft mit

Digitized by Google

Trotz begegnen, und bei jedem Anlaſſe den Dienſt aufkündigen, oder zum Prätor gehn, der in Hamburg der Policei vorſteht. Man beſchwert ſich bitter darüber, daß dieſe Magiſtratsperſon die Bedienten faſt durchgängig gegen die Herrſchaften begünſtige. Mir ſcheint es ſehr verzeihlich. Es iſt bei Streitigkeiten zwiſchen Vornehmern und Geringern immer mit ungleich größerer Wahrſcheinlichkeit anzunehmen, daß die Erſteren Unrecht haben, als umgekehrt. Die andern leiden gewiß, ſo viel nur zu ertragen iſt, ehe ſie eine Verbindung zerreißen, die ihnen Unterhalt gewährt. Auch iſt es ſchon an ſich ein ſo herbes Mißgeſchick, dienen, das heißt, ſeinen perſönlichen Willen und ſeine Kräfte einem andern aufopfern zu müſſen, daß es Pflicht wird, den Armen, die ſich in dieſer Lage befinden, etwas nachzuſehn. — Man behauptet indeß, daß nicht bloß Humanität, ſondern auch Politik den Magiſtrat bewege, größern Werth auf die Anhänglichkeit des Volks, das für die öffentlichen Angelegenheiten nur

kräftige Arme hat, zu legen, als auf die der obern Klaſſen, die auch vernünftelnden Willen bei denſelben haben. Ich wage nicht, darüber zu urtheilen. —

Was die Hamburgiſchen Dienſtboten vorzüglich keck und muthvoll macht, iſt die Einträglichkeit ihrer Stellen. Ihr Lohn iſt zwar in Verhältniß zu der allgemeinen Theurung nicht groß, aber die alte Sitte verſchafft ihnen bei jedem häuslichen Anlaſſe Trinkgelder, die ſich oft während eines einzigen Jahres auf hohe Summen belaufen. Bekanntlich wird es für eine Art von Pflicht angeſehn, daß jeder Gaſt beim Weggehen dem Bedienten ein Geſchenk macht, daß zuweilen den Werth des Genoſſenen überſteigt: aber es giebt noch andre für ſie einträgliche Gebräuche. Iſt z. B. eine Frau im Wochenbett, ſo geht ihre Lütjemaid (junge Magd,) ſchön geputzt, mit einem Regenſchirme in der Hand, und einen Waiſenknaben, der eine Liſte der Freunde und Bekannten trägt, neben ſich, — in der Stadt herum, verkündet

die frohe Botſchaft, und erwartet eine Belohnung dafür. Man ſagte mir, daß die Niederkunft einer angeſehenen Kaufmannsfrau ihren Hausleuten, — denn der Betrag jener Geſchenke wird unter allen Bedienten getheilt, — über vierhundert Mark, gegen 150 ſächſiſche Thaler, eingebracht habe. —

Allgemein erhebt ſich die Stimme der Fremden gegen dieſe, wie ſie es nennen, Brandſchatzung bei Gaſtmählern: aber ich glaube, mit Unrecht. Nimmt man denn eine Einladung an, um ſich einmal unentgeldlich ſatt zu eſſen? Wer eines Freitiſches bedarf, dem wird man es nicht übel nehmen, wenn er auch nur wenig oder nichts giebt, und wem einige frohe Stunden nicht ein Paar Mark werth ſind, der bleibe zu Hauſe. Sehr einſichtsvoll hat man dagegen angemerkt, daß bei jener Sitte der Staat außerordentlich viel gewinne, denn ſie verſieht ihn mit wohlhabenden Bürgern in einer Claſſe, der es ſonſt am ſchwerſten wird, ſich zum Wohlſtande empor zu ſchwingen. Die Mägde näm

lich, die ſich ein kleines Capital ſammelten, heurathen irgend einen jungen Handwerker oder Krämer, der durch die Spaarpfennige ſeiner Braut in den Stand geſetzt wird, ſich einzu⸗richten, ohne daß er Schulden macht. Die männlichen Bedienten hingegen fangen, wenn ſie des Dienens müde ſind, ein kleines Gewer⸗be an, und werden ſelbſtſtändige Hausväter, oder können doch einſt als Greiſe von ihrem Ca⸗pitale leben, ohne dem Staate zur Laſt zu fal⸗len. — Die ihr nach den Freuden des reichen Mahles mit ſo trüben Minen in den Beutel greift, bedenket, daß eure Gabe ein Beitrag zu der Ranzion iſt, die einige vielleicht ſehr wackre Menſchen von dem traurigen Looſe der Dienſtbarkeit freikaufen, und dem Staate eini⸗ge nützliche Bürger mehr ſchenken werde. Nicht als ein Trinkgeld, als ein Opfer, das ihr auf den Altar der Humanität niederlegt, ſolltet ihr ſie betrachten! —

Wie anſehnlich die Ausbeute dieſer Ge⸗ſchenke zuweilen iſt, zeigte ſich vor einigen

Jah⸗

Digitized by Google

Jahren bei einem Vorfalle, der mir ein zu ſon- derbares Beiſpiel von Verwirrung des Geiſtes ſcheint, als daß ich ihn übergehen ſollte.

Ein junges Mädchen hörte einſt auf der Gaſſe alle Glocken ertönen und erfuhr, daß es zur Begehung einer Leichenbeſtattung geſchehe. Sie eilte nach dem Sterbehauſe: der Pomp, mit welchem der Sarg zur Schau ſtand und dann davon getragen wurde, der lange Zug von Leidtragenden, die ihm folgten, die verzierte Kirche, der ſtattliche Sermon des Predigers: alles dieſes rührte ihre Phantaſie ſo lebhaft, daß ſie ſich es von dem erſten Augenblicke an als das höchſte irdiſche Glück dachte, ſo beer- digt zu werden. Von nun an ſparte ſie mit dem engherzigſten Geize ihre Trinkgelder zu- ſammen, verſagte ſich allen Putz, ſchlug jede Bewerbung um ihre Hand aus, und wenn ſie ſich ja noch ein Vergnügen verſtattete, ſo war es das Anſehen einer Beerdigung. Sie ſtarb endlich als eine funfzigjährige Jungfer, ließ ein Capital von 18,000 Mark, etwa 7,000

ſächſiſche Thaler, und ein Teſtament nach, in dem ſie befahl, jene ganze Summe, vielleicht nach Abzug der unumgänglichen geringen Vermächtniſſe, zu ihrer Beerdigung aufzuwenden. Vergeblich boten ihre armen Verwandten alles auf, diese wahnſinnige Verordnung umzuſtoßen. Das Teſtament war nach allen vorgeſchriebenen Formen abgefaßt, und es ohne geſetzlichen Vorwand aufzuheben, wäre in einem Handelsſtaate, dem jede Art von Verträgen heilig ſeyn muß, ein zu bedenklicher Schritt geweſen. Man ſah ſich genöthigt, alles bei der Beſtattung doppelt und dreifach zu bezahlen, da der größte in Hamburg erlaubte Leichenpomp nicht 18,000 Mark aufzehrte.

Digitized by Google

Siebzehnter Brief.

An Herrn S.

Indem ich geſtern Nachmittags in der Nähe einer Kirche hinwandelte, tönte plötzlich über meinem Kopfe ein dumpfer Glockenklang. Ich ſah mich nach jemand um, der mir eine Erklärung darüber geben könnte, als ein verwirrtes, widerliches Geblöke in der Kirche meine Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Ich eilte hinzu, drängte mich durch einen Volkshaufen, und war im Begriff, meinen Fuß über die Schwelle zu ſetzen, als ein Mann mich am Arme zurück riß und vor mir niederdeutete. Mit Schrecken ſah ich, daß ich im Begriff geweſen war, in ein offenes Grab zu ſtürzen. Man hatte queer vor der Thüre den Boden aufgeriſſen. Jenſeit der Gruft ſtand eine Gruppe Knaben und johlte ein Begräbnißlied, und aus dem

Digitized by Google

Innern der Kirche nahete ſich ein Haufen Männer mit ſchwarzen Mänteln, großen Räderkragen, pauſenden Pluderhoſen und einem Degen an der Seite. Sie trugen den Sarg und ſchwankten von einer Seite zur andern, langſam, gleichſam im Takte, mit ſo kurzen Schritten einher, daß ſie bei jedem kaum eine Handbreite vorrückten: das, ſagte man mir, kündige eine vornehme Leiche an. — Endlich hatten ſie die Gruft erreicht. Der Sarg ward herabgelaſſen, ein Prediger warf eine Handvoll Sand auf ihn, die ſchwarzen Männer hielten ihre befranzten Hüte vors Geſicht, man that ein Gebet, und alles eilte lärmend und lachend davon, zurück ins Gedränge des Lebens, um vielleicht in wenigen Tagen bei einer ähnlichen Scene die ſtumme Hauptrolle zu ſpielen.

Der Leichtſinn, der die Menſchen in den Stand ſetzt, unaufhörlich über Gräbern hin zu tändeln, iſt vielleicht die köſtlichſte Mitgift, die ſie aus den Händen der Natur empfingen, — aber wie ſoll man den Unſinn lebhaft genug

Digitized by Google

brandmarken, der noch immer die Verſamm-lungsörter des Volks mit Leichen pflaſtert und es wiſſentlich an dem Orte vergiftet, wo es zu-ſammenkommt, ſeine Pflichten zu lernen.

Iſt es denn nicht genug an euren engen Gaſſen, euren Kanälen voll faulenden Waſſers, an den tauſendfach gemiſchten mephitiſchen Dünſten, die aus jedem Winkel eures in einan-der geſchobenen Häuſerhaufens aufdampfen, oh-ne, wie zu ſchwere Nebel, über eure Giebel emporſteigen zu können? Iſt es nicht genug an dem Athem der 130,000 Menſchen, die hier auf einem engen Punkt zuſammengedrängt ſind, daß durchaus die aufwachſende Generation noch alle die giftigen faulen Dünſte einſaugen muß, in welche ſich die alternde auflöſen wird? Ham-burger, kaum iſt es möglich, in eurer Stadt ohne Ekel zu athmen!

Was für Gründe erſinnt ſich der Anhänger des ſogenannten Bocksbeutels nicht, um nur zu thun, wie ſeine Väter thaten! Unſre Vor-

fahren, ſagt man, begruben ihre Leichen in den Kirchen und wurden alt dabei. Bedenkt ihr denn aber nicht, wie viel andere lebenkürzende Sitten und Genüſſe ſie weniger hatten? Bedenkt ihr nicht, daß eure Kirchen, bei jeden fünf und zwanzig Jahren, die ihr zurückſeht, um eine ganze Generation weniger giftig waren? Ja, ſchlagt eure Chroniken auf, ihr werdet mit Erſtaunen ſehn, wie oft anſteckende Seuchen im Volke wütheten, die blos eure beſſern Heilanſtalten vermindert haben, und die vielleicht ganz verſchwinden würden, wenn ihr ganz vernünftig handeln wolltet. — Der Nürnberger Magiſtrat verbot ſchon 1541 das Begraben in der Stadt; in Hamburg hingegen, an dem Orte, der mit allen cultivirten Ländern der Erde in Verbindung ſteht, wo zehntauſend Fremde beſtändig im Gehen und Kommen ſind, der alſo der Sitz der aufgeklärteſten Sitten ſeyn ſollte, übt man die Scheuslichkeit beinahe ſchon drei Jahrhunderte länger.

Digitized by Google

Natürlich muß ſie, da die Kirchhöfe und Gewölbe ſchon unzähligemal überfüllt worden ſind, oft ſehr empörende Vorfälle veranlaſſen. Fehlt es an Raum, ſo nimmt man ohne Bedenken die Särge wieder hervor, wirft mehrere Leichen nackt in ein Grab, ſtampft ſie zuſammen und bedeckt ſie dann wieder mit Erde, ſo gut es gehen will. Ein Handwerker, erzählte man mir, der vor ein Paar Jahren ſein Kind in einem Sarge von Mahoganyholze hatte begraben laſſen, fand die Leiche wenige Tage nach der Beſtattung in einem Winkel des Kirchhofes hingeworfen. Er erhob eine Klage, aber es war, nur mit einiger Nachläßigkeit, nichts geſchehen, als wozu man ſich durch die Noth ſchon längſt berechtigt glaubte. Seine ganze Genugthuung beſtand darin, daß er den Körper noch einmal auf einen andern Gottesacker durfte beerdigen laſſen. — Das Holz der Särge, wenn es koſtbar iſt, wird von den Todtengräbern an die Tiſcher verkauft, und ſo kann es leicht geſchehen, daß der Sohn an einem Tiſche

ſpielt, der aus dem Sarge ſeines Vaters gemacht iſt.

Verdient irgend etwas den Namen des Bocksbeutels, ſo iſt es die Abgeſchmacktheit des Begrabens in der Stadt. Nicht mehr das Vorurtheil, nur noch das Anſehen des Herkommens und der Eigennutz erhalten ſie im Schwange. Schon ſeit einigen Jahren ſind Gottesäcker außerhalb der Stadt angelegt: auch haben ſchon mehrere aufgeklärte Patricten Leichen aus ihrer Familie dort begraben, oder ſich Grabgewölbe errichten laſſen, aber man muß reich ſeyn, um in dieſem Stücke zu Hamburg vernünftig handeln zu können. Die Kirche, in der die Leiche ſonſt hätte begraben werden müſſen, fordert alles, was ſie erhalten hätte, wenn es wirklich geſchehen wäre; jede andere Kirche, an welcher der Leichenzug vorüber geht, erhält gleichfalls eine beſtimmte Summe, und das Grab muß noch beſonders bezahlt werden. So iſt die geſunde Vernunft zu hoch verpönt, als daß ein Armer ihren Befehlen folgen könn-

Digitized by Google

te. — Es iſt von der Aufklärung des Magi⸗ ſtrats und der Kirchenvorſteher zu hoffen, daß dieſer ſo leicht abzuhelfende Uebelſtand bald wird gehoben werden. Man brauchte ja nur einen Vertrag zwiſchen den Kirchen zu errichten, und jeder einen eignen außerſtädtiſchen Kirchhof bei⸗ zulegen.

Digitized by Google

Achtzehnter Brief.

An Madame W.

Einheimiſchen oder Patricier-Adel hat Hamburg nicht, ja, es war ſo gar bis zu Anfange dieſes Jahrhunderts ein Geſetz, daß kein Adlicher Einwohner der Stadt werden durfte. Nur aus Gefälligkeit gegen den König von Dänemark erlaubte man damals einem ſeiner vornehmſten Beamten ſich in Hamburg niederzulaſſen, 1) und ſeitdem haben es mehrere Edelleute gethan. Indeß bleiben ſie immer Fremde und ohne Einfluß. Dieß hat die Folge, daß ſie hier einen ungewöhnlich humanen und anſpruchloſen Karakter annehmen. Selbſt die fremden Geſandten, in einem ſo hohen Tone ſie auch zum Magiſtrate ſprechen mögen, ſtim-

1) Wenigſtens erzählt man mir ſo: ich verbürge es nicht.

Digitized by Google

men doch in den Geſellſchaften einen ſehr milden an, da ſie ſich entweder in die Sitten der Bürger fügen oder ein ſehr iſolirtes, trauriges Leben führen müſſen. Sie ſuchen in einer reichen Stadt, wo hundert Kaufleute ſie überbieten könnten, ſo wenig Auszeichnung, daß ſie nicht einmal eine eigene Loge im Schauſpielhauſe haben, — und damit ſie keine fordern können, nimmt auch der Magiſtrat keine eigene.

Die Gelehrten ſind hier faſt zu dünne geſäet, um in der Geſellſchaft als ein eigner Stand in Betracht zu kommen, und da dieſer auf jeden Fall neben den reichen Kaufleuten eine ſehr untergeordnete Rolle ſpielen würde, ſo ſchließen ſie ſich bereitwillig an dieſe letztern an, oder verlieren ſich vielmehr unter dieſelben. Wenn ſie dieß nicht ihrer Wiſſenſchaft untreu macht, oder ſie blos merkantiliſch betrachten lehrt, ſo gewinnen ſie offenbar dabei an Lebensgenuß, Weltkenntniß und praktiſcher Nützlichkeit. Es iſt ein ehrenvolles Zeugniß für Hamburg, daß Männer, wie Hagedorn, Leſ-

ſing und Klopſtock ſich dort ſo wohl befanden, und daß es die großen Verdienſte des verſtorbe- nen Buſch und des gelehrten Ebeling zu ſchätzen weiß. — Von den Geiſtlichen, Rechtsge- lehrten und Aerzten dieſer Stadt ſchreibe ich Ihnen in einem andern Brief: hier will ich mich nur mit dem erſten Stande Hamburgs, mit den Kaufleuten beſchäftigen.

Kein Stand hat, dem erſten Anſcheine nach, ſo viel Aufforderung und Gelegenheit, allgemeinen Weltbürgerſinn anzunehmen, als dieſer. Sein Intereſſe bringt ihn mit allen Völkern der Erde in Verbindung; Religion, Staatsverfaſſung, politiſche Verhältniſſe ſind ihm nichts: er hat es überall nur mit dem Menſchen zu thun, der ſeiner und deſſen er bedarf. Die Folge davon, ſollte man glauben, müßte ein liberaler, milder Sinn ſeyn. Die Natur ſeines Gewerbes trägt die Schuld, wenn dem nicht ſo iſt. Er geht von Volk zu Volk, aber nur, wie die Biene von Blume zu Blume fliegt, nicht, um ſich an ihrer Schönheit zu

Digitized by Google

ergötzen, ſondern ihren Honigſaft gierig in ſich zu ſaugen und weiter zu fliegen. Verbreitet er Aufklärung und Wohlſeyn in den Ländern, ſo iſt es doch nur unwillkührlich, wie die Vögel in ihren Eingeweiden den Saamen der Pflanzen von Land zu Land tragen. Wo er auch ſeyn mag, umſchließt ihn eng und undurchdringlich der Eigennutz mit einer Eiskruſte. Ihm iſt jedes politiſche Ereigniß nur in ſo fern wichtig, als es ihm Gelegenheit giebt oder raubt, die Zahl ſeiner Metallplatten zu vermehren; Freund und hochachtungswerth heißt ihm jeder, der ihm zu einem einträglichen Geſchäfte behülflich ſeyn kann; wer dieſes nicht vermag, iſt ihm gleichgültig.

Das iſt der allgemeine Standesgeiſt der Kaufleute. Dem ächten Ka fmanne folgt Humanität und liberaler aufgeklärter Sinn nur bis zur Thüre des Comtoirs. In dieſem darf ſchlechterdings von nichts anderm die Rede ſeyn, als von Gewinn. — Ich kannte in einer nordiſchen Handelsſtadt einen Kaufmann, der

Digitized by Google

einem armen Krämer wegen einer Summe von hundert Thalern den Laden verſiegeln ließ, und ihm, ſo bald die Schuld durch den Verkauf des kleinen Waarenlagers aus dem Buche getilgt war, aus ſeiner Privatkaſſe zweihundert Thaler ſchenkte, um einen neuen Kram anzufangen.

Es iſt freilich nicht zu leugnen, daß in dieſem Verfahren ſehr viel Gewerbspedanterie lag, aber mich dünkt, der Mann handelte als Kaufmann und als Menſch conſequent, und der Vorgang ſcheint mir ſehr charakteriſtiſch für die Weiſe, wie ein wahrer Kaufmann die Ausübung von Tugenden mit ſeinem Geſchäftsſinn verbinden kann.

Er weiß immer beſtimmt, was er will, ohne ſich erſt durch Vernünfteln von der Heilſamkeit ſeines Zweckes, der ihm immer offen vor Augen liegt, überzeugen zu dürfen. Er weihete ſich dieſem in dem Augenblicke, da er ſich dem Handel widmete, und erhielt mit ihm auf Lebenszeit den unverrückbaren Geſichtspunkt,

Digitized by Google

aus dem er alle Menſchen und Gegenſtände an-ſehen muß. Unwandelbar und kalt für alles andere ſieht er immer nur auf das Eine, das ihm noth thut: daher die erhabene Solidität in Blick, Benehmen und Reden und jener ehrenfeſte Anſtand, welche zuſammen die Nichthandelnden ſo oft Geldſtolz nennen; — jene Gleichgültig-keit, mit welcher der wahre Kaufmann auf die Vorzüge des Geiſtes, der Würde oder der Ge-burt herabſieht. Erwerben iſt ihm das edelſte Lebensgeſchäft und die weiſeſte Anwendung des Erworbenen — wenn der Geiz nicht anders gebeut — iſt ſinnlicher Genuß, weil ihn ein geiſtiger von jener hohen Beſtimmung ableiten würde.

Das iſt das treue Bild des Kaufmannſtan-des, — aber nicht das Bild jedes Einzelnen. Auch in ihm findet man jene hochachtungswer-then Männer nicht ſelten, die gleichſam zwei Seelen beſitzen: eine für ihr Gewerbe und eine ganz verſchiedene für die Geſellſchaft, — und in den Hanſaſtädten häufiger als an andern

Digitized by Google

Orten. Wer nur die geringſte Anlage zum Geiſtesadel hat, wird hier durch das Bewußtſeyn der Freiheit und ſeiner Wichtigkeit im Staate gehoben, und der beſtändige Umgang mit Fremden aus allen Weltgegenden giebt ihm eine unbefangenere Anſicht der Dinge und mehr wahre Aufklärung, als man in vielen größern Städten, ſelbſt bei den gelehrten Ständen, antrifft. —

Gaſtfreiheit iſt hier, wie an allen viel beſuchten Orten, die erſte einnehmende Sitte, deren der Fremde gewahr wird. Ehemals, ſagt man, wurde ſie vorzüglich gegen Kaufleute geübt: ſeit dem größern Aufblühen der Wiſſenſchaften und Künſte in Deutſchland, gehören aber auch Gelehrte und Künſtler zu den Geehrten, die man durch freundliche Einladungen auszeichnet. Jeder, der nur auf irgend eine Weiſe Aufmerkſamkeit verdient, kann beſtimmt darauf rechnen, herumgebeten und fetirt zu werden. Indeß würde man ſich doch ſehr oft irren, wenn man aus dieſer Aufnahme auf eine

be=

Digitized by Google

beſondre Vorliebe für die Gelehrten ſchlöße. Nein, man ehrt und traktirt ſie, weil es Mode iſt: aber näher dürfen ſie nicht zu kommen verlangen.

Ein jetzt verſtorbener Kaufmann L — war wegen ſeines gebildeten Geiſtes und ſeiner Gaſtfreiheit in ganz Deutſchland berühmt. Er trug indeß ſchwer an dieſem Ruhme, und viele Gelehrte, die noch mit dankbarer Freude an die bewieſene Reverenz denken, würden heimlich erröthen, wüßten ſie, daß er ſeit Jahren bei ſeinen Freunden eifrig die Einrichtung eines eigenen Hauſes betrieb, in welchem man die fremden Schulfüchſe, dies waren ſeine eignen Worte, abfüttern könnte, ohne daß ſie einem ins Haus liefen. — Der ältere Forſter hatte einen ſehr charakteriſtiſchen Vorgang mit ihm. Er mußte bei ſeiner Rückkehr aus England ein äußerſt glänzendes Souper bei ihm einnehmen, und gieng, bezaubert von der Humanität des edeln L., nach Hauſe. Dieſer gebildete, gaſtfreie Mann, der eine Million beſaß, und ihn

ſo freundlich aufgenommen hatte, dachte er, würde ſich freuen, ihn aus einer Verlegenheit ziehen zu können. Er gieng alſo am folgenden Morgen zu ihm, und bat ihn um ein Darlehn von 200 Thalern, um ſeine Reiſe fortſetzen zu können. L. lachte ihm ins Geſicht. „Mein Gott,“ rief Forſter, Ihr geſtriges Souper muß Ihnen ja zweimal ſo viel gekoſtet haben, als womit Sie heute einen ehrlichen Mann und ſeine Familie aus der dringendſten Noth ziehen können.“ L. fand dies Argument ſehr unverſchämt, und verſtand ſich endlich dazu, ihm die Hälfte zu geben: ob Forſter ſie annahm, weiß ich nicht.

Einen ähnlichen Vorfall hatte Trenk mit einem andern Mäcenaten. Kaum war er angekommen, ſo erhielt er eine dringende Einladung, ſich zu einem Prunkdiner einzufinden. Er nahm die Aufforderung an, ſchrieb aber dem Kaufmanne zugleich: Seine zuvorkommende Gefälligkeit gegen einen Unbekannten laſſe ihn nicht zweifeln, daß er ihm gegen einen

Digitized by Google

Wechſel eine gewiſſe Summe vorſtrecken werde. Der Kaufmann antwortete: „Da er ihn nicht näher kenne, ſo fände er das Anſinnen ſehr ſonderbar.“ „Und da ich Sie nicht kenne,“ antwortete der rauhe Ungar, „ſo hab' ich auch den Teufel von Ihrer Freſſerei.“

Es iſt nicht zu läugnen, Forſters und Trenks Benehmen war nichts weniger, als delikat; aber nach der zuvorkommenden Aufmerkſamkeit, die ſie zu demſelben verleitete, werden andre Gelehrte wohl thun, im dankbaren Freudenrauſch über die köſtlichen Mahlzeiten, die man ihnen giebt, nicht zu vergeſſen, warum es geſchehe. Man prunkt mit ihnen: das iſts Alles!

Digitized by Google

Neunzehnter Brief.

An Dieſelbe.

Der Hauptzug im Charakter der Hamburger aus allen Ständen iſt eine gewiſſe hochgetriebene Kaltblütigkeit, deren Wirkungen ſehr mannichfaltig ſind. Lebhafte Freude ſcheint ihrer Natur ganz fremde zu ſeyn. Sie kommen zuſammen, um ſich mit einander ſatt zu eſſen und zu trinken, thun es ruhig und gefaßt, und gehen in derſelben Stimmung, in der ſie ſich einfanden, wieder von dannen. Man mag nun an der Tafel des Millionärs ſitzen, oder zum Kartoffel-Souper des Litzenbruders in den Keller herabſteigen, überall ſieht man daſſelbe: einen Haufen Menſchen, die bei ruhigem Diskurſe das Eſſen als die erſte Angelegenheit des Lebens mit ſtillem Eifer betreiben. Kein Laut der Freude, kein froher Geſang, kein witziger

Rauſch. Das Thier wird abgefunden, und der Geiſt ſieht gähnend zu.

Selbſt die eigentlichen Freudenmahle nehmen keine andre Geſtalt an. Ein Bekannter, der mich in einen gewiſſen Club eingeführt hatte, gieng bald darauf nach Lübek, um dort Hochzeit zu halten. Die Geſellſchaft, die ihn mit Recht ehrte, beſchloß, dieſen feierlichen Tag durch einen Schmaus zu begehen, und voll Erwartung war ich einer der erſten, die ſich dazu ſubſkribirten. Man kam zuſammen, leerte in halblautem politiſchem Geſpräche mit dem Nachbar, oder in überlautem Gezänke über die Qualität der Speiſen, eine Schüſſel und Flaſche nach der andern, und kein Menſch dachte an den Anlaß der Zuſammenkunft. Beim Deſert fiel es einem ein, die Geſundheit des Brautpaares zu trinken. Stumm und nickend ſtieß man die Gläſer zuſammen, wiſchte ſich den Mund, und gieng. Man hatte mit der ganzen ſchwerfälligen Feier nichts gewollt, als eine Gelegenheit mehr, — zu ſchmauſen.

Digitized by Google

Auch bei ihren Bällen u. ſ. w. ſagt man mir, verläßt dieſe Geiſtesruhe die Hamburger nicht, und ſchläfert ihnen oft die Freude unter den Händen ein. Es iſt nicht zu läugnen, ſie fällt einem Fremden nicht angenehm auf, aber ſie hat doch auch manche ſehr gute Seite, um derenwillen man ſie beinahe für eine Tugend anſehen möchte. Ihre beſtändige Gefährtin, vielleicht ihre Wirkung, iſt Gutmüthigkeit. Hamburg zeichnet ſich durch die vortreflichſten Armenanſtalten aus, von denen ich Ihnen vielleicht ein andermal ſchreibe. Mehrere derſelben beſtehen bloß durch jährliche Beiträge, die das Publikum nie ermüdet, herzugeben. —

Eine andre wohlthätige Wirkung jener Geiſtesruhe, iſt eine gewiſſe Unbefangenheit des Blicks im gemeinen Leben, durch die ſich der Hamburger ſelbſt vor den Bürgern der andern Hanſaſtädte vortheilhaft auszeichnet. Er ſtaunt das Unbegreifliche zwar an, man muß es geſtehen, ohne ſeiner wahren Beſchaffenheit thätig nachzuſpüren, aber auch ohne ſich von ihm bis

Digitized by Google

zu einer Thorheit rühren zu laſſen. Vergebens hoffen Gauner, Wundermänner und Fanatiker hier, in der menſchenvollen Stadt eine ergiebige Ernte. Man läßt ſichs allenfalls angelegen ſeyn, ſie anzuſehn, wenn man ihnen zufällig begegnet, aber das iſt auch alles. Man prüft ihr Vorgeben nicht, man verwirft es nicht aus Gründen: man läßt es auf ſeinem Werthe beruhen, und geht zur Arbeit oder zu Tiſche.

Am ſchmerzlichſten mögen die Erfahrungen dieſer Art wohl einem gewiſſen religiöſen Schwärmer geweſen ſeyn, den ich itzt nicht mehr nennen mag. Er kam von einer andern Reichsſtadt, aus der ihm Damen ganze Poſtſtationen entgegen gefahren waren, um mit dem Kuſſe ſeines Mundes zuerſt beſeliget zu werden, — und wo er einen Auflauf veranlaßt hatte, ſo oft er ſich zeigte. Noch berauſcht von dieſer Aufnahme, wollte er in Hamburg am erſten Tage ſeines Hierſeyns durchaus nicht fahren, „weil,“ ſagte er, „leicht jemand von dem Volke zu Schaden kommen könnte,“ denn daß es zuſammen-

Digitized by Google

laufen würde, ſchien ihm gar nicht zweifelhaft. Nach manchem vergeblichen Nöthigen, fuhr endlich ſein ehrlicher Wirth mit der kräftigen Verſicherung heraus! „Er könne an den Galgen fahren, und keine Katze würde ihm nachſehn!" Er hatte Recht. Das Volk nahm gar keine Notiz von dem Geſandten Gottes, und die Vornehmern baten ihn zu Gaſte, ohne ſich weiter um ſeine Wundergaben zu bekümmern. Mit verbiſſenem Grimme ſchüttelte der Erleuchtete den Staub von ſeinen Füßen, und verließ die verruchte Stadt, die ſo tief im Argen lag. 1. —

1. Was ihm bei ſeiner Abreiſe aus der erſterwähnten Stadt widerfuhr, war ſchon von keiner guten Vorbedeutung. Im Begriff in die Kutſche zu ſteigen, faßt er den Kutſcher plötzlich am Hinterkopfe an, dreht das Geſicht deſſelben zu ſich, und ruft mit dem echten Tone eines Herzen- und Nierenprüfers: „Du biſt ein ehrlicher Kerl!" „Ihn hätt' auch das Donnerwetter erſchlagen ſollen, wenn er anders geſagt hätte!" antwortete der ketzeriſche Biedermann.

Digitized by Google

Dieſe Wirkungen der Geiſtesruhe ſind ohne Zweifel ſehr ſchätzbar, nur Schade, daß ſie auch dem Patriotiſmus der guten Hamburger Eintrag zu thun ſcheint. Für einen Sieveking, der ohne Koſtenerſatz nach Paris reiſete, und ſich dort mehrere Monate aufhielt, um ſeiner Vaterſtadt Vortheile auszuwirken, — für einen Sieveking, der, wie man mir ſagte, kein Amt erhielt, weil man ſeinen zu hellen Verſtand fürchtete, — findet ſich eine beträchtliche Anzahl von Männern, die man nicht fürchtet, die auch keine ſolche Urſache dazu geben, ſich aber Titel kaufen, um durch kein Amt in ihrer Ruhe geſtört zu werden: denn nach dem Grundgeſetze darf keiner, der von einem Fürſten einen Titel hat, gewählt werden. — Wahrlich, ein ſolcher Titel, wenn ihn ein reicher Bürger führt, ſollte als ein Ekelname betrachtet werden!

Ein Unbetitelter, der ein Amt ausſchlägt, muß auf der Stelle ſein Gewerbe niederlegen, und in vier und zwanzig Stunden die Stadt

verlaſſen. Dies harte Geſetz kann einen Fall herbeiführen, in welchem der Ankauf eines Titels verzeihlich würde: wenn nämlich ein Juriſt, der bloß vom Advociren lebt, und vom Gehalte ſeines Poſtens nicht leben könnte, dieſe Ausflucht ergriffe, — denn als Rathsherr darf er keine Proceſſe führen.

Digitized by Google

Zwanzigſter Brief.

An Herrn S.

Die Hamburger machen es wie die zahnenden Kinder: mit allem fahren ſie in den Mund. Sey es Freude, ſey es Leid: ſie müſſen es durch Kauen feiern. — Aber, die Wahrheit zu ſagen, jedes andre Volk würde es ungefähr eben ſo machen, wenn es ſo viel Aufforderungen zur Gourmandiſe hätte, als die Bürger dieſer Reichsſtadt.

In einem fruchtbaren Lande, in der Nachbarſchaft zweier Meere, an einem Strome und zwiſchen Bächen gelegen, iſt einer der Hauptvorzüge Hamburgs, wenigſtens in den Augen vieler ſeiner Bewohner, daß es einen Ueberfluß an Gegenſtänden hat, die in den andern Gegenden von Europa wohl nirgend in ſolcher Verbindung und Menge anzutreffen ſeyn möch=

Digitized by Google

ten, als hier. Was an andern inländiſchen Orten ein feſtlicher Luxus iſt, gilt hier nur für tägliche Koſt. Die Elbe mit ihren berühmten Lächſen, die Nordſee mit ihren Hummern und Auſtern, die Oſtſee mit ihren Dorſchen ſind ganz in der Nähe; Holſtein liefert ſein köſtliches Rindfleiſch, Lüneburg trefliches Wildpret, und Weſtphalen ſeinen berühmten Schinken nachbarlich auf die Tafel des Reichsbürgers, und der ununterbrochene Seehandel deſſelben führt ihm Rußlands Caviar, die Schildkröten Weſtindiens, die köſtlichſten Früchte und Weine aller Weltgegenden zu, wohlfeiler und beſſer, als die Fürſten im Innern des Landes dieſe Artikel zu erhalten vermögen. „Nun, wer in dem Zauberpallaſte nicht ganz Bauch würde — der müßte keine Zunge haben!" denkt mancher auswärtige Feineßer. Ich finde eine ſolche Metamorphoſe auch erklärbar, und verüble es den Hamburgern nicht, daß ſie ihrer phyſiſchen Vortheile mit ſo rüſtigem Sinne genießen.

Faſt alles bekommt bei ihnen nur durch die Schüſſeln Feierlichkeit; ſelbſt ihre religiöſen Feſte ſind in den Augen des großen Haufens nichts als Tage, an denen eine gewiſſe Speiſe genoſſen werden muß. Man geht in die Kirche, und ißt dann am Pfingſtfeſte Lämmer, am Martinstage Gänſe, am Bußtage Schöpſenbraten. Dieſe Ideen laſſen ſich in den Köpfen des Hamburgiſchen Volkes nicht mehr trennen. — In den angeſehenen Häuſern iſt es Gebrauch, drei oder viermal im Jahre große Mahlzeiten zu geben, zu denen die Gäſte ſchon vier Wochen vorher eingeladen werden. In den Zwiſchenzeiten wird die Familie wieder von denen traktirt, die bei ihr zu Gaſte geweſen ſind, und ſo vergeht manchen vielleicht keine Woche, ohne daß ſie einem großen Schmauſe beigewohnt hätten. Außer dieſen Pflichtmahlzeiten wird aber auch noch jeder Anlaß durch Gaſtereien gefeiert. Man will einem ausgezeichneten Fremden eine Artigkeit erzeigen; man hat ein Haus gekauft oder gebauet, oder neu meublirt; es iſt eine

Braut in der Familie, oder es iſt jemand aus ihr Rathsherr geworden: alles das wird hoch begangen. In den untern Bürgerklaſſen wird ſogar das Schlachten eines Ochſen, durch eine ſogenannte Ochſenmahlzeit gefeiert.

Dieſer letzte Gebrauch war ehmals in Hamburg und Lübek in großem Anſehn. Da die Holſteiniſchen Ochſen theuer ſind, iſt es in den weniger bemittelten Häuſern wirklich eine wichtige Familienbegebenheit, wenn ein ſolches Thier zur Winterproviſion eingeführt wird. In Lübek machten ſich noch vor zehn oder zwölf Jahren manche Hausväter ein Vergnügen daraus, es ſelbſt zu ſchlachten. Sie ſchwangen die Axt: in dem Augenblick, da dieſe ſank, zog der eigentliche Schlächter den Kopf des Ochſen mit einem Seile ſeitwärts. Das arme Thier mußte einen zwanzigfachen Tod leiden, weil — der Schlächter für jeden nichttödtlichen Streich vier Schilling erhielt. — War der Ochſe endlich todt, abgeſtreift und ausgeweidet, ſo hieng man ihn im Vorhauſe bei den Hinterbei-

Digitized by Google

nen auf, that ihm einen großen papiernen Se-
natoren-Kragen um den Hals, und eben ſol-
che Manſchetten an die Beine, ſtellte ihm
Wachspuppen, zum Beiſpiel einen zielenden
Amor, in den Leib, und ſetzte Gueridons mit
flammenden Kerzen herum. Die Nachbarn,
alt und jung, pflegten dann herbeizueilen, den
Abgeſchiedenen um ſein Fett und Fleiſch und
ſeinen Putz zu loben, und dann zu Hauſe am
Caffeetiſche den Ornat ernſtlich zu beurtheilen.
Jetzt iſt das freilich anders. Die ungebilde-
tern Bürger begnügen ſich, den Ochſen im
Glanze ſeines eigenen Verdienſtes hängen zu
laſſen, und nur ſeine Zerlegung durch einen un-
geheuren Schmaus zu feiern; bei den feinern
aber hat die Ochſenzeit ihre ganze Wichtigkeit
verloren, — „weil ihnen das ganze Jahr nichts
anders ſey,“ ſagt die etwas boshafte Freun-
din, die mir vorſtehende Nachrichten ertheilte. —

Ein und zwanzigſter Brief.

An Madame W.

„Aber wie geht es denn bei einem Hamburger Schmauſe her?“ fragen Sie mich. Nun, ich will Ihnen denjenigen umſtändlich beſchreiben, den ich geſtern — ausſtand, und von dem mir noch heute der Kopf wehe thut.

Seit vier Wochen ſchon geladen, ſtellte ich mich um acht Uhr Abends ein. Man führte mich in ein prächtiges, von Marmor und Bronze glänzendes Zimmer. Alabaſter-Vaſen erleuchteten es; an ſeinen Fenſtern hingen ſeidene Gardinen; das Sopha war mit Atlas überzogen, der Fußboden mit koſtbaren Teppichen bedeckt: denn, conſequent in ihrem Geſchmacke, ſehen viele Hamburger das Theezimmer und den Speiſeſaal für das Allerheiligſte ihres Hauſes an, bei deſſen Dekoration nichts geſpart werden darf.

Digitized by Google

darf. Mancher wendete ſchon 15 bis 18,000 Mark zu ſeiner Ausſchmückung auf. In der Mitte dieſer Herrlichkeit fand ich ein halbes Dutzend alter Rathsherren und ihre Frauen, mit Naſen, die der Froſt blau färbte, immer geſchäftig, ſich die Hände zu reiben: denn der Mode gemäß kniſterte nur ein Kaminfeuer im Zimmer, und — wir ſind im Januar. Vielleicht war irgendwo ein verſteckter Ofen angebracht, aber bei den nur Fußdicken Mauern und der vordern Glaswand konnte er nicht zur Erwärmung hinreichen.

Allmählig fand ſich die Geſellſchaft zuſammen. Die verheiratheten Damen ſetzten ſich aufs Sopha, oder auf Armſeſſel; die unverheiratheten mußten durchgängig, ſo will es die Sitte, mit bloßen Rückenſtühlen vorlieb nehmen. Die Herren bildeten, ſitzend oder ſtehend, einen Kreis um dieſe oder jene Dame, nachdem ſie denn der Geiſt oder das Thier leitete, und unterhielten die ältern Damen, plattteutſch, von Familienbegebenheiten der Nach=

barn, von den letzten Schmäuſen, vom Dis=conto, von Napper Tandy und der Politik; die jüngern von der ſchönen Litteratur, dem Theater, — und fällten Urtheile — Oh! — Um neun Uhr endlich wurden — die Spiel=tiſche geſetzt. Alles ſpielte hoch, ſelbſt die Weiber und Mädchen thaten es mit wahrem Spielergeiſte. Ich frohlockte, als endlich um eilf Uhr die Nachricht einlief, daß die Tafel ſervirt ſey.

Man führte uns in einen andern eben ſo prächtig meublirten und eben ſo kalten Saal, den blitzende Kronleuchter erhellten. Eine lan=ge Reihe von ſilbernen Schüſſeln dampfte uns entgegen. Man ſpeiſte durchgängig auf Sil=ber; man aß, ſchlürfte, tunkte den Inhalt von vierzig Schüſſeln aus, trank faſt zu jeder Speiſe einen andern Wein: aber der Geiſt des Cypers, des Bourgogners und Champagners war, ſeine Wirkung auf Naſen und Wangen abgerechnet, verloren: ein überzeugender Be=weis, daß er wohl Witz und Lebhaftigkeit auf=

zuregen, aber nicht einzuflößen vermag. Unverſcheuchbar brütete der Uhu der trockenſten Langenweile über der Geſellſchaft. Wer ſo glücklich geweſen war, einen Nachbar oder eine Nachbarin zu erhalten, mit der ſich etwas ſprechen ließ, flüſterte halblaut; die übrigen waren ſtumm und ſtarr in die Schüſſelandacht verloren. Rauſchte irgend einmal eine vorübergehende, lautere Unterhaltung über die Tafel, ſo beſtand ſie etwa in einem Zanke über die Combination des letzten Spieles, oder die Politik der Engländer. — Um ein Uhr endlich erhob man ſich, trank noch einmal Thee und fuhr nach Hauſe, — wobei ich mir ein heiliges Gelübde that, nie wieder einen Abend an ſo ein Prunkmahl zu vergeuden. — Ach, Wilhelmine! Wie glücklich hätte ich den geſtrigen, an Deinem dreieckigen Winkeltiſchchen, zwiſchen Dir und Deinem wackern Gatten, zubringen können! — Wie wenig Abende hat man in dem kurzen Leben zu verlieren! Wie wenige ſind mir noch für Hamburg übrig! —

Digitized by Google

Aber wer iſt dieſe Wilhelmine? fragen Sie neugierig. Sie ſollen ſie kennen lernen. Wenn ich Ihnen einmal recht viel Böſes von den Hanſeatiſchen Damen geſagt habe, will ich den ganzen übeln Eindruck, den es auf Sie gemacht haben mag, mit einem einzigen Portrait verwiſchen. — Jetzt zu dem Schmauſe zurück.

Doch in der That, ich habe Ihnen nichts mehr darüber zu ſagen. Hat Ihnen meine Beſchreibung Langeweile gemacht, ſo bitte ich Sie um Verzeihung, allein ich würde nie zugeſtehn, daß ſie darum mißlungen ſey. Ich kannte einen Mann, der den Winterſchlaf der Murmelthiere auf eine Art beſchrieb: man konnte nicht aufhören, zu gähnen. Mich dünkt, er war ein guter Maler. —

Uebrigens verſteht es ſich, daß Sie von jenem Schmauſe nicht auf die Beſchaffenheit aller Hamburgiſchen Geſellſchaften ſchließen müſſen. Es giebt hier Zirkel, die an Geiſt

und Bildung mit den feinſten der cultivirteſten Reſidenzen wetteifern: aber als ſolche zeigten ſie ſich doch nur dann, wenn ſie nicht der allgemeinen Sitte durch ein Prunkgelag huldigen müſſen.

Digitized by Google

Zwei und zwanzigſter Brief.

An Dieſelbe.

„Schildere mir die Weiber treu, und ich male „dir die Männer dazu!“ ſagte ein franzöſiſcher Schriftſteller, ich weiß nicht mehr, welcher. Der Satz iſt keck, aber wahr, man mag die Form des weiblichen Karakters in einem Volke nun für die Wirkung oder die Urſache derjenigen anſehn, welche der männliche hat. Bei den rohen oder erſt halb cultivirten Nationen iſt ſie das Erſte, bei den ganz verfeinerten das Letzte. Bei jenen gleicht der weibliche Karakter einer weichen Paſſe, die jede Erhabenheit des männlichen durch eine Vertiefung abbildet: aber ſo bald die Männer Sinn für Reize, feineres Gefühl und Geiſt erhalten, erheben ſich die Frauen zur Gleichheit, dann zur Herrſchaft, und nun ſind ſie es, die unumſchränkt beſtim-

Digitized by Google

men, was die Nation, wenigſtens in den geſellſchaftlichen Verhältniſſen, ſeyn ſoll. In England ſtanden ſie, wie ich glaube, bis jetzt noch auf der erſten Stufe, in Frankreich vor und während der erſten Jahre der Revolution auf der letzten. Ueber Deutſchland läßt ſich hierin, wie in tauſend andern Dingen, nichts Allgemeines ſagen: ich bin froh, daß ich nur von einer Stadt zu ſprechen habe.

Hier ſind aber die ſonderbarſten Contraſte, die man ſich denken kann, neben einander. Bis zum Ausbruch der franzöſiſchen Revolution hing man hier, wie mir verſichert wurde, mit unerſchütterlicher Feſtigkeit an der hergebrachten Denkungsart und den urväterlichen Sitten. Seitdem haben die Fremden, die hier zuſammen ſtrömten, vorzüglich die franzöſiſchen Emigranten, die ſich hier einniſteten, alles, was unter den Frauen noch der Reformation werth, das heißt, jung, ſchön oder reich war, umgeſtaltet. Zwar gab es auch ſonſt ſchon hier, in

dem Haupthaven Deutſchlands, eine Menge von Fremden, aber ſie kamen und gingen, ohne etwas Bedeutendes zu wirken, ja, ſie modelten ſich vielmehr nach den Einwohnern um: als aber die Ducs und Comtes und Marquis mit verderbten Sitten in ganzen Zügen eintrafen — Das ſilberhelle Waſſer der ruhig rieſelnden Quelle verliert ſich ſchnell in die eben ſo reine Fluth des Sees: aber der Wolkenbruch, der vom Gebirge herabwüthet, und den friedlichen Guß des Quells in einen wilden Sturz verwandelt, färbt ſchnell die ganze Oberfläche der ruhenden Maſſe mit ſeinen ſchmutzigrothen Wellen. —

Voll des Hochgefühls ihrer Würde, ausgerüſtet mit aller Feinheit und Grazie der höfiſchen Bildung, anfangs auch noch mit Gelde verſehn, kamen die vornehmen Emigranten hier an, traten in den Geſellſchaften auf, eroberten die Herzen der Weiber und — bildeten ſie um. Allmählig freilich, als ihre Börſen erſchöpft waren, und die unhöfliche Republik weder ſtür-

zen wollte, noch neue Nachſchüſſe zu ſenden erlaubte, verloren ſie ſich aus der guten, das heißt in Hamburg, der reichen Geſellſchaft: aber die Wirkung, die ſie gemacht hatten, dauerte fort. Die Hamburgiſchen Damen hatten etwas anders kennen gelernt, als das Altväterliche, und ſind nun dem Strudel des wechſelnden Modetons auf immer hingegeben. Statt der geſunkenen Comtes, wurden die Engländer die Tongeber, dann die Neufranken, dann wieder die Engländer: kurz, einmal aus dem Ruhepunkt des Herkommens gebracht, gleichen die Sitten Hamburgs, wie jeder großen Stadt, einem Pendul, der immer ſteigt, um zu ſinken, und immer ſinkt, um zu ſteigen, ohne ſich auf irgend einem Punkte erhalten zu können.

Dieſe Umwandlung iſt indeß zu neu, als daß nicht noch immer viele laids reſtes der alten Zeit übrig ſeyn ſollten, die wenigſtens als Antiquitäten merkwürdig ſind. Ich will mit der Schilderung derſelben anfangen, — oder

Digitized by Google

noch beſſer, ich will Ihnen das Gemälde her= ſetzen, das einer der geübteſten, feinſten Beob= achter und der Geiſtvolleſten unter den deutſchen Schriftſtellern, der ſelbſt in Hamburg lebt, von ihnen aufſtellte. Ich hoffe, Sie werden mir Dank dafür wiſſen, da es in einem ſtatiſtiſchen Werke 1. ſteht, das Sie, oder irgend eine Dame, ſchwerlich jemals zur Unterhaltung wählen werden.

„Die Hamburgiſchen Damen, ſagt er, könnte man füglich in zwei Sorten abtheilen. Eine würde die hausfrauliche, die andere die feinfrauliche heißen. Die Gatten der erſtern wurden Kaufs einig mit den Vätern derſelben, ſie ſelbſt aber, wie billig, wurden nicht um ihre Meinung befragt. Durch Erziehung ge= wöhnt, an einem Manne nichts widrig zu fin= den, als den Mangel eines relativen Geldver= mögens, gaben ſie das Etwas, das man in

1. Topographiſch = politiſch = hiſtoriſche Beſchreibung der Stadt Hamburg von J. L. von Heß. 1796. 2ter Band S. 204.

Digitized by Google

ihrer Familie ihr Herz nannte, dem Erſten hin, den man ihnen zuführte, wurden Vorſteherinnen einer neuen Wirthſchaft, ſchalteten über Wochengelder, Betten, Wäſche, Geſinde und Gaſtgebote. Der Despotismus ihrer Mutter trieb ſie aus dem väterlichen Hauſe; jetzt machen ſie durch ähnliches Verfahren wieder wett, was ſie vormals erdulden mußten. — Früh jagt der Kobold des Herrſchens eine ſolche Dame vom Lager auf. Ihr erſter Gang iſt an die Kinderſtube, wo ſie vor der Thüre lauſcht, ob nichts Ungebührliches drinnen vorgehe. Dann ſchleicht ſie auf den Socken, die Pantoffeln in der Hand, in den Küchenkeller, wo ſie den geſtrigen Abhub unterſucht und überall herumſtört, ob nicht Milch, Butter, Mehl auf die Seite gekramt wurde, um nächſtens, wenn ſie von Hauſe iſt, heimliche Gäſte zu einem Puffer zu laden. Sie braucht nur ein Schüſſelchen zu vermiſſen, ſo wiederhallt ſchon ihr Klappertritt durch das Haus und ihre gellende Stimme ſchreit ſich heiſer nach Geſelle

ſchaft, an der ſie ihre Morgenlaune auslaſſen kann. Leiſe, im Nachtrocke und mit hängenden Strümpfen, huſchen die Mägde aus ihren Bettſchränken und winden ſich duckend über die dunkelſten Treppen dem erſten Anfall der wortreichen Zunge ihrer Tyrannin aus dem Wege. Büßen muß, wer ſich greifen läßt.“

„Nach dem peinlicheu Verhör fliegt alles an die Arbeit, und die arme Hausfrau kann vor lauter Anweiſungen, Nachfragen und Poltern kaum dazu kommen, ſich die Galle gehörig mit Morgenſegen und Frühthee zu verſetzen. Dem Anziehen der Kinder wohnt ſie bei, und ihre Gegenwart ermuntert die Kleinen, viel Unfug mit der verzweifelnden Amme zu treiben, zu ſchreien und zu winſeln, blos um ſich von Mama mit Zuckerbrod tröſten und artig nennen zu laſſen. Das Aufräumen im Hauſe und die Bereitung des gewöhnlichen Mittagseſſens zu halb drei Uhr, nehmen dem ganzen Wirthſchaftsgeſinde, an deren Spitze Madam

ſteht, unter vielem Geräuſche, Schelten und Murren mehr als den halben Tag weg.“

„Der Ehemann ſchreibt indeß auf dem Comptoir, oder beſchäftigt ſich auf der Börſe, froh, daß das Getümmel ſeines Hauſes ihm nicht durch den Kopf ſurrt. Wenn er übrigens ſich daheim herriſch und ſtillklug beträgt, nicht nach dem Küchenfeuer ſieht, noch an der Lütt-maid (der Jungen-Magd) fingert: ſo bleibt ſein bloßer Name ſchon ehrwürdig, und die Dame kann mit einem: De Herr will dat heb-ben! alle Widerſpenſtigen, ſelbſt den rauhen Kutſcher, zum Gehorſam bringen, der ſonſt nur über ihre Botmäßigkeit in ſeinem Mecklen-burgiſchen Dialekte ſpottet. Der Herr iſt der Popanz ſeiner Familie, und die Kinder ſchluch-zen nicht mehr, wenn ſie ihn im Anzuge glau-ben. Ob er beim Eſſen die häuslichen Bege-benheiten von heute hören mag oder nicht, lauſcht ihm die Frau an der Miene ab, die er von der Börſe mitbringt. Iſt ſeine Stirne gerunzelt, fällt ſein Blick ſchief: ſo wird ſtill

aufgetragen, ſtill gegeſſen, ſtill abgedeckt. Es giebt ſchlaue Männer, die dieß Geſicht immer mit nach Hauſe nehmen. Wer es aber darin verſieht, und ſein wohlgemuthetes Herz einmal durchſchimmern läßt, muß ein langes Kyrie weiblicher Beſchwerden hören und ſich überzeugen laſſen, daß alles männliche Wirken, Streben und Nachdenken, zur Führung eines guten Hausſtandes nichts verfange, wenn der Scharfblick der Frau nicht auch den Staub in den Winkeln, in nutzbare Materie verwandle. Dieſen Satz ihrem Eheherrn und aller Welt zu beweiſen, pocht und tobt ſie ein Lebensalter durch: und der Mann, der eine ſolche Frau verdient, thut dem Brauſen ihrer Zunge nie Einhalt; denn er iſt deren einer, die da glauben, man müſſe ſich viel mühen und placken, um, wie er es nennt, ehrlich durch die Welt zu kommen."

Aber wie benimmt ſich denn dieſe Ehrwürdige in Geſellſchaft? Ich glaube, Ihnen

Digitized by Google

einen Gefallen zu thun, wenn ich auch hiervon die Schilderung deſſelben Meiſters liefere.

„Ehrenveſt, ſteif, des unerbittlichen Ennui Erbleibeigene, knarrt ſie in den Saal. Sie weiß genau, wer in der Geſellſchaft zu ihrer Vetter- oder Muhmenſchaft gehört, wie hoch die Herrn A. B. C. an der Börſe geſchätzt werden, wie viel die Frau Nichte D. an Brautſchatz mit bekommen, wie viel Mamſell E. zu hoffen habe. Nach dem Maaße dieſer Eigenſchaften, nach dem Mehr oder Weniger des Beſitzes und der, ſo gut wie die baaren, Hoffnungen, mißt ſie ihre Komplimente und überhaupt ihr ganzes vornehmes Betragen ab. Ihr Geſpräch dreht ſich lediglich um die letzte Predigt, die ſie hörte, um den neulichen Todesfall des Herrn Senators F. und des Oberalten G.; um das Gerücht der baldigen Verlobung des Herrn H. mit Mamſell J., wobei ſie etwas Trauriges oder Wunderbares ominirt, und ihre Lippen werden nicht ſtill, ſo bald es ſich ſchickt, Anekdoten aus der Kirche zu erzählen, und un-

Digitized by Google

endlich darüber zu wehklagen, daß keine gute Dienſtboten mehr zu finden ſind.“

„Beim Spiele zankt ſie mit jeder Karte, beſchwert ſich oft über Hitze und Kälte, und ſchiebt endlich das verlorne Geld großmüthig, aber lange gezählt, hin. Ueber Zoten lacht ſie laut mit ſauerſüßen Augen und breitem Munde; Spott erwiedert ſie mit gefalteter Stirn und einem bibliſchen Spruche. Sie verſteht oft nicht, was andre ſagen; wenn man es ihr wiederholt, zieht ſie den Mund und ſchaut über die Naſe weg. Sie iſt eine fleißige Kirchengängerin, bewandert in der chronique ſcandaleuſe der weiblichen Haushaltungen, hält ein immer richtiges Inventarium ihres Leinengeräths, und weiß die Begebenheiten aller ihrer alten Töpfe auswendig.“

Drei und zwanzigſter Brief.

An Dieſelbe.

Das Gemälde des geiſtvollen Herrn von Heß, ſchrieben Sie mir, hat Ihnen gefallen. Es thut mir leid, daß ich ihm den Pinſel aus der Hand nehmen, und ſeine zweite Claſſe ſelbſt ſchildern muß. Was er von dieſer ſagt, iſt ſchon um ein Paar Generationen zurück, denn es iſt vor fünf Jahren geſchrieben, und was geſtaltet ſich ſchneller um, als dieſe ſchöne Blumenflor? —

Die Natur ſtattet die Hamburgerinnen gewöhnlich mit einem fleiſchigen Körper, lebhaftem Teint und ſanften blauen Augen aus, die in manchen Augenblicken etwas ſagen; mit hellbraunem Haar und einer gutmüthigen, gefügigen Hauslaune. Das iſt die Grundlage, auf der die Dame von hohem Tone ſich hier malt;

Digitized by Google

aber indem ich die Schilderung dieſes Kunſtwerks ſelbſt beginnen will, entſinkt mir faſt Muth und Crayon. Welches von dieſen glänzenden Weſen iſt ſich ſelbſt eine Viertelſtunde gleich? Und welches, wiederum, iſt von dem verſchieden, was alle ihre Schweſtern in allen großen Städten Deutſchlands ſind! Die Cultur der feinen Welt iſt ja im Grunde nichts weiter, als die Kunſt, zu thun und auszuſehn, wie jedermann. — Es ſey darum! Und ſollten auch die modiſchen Göttinnen von Berlin und Wien und Dresden und Hannover, wenn ſie dies läſen, bei manchem Zuge glauben, daß ſie in einen Spiegel ſähen: doch will ich Ihnen die verſprochene Schilderung geben.

Die feine Hamburger Dame iſt in den meiſten Dingen gerade das Gegentheil von dem, was Ihnen Hr. von Heß an der alten Reichsfrau pries. Weit entfernt an die Kinderſtube und in den Küchenkeller zu ſchleichen, läßt ſie ſich von der Amme oder dem Hofmeiſter erzählen, ob die Kinder geſund ſind; empfängt um

11 Uhr an der Toilette, bei der zum wenigſten Ein franzöſiſcher Hausfreund erſcheinen muß, den Bericht, was der Koch zu Mittage liefern wolle, und ertheilt Befehle wegen des heutigen Gaſtmahls. Der Vormittag, ungeachtet er hier bis drei oder vier Uhr verlängert wird, vergeht ihr mit den Audienzen, die ſie den Putzmacherinnen, dem Schneider u. ſ. w. giebt, mit dem Putze ſelbſt, und etwa mit dem Leſen der neueſten Mode-Romane.

Bis fünf oder ſechs Uhr thront ſie an der Tafel, — zur Rechten, in der Regel, irgend ein Ex-Marquis, dem das Geld noch nicht ausgegangen iſt, oder den Hülfsquellen, die nicht derogiren, in den Stand ſetzen, noch in der ſchönen Welt mitzugehn; zur Linken, irgend ein Stutzer im engliſchen Coſtüme. Sie lacht und ſpottet überlaut über alles, was ihr einfällt oder genannt wird, lüftet ſich öffentlich den Buſen, wenn ihr zu warm wird, und befolgt in ihrem ganzen Betragen den weiſen Spruch eines Römiſchen Dichters:

Was menſchlich iſt, zu dem bekenn' ich
mich.

Sie ſpricht mit ſchöner, am unterſten Ende der Tafel, wo der Hofmeiſter ſitzt, vernehmlicher Stimme über alles ab, was ihr aus der Literatur genannt wird, bedauert ſehr, daß Herder keine Comödie ſchreibt, und findet den Meſſias zu ſüßlich. Voſſens Louiſe iſt ihr eine langweilige Bauerndirne, aber Hermann und Dorothea das On ne peut mieux! der lyriſchen Dichtkunſt, und Göthens Römiſche Elegien weiß ſie auswendig, ſagt auch wohl die piquanteſten ſeiner Venetianiſchen Epigramme ohne Erröthen her.

Nach Tiſche ſetzt ſie ſich ans Fortepiano und ſpielt, an jeder Hand drey plitzende Demantringe, irgend einen Gang aus einer Ouvertüre von Mozart. In ſtiller Bewunderung ſteht das männliche Auditorium um ſie her, und — ſchlürft Caffee. Um ſechs Uhr erhebt ſie ſich ins Theater: ſie nicht allein! Zwei oder

Digitized by Google

drei Stutzer du jour begleiten ſie, —— es verſteht ſich, ins Franzöſiſche. Sollte der Dame auch das Ohr fehlen, den flüchtigen Theater-Dialog zu verſtehen, ſo thut das nichts! Es iſt Mode, da zu ſeyn, und damit gut. Nach dem Schauſpiel, deſſen Endigung man aber nicht abwartet, fährt man zum Spiel und Souper, und ſo ſchließt ſich, zwei Stunden nach Mitternacht, der ſchöne Tag. Im Sommer führt man eben das Leben im prachtvollen Gartenhauſe, oder man macht Reiſen ins Bad, nach Berlin oder Dresden, und dünkt ſich dabei überall auf dem Lande zu ſeyn. Fährt man nur nach Lübek, ſo nimmt man keinen andern Putz mit, als leichte Hauskleider: wer wird mit dem Städtchen Umſtände machen.

Indeß leeren ein Paar bedeutende Unglücksfälle vielleicht die Handels-Caſſe des Gatten, die ohnehin, durch den zu jähen Abfluß in die wirthſchaftliche, ſich nie ganz füllen konnte. Er macht Bankerot, und wird Mäkler. Madame verſchwindet jetzt aus den modiſchen

Zirkeln, und grämelt in häuslicher Stille, bis der Gemahl einen neuen Handel etablirt hat: dann wird der muthige Poſtzug wieder angeſchafft, die glänzende Tafel wieder gedeckt. Madame fährt wieder hin to grace the frontbox, giebt wieder Diners und Soupers — und führt vielleicht bald eine neue Cataſtrophe herbei.

So geht es in beſtändigem Steigen und Sinken fort, bis das Alter zu tiefe Runzeln in die leere Stirne gräbt, und keine Malerei mehr das Lederartige der welken Wange verbergen kann. Nun erwacht die Erinnerung von dem, was man in der Jugend ſah, — und Madame thut mit ehrwürdigen Minen, wie vormals die Mama zu thun pflegte. Ihre Töchter, die lange von der abblühenden Mutter beneidet wurden, werden jetzt ihr Stolz. denn, wie ſie jedermann verſichert, ſind ſie nur ſchwache Abbilder von dem, was ſie einſt ſelber war. Um die Wirthſchaft bekümmern ſie ſich nicht: aber ſie tanzen wie die Grazien, ſie ſingen wie die

Digitized by Google

Cherubim, ſie malen wie Angelika, und haben Geiſt — o wie vielen, wie gebildeten Geiſt! —

Apropos der Geiſtesbildung vieler Hamburgiſchen Damen! — Ganz ohne Beziehung darauf, ich verſichere Sie, ganz ohne Beziehung, will ich Ihnen eine Anekdote aus dem Arzte des witzigen Unzer erzählen.

Als er an einem ſchönen Frühlingstage in ſeinem Garten ſpazierte, hörte er in einem anſtoßenden eine liebliche Stimme erſchallen. Er ſchlich heran, arbeitete ſich eine Lücke in der Zwiſchenhecke, machte einen langen, langen Hals, und ſah — Ein reizendes Mädchen lag auf dem neubegrünten Raſen, mitten unter Veilchen und Schneeglöckchen, und ſang mit zärtlicher Rührung zu einer leiſen Laute folgende Strophen aus — Gellerts Phylax:

O, das ſchöne Schinkenbein,
Das ich nur noch geſtern Morgen
Unterm Winterreis verborgen —

Digitized by Google

Unzer lief davon. — Nicht doch, meine Freundin, nicht jetzt, in der Mitte des Jahrhunderts war es, als er ſeinen Spaziergang machte, und Ihr eignes Herz mag es verantworten, wenn Sie den Vorgang für ein Symbol der jetzigen Geiſtesbildung vieler Hamburgiſchen Damen anſehn.

Vier und zwanzigſter Brief.

An Dieſelbe.

Gemach, meine Freundin! So allerliebſt Ihnen auch der ſchweſterliche Eifer für die Hamburgerinnen ſteht: gemach! Woraus ſchließen Sie denn, daß ich in meiner Schilderung von allen Damen dieſer Stadt ſprach? Nicht doch! Ich habe Ihnen ſchon einmal geſchrieben, daß es hier ſehr geiſtvolle und einnehmende Geſellſchaftszirkel gebe, und wodurch könnten ſie beides ſeyn, als — durch gebildete Frauen? In der That ſind dieſe hier ſchon deshalb viel häufiger, als an den meiſten andern Orten, da ſich Fremde von allen Ständen und allen Stufen der Bildung ſo häufig zuſammenfinden, und dieſe ſich meiſtentheils nur mit den Damen unterhalten: die Männer haben ſelten Luſt und Zeit, ſich darauf einzulaſſen. Die Damen —

— Doch was ſoll ich mich dabei aufhalten, Ihnen etwas weitläuftig auseinander zu ſetzen, was ſich ohnehin verſteht. Hier haben Sie einen Aufſatz aus meinem Tagebuche, der Ihnen in Einem Beiſpiele beweiſen mag, daß es hier vortrefliche Frauen giebt, und — daß ich gegen ihre Vorzüge nicht unempfindlich bin.

Den 2ten Jan. 99. um Mitternacht. 1.

Ich habe geiſtvolle Weiber gekannt: jedes ihrer Worte wog ſchwer, ſelbſt wenn ſie ſcherzten; jedes hatte Nebenbeziehungen, und keine Nadel fädelten ſie ein, ohne äſthetiſche Betrachtungen. Ich lachte zuweilen mit ihnen noch öfterer über ſie, aber ich gieng ihnen aus dem Wege, wo ich wußte und konnte.

1. Für diejenigen Leſer, denen die nachfolgende Schilderung in einem Werke dieſer Art am unrechten Orte ſcheint, iſt geſorgt. Sobald ſie ſich gütigſt bei dem Verleger melden, wird er dieſe Blätter zurück nehmen, und ihnen ein Carton einhändigen, das die Beſchreibung des St. Catharinen-Thurmes enthält.

Digitized by Google

Ich habe gelehrte Weiber gekannt. Sie ſprachen von den Alten, wußten vorzüglich genau, was ſeit zwanzig Jahren in unſerer Literatur vorgegangen iſt, und jede Abgeſchmacktheit, die einem berühmten Manne entfiel, ließen ſie ſich zutragen, und verarbeiteten ſie. Dafür giengen ihre Kinder ſchmutzig einher, und wuchſen ohne gehörigen Unterricht auf, und wenn ihr Gatte mit dem Tode rang, mußten ſie es von der Haushälterin erfahren.

Ich habe mit lebhaften, muthwilligen, witzigen Weibern Umgang gehabt. Wehe jedem, der ihnen nahe kam, und nicht ſogleich darauf bedacht war, ſie zu überwältigen. Wem es gelang, den ſchmähten ſie hinterrücks; wer es nicht vermochte, den machten ſie lächerlich.

Ich habe ſchöne Weiber geſehn. Ihr Auge ſpähte im Kreiſe der Männer umher, bald verſtohlen, bald unverſteckt. Jedem Blick, der ſie traf, ſuchten ſie Reize zu verrathen; jeden, meduſenartig, zu fixiren. Wer nicht zu

Digitized by Google

ihnen ſeufzte, den vernachläſſigten ſie, und wer es that, den behandelten ſie als einen Sklaven.

Ich ſah Wilhelmine. Sie iſt reizend, ſo reizend, daß es im erſten Augenblicke ſchwer wird, nicht die Hand der Begierde an ſie legen zu wollen; ſie iſt ſo offen und unbefangen, daß jedes Unternehmen leicht und hoffnungsvoll ſcheint; ſie ſcheint ihre eignen Vorzüge ſo wenig zu bemerken, daß man ſich gedrungen fühlt, ſie mit ihnen bekannt zu machen. Man verſucht es, ihr davon zu reden, aber kaum hat ſie zehn Worte geſprochen, ſo giebt man jeden Gedanken von einem Complimente auf, belacht ſein Vorhaben heimlich ſelbſt, und vergißt es bald: nur für ihren Witz behält man noch Sinn. Sie tändelt, ſie neckt: die Geſellſchaft verſammelt ſich lachend um ſie her, und der Geneckte ſelbſt lacht am herzlichſten mit. Erſtaunt darüber unterſucht man genauer, was ſie ſagte, und erſtaunt dann noch mehr, zu finden, daß jedes ihrer Worte traf, ohne zu verwunden, und daß ſelbſt im feinſten Spotte ein Compliment lag.

welches die Eigenliebe ſchnell herausfühlt. Man vergißt alles bei ihr; denkt ſie ſelbſt nur in der Gegenwart, hält ſie für ein Weſen, das nur zur geſellſchaftlichen Erheiterung und Beglückung berufen ward. Ach, ſie kann noch glücklicher machen! Denn —

Die Thüre geht auf. Sie blickt hin: ſie wirft alles weg, eilt dem Kommenden entgegen, drückt ihm die Hände, iſt zärtlich beſorgt, warum ſeine Wange bläſſer iſt, als gewöhnlich. Dieſer Mann, den die ganze männliche Geſellſchaft mit ſichtbarem Neide betrachtet, — dieſer Mann, der dem Greiſe näher iſt, als dem Jünglinge, und der gleichwohl von einer 25jährigen Schönen ſo zärtlich behandelt wird, — es iſt ihr hochachtungswerther Gatte. — Glücklicher Mann! —

Itzt hat er ſich niedergelaſſen, und nach einem flüchtigen Kuſſe kehrt auch ſie zu ihrem Sopha zurück, ſucht das Weggeworfene wieder, — und was iſts, woran ſie, mitten unter Scherz und Lachen, ſo ämſig arbeitet? Ein Nachtge-

wand für ihren Säugling. Eine Menge Bedienten ſind in ihrem reichen Hauſe geſchäftig, aber ſie läßt ſich es nicht nehmen, ihren Liebling ſelbſt zu nähren und zu kleiden. —

Am 22ſten Jan. nach ununterbrochenem Umgange mit ihr.

„Wem es unwahrſcheinlich ſcheint, was man von der berühmten Ninon erzählt, wem es unmöglich dünkt, daß eine Frau bei dem Geiſte der Ninon untadelige Hausfrau ſeyn könne: der wallfahrte zu Wilhelminen, und er zweifelt nicht länger.

Ein Weib, wie dieſes, ehrt ihre Vaterſtadt mehr, als die gelungenſte Lobſchrift.“

Digitized by Google

Fünf und zwanzigſter Brief.

An Herrn S.

Rouſſeau nimmt eine dreifache Erziehung an, eine durch die Natur, oder die phyſiſche; eine andre, durch die umgebenden Gegenſtände und die Begegniſſe, oder die zufällige, und eine dritte, durch Unterricht, oder die eigentliche Bildung. Es ließe ſich vielleicht mancherlei gegen dieſe Eintheilung einwenden, aber wir wollen einmal ein ἀυτοσ ʼέφα annehmen, und ich will bei den Nachrichten, die ich Ihnen in dieſem Briefe geben werde, ſeiner Eintheilung folgen.

Die phyſiſche Erziehung iſt in Hamburg, troß den ſtinkenden Canälen und der Sumpfluft, ſehr gut. Die meiſten Eingebohrnen empfiengen von der Natur einen ſehr ſtarken dauerhaften Körper, deſſen einziger Fehler eine frühzei-

tige Neigung iſt, mehr in die Runde und Brei-te, — als in die Höhe zu wachſen. Der Knabe, der unwillig zur Schule ſchleicht, und der ehrenfeſte Senator, der mit weiſem, breit-ſchauendem Blicke die Rathhaus-Treppe hinan-ſtapft, ſind auf gleiche Weiſe ſprechende Bilder der Geſundheit. — In Hamburgs üppigem Boden haben die jungen Menſchenpflänzchen ei-nen reichen Zufluß nahrhafter Säfte. Der Wall, der Jungfernſteig, die vielen Gärten und Luſtörter, und der allgemeine Hang der Hamburger, dieſe recht häufig zu genießen, ge-ben den Kindern beſtändig Gelegenheit, in freier Luft zu hüpfen und zu lärmen. Auch hat die pädagogiſche Periode Deutſchlands hier bei den meiſten Eltern den vernünftigen Grundſatz zu-rückgelaſſen, daß man die Kinder abhärten müſ-ſe: es darf alſo die künftige Generation hof-fen, zum wenigſten eben ſo muskulös und derb zu werden als die gegenwärtige iſt. —

Ich wünſchte, daß ich der zweiten Erzie-hung eben ſo viel Gutes nachrühmen könnte;

aber

aber leider ſind die Umgebungen in Hamburg noch weniger, als in den meiſten andern großen Städten dazu geeignet, dem Geiſte der Kinder in den höhern Claſſen eine ſehr vorzügliche Bildung zu geben. So bald ſie erwachſen genug ſind, um Reden und Handlungen beobachten zu können, — und man weiß, mit welcher Feinheit Kinder das thun! — laſſen viele Eltern ſie auch an ihren Geſellſchaften, Schauſpielen, Bällen u. ſ. w. Theil nehmen. Hier lernen ſie denn bald mit Hochgeſchmack eſſen, Beſchützerminen annehmen, über alles abſprechend urtheilen, feine Zoten belachen, dann verſtehen, dann ſagen, und vor allen Dingen Hamburg für den Mittelpunkt der Welt anſehn, und Geld für das ſchätzbarſte Gut in derſelben. In Kurzem blicken die Knaben ſo ernſt und weiſe über Bruſt und Achſel, wie der Papa, und klappen bei jeder Erwähnung eines höhern Verdienſtes mit ihren Dukaten. In Kurzem coquettirt das vierzehnjährige Mädchen mit ſo naiver Schaamloſigkeit, und lispelt und ſpielt,

Digitized by Google

wie die Mutter, itzt mit Karten, itzt mit äſthetiſchen Kunſtwörtern und itzt mit ehrlichen Namen. In keiner Stadt ſah ich ſo viele Knaben Senatorminen ſchneiden, und nur eine weiß ich, in der noch mehr Kinder die Buhlerinnen ſpielen, als hier.

Im Ganzen wird die dritte Art der Erziehung bei den Mädchen mit mehr Sorgfalt beſorgt, als bei den Knaben. Jene lernen frühe Muſik, Zeichnen, vor allem aber Tanzen und Franzöſiſch, auch wohl gar Engliſch und Italieniſch: damit ſind ſie aber auch fertig, denn von dieſen werden ſie ja künftig den meiſten Gebrauch zu machen haben. Ehemals lernten ſie noch nebenher die Wirthſchaft betreiben, und auch jetzt, verſichert man, ſoll dieß hier und dort der Fall ſeyn; an eigentliche Ausbildung des Geiſtes und Herzens dagegen wird faſt gar nicht gedacht. Wenn das Mädchen nur erſt leſen kann, findet ſie ja Romane genug auf der Toilette und dem Sopha der Mama, und

dann — iſt man nicht weiter beſorgt. Die Kleine lieſt: ſie wird ſich ſchon ſelbſt entwickeln.

Man glaube ja nicht, daß es in Hamburg an Gelegenheit zu einer beſſern Erziehung der Mädchen fehle. So bald man es nur wünſchte, würden ſich nützliche Inſtitute in Menge bilden. Selbſt itzt unterhält die ehrwürdige Karoline Rudolphi, — als Dichterin, aber mehr noch als edles, einſichtvolles Weib, rühmlich bekannt — ein ſehr vorzügliches, vor den Thoren von Hamburg. Anfangs wollte ſie nur vier Zöglinge annehmen, aber bald ſah ſie ſich durch dringendes Anliegen von allen Seiten gezwungen, ihre Anſtalt bis auf zwanzig zu erweitern. Sie erzieht ſie mit Sorgfalt für Herz und Geiſt und wirthliche Geſchicklichkeit, und hatte ſchon die Freude, mehrere ihrer Anvertrauten glückliche Gattinnen und würdige Hausfrauen werden zu ſehen. Aus allen Gegenden Teutſchlands bringt man Kin-

Digitized by Google

der zu ihr, nur nicht aus Hamburg. Sie ſelbſt faßte gleich Anfangs den Vorſatz, keine von hier anzunehmen, weil ſie verzweifelte, ſie, in ſo naher Nachbarſchaft, ganz vor den ſchädlichen Einflüſſen des väterlichen Hauſes ſichern zu können: aber ihre Standhaftigkeit iſt auch nicht auf ſehr bedeutende Proben geſetzt worden. Der zarte, geiſtvolle Ton, der in ihrem Inſtitute herrſcht, — der vielleicht nur ein wenig zu empfindſam ſeyn mag — paßt nicht zu dem feiſten Prunken und der wüſten Vornehmheit der meiſten reichen Hamburger. Man ſchickt ſeine Töchter lieber zu einer ci - devant Comteſſe oder Marquiſe, wo ſie den Eſprit de Bagatelle und die hochmanierliche Sittenloſigkeit lernen, die einſt den franzöſiſchen Hof ſo berüchtigt machten und — ihn vernichteten.

Die Bildung der Söhne nimmt einen andern Gang. Die Väter, die zu ihrem einträglichen Geſchäfte keine andre perſönliche Geſchicklichkeit brauchen, als Schreiben und Rechnen,

Digitized by Google

halten ſtrenge darüber, daß ihre Söhne dieſe, aber oft faſt eben ſo ſtrenge, daß ſie nichts weiter lernen. Jene ſind hinlänglich, ſie auf die höchſte Stufe der Vollkommenheit zu erheben, das heißt, zu reichen Leuten zu machen: jede andre Wiſſenſchaft könnte ſie davon ableiten. Hat daher ein junger Menſch Luſt zur Muſik, ſo läßt der Vater ihn gehen, aber er ſchüttelt den Kopf; die Erlaubniß, zeichnen zu lernen, wird ſchon mit einer finſtern Miene ertheilt; Mathematik und eigentliche Wiſſenſchaften liegen meiſtentheils, die Anfangsgründe ausgenommen, unter ſtrengem Interdikt, und ein Jüngling, der ſich einfallen ließe, eigentlicher Gelehrter werden zu wollen, würde in den meiſten Kaufmannsfamilien für einen ungerathenen, verlornen Sohn gelten. Eine Kaufmannsfrau beklagte ſich gegen einen ſehr hochachtungswerthen, wahren Gelehrten, der hier ein Inſtitut hat, daß ihr eilfjähriger Sohn den ganzen Tag riſſe, d. h. geometriſche Figuren zeichne, und bat ihn, er möchte

ihn doch nicht ſolch unnützes Zeug lehren, wie die „Jommetrie“ ſey. Er bemühte ſich, ihr zu zeigen, welche Vortheile es ſelbſt einem Kaufmanne brächte, mathematiſche Kenntniſſe zu beſitzen. Sie ſchwieg endlich, weil ſie nichts zu antworten wußte, aber ſie that ihren Sohn in ein anderes Inſtitut. Mit Thränen nahm der Knabe Abſchied von ſeinem gutmüthigen Lehrer und ſeinem geliebten Beſteck.

Selbſt in ihrem eigenen Fache können die Hamburger nichts leiden, das dem Wiſſenſchaftlichen ähnlich ſieht, eine Erfahrung, welche der edle Büſch ſehr häufig gemacht hat. Wenig Gelehrte ſind wohl unermüdeter und nützlicher für ihr Vaterland thätig geweſen, als er. Ueberall ſtößt man in dem kleinen Staate auf Beweiſe ſeines einſichtsvollen Eifers fürs allgemeine Beſte. Nicht die Armenanſtalten, die Straßenbeleuchtung und andere öffentliche Einrichtungen allein verdanken ihm größtentheils die wohlthätigen Verbeſſerungen, die man ſeit

Digitized by Google

einigen Jahren mit ihnen getroffen hat; auch wichtige Theile des Handels ſelbſt haben durch ſeine kenntnißreichen Beleuchtungen und Erörterungen außerordentlich viel gewonnen. Das wird aber ſonſt nur außer Hamburg erkannt; hier belacht man ſeine Theorien. Man kann ſich gar nicht überzeugen, daß ein andrer, als ein Kaufmann, etwas vom Handel verſtehen könne. Seine Handlungsakademie, die ohnehin faſt nur von Ausländern benutzt ward, hat ſeit mehreren Jahren aufgehört. Zuletzt hielt er nur noch für ſeine Penſionäre Vorleſungen über den Wechſelhandel. Er lud öffentlich alle jungen Handelslehrlinge ein, ihnen beizuwohnen, und verlangte nur von denen, die es ganz ohne Beſchwerde vermögten, ein Honorar, aber es kamen äußerſt wenige, weil die Aeltern und Lehrherren es ihnen, als unnützen Zeitverderb, verboten. Oft baten ihn junge Leute um die Erlaubniß, ihn zu hören, und zugleich dringend um die Verheimlichung ihrer Lernbegierde. Gewöhnlich war ſeine Bewilligung

Digitized by Google

fruchtlos: nach zehn oder vierzehn Tagen erfuhren die Vorgeſetzten es doch, und der Curſus war geendigt.

Ein Schreibmeiſter aus Altona hat mehr Glück gemacht. Man forderte von ihm dort, daß er mit ſeinen Schülern in der Kirche ſingen ſollte: er fand das zu herabwürdigend und beſchwerlich, und zog nach Hamburg. Hier ſchrieb er ein elendes Rechenbuch, ließ einige Vorſchriften in Kupfer ſtechen, und ſchickte ſie von Haus zu Haus. Schon trabten ihm von allen Seiten die Knaben zu, um von dieſem Meiſter der höchſten Kunſt zu lernen, wodurch ihre Väter glänzten, die Regel de Tri und eine ſchöne Handſchrift: aber er wollte auch gelehrten Ruhm erlangen. Unvermuthet erſchien, ſo erzählte man mir, eine Ankündigung in den Zeitungen. Eine Geſellſchaft von denkenden Vätern hätte den Preis von — — Dukaten auf die beſte Abhandlung über die Vortheile der öffentlichen Erziehung und ihre zweckmäßigſte Ein-

Digitized by Google

richtung ausgeſetzt. Die wetteifernden Schriften mögten an Hrn. G. (dem erwähnten Schreibmeiſter) eingeſandt werden. Es geſchah, aber als der Termin verlaufen war, kündigte ein zweites Inſerat an, der Preis ſey der Abhandlung — des Hrn. G. ſelbſt zuerkannt worden. Das war natürlich, wenn, wie man behauptet, die Geſellſchaft — aus ihm allein beſtand. 1. Er hatte Gelegenheit gehabt, ſich mit einer Menge fremder Ideen zu bereichern, hatte ſich Ruf gemacht und — ſein Inſtitut iſt itzt das größeſte und reichſte in Hamburg. Er erhält es auf dieſer Stufe vorzüglich durch den Nachdruck, mit dem er den Bakel und die Ruthe führt. Selten, ſagte man mir, vergeht ein Tag, daß nicht einer ſeiner Schüler mit blauem Rücken oder doch wohl ausgeſtäupt nach Hauſe kommt: — aber das wollen die

1. Hr. G. kann dieſe Beſchuldigung, die ich von ſehr glaubhaften Männern hörte, nicht beſſer widerlegen, als wenn er die denkenden Väter öffentlich nennt.

Digitized by Google

Hamburger. Das gilt ihnen für den Beweis der pädagogiſchen Sorgfalt, bürgt ihnen für das Gelingen der Erziehung: denn — ſie würden ja ſo erzogen.

Von wenigen gekannt, lebte hier ein Mann, durch ſeinen ſanften Charakter, durch innige Bekanntſchaft mit dem menſchlichen Herzen, durch die weiſe Einfalt, mit der er ſeine ausgebreitete Gelehrſamkeit praktiſch zu machen weiß, durch ſeine Gabe leichter Mittheilung, durch ausharrende Geduld und ſtrengen Fleiß zum Lehrer der Jugend berufen und durch fünf und zwanzigjährige Uebung zu einem ausgezeichneten Erzieher gereift. Er hat ſeit einigen Jahren ſchon ein Inſtitut angelegt, und ſich dazu für den hiſtoriſchen Unterricht mit einem Schriftſteller verbunden, der Teutſchland ſeit ſeinem erſten Auftreten faſt zu ſeinen vorzüglichern rechnete. Die Kinder, die man ihm anvertraut, bekommen Liebe zu den Wiſſenſchaften, lernen viel, werden nie gemißhandelt: —

Digitized by Google

nur wenige, nur ſehr von dem großen Haufen verſchiedene Männer bringen daher die ihrigen zu ihm. — Wackrer Voight! das wahre Verdienſt müßte ganz ſeine Natur verändert haben, wenn du nicht von dem Haufen verkannt werden ſollteſt!

Digitized by Google

Sechs und zwanzigſter Brief.

An Denſelben.

Es iſt wirklich auffallend, daß die öffentlichen Anſtalten in Hamburg einen ſo ganz andern Charakter haben, als die häuslichen Einrichtungen einzelner Familien. Wenn dieſe von Vorurtheilen, von läppiſcher Anhänglichkeit an altväterlichen Gebräuchen, von Beſchränktheit des Geiſtes und von Eigennutz ſo oft eine ſehr abentheuerliche Geſtalt bekommen, athmen jene einen aufgeklärtern, liberalern Geiſt, als faſt in jeder andern Stadt Deutſchlands. Die Urſachen davon ſind nicht ſchwer zu entdecken. Die häuslichen Einrichtungen hangen von der eignen Anſicht des Hausvaters oder der Hausdame ab; zu den öffentlichen hingegen geben die Kaufleute nur das Geld her, und überlaſſen ihre Beſtimmung und Ausführung Leuten, die

Digitized by Google

beſſere Einſichten haben, als ſie, und, von keinem Mangel beſchränkt, auch jedes Gute, das ſie erkennen, in Wirklichkeit zu ſetzen vermögen. Daher kommt es, daß hier Fündlinge und hülfloſe Waiſen eine viel zweckmäßigere und einſichtsvollere Erziehung erhalten, als viele Kinder der erſten Häuſer, und daß Hamburg ein Waiſenhaus beſitzt, das vielleicht allen andern zum Muſter aufgeſtellt werden könnte.

Schon im Jahr 1604 ward eine alte Kapelle zum Waiſenhauſe eingerichtet. Jobſt von Overbek — einer der ehrwürdigſten Namen in der hamburgiſchen Geſchichte, — ſchenkte ihm 150,000 Mark, damit es auch Fündlinge aufnehmen könnte. 1785 war ein neues zweckmäßigeres Gebäude vollendet und wurde bezogen. Der Bau deſſelben hatte weit über hunderttauſend ſächſiſche Thaler gekoſtet. Zwar ſind das Haus, die Kirche, die zu demſelben gehört, und ihre Verzierung nicht ſehr geſchmackvoll, aber die übrigen Einrichtungen ſind deſto

beſſer. Tauſend Kinder, alſo beinah ein Hun=dertheil aller Bewohner Hamburgs, werden von dieſem Hauſe erhalten. Die noch nicht ſieben Jahr alt ſind, werden auf dem Lande oder in der Stadt irgendwo in die Koſt gethan; die ältern Knaben werden in drei verſchiedenen Klaſſen, außer der Religion und dem Schrei=ben und Rechnen, im Zeichnen, in der Geo=graphie und der teutſchen Grammatik, die Mädchen in weiblichen Arbeiten unterrichtet. Alle werden gut und bequem behauſet und ge=kleidet, gut genährt, haben ihre freien Spiel=ſtunden und Plätze, und wenn ſie ihre ſorgloſe Kindheit unter dem Schutz des Publikums voll=endet haben, iſt man beſorgt, ihnen den Ein=tritt in irgend ein Gewerbe zu eröffnen, durch das ſie einſt als nützliche Bürger dem Vater=lande ihre Schuld abtragen können.

Das Haus hat einen eigenen Krankenſaal, der täglich von einem Arzte und einem Wund=arzte beſucht wird. Es hat anſehnliche Fonds, empfängt aber jährlich noch große Beiträge,

Digitized by Google

theils durch freiwillige Geſchenke, theils durch gewiſſe Strafgelder. Die Leitung des Ganzen iſt einem Collegium anvertraut, an deſſen Spitze der älteſte Bürgermeiſter und zwei Rathsherren ſtehn.

Jährlich einmal haben die Kinder dieſes Hauſes ein großes Feſt, das Waiſengrün. Feierlich und unter Anführung des gebildetſten aus ihrem Mittel, der ſehr gepützt und mit einem bebänderten Marſchallſtabe als Waiſen⸗kapitän, einhertritt, ziehen ſie durch die vor⸗nehmſten Gaſſen der Stadt vor ein Thor. Hier hat man Zelte für ſie aufgeſchlagen, und trak⸗tirt ſie mit Braten, Bier und Kuchen. Tau⸗ſende von Zuſchauern freuen ſich der naiven Fröhlichkeit der hüpfenden Kindheit. Was aber den ganzen angenehmen Eindruck verdirbt und wirklich hoch gothiſch läßt, iſt, daß wäh⸗rend des Prunkzuges ein Paar dutzend Knaben in alle Häuſer laufen und mit verſchloſſenen Büchſen Allmoſen ſammeln. Auch unter den Zuſchauern gehn ein Paar Büchſen für den Ka⸗

pitän und ſeine Kavaliere herum. — Iſt es nicht eine Beſchimpfung für den Staat, daß Kinder, die er einmal adoptirte, noch betteln müſſen? Sind die tauſend Thaler, die ſo zuſammenkommen mögen, in dem reichen Hamburg ſo viel werth, daß man das Gemüth ſeiner Kinder im engern Sinne, an die Niedrigkeit des Almoſenflehens gewöhnt und ihnen ihre Hülfloſigkeit durch den herabwürdigenden Gebrauch vorwirft? — Man ſage nicht, das ſey übertriebene Empfindſamkeit. Sind denn nicht die meiſten Urtheile, Gefühle und Handlungen unſers ſpätern Alters, Reſultate der Eindrücke, die wir als Kinder empfingen?

Hamburg hat außer dieſem Waiſenhauſe mehrere Kirchenſchulen, das ſogenannte Johanneum und das Gymnaſium. Die Einrichtung dieſer Schulen iſt aus dem vorigen Jahrhunderte. Die Lehrſtuben ſind finſtere Ställe; die Beſoldungen der Lehrer ärmlich, daß dieſe mit Kummer und Elend ringen und — kaum

Digitized by Google

zu den reichen Bürgern aufzuſehen wagen. Ue⸗brigens haben ſie freilich auch wenig Gelegen⸗heit, etwas zu leiſten. Es iſt durchgängig Mode, ſeinen Kindern eine Privaterziehung zu geben, oder ſie in die Nebeninſtitute zu thun. Die obern Claſſen des Gymnaſiums ſind faſt ganz leer, weil nur äuſſerſt wenig Eltern ihren Söhnen Erlaubniß zum Studiren ertheilen. Man ſpricht angelegentlich von einer Umwan⸗delung aller jener Anſtalten. —

Digitized by Google

Sieben und zwanzigſter Brief.

An Madame W.

Ich verſprach, Ihnen etwas über die gelehrten Stände in Hamburg zu ſagen. Die Geiſtlichkeit mag den Anfang machen.

Dieſer furchtbare Hebel für die Volksmaſſe, dieſer uralte Gährſtoff der Nationen in jenen Zeiten, da die Layen mehr glaubten als dachten, mehr phantaſirten als beobachteten, — ſcheint nahe daran, ſeine Kraft, die man für ewig hielt, völlig zu verlieren. Selbſt der Pöbel hängt faſt nirgend mehr mit andächtiger Befangenheit an einem ſalbungsvoll faſelndem Munde, und rottet ſich nicht leicht mehr zuſammen, die weltlichen Pläne ſeines geiſtlichen Hirten auszuführen. Man bricht ſeit langer Zeit und kraftvoll an dem furchtbaren Gebäude der katholiſchen Hierarchie; in den proteſtanti-

ſchen Ländern ſucht man die Geiſtlichen, da man ſie nicht abſchaffen kann, wenigſtens umzubilden, indem man ihnen nützliche Wirkungskreiſe anweiſet; ja, ganze große Nationen wagen den, vielleicht ſeit der Entſtehung der menſchlichen Geſellſchaft, unerhörten Verſuch, ihrer ganz zu entbehren. — Auch in Hamburg iſt dieſer Stand nichts als eine bröckelnde Ruine.

Schon ſeitdem Hamburg ein Freiſtaat wurde, ſcheint die Geiſtlichkeit wenig Einfluß gehabt zu haben. Die wackern Reichsbürger, deren Geiſt durch ihre immer rege Geſchäftigkeit, und durch das ununterbrochene Ringen für ihre Freiheit aufrecht erhalten wurde, waren zu kraftvoll und ſelbſtſtändig, um leicht das Spielwerk des gleißneriſchen Fanatismus zu werden. Gelang es ihm auch, ſich dann und wann eine Rotte unruhiger Anhänger zu verſchaffen, ſo bot ihr doch immer eine ſtärkere, aufgeklärte Gegenparthei die Spitze.

An wenigen Orten fand die Reformation daher leichter Eingang, und machte ſchnellere

Digitized by Google

Fortſchritte, als in Hamburg. Schon 1521. fieng ein Prediger, Namens Stemmel, an, ſie zu verkündigen. Viele ſeiner Amtsbrüder erhoben ſich eifrig gegen ihn, aber daß ſein Vortrag Wirkung gethan hatte, bewies der Verein, den die Bürgerſchaft im folgenden Jahre traf, die Bannflüche nicht zu achten, die Schulen zu verbeſſern, und die Geiſtlichkeit unter ſtrenger Aufſicht zu halten.

Der Streit zwiſchen den Reformatoren und den Orthodoxen dauerte indeſſen fort, und unvermuthet ſchlug ſich der Rath auf die Seite der Letztern, wahrſcheinlich nicht aus Religioſität, ſondern aus Politik. Er ſcheint ſehr bald gefühlt zu haben, daß mit der Freiheit von religiöſen Vorurtheilen, auch der Hang zur politiſchen Selbſtſtändigkeit wachſen müſſe, und wünſchte in den Mönchen eine Parthei zu behalten, die ihn bei ſeinen Streitigkeiten mit der Bürgerſchaft unterſtützen konnte. Er reizte dieſe nur zu kühnerem Eifer auf. Sie zwang ihn 1526. einen proteſtantiſchen Theologen, Zie-

genhagen, den er verwieſen hatte, zurück zu ru-
fen, und als Prediger anzuerkennen.

Endlich ergriff man zur Beendigung der Religions-Streitigkeiten das damals ſehr gebräuchliche Mittel einer öffentlichen Diſputation. Man verſammlete 1528. alle Geiſtlichen auf dem Rathhauſe, und befahl ihnen, vor dem Magiſtrate und der verſammleten Bürgerſchaft ihre Sache durchzukämpfen. Als Waffe geſtand man ihnen nur die Bibel zu. Die Katholiken kannten faſt nichts als die Legenden und Kirchenväter; ſie ſprachen mit dem furchtſamen Bewußtſeyn ihrer Schwäche: natürlich mußten ſie alſo bald dem verzehrenden Feuereifer ihrer bibelfeſten Gegner weichen. Sie wurden aus der Stadt verwieſen, und Hamburg war proteſtantiſch.

Die Bürgerſchaft benutzte ihre einmal übernommene Richterwürde dazu, ſich auf immer die Aufſicht über ihre Kirchen zu verſchaffen. Sie übertrug ſie einem beſondern Collegium,

das anfangs nur bei Kirchenſachen, bald aber bei allen Staatsangelegenheiten, in ihrem Namen mit dem Magiſtrate unterhandelte: aus dieſem ſind die jetzigen Oberalten entſtanden.

Wie weiſe dieſe Maaßregel war, zeigte ſich bald durch das Benehmen der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit. Nicht zufrieden, die katholiſchen Prieſter vertrieben und das Geſetz ausgewirkt zu haben, daß nur Lutheraner in Hamburg Bürger werden durften, bot ſie alles auf, ſich Antheil an der Staatsverwaltung zu verſchaffen. Jede öffentliche Angelegenheit wurde auf der Kanzel abgehandelt, und ſehr oft waren die Predigten nichts, als lange politiſche Deklamationen. Sie drang Jahrhunderte lang, aber vergeblich darauf, zu einem Conſiſtorium verbunden zu werden, um eine Corporation zu bilden; ſie ſpann unaufhörlich Verfolgungen an, bald gegen die Reformirten, bald gegen die Juden, bald gegen Einzelne ihrer eignen Glieder, die ſie beſchimpfte und vertrieb; ſie wiegelte das Volk gegen den Magiſtrat auf, deſſen Fehl=

griffe zu rügen, ſie ſich berechtigt hielt. Die meiſten Zerrüttungen, welche der kleine Staat von der Reformation an bis zum Anfange dieſes Jahrhunderts erlitt, kamen von ihr her, und es lag nicht an dem Willen des famöſen Senior Götze, wenn er nicht noch in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine eben ſo lärmende Rolle ſpielte, als einſt Meier und Krummholz thaten.

Mit ihm ſcheint aber auch der politiſche Einfluß des Hamburgiſchen Miniſteriums auf immer aufgehört zu haben. Der Magiſtrat hat ein ſehr aufmerkſames Auge auf alles, was die Glieder deſſelben thun, und läßt keine Keckheit ungeahnt. Selbſt Götze mußte einſt öffentliche Abbitte thun, weil er auf die Katholiken geſchimpft hatte, und noch im Winter 1798 erhielt ein andrer Prediger einen ſcharfen Verweis darüber, daß er ſich erlaubte, gegen die Oeffnung des Theaters am Sonntage zu eifern. — Wahrſcheinlich iſt es auch die Weisheit des Senats, der man eine Gewohnheit verdankt,

Digitized by Google

die überall nachgeahmt zu werden verdiente. Die Prediger müſſen nämlich an jedem Sonntage die Diſpoſition ihrer Predigt drucken laſſen: dann wird ſie den Rathsherrn zugeſchickt, und an den Kirchthüren feilgeboten. Jedermann, ſelbſt jedes alte Weib, nimmt ein ſolches Blättchen mit, ſieht genau nach, ob und wie der Prediger das Verheißene vorträgt, und ſchüttelt den Kopf, wenn er ſeine Sätze auch nur anders ordnet, als er es angegeben hatte.

Der Nutzen, den dieſer Gebrauch gewährt, iſt ſehr mannigfach. Er wirft beträchtliche Summen für die Armenhäuſer ab, erleichtert der Gemeine und — der Policei die Aufmerkſamkeit auf den Vortrag der Prediger, und zwingt ſie, wenigſtens ſcheinbar, mit dem Zeitalter fortzuſchreiten. Man kann dieſen Stand nicht oft genug und hell genug den Augen des Publikums ausſetzen. Sobald er ſich ſelbſt überlaſſen bleibt, artet er aus.

Ein Hauptgrund für die hieſige Geiſtlichkeit, ſich gut zu betragen, iſt die Geringfügig-

keit ihres Gehalts. Der größte Theil ihrer Einkünfte beſteht aus dem Beicht- und Taufgelde, und aus freiwilligen Geſchenken. Jedes Mißfallen alſo, das ſie in ihrer Gemeine erregt, zieht eine unabbittliche Geldſtrafe nach ſich. — Sie iſt übrigens in ihrem Vortrage noch immer ſehr orthodox, und predigt ſehr bibelfeſt über die Dreifaltigkeit, die Wunder u. ſ. w., und Wehe dem, der es wagte, einen andern Ton anzuſtimmen! Wie man behauptet, dürfte er unbedingt erwarten, von ſeinen Amtsbrüdern verketzert zu werden.

Die Geiſtlichen ſind arm; ſie haben keinen politiſchen Einfluß: es iſt alſo beinahe unnöthig hinzu zu ſetzen, daß ſie auch in den Geſellſchaften keine glänzende Rolle ſpielen. Sie erſcheinen ſogar nur ſelten in denſelben, und dann meiſtentheils in dem Ornate.

Digitized by Google

Acht und zwanzigſter Brief.

An Dieſelbe.

Geiſtlichkeit und Intoleranz ſind leider ſo verwandte Begriffe, daß Sie es wohl nicht für einen Sprung halten werden, wenn ich von jener auf die gewöhnlichen Opfer der letzten, auf die Juden komme.

Das Betragen gegen Wehrloſe und Unglückliche, ſagt man mit Recht, giebt den ſicherſten Maaßſtab, von dem Verſtande und dem Herzen eines Menſchen. Eben ſo giebt die Lage der Juden in den neuern Staaten das untrüglichſte Merkmal von der Güte ihrer Verfaſſung, der Weisheit ihrer Regenten und der Aufklärung ihrer Bürger. — Ein Staat kann die Juden ganz ausſchließen, und doch ein weiſe eingerichteter ſeyn: hat er ſie aber aufgenommen, behält er ſie, und drückt und miß-

Digitized by Google

handelt ſie dennoch: — ſo leidet er entweder an einem Grundübel der Conſtitution, oder ſeine Verwaltung iſt in ſchlechten Händen, oder ſein Volk muß noch ſehr inhuman und unaufgeklärt ſeyn. — In welchem dieſer Fälle ſich Hamburg befindet, zeigt vielleicht die Geſchichte der hieſigen Ebräer.

Zur Zeit der alten Hanſa durften ſich in den meiſten Bundesſtädten keine Juden anſiedeln, da man ihrer nicht benöthigt war, und ſie nicht Bürger werden konnten. Lübek und Bremen haben dieſes Geſetz in ſo völliger Kraft erhalten, daß an dem erſtern Orte noch itzt, ein Paar Schutzjuden ausgenommen, kein Ebräer übernachten darf, und man an dem letztern gar keinen, als etwa einen Durchreiſenden antrifft. Auch Hamburg hielt ehemals ſtreng über dieſen Gebrauch: nur zufällig wich es von ihm ab, und befand ſich wohl dabei.

Schon in einem meiner vorigen Briefe ſagte ich Ihnen, daß es die unſinnigen Verfolgun-

gen in Spanien und Portugal waren, was im Anfange des 17ten Jahrhunderts einige der ſogenannten Portugieſiſchen Juden nach Hamburg führte, und daß man ſie hier lange für proteſtantiſche Chriſten hielt. Ihre ruhige und vortheilhafte Lage lockte ihnen bald mehrere ihrer Glaubensgenoſſen nach, und ſchon war ihrer eine beträchtliche Anzahl beiſammen, ehe man entdeckte, daß ſie noch immer dem moſaiſchen Geſetze anhiengen. Der Eifer des Volks forderte ſogleich ihre Vertreibung, aber zum Glück war der Magiſtrat — was die Regierungen nicht immer ſind, — aufgeklärter als die Bürger, und ſpielte mit großer Weisheit den Vermittler zwiſchen dem Fanatismus und der Politik. Die reichen Fremdlinge hatten dem Handel der Stadt einen lebhaftern Schwung gegeben, und waren ſchon ſo ſehr in alle Geſchäfte verflochten: es war leicht, die Bürger zu überzeugen, daß es dem Staate einen großen Nachtheil bringen würde, wenn man ſie jetzt fortſchickte. Der Magiſtrat ſchloß alſo ei-

Digitized by Google

nen förmlichen Vertrag mit ihnen, vermöge deſſen ſie alle Bürgerlaſten übernahmen, und ſtatt der Vermögenſteuer, jährlich, zuſammen, tauſend Mark bezahlten.

Sie hatten zugleich verſprechen müſſen, nicht mehr den moſaiſchen Gebrauch mit ihren Kindern zu begehen, aber man drang nicht auf die Erfüllung des Verſprechens. Dieſe Nachſicht machte ihnen Muth, und als ſich bald auch eine Menge deutſcher Juden zu ihnen eingefunden hatten, gaben ſie ſich im Stillen, nach ihrer Sitte, eine eigne bürgerliche Verfaſſung: ſie ſetzten Aelteſten und Rabbiner ein, übten eine Art von Gerichtsbarkeit unter ſich, legten Schulen an, und ließen Bannflüche ergehen. Der Rath duldete das alles mit weiſer Toleranz; die Bürger ſahen ruhig zu, aber die Geiſtlichkeit glaubte, dieſen Anlaß ergreifen zu müſſen, um ſich durch Eifer höhern Reſpekt zu erwerben. Sie hatte einen triftigen Grund, ſich der Anhäufung der Juden zu widerſetzen: mit jedem

Hauſe, das dieſe in Beſitz nahmen, gieng ja ein Theil der Kirchen-Gebühren verloren.

Sie fieng ihre Unternehmung damit an, daß ſie auf den Kanzeln die Juden als Scheuſale abbildete, und die fürchterlichſten Strafgerichte Gottes für ihre Duldung prophezeihte. Sobald die Bürger dadurch hinlänglich beunruhiget waren, übergab ſie dem Magiſtrat eine Bittſchrift, deren Forderungen als ſo viel Befehle klangen. Der Rath verſprach, was man wollte, war aber ſo vorſichtig, nicht zu erfüllen. So tobte man von der einen, und temporiſirte von der andern Seite, von 1651. bis 1669. In dieſem Jahre übergab die Geiſtlichkeit dem Magiſtrat eine neue Schrift, in der ſie die Synagogen für Teufels-Schulen, und die Juden für Gottesläſterer erklärte, die es für eine Religionspflicht anſähen, den Chriſten ſelbſt keinen Eidſchwur zu halten. Noch zögerte der Magiſtrat fünf Jahr, da er endlich den deutſchen Juden allen Aufenthalt, der länger als drei Tage daure, unterſagte: aber auch

über dieſes Geſetz hielt er nicht. 1697. zwang ihn endlich die Bürgerſchaft, den Portugieſiſchen Juden einen Jahresſchoß von 20,000 — den Deutſchen von 30,000 Mark aufzulegen. Dieſer Druck bewog viele reiche Juden, fortzuziehen: man hob ihn alſo wieder auf, und gab 1710. ein eignes Juden-Reglement, dem zufolge die jüdiſche Colonie alle Bürgerabgaben trägt, aber auch, die Bekleidung öffentlicher Aemter ausgenommen, aller Bürgerrechte genießt, und ſelbſt funfzehn Mäkler erwählen kann.

Sie ſehen, die Regenten dieſes kleinen Staates handelten mit weiſer Ueberlegung; die Conſtitution hat ſich nach der Nothwendigkeit bequemt: leider aber iſt die Aufklärung des Volkes noch immer ſehr weit zurück. Man begegnet den Juden mit entſchiedner Verachtung, und läßt ſie es in der Geſellſchaft auf jede mögliche Weiſe entgelten, daß ſie keinen dreifaltigen Gott glauben, und kein Schweinefleiſch eſſen. Nicht leicht trifft man einen von ihnen in einer chriſtlichen Geſellſchaft an, und die

meiſten Chriſten würden ſich zu erniedrigen glauben, wenn ſie an einer jüdiſchen Theil nähmen. Die Juden ſind alſo auf ihren eignen Zirkel beſchränkt, haben ihre eigenen Clubs u. ſ. w.

Die Wohlhabendern von ihnen ſind hier großentheils eben ſo fein und aufgeklärt als die Chriſten, aber man wirft ihnen vor, daß ſie in Geſellſchaften oft zudringlich und geſchwätzig ſind. Es iſt wohl möglich, daß ſie, wenn man ſie einmal anhört, alles aufbieten mögen, um ihre Aufklärung und ihre Kenntniſſe zu zeigen, und daß ſie dann mehr ſprechen, als man hören mag: aber dieſe Geläufigkeit der Zunge, ſelbſt wahre Ungezogenheit iſt ihnen leichter zu verzeihen, als den hieſigen Chriſten ihre grobe Intoleranz gegen dieſe nützlichen Mitbürger.

Mehrere chriſtliche Hamburger erzählten mir pralend, als einen Beweis, welche Aufklärung in ihrer Stadt herrſche, daß kürzlich ein kranker Jude — man denke! — in den Peſthof aufgenommen worden ſey. Er erfüllte

mich

Digitized by Google

mich mehr mit Erſtaunen, als mit Bewunderung, denn daß man auch bei öffentlichen Lazarethen auf Religion ſehen könne, war eine Abgeſchmacktheit, von der ich bis itzt keine Idee gehabt hatte.

Vermuthlich damit ſie der eröffnete Zutritt zum Peſthofe nicht übermüthig mache, ließ man ſie grade damals ihren ungeheuern Abſtand von den Chriſten auf einer andern Seite deſto empfindlicher fühlen. Ein Gaſtwirth verbot im Jahr 1798. durch die Zeitungen allen Juden ohne Ausnahme ſeine Gaſtſtube, weil die Chriſten ſonſt wegbleiben könnten. Das Publikum lobte ihn laut. — Ein Emigrant, der am Jungfernſteige eine Kaffeeſtube angelegt hatte, — weil ſie mit altmodiſchen Tapeten voll chineſiſcher Fratzen ausgeſchlagen war, nannte er ſie in einer Ueberſchrift: Le Coffée Chinois; — ſuchte ſich vor einigen Tagen, in meiner Gegenwart, den Verſammelten durch die Erzählung zu empfehlen, daß er einem Ju-

den eine Taſſe Chokolade abgeſchlagen habe: die Höhle wiederhallte vom Beifall.

Die auffallendſte Aeußerung des Widerwillens gegen die Juden geſchah in den letzten Monaten des genannten Jahres, in der Harmonie, einem Club, zu dem die aufgeklärteſten Männer Hamburgs gehören. Ein hieſiger jüdiſcher Kaufmann, ein ſehr gebildeter feiner Mann, ließ ſich zum Mitgliede anbieten. Sein Freund, der die Schwierigkeiten vorausſah, die man gegen einen Juden erheben würde, hatte es vermieden, ihn in ſeinem Vorſchlage dafür auszugeben. Er nannte ihn blos Martin M — r und die Aufnahme geſchah ohne Schwierigkeit. Tags darauf ward es bekannt, daß er ein Jude ſey, und alles gerieth in Aufruhr. Die meiſten forderten, daß man ihn ohne Umſtände wieder ausſchließen ſolle; wenige ſtimmten dafür, ihm im Stillen rathen zu laſſen, daß er weg bliebe, und nur ein Paar meinten, man könne ihn, da er ein unbeſcholtener und artiger Mann ſey, ſeiner Religion wegen nicht zurück-

Digitized by Google

weiſen. Man wolle nun einmal nichts mit „de Aastüg, de Juden“ zu thun haben, antwortete man dieſen letztern, und wahrſcheinlich hätte man die Geſellſchaft und die Stadt durch eine öffentliche Abſurdität beſchimpft, wenn nicht ein ſchlauer Politiker einen Ausweg gefunden hätte. Er ſchlug den Beſchluß vor: Es ſey eine nothwendige Bedingung, daß jeder bei der Aufnahme ſeinen Taufnamen richtig angebe. Da nun verlauten wolle, als hieße der beſagte Herr nicht Martin, ſondern Mendel, ſo müſſe er ſo gütig ſeyn, einen Taufſchein beizubringen, ehe er als Mitglied angeſehen werden könnte. Ein Beweis, daß auch in der Abgeſchmacktheit Schlauigkeit Statt finden könne. Wie die Sache eigentlich auslief, weiß ich nicht, aber Mitglied wurde der Kaufmann nicht, und ein achtungswerther Bürger wurde ſeiner Religion wegen beſchimpft, in eben der Stadt, in der das ausgegätete Unkraut — — doch davon ein andermal.

Neun und zwanzigſter Brief.

An Herrn S.

Es iſt auffallend, daß die franzöſiſchen Ariſtokraten, die ihr Vaterland voll Wuth verließen, weil man es zur Republik umgeſtalten wollte, keinen vortheilhaftern und gemächlichern Aufenthalt finden konnten, als eine Republik. — — Dieſer kleine Staat enthält ihrer, verhältnißmäßig, tauſendmal mehr, als irgend ein andrer in Europa.

Als ſie ſich zuerſt einfanden, brachten ſie Geld mit, lebten wie Reiche, und wurden als ſolche behandelt. Sie glänzten in allen Geſellſchaften, prahlten mit ihren Thaten und Ausſichten, und — verſchwendeten, im feſten Zutrauen auf dieſe letztern. Da aber ihre Erwartungen fehlſchlugen und immer von neuem fehlſchlugen; da die gehofften Rimeſſen aus-

Digitized by Google

blieben und die klugen Hamburger ihr Geld nicht mit Luftſchlöſſern wollten hypothecïren laſſen, verloren ſie ſich aus den feinern Geſellſchaften. Einige gingen hin, Höfe zu ſuchen, die gutmüthig genug wären, ſie für ihre Geburt zu penſioniren; andere nahmen Kriegsdienſte; noch andere kehrten auf die Gefahr ihres Kopfes nach Frankreich zurück; die Vernünftigſten ſuchten ſich in irgend ein Gewerbe hinein zu arbeiten, das ſie ernähren könnte. Die meiſten dieſer letztern leben in Altona, weil es dort wohlfeiler iſt, aber ſie ernähren ſich von Hamburg.

In allen Geſtalten und überall erblickt man ſie hier, auf dem Sopha, hinter dem Stuhle, in der Küche. Hier fährt ein Duc, vom Wehrte ſeiner letzten Bijoux, noch in einer Miethkaroſſe; dort trägt ein Comte einer Dame ein Pack Strümpfe ins Haus; da läuft ein Marquis mit der Grammatik, die er ſelbſt erſt jetzt zu ſtudiren angefangen hat, um eine leçon zu geben, und hier macht mir ein andrer eine

Taſſe Chokolade mouſſiren. Einige Emigranten treiben ein Handwerk, friſiren oder machen den Tanz- oder Fechtmeiſter; andre haben Galanterieladen, oder Fabriken, oder Garküchen angelegt; viele junge und wohlgebildete, ſagte man mir, leben auch von der Lüſternheit mancher Damen.

Die Handwerker und Fabrikanten klagen laut über den Eintrag, den ihnen die Fremdlinge thun. Wäre alles wahr, was man von ihnen erzählt, ſo müßte man ſie wie den Epheu betrachten, der den Stamm, an dem er ſich aufrecht hält, ſeine beſten Säfte ausſaugt. So, ſagt man, gebe es unter ihnen eine Geſellſchaft, die alle freiwerdenden Wohnungen um jeden Preis an ſich nimmt, um dann die Miethſummen nach Gefallen in der ganzen Stadt erhöhen zu können. Freilich konnte man mir keine Beweiſe von dem Daſeyn einer ſolchen ſchändlichen Spekulation geben, aber das iſt gewiß, daß in den letzten Monaten des Jahres 1798. manche Miethen von 700 Mark auf 1200, ja manche von 900

auf 3,000 geſteigert wurden, und daß das Haus, in dem ich wohne, einen ganzen Tag lang von Franzoſen beſtürmt wurde, weil am Morgen, durch ein Mißverſtändniß, eine Miethaffiche war angeſchlagen worden, und eine halbe Stunde hängen blieb.

Man rühmt den Emigranten nach, es ſey, trotz ihrer Menge, faſt unerhört, daß einer von ihnen wegen eines Verbrechens ſey vor Gericht gezogen worden. Ich glaube es wohl, ſagte einer von meinen Freunden; — zu einem Verbrechen gehört Energie! — Aber warum ſollte man nicht annehmen, daß die Ehrliebe eben ſo viel Theil an jener Erſcheinung habe, als die Schlaffheit?

Digitized by Google

Dreißigſter Brief.

An Madame W.

Sie erinnern mich, daß ich Ihnen erſt von der einen Claſſe der hieſigen Gelehrten geſprochen habe. Die Wahrheit zu ſagen, es iſt von den übrigen wenig nachzutragen.

Die Rechtsgelehrten, deren der Kaufmann faſt täglich bedarf, und die, wenn ſie graduirt ſind, die erſten Stellen im Magiſtrat erhalten können, ſind die geehrteſten Litteraten. Beſitzen ſie Vermögen, ſo leben ſie gewöhnlich mit den Kaufleuten auf einem völlig gleichen Fuße; ſind ſie unbemittelt, ſo ziehen ſie ſich in eine philoſophiſche Stille zurück und begnügen ſich, im Magiſtrat mit ihrer Gelehrſamkeit zu glänzen. Es läßt ſich leicht denken, daß das Advokatengeſchäfte in einer ſo lebenvollen, thätigen Stadt ſehr einträglich ſeyn muß. —

Digitized by Google

Geringfügige Streitſachen, die der Prätor in ſeinem Hauſe entſcheidet, werden von ſo genannten Dielenprokuratoren geführt, das heißt, von Advokatenſchreibern und andern, welche die Geſetze inne haben, ohne doch Juriſten, wenigſtens nicht graduirt zu ſeyn. Man ſagt, daß es einem jungen Juriſten in Hamburg ſehr leicht ſeyn ſoll, eine glänzende Carriere zu machen: wenigſtens ehrt man zum voraus die Stellen an ihm, die er einſt bekleiden wird, und empfängt ihn in jeder Geſellſchaft als willkommenen Gaſt.

Daß ein junger Arzt, wenn er nicht aus einer angeſehenen Familie in der Stadt iſt, oder einen berühmten Namen trägt, Zutritt in den höhern Geſellſchaften und Fortkommen finde, hält ſchon ſchwerer. Wollte er ſich durch Schriften bekannt machen, ſo könnte er eher, glaube ich, Hungers ſterben, als es ihm gelänge, denn auf den litterariſchen Ruhm giebt man in Hamburg nicht viel. Das einzige ſichere Mittel für ihn iſt, daß er ſich, ſo gut

es kann, in die Geſellſchaften drängt, hoch ſpielt, den Damen Schmeicheleien ſagt und den Bedienten große Geſchenke macht. Allmählig gewöhnt man ſich daran, ihn zu ſehen; dann erinnert man ſich, daß der gute Geſellſchafter ja auch eine Kunſt treibe. Aus Freundſchaft wird man ſein Kunde, und empfiehlt ihn ſeinen Bekannten. Ein paar glückliche Kuren reichen hin, ihm Ruf zu machen, und hat er es erſt ſo weit gebracht, daß er ſeine Patienten in der Kutſche beſuchen, wohl gar ein Haus machen kann, ſo iſt er geborgen. Man erklärt ihn für einen Mann bei der Stadt, und hat unbeſchränktes Zutrauen zu ihm.

Die ſchwächſte Seite der Hamburgiſchen Verfaſſung iſt die Medicinalpolizei. Die jungen Leute, die hier prakticiren wollen, nehmen den Doktortitel, dedieiren ihre Diſſertation dem Rathe, oder ſenden ſie ihm ohne Dedication zu, und haben ſofort das Recht, Kranke zu beſorgen. Wer etwas näher geſehen hat, wie es, vorzüglich auf den kleinern Univerſitäten, mit

den Promotionen zuzugehen pflegt, wird bei dieſer Vorſtellung erblaſſen. — Will man das Geld für den Doktortitel erſparen und doch heilen, ſo hat man die Verpflichtung, ſich von einem Stadtphyſikus examiniren zu laſſen, aber es wird nicht darüber gehalten. Wer für gut findet, ſich keiner ſolchen Prüfung auszuſetzen, unterläßt es, ohne Furcht vor der Polizei, die ſich faſt nie um ſolche Kleinigkeiten bekümmert.

Die Bezahlung der Aerzte iſt ſehr anſehnlich, aber ungleich größere Einnahme gewährt es ihnen, daß ſie die Arzneimittel ſelbſt verfertigen. Sie behaupten, der ſchlechte Zuſtand der Apotheken mache es nothwendig, aber die großen Rechnungen, die man am Ende des Jahres, oder der Kur, den Kranken zuſchicken kann, mögen bei manchem wohl viel mehr zur Aufrechthaltung dieſes Gebrauchs beitragen. Ob er nachtheilig ſey, bedarf wohl kaum der Frage. Einſichtsvolle Chemiker, wie die Vorſteher der Apotheken ſeyn ſollten, und bei ſtren-

gerer Aufſicht gewiß auch ſeyn würden, verdienen ja wohl mehr Zutrauen, als oft junge Leute, die bei dem ungeheuren Umfange der Arzneiwiſſenſchaft, die Apothekerkunſt nur nebenher treiben konnten.

Der Hauptnachtheil des Selbſtdispenſiren iſt, daß es den Quackſalbern ſo leichtes Spiel macht. Gewohnt, die Arznei aus den Händen des Verordnenden ſelbſt zu empfangen, nimmt das Volk alles ein, was ihm irgend jemand mit einer wichtigen Miene reicht. Auch iſt Hamburg das Paradies der Quackſalber. Es giebt hier unter andern ein Weib, das unter dem Namen Doktor Lisbeth öffentlich kurirt, und ein Bauer aus einem benachbarten holſteiniſchen Dorfe ertheilt an jedem Markttage, wenn er ſeine Produkte verkauft hat, in einer Schenke medizinische Rathſchläge und Arzneien, ohne daß die Polizei ſich darum bekümmert.

Iſt das, was man mir als allbekannt erzählte, wahr, ſo iſt der Lärm, den die ſoge

nannte Geſellſchaft der correſpondirenden Aerzte, Verfaſſer der deutſchen Geſundheitzeitung, in den öffentlichen Blättern macht, auch nicht viel beſſer, als eine Marktſchreierei. Die ganze Geſellſchaft beſtand ehemals einzig und allein aus dem jüdiſchen Arzte Leviſon, der ſeine Mittel in der Apotheke bereiten, und ſich dann vierfach bezahlen ließ, z. B. das Pfund Geſundheitchakolade, das ihm anderthalb Mark koſtete, mit fünf bis ſieben Mark. Seine Zeitung ſchrieb ihm ein alter Kandidat der Theologie aus den Journalen zuſammen. — Leviſon ſtarb, und ſeine löbliche Anſtalt ging an einen andern jüdiſchen Arzt, Meier, über, der ſie auf eben dieſe Weiſe fortführt.

Ein und dreißigſter Brief.

An Dieſelbe.

Ob ich Ihnen denn nichts von den berühmten Männern, die hier leben, zu erzählen wiſſe? O ja, meine Freundin, aber ich werde mich wohl hüten, es ſchriftlich zu thun. Ich kenne nichts Gehäſſigeres, als die Anekdotenjägerei von Lebenden, durch die man ſo oft Männer, die einen gütig aufnahmen, beleidiget und dem Publikum preis giebt. Kein Wort alſo von Klopſtock und Gerſtenberg, von Büſch und Ebeling. Damit Sie aber doch nicht ganz leer ausgehn, will ich Ihnen ein Paar Worte über den berühmten Unzer 1. ſagen, da von allem, was man von ihm ſchreiben kann, nichts zu ihm gelangt.

1. Er iſt bekanntlich ſchon todt.

Digitized by Google

Unzer war einer der talentvolleſten Köpfe in der frühern Periode der deutſchen Literatur. Er beſaß einen hellen Verſtand, lebhaften, aber boshaften Witz, große Kenntniſſe in ſeiner Wiſſenſchaft und ſelbſt viel eigentliche Gelehrſamkeit, — außer dieſen Eigenſchaften aber noch eine, die ihm von Seiten ſeines perſönlichen Glücks ſehr vortheilhaft war, obgleich ſie es vorzüglich geweſen ſeyn mag, die ihn hinderte, eine literariſche Größe zu erlangen. Er behandelte nemlich alles, was er that, merkantiliſch: daher läßt er einſt ein großes Vermögen nach, aber ſein Ruhm iſt längſt verſchollen. Dergleichen Leute, die es verſtehen, vom Geiſte nicht nur zu leben, ſondern ſich von ihm zu mäſten, und die Lorbeeren nur als Gewürz betrachten, hat die Literatur auch itzt mehrere — und ſie ſind in der Regel ſehr helle Köpfe.

Unzer war in ſeiner Jugend ſehr arm. Er verſuchte anfangs in Hamburg als praktiſcher Arzt fortzukommen. Da ihm dieß nicht glück-

ſt, ſchrieb er den Hamburgiſchen Patrioten eine ehemals ſehr beliebte Wochenſchrift und andre Sachen, die jetzt vergeſſen ſind, weil ſie zu flüchtig hingeworfen waren. Endlich erfand er ſein berühmtes Pulver. Als ein gutes Digeſtiv machte es in dem vieleſſenden Hamburg, und bald auch im Auslande großes Glück, und nun ließ er ſich in Altona nieder und heirathete. In dieſe Periode fällt auch ſeine, in vielen Rückſichten vortrefliche Wochenſchrift, der Arzt. Dieſe und ſeine Medicin bereicherte ihn in kurzer Zeit; weniger thaten es die Damenphiloſophie, die Gedichte u. ſ. w., die er im Namen ſeiner Frau drucken ließ, ob er ſie gleich alle ſelbſt verfertigte.

So lange ſeine Frau lebte, ſoll er ein glänzendes Haus gemacht, aber nur ſolche Geſellſchaft gern geſehen haben, in der er der erſte Kopf war. Er unterhielt ſogar ein Paar Dummköpfe bloß dazu, immer Gegenſtände zu haben, an denen er ſeinen beißenden Witz auslaſſen konnte. Andre Zirkel liebte er nicht, und

Digitized by Google

und wenn er mit ſeiner Frau an öffentlichen Orten erſchien, vermied er es ſorgfältig, in irgend ein Geſpräch gezogen zu werden. Von den ausgezeichneten Männern in Hamburg und Altona kennt ihn faſt keiner perſönlich. Gerſtenberg lebt ſeit einer langen Reihe von Jahren mit ihm in einer Stadt, und hat ihn nie geſehen. Buſch ſprach ihn ein einziges Mal an einem öffentlichen Orte, und als ſein Neffe einſt ihn und Klopſtock zugleich zu Gevattern erbeten hatte, nahm er die Einladung nur unter der Bedingung an, daß Klopſtock einen Stellvertreter ſchicken ſolle.

Nach dem Tode ſeiner Frau, ſagte man mir, erlangte ſeine Haushälterin großen Einfluß über ihn. Man ſpottete darüber, und nun zog er ſich ſo ſehr von allem Umgange zurück, daß es ſelbſt ſeinem Neffen oft ſchwer wurde, vor ihn gelaſſen zu werden. —

Statt Ihnen von den andern Berühmten etwas zu ſagen, will ich Ihnen ein Paar Wor-

Digitized by Google

le über eine Art literariſcher Schwindelei in Hamburg mittheilen, die wirklich merkwürdig iſt. 1.

Ich beſuchte eines Morgens einen Buchhändler; wenige Minuten nach mir trat ein Menſch mit dem merkwürdigſten Flachgeſichte

1. Ein Hochgericht oder ein Zuchthaus ſind keine Gegenſtände, die dem Auge wohl thun, aber ein Staat kann ihrer nicht entrathen, wenn er gut eingerichtet ſeyn ſoll. Er thut ſogar wohl, wenn er ſie ſo ſtellt, daß ſie zu den oft geſehenen Dingen gehören, denn es iſt leider nur zu gewiß, daß der Anblick der dreifüßigen Maſchine gewiſſe Volksklaſſen viel kräftiger von Verbrechen zurück hält, als die moraliſchen Drechſel-Arbeiten ihrer Prediger. — Aus ähnlichen Gründen ſollten die Schriftſteller in jedem Werke, das nicht geradezu ein dichteriſches Kunſtgebilde iſt, einige Blätter den moraliſchen Rügen, der Darſtellung ſolcher Frevel und Niedrigkeiten widmen, welchen der Arm der Juſtiz nicht ihr Recht thun kann, da die Handhabe der Form nicht auf ſie paßt. Man erfülle dadurch eine cosmopolitiſche Pflicht gegen ſein Zeitalter.

Digitized by Google

herein, das ich jemals geſehen habe, und wurde mir als der Doktor K — p — l vorgeſtellt. Ein ominöſer Name! rufen Sie aus. Ja wohl, und diesmal trog das Vorzeichen nicht.

Die beiden Männer ſchienen Geſchäfte mit einander zu haben; ich nahm alſo ein Buch, und ſetzte mich nieder. Es fielen mancherlei laute Erkundigungen vor, bei denen der Buchhändler ſehr lebhaft wurde, der K — p — l aber kalt blieb. „Lügen Sie doch nicht ſo unverſchämt!“ rief der Erſtere: der K — p — l ſetzte das Geſpräch ruhig fort. „Den haben Sie auch auf das Infamſte betrogen!“ fuhr jener nach einigen Minuten wieder auf. „Nun, nun, betrogen gerade nicht,“ ſagte der andre ganz gefaßt; „nur das ſchien ihn lebhafter zu rühren, daß er hörte, die zwei erſten Bogen eines Buches, das er vor Jahren anfieng drucken zu laſſen, ſeyen ſchon als Makulatur verbraucht.“ Endlich empfahl er ſich aufs Höflichſte.

„Wer iſt der Mann mit dem Straußmagen,“ fragte ich den Buchhändler. „Ein Schriftſteller,“ antwortete er lachend, und nun gab er mir das Detaïl eines Nahrungszweiges, den ich noch nicht kannte.

Es giebt nämlich in Hamburg, wie jezt faſt überall eine Art von literariſchen Chevaliers d' indúſtrie, die zu unwiſſend ſind, etwas zu fabriciren, das irgend ein Buchhändler in Verlag nehmen möchte, und doch zu aufgeblaſen und träge, um ein anders nützliches Gewerbe zu treiben. Dieſe Menſchen verkündigen irgend einem Buchdrucker, ſie wollen eine Schrift herausgeben, die Deutſchland in Erſtaunen ſetzen werde. Es ſolle bei einzelnen Bogen erſcheinen, und von dem Ertrage des wöchentlichen Verkaufs ſollten die Druckkoſten bezahlt werden. Um etwas zu verdienen, läßt ſich der ehrliche Bürger zur Uebernehmung des Druckes bereden. Mit einem ſeltſamen Titel verſehen, erſcheint das Wunder in allen Zeitungsladen. Man löſt in der erſten Woche funfzehn

bis zwanzig Mark, und der Drucker wird bezahlt. In der zweiten erhält er nur die Hälfte; in der dritten nichts, als die Nachricht, daß die Leſer vierteljährig bezahlen wollen. Um nicht einzubüßen, druckt der Bürger fort. Das Vierteljahr verfließt, der K — p — l hat wöchentlich die wenigen Marken, die eingekommen waren, verzehrt, und bezahlt nichts. Der Bürger hört auf zu drucken: aber er hat einen Zunftgenoſſen, der ſein Nachbar, das heißt gewöhnlich, ſein Feind iſt, und um jenem wehe zu thun, die Fortſetzung übernimmt. Das Gewerbe geht ein neues Vierteljahr fort; es endet wie im vorigen, aber da Hamburg eine ziemliche Menge von Buchdruckern hat, läßt ſich ſchon ein Jahr davon leben.

K — l iſt ein Elender, den die Armuth niederträchtig macht, aber er iſt noch ein Tugendheld gegen die Menſchen, die ich Ihnen hier, — da ich einmal bei einer unſaubern Arbeit bin, — noch ſchildern will. Betrachten Sie dieſe Charakteriſtiken, wie den Tribut an

Krähenköpfen, welchen die Jäger in manchen Gegenden erlegen.

In Altona lebt eine ſehr bekannte Reimerin, die, wo ich nicht irre, Deutſchland auch ſchon mit ein Paar Bänden voll Dingen, die ſie Gedichte nennt, behelligte, und ein Publikum hat, das ihr glaubt. Sie war einſt ſchön, ſpielte die Coquette mit ziemlichem Erfolge, und ſoll eine Menge junger Leute ausgeſogen haben. Sie hat zwei Kinder, aber um nicht durch dieſe an ihr allmälig hochſteigendes Alter erinnert zu werden, hat ſie ſie nicht allein von ſich entfernt, ſondern behauptet ſelbſt ihren genaueſten Bekannten ins Geſicht, daß ſie nie welche gehabt habe. Sie ließ ſie in einer andern Gegend Deutſchlands einem dürftigen Verwandten im Hauſe, ohne etwas zu ihrem Unterhalte herzugeben: als jener ſie nicht mehr ernähren konnte, wurde der Sohn im achtzehnten Jahre Bedienter, und die Tochter, wie man beſtimmt behauptet, im ſiebzehnten in ein ſchändliches Haus zu Leipzig abgeliefert, indeß die Mutter

Digitized by Google

durch ihre und ihres Mannes Schwindeleien ein beträchtliches Vermögen beſitzt, und mit zerſchmelzender Empfindſamkeit, jedes geknickte Gänſeblümchen beweint.

Ihr Mann, ein ſehr bekannter Romanenſchmierer, iſt ihrer ganz würdig. Er ließ ſich einſt auf ihr Verlangen von ihr ſcheiden, damit ſie einen ihrer Anbeter heurathen könnte. Als dieſer der gefühlvollen Megäre überdrüſſig war und ſie verließ, zog jener wieder zu ihr, machte mit ihr gemeinſchaftlich Schulden, und entlief mit ihr. In Altona übernahm er eine öffentliche Anſtalt, und benutzte ſie, neue Schulden zu machen, indeß ſeine Frau, denn dafür galt ſie wieder, ein Paar Häuſer und ein Landgut ankaufte. Da der Bankerot ausbrach, bewies er, daß ſie längſt von ihm geſchieden ſey, und ſie behielt den Raub, den ſie nun gemeinſchaftlich verzehren.

Dieſe Verworfenen wiſſen ihre Niederträchtigkeiten ſo ſchlau anzufangen, daß ſie nicht einmal die geringſte Unbequemlichkeit der Folgen

trifft. So miethete der Menſch, wenig Tage vor dem Bankerot, ſich bei einem armen Handwerker ein Zimmer, und ſchlief ein Paar Nächte in demſelben. Die Policei forſchte nach ſeiner Wohnung, verſiegelte jenes Zimmer mit den Meubeln des armen Bürgers, und er — nahm wieder ſeinen alten Platz im Hauſe ſeiner Frau ein. — Sollte man nicht verächtlich von dem literariſchen Rufe denken, wenn man ſieht, daß auch ſolche Menſchen im Stande waren, ſich für eine Zeitlang eine Art deſſelben zu erwerben?

Digitized by Google

Vier und dreißigſter Brief.

An Herrn S.

Bonvivants, denen wohl iſt, pflegen die gut-herzigſten Weſen zu ſeyn. Auch die Hamburger beſtätigen dieſe Bemerkung. Wohlthätigkeit iſt ein ſo vorſpringender Zug ihres Karakters, ſie zeigt ſich ſo ſichtbar in den öffentlichen Anſtalten ſo wohl, als in den Handlungen Einzelner, daß dieſes Einzige den wackern Reichsbürgern ſchon Nachſicht für jede weniger einnehmende Aeußerung ihres Wohlſeyns, überhaupt aufrichtige Hochachtung erwerben muß.

Nirgend ſonſt in Deutſchland findet man ſo viele, ſo trefliche Anſtalten zur Unterſtützung der Dürftigen, als hier. Man hat Stiftungen, welche ihnen Geld zum Miethzins geben, andre, die ihnen Schuhe, noch andre, die ihnen an beſtimmten Tagen Brodt reichen laſ-

Digitized by Google

ſen. Ein groſſes Magazin, das man ſtets gefüllt zu halten weiß, verſorgt ſie mit Getraide um einen wohlfeilen Preis. Vor einigen Jahren, da Theurung die Becker zwang, das Brodt leichter als gewöhnlich zu backen, theilte man dieſen heimlich Getraide aus, damit ſie das alte Gewicht beibehalten könnten. Da dieſe Maaßregel ihren Zweck nicht ganz erreichte, trat der Magiſtrat ins Mittel, und hob die Brodttaxe auf; ſeitdem wetteiferten die Becker unter einander, durch größere Schwere und Güte des Brodtes, Käufer an ſich zu ziehen.

In vielen groſſen und kleinen Staaten Deutſchlands hat man geſucht, die Betteley aufhören zu laſſen, aber die Mittel, die man dazu anwendet, ſind meiſtentheils ſehr ſonderbar. Man ſetzt eine Strafe auf das Allmoſengeben; man ſperrt die Bettler ins Zuchthaus, oder jagt ſie haufenweiſe über die Grenze. Hamburg hat ein beſſeres Mittel gefunden: es beſtraft die Dürftigkeit nicht, ſondern hilft ihr

Digitized by Google

ab. Auch hier giebt es Bettelvögte, aber ihr Anblick hat nichts Fürchterliches für den Armen. Ertappt man einen Flehenden, ſo wird er ohne alle Härte in eins der vielen Verſorgungshäuſer gebracht; wenn er krank iſt, geheilt; wenn er geſund iſt, mit Arbeit verſehen. Dieſe Verſorgungshäuſer ſind nicht, wie an den meiſten andern Orten, halbe oder wirkliche Gefängniſſe, ſondern ſo gut eingerichtete Spitäler, daß manche Geſunde, die in der Stadt ihr Brodt durch irgend ein Gewerbe verdienen, ſich hier in Wohnung und Koſt verdingen, und Kranke und zur Arbeit Untüchtige dringend um die Aufnahme in dieſelben nachſuchen. Verböte es nicht die Rückſicht auf fremde Dürftige, ſo könnte Hamburg recht gut die ehrenvollſte Reduktion vornehmen, die in einem Staate möglich iſt: es könnte ſeine Bettelvögte abſchaffen.

Auch für ſolche Leute iſt geſorgt, die ſich und ihre Familie, ſo lange ſie geſund ſind, gut ernähren, aber durch jede Krankheit zur Dürf-

Digitized by Google

tigkeit herabgeſetzt werden, und alsdann nur mit Trauren ſich von ihrer Familie trennen würden, um ſich in einem Lazarethe herſtellen zu laſſen. Seit den 1788 getroffenen vortreflichen Armenanſtalten ſind fünf Aerzte und eben ſo viel Wundärzte immer geſchäftig, alle in der Stadt wohnende kranke Arme, die ſich dazu melden, unentgeldlich zu beſuchen und mit Medicin zu verſehen. Haben dieſe keine geſunde Wohnung, ſo miethet das Armenkollegium ihnen eine beſſere; fehlt ihnen Wartung, ſo ſchafft man ſie in ein Spital, und bezahlt Koſtgeld: kurz, nichts wird geſpart, leidenden Mitbürgern Hülfe zu verſchaffen, oder ihnen wenigſtens für die letzten Tage ihres mühſeligen Lebens eine ruhige Lage zu geben. Mehr als viertauſend Unglückliche genießen jährlich dieſer ſo menſchenfreundlichen Wohlthätigkeit. Giebt es einen erhabnern Gebrauch des Reichthums?

Faſt mit jedem Jahre werden dieſe Anſtalten verbeſſert, oder ganz neue hinzugefügt. Die

Digitized by Google

neueſte dieſer Art iſt ein von den Freimaurern, vorzüglich auf des berühmten Schauſpielers Schröders Antrieb, erbautes Krankenhaus für Dienſtboten. Wer das Recht haben will, die ſeinigen bei einer Krankheit dahin zu ſchaffen, bezahlt jährlich etwa zwei Thaler, und für die wirklich Hingebrachten wöchentlich einige Schillinge Koſtgeld. Ich beſuchte dieſes Haus, und verließ es gerührt über die edle Sorgfalt, mit der alles in demſelben eingerichtet iſt. Die Zimmer ſind hell und luftig, und jedes nur für drei Patienten beſtimmt; die Betten ſind bequem, ja man hat die Sorgfalt ſo weit getrieben, daß ich vor jedem einen Schemel und einen Teppich fand, damit die Kranken nicht beim Aufſtehen den kalten Boden berühren. Als ich es beſuchte, fand ich indeß erſt ſechs Kranke darin, von denen vier — die Schwindſucht hatten.

Digitized by Google

Fünf und dreißigſter Brief. 1.

An Denſelben.

Ich übergehe die übrigen Armen- Straf- und Kranken-Häuſer Hamburgs, um Ihnen etwas von dem merkwürdigſten der Letztern, dem Peſthofe, zu ſagen. So heißt nämlich eine Maſſe von Gebäuden, die außerhalb der

1. Bei keinem dieſer Briefe möchte ich ſo ungern mißverſtanden werden, als bei dieſem, und bei keinem hab' ich ſo viel Grund es zu fürchten. Man erlaube mir alſo über ihn und über dies ganze Buch noch einmal die Erklärung: Ich habe nirgend die Abſicht gehabt, jemand wehe zu thun, und bin weit von der Lächerlichkeit entfernt, die Rolle eines Cenſors ſpielen zu wollen; aber der reelleſte Dank, den ein Fremder einer Stadt, deren Bewohner ihn gütig aufnahmen, bringen kann, iſt, daß er ſie, ſo nachdrucksvoll er vermag, auf die Mängel und Gebrechen aufmerkſam macht, die er zu

Stadt, an der Gränze ihres Gebietes gegen Altona zu, lieget.

Dieſe Anſtalt ward im Jahre 1606. etablirt, um, bei der vormals ſo oft wüthenden Peſt, die Erkrankten von den Geſunden in der Stadt ganz zu trennen. Nachmals ward ſie zur Aufnahme der Kranken aller Art, der Krüppel, der Blödſinnigen, ſelbſt der geſunden Armen, beſtimmt. Auch arme Fremde, wenn ſie auf dem Gebiete von Hamburg krank werden, oder ihr Geburtsort Koſtgeld für ſie bezahlt, werden aufgenommen: nur Juden waren, bis vor ganz kurzer Zeit, davon ausgeſchloſſen. — —

ſehen glaubte, und an die ſich das Auge der Eingebohrnen ſchon gewöhnt hat. Irrte er ſich? Deſto beſſer. Irrte er nicht, aber kann den gerügten Dingen nicht abgeholfen werden? — Gleichviel! Die Aufmerkſamkeit iſt doch darauf hingelenkt, und was die Gegenwart nicht kann, vermag vielleicht die Zukunft.

Digitized by Google

Der Peſthof enthält, wie ich ſchon ſagte, eine Menge von Gebäuden: drei große Häuſer zur Wohnung der Kranken, und beſonders gebaute Blockſtälle für Raſende; eine ſchöne, moderne Kirche, ein elegantes Predigerhaus nebſt einem Garten; Nebenwohnungen für die Officianten; ein Backhaus, Viehſtälle u. ſ. w. Er hat eine Menge von gepflaſterten Höfen, und einen großen Luſtgarten. Leider iſt alles dieſes mit einem Graben voll ſtinkenden Schlammes umgeben, deſſen gegenwärtiger Nutzen wohl ſchwer zu errathen ſeyn möchte. Außerhalb liegen noch eine Menge ſogenannter Krautländer, die zum Peſthofe gehören, jetzt aber von den Vorſtehern einzeln verkauft werden, um für den Kaufpreis beſſere Verpflegungs-Anſtalten zu treffen.

Man ſagte mir, daß hier gewöhnlich zwiſchen achthundert und tauſend Menſchen verpflegt würden. Diejenigen, für die Koſtgeld bezahlt wird, erhalten eigne Stübchen; die andern ſind in ungeheure Säle oder vielmehr

Ställe

Ställe, zuſammengeſperrt. Manche dieſer Säle ſind hoch und luftig; andre, niedrig, dunkel, und mit einem ewigen Peſthauche gefüllt. Welch einen Schauder erregt es, hier zwiſchen langen Reihen von Betten hinzugehn, und in einer ewigen Dämmerung Kranke und Halbgeſunde, mit blaſſen, abgezehrten Geſichtern auf ihren Kaſten ſitzen und einen freudenloſen Tag ihres Daſeyns nach dem andern, an ihren Nägeln verkauen zu ſehn. Die einzige Unterbrechung ihrer dumpfen Leere macht von Zeit zu Zeit das Winſeln eines Operirten, das Röcheln eines Sterbenden, oder das Wuthgeſchrei und Kettenraſſeln der Raſenden, die an ihre Bettpfoſten gefeſſelt ſind. Doch wozu ſoll ich eine müßige Schilderung eines Anblicks geben, der ſo ziemlich in allen großen Krankenhäuſern zu finden iſt? Nicht, was die armen Leidenden für Gruppen bilden, iſt in ſolchen Anſtalten bemerkenswerth, ſondern was ihre geſunden Brüder zur Erleichterung ihres Elends thaten. —

Digitized by Google

Faſt noch unangenehmer, als jene traurigen Säle, wirkte es auf mich, bei dem Austritte aus einem derſelben, die ſchön gebaute Kirche und Predigerwohnung vor mir zu ſehn, denn ich ahndete bei dieſem Anblicke ſogleich, daß ich ſtatt der phyſiſchen Gebrechen, die ich verlaſſen hatte, hier auf das Symptom eines moraliſchen geſtoßen wäre: und ich irrete mich nicht.

Im Jahre 1769. war für die Anſtalt eine Summe von hunderttauſend Mark zuſammengeſpart worden. Welche Verbeſſerungen hätten damit getroffen werden können! Wie viel hundert Menſchen jährlich hätte man von dieſem Gelde, durch beſſere Wohnung und beſſere Koſt, ihr Leben ſelbſt weniger zum Leiden machen können! — Der damalige Proviſor hatte einen ſeiner Vettern zum Prediger an dieſer Anſtalt befördern laſſen, und weil es ſich doch nicht ziemte, daß der Verwandte eines künftigen Senators in einem Saale, wie ſeine Vorgänger, Worte machte, ließ ſein Gönner für 90,000

Mark des Fonds, jene Kirche, und für den Ueberreſt ein Haus aufführen, in dem der Prediger die Beſuche ſeiner Familie mit größerem Anſtande empfangen konnte. Die magre Diät der Kranken und Armen, und der Schmutz, in welchem ſie damals halb verweſten, blieben wie ſie waren.

Außer dem Prediger iſt noch ein Catechet bei dieſer Kirche, der wöchentlich einmal Worte macht und dafür jährlich 1,000 Mark erhält. Sie ſehen, für die Seelen der Hospitaliten iſt ächtchriſtlich geſorgt: hätte man doch auch eine ähnliche Sorgfalt für ihren preßhaften Körper, der ſie in dieß Haus des Elends zuſammenführte! Der Arzt hat keine Wohnung in demſelben, ſondern kam ſonſt, für einen Jahrgehalt von 600 Mark, wöchentlich dreimal heraus: konnte er wohl mehr thun, als den Weideplatz des Todes — betrachten? Seit 1797. hat er fünfhundert Mark Zulage und bringt nun täglich ein Paar Stündchen hier zu, die freilich auch noch für ſo viele Kranken ſehr wenig

bedeuten. Es haben ſich indeß eine Anzahl junger Aerzte, wie man mir ſagte, verbunden, ihn in ſeinen Kuren zu unterſtützen. — Wie aber, wenn in der Zwiſchenzeit, da keiner von ihnen gegenwärtig iſt, wenn wohl gar in der Nacht, da die Stadtthore ſtreng geſchloſſen ſind, ein unvermutheter Zufall die Hülfe eines Arztes nöthig macht? Bei einer ſolchen Anzahl von Kranken kann man faſt mit Gewißheit annehmen, daß das in jeder Nacht geſchieht. — Nun, der Schließer iſt eine Art von Wundarzt, und die Anſtalt hat eine eigne kleine Apotheke. Der Vorſteher derſelben wird ſchon etwas thun, und hilft das nicht, ſo ſtehen ja Särge vorräthig da.

Hinter den Gebäuden iſt ein großer, vortreflich beſorgter Garten, in den der Zutritt aber allen Einwohnern des Hauſes ſtreng unterſagt iſt: die Kranken und Geneſenden, die ſich aus ihren Höhlen hervorſchleppen können, müſſen ſich begnügen, die friſche Luft auf den gepflaſterten, rundum von Krankenwohnungen

eingeſchloſſenen Höfen zu ſuchen. Der Garten gehört dem jedesmaligen, auf ein Jahr gewählten Proviſor, der, da faſt jeder Wohlhabende in Hamburg ſeinen eignen Garten hat, hier nur zur Abwechſelung an Sonntagen mit ſeiner Familie Kaffee trinkt. Liegt ihm Menſchenelend am Herzen, ſo pflegt er auch wohl alle acht oder vierzehn Tage einmal die Anſtalt ſelbſt in Augenſchein zu nehmen.

Glauben Sie nicht, daß es der Weisheit und Menſchenliebe der Vorſteher viel Ehre machen würde, wenn ſie dieſen Garten zum Erholungsplatze der Geneſenden beſtimmten, oder ihn zum Vortheil der Anſtalt verpachteten? — Vor allen Dingen aber möcht' ich ihnen rathen, die Wohnung des Predigers und den Gehalt des Catecheten einem Arzte mit der Bedingung zu übergeben, daß er immer gegenwärtig ſey. Die Herren Geiſtlichen könnten es ja machen, wie er jetzt thut, und täglich ein Paar Stunden zum Beſuche der Kranken anwenden. Man kann die Seelen mit mehr Zutrauen, als die

Körper, nach dem Thorſchluſſe der väterlichen Barmherzigkeit Gottes überlaſſen. Uebermuth und Reiz zum Sündigen — auch die Verzweiflung müßte denn Sünde ſeyn — pflegen ſich ja in Lazarethen nicht häufig zu finden. —

Ein Mitglied des Sechziger-Collegiums iſt jedesmal auf ein Jahr Vorſteher oder Proviſor des Peſthofes, und die Uebernehmung dieſer Stelle iſt die unerlaßliche Bedingung zur Oberalten-Würde. Der beſtändige Wechſel dieſer Männer hat ſehr nachtheilige Folgen. Natürlich vergeht eine beträchtliche Zeit, ehe ein Neugewählter die Anſtalt recht kennen lernt, und iſt er endlich ſo weit, ſo nahet auch ſchon der Zeitpunkt ſeines Abdankens herbei. Jeder braucht ſeine Gewalt zu Aenderungen, und der Nachfolger die ſeinige, ſie wieder abzuſtellen. Der eine läßt Federbetten für die Kranken anſchaffen: der andre verhandelt ſie dem Trödler und theilt Matratzen aus. Der eine ſchafft Pferde und Fuhrwerk an, um das Bedürfniß

Digitized by Google

des Hauſes herbei zu führen; der andre verkauft ſie u. ſ. w. —

F—r hieß der gottſelige Mann, der den Fonds des Peſthofes zum Kirchenbau verwandte. Der Name Bartels iſt den Hoſpitaliten und allen, die Menſchengefühl beſitzen, theurer. So heißt der edle Oberalte, der 1797. die wichtige Aenderung in Rückſicht des Arztes traf, die Krankenſäle bequemer und luſtiger einrichten ließ, und andre durchgreifende Beſſerungen traf.

Digitized by Google

Sechs und dreißigſter Brief.

An Madame W.

Nur, wo die Freiheit kämpfen muß, gedeihen Aſſociationen ihrer Anhänger: in Hamburg, wo ſich niemand einfallen läßt, ſie zu beeinträchtigen, weiß man daher nichts von politiſchen Clubs. Der einzige, den man in neuern Zeiten hier zu etabliren ſuchte, der Club der Theo-Philantropen, fand keine andre Mitglieder, als junge Leute, die gar zu gern etwas Wichtiges vorgeſtellt hätten, und meiſtentheils durch Eltern und Vormünder beſchränkt wurden. Sein Stifter, Leonhard Bourdon, machte ſich gleich bei ſeinem Auftreten in Hamburg erſt lächerlich, dann verhaßt. Er gab ſich das Anſehen, als

Digitized by Google

wenn er eine geheime Miſſion erhalten habe, aber eigentlich hatte man ihm nichts aufgetragen, als — ſich aus Frankreich zu entfernen. Selbſt der franzöſiſche Conſul begegnete ihm mit Verachtung, und bald war er darauf beſchränkt, mit Halbknaben Poſſen zu treiben. Nach ſeiner Entfernung ging der Präſidentenſtuhl der Theophilantropen an einen jungen Mann über, der nichts Angelegentlicheres hatte, als die Verſammlung mit ungeheuren Stößen langweilig-ſchwülſtiger Oden zu unterhalten. Wer einmal eine ſolche Vorleſung ausgeſtanden hatte, kam nicht wieder, und als im Nov. 1798. der Magiſtrat den Club verbot, war dieſer ſchon ſo verächtlich geworden, daß die Mitglieder deſſelben ſich ſchämten, zu geſtehen, daß ſie es wären.

Leider gedeihen aber auch andre Clubs hier ſelten, wenn ihr Zweck nicht geradezu das Eſſen iſt. Klopſtock klagt noch immer mit dichteriſcher Naivetät über die Ausartung der Dekla-

Digitized by Google

mirgeſellſchaft, die er vor dreißig Jahren, glaube ich, ſtiftete. Einige junge Damen, die vorzüglich ausdrucksvolle Stimmen hatten, laſen einen halben Geſang des Meſſias, oder ein Paar Oden von Klopſtock, ſelten andere Sachen vor. Ein Paar Jahre hindurch blühete die Geſellſchaft, als aber die Frau vom Hauſe, bei der ſie ſich verſammelten, einſtmals den unglücklichen Einfall hatte, nach geendigtem Vorleſen Spieltiſche ſetzen zu laſſen, wurde es ſogleich Regel, die Zeit bis zum Eſſen mit den Karten auszufüllen. Bald fand man, daß ſich die Verſammlung der Glieder nicht angenehmer abwarten ließe, als mit den bunten Blättern in der Hand, und dann, daß es läſtig wäre, das Spiel zu unterbrechen, um Oden zu hören. Wie man mir ſagte, beſteht die Geſellſchaft noch immer, aber als bloßes Whiſtkränzchen. Vielleicht wäre ſie ihrer Beſtimmung länger treu geblieben, wenn der große Dichter ſo vorſichtig geweſen wäre, der Uebung die Geſtalt eines bloßen geſellſchaftlichen Ver-

Digitized by Google

gnügens zu geben: aber da er das Deklamiren als eine höchſt wichtige Sache behandelte; mußten die ſchönen Weibcrchen wohl, ſo bald ſie ſich Männer erleſen hatten, oder abgeblüht waren, zum andern Extreme übergehen, und es für einen bloßen frolick halten: und auf dieſen, ſagt Pope, folgt in der Regel an old age of cards.

Nützlicher und von einer dauerhafteren Konſtitution iſt die ſogenannte Harmonie, unter deren vorzüglichſten Stiftern der rühmlichſte, auch als Schriftſteller, bekannte Dohmherr Meyer iſt. Sie beſteht aus Kaufleuten und Gelehrten, und hat ein eignes Haus in einer der ſchönſten Straßen der Stadt. Auf der Flur dieſes Hauſes iſt eine gewöhnliche Kaffeeſtube, aber eine Treppe hoch ein ſchöner Saal, der zu Konzerten, Bällen und Mahlzeiten gebraucht wird, und neben demſelben ein Leſezimmer, in dem man nicht nur eine Menge deutſcher und ausländiſcher Zeitungen, und vierzig

bis funfzig Journale, ſondern auch die wichtigſten neuen Bücher, die nicht grade nur für ein wiſſenſchaftliches Fach beſtimmt ſind, beiſammen findet. Die Geſellſchaft hat überhaupt eine ſehr anſehnliche Bibliothek im politiſchen und äſthetiſchen Fache, aus der die Mitglieder gegen einen Schein jedes Werk auf eine beſtimmte Zeit entlehnen können. Da die Commerzbibliothek auf dem Börſenſaale faſt alles, was ſich auf Handlung, Schifffahrt und Länderkunde bezieht, — die patriotiſche Geſellſchaft, technologiſche und phyſikaliſche Werke — die Stadtbibliothek aber vorzüglich philologiſche und hiſtoriſche anſchafft, ſo hat man wirklich in Hamburg, mehr als auf den meiſten Univerſitäten, Gelegenheit, die intereſſanteſten literariſchen Erſcheinungen ohne Koſtenaufwand zu benutzen. — Einheimiſchen, die nicht Mitglieder der Harmonie ſind, iſt das Beſuchen der Geſellſchaft nicht erlaubt, Fremde aber werden mit der humanſten Gefälligkeit aufgenommen, und haben nur die Verpflichtung, ihr

Digitized by Google

Entreebillet monatlich, gegen Erlegung einer Kleinigkeit, erneuern zu laſſen. —

Auffallend war es mir, faſt in jeder Woche im Leſezimmer ein neues Verzeichniß entwandter Bücher angeheftet zu finden. —

Digitized by Google

Sieben und dreißigſter Brief.

An Dieſelbe.

Es giebt kein Unkraut, ſagen die Botaniker. Es giebt keine unnütze Menſchen, kann man mit eben ſo vielem Rechte ſagen. Selbſt die Querköpfe, die in der Geſellſchaft keinen tauglichen Platz finden können, ſind es nicht. Durch die ſonderbare Art, wie ſie die Dinge um ſich her anſehen, erwecken ſie Aufmerkſamkeit auf die wahre Geſtalt derſelben; durch die Energie, mit der ſie ihre Exaltation zu Werke gehen laſſen, regen ſie die ſchlummernden Kräfte der bedachtſamern, kältern Menſchen auf. Es iſt wahr, die Zwecke, denen ſie nachſtreben, ſind nicht ſelten ſehr abentheuerlich, aber dafür ſehen ſie ſich am Ende ihrer Anſtrengungen gewöhnlich an einem ganz entgegengeſetzten Ziele, das ohne ſie nicht erreicht worden wäre. Einem Quer-

Digitized by Google

kopfe verdankt Hamburg das nützlichſte und ehr-würdigſte ſeiner öffentlichen Inſtitute.

Ein Doktor Paulli, der einiges Vermögen und keine Geſchäfte hatte, fühlte den Drang, eine Rolle zu ſpielen. Er ſuchte es dadurch zu thun, daß er Geſellſchaften ſtiftete. Bei ſeiner bekannten excentriſchen Denkungsart fand er wenig Eingang: man lachte ihn aus, anſtatt ſich mit ihm zu verbinden. Dieß hielt ihn nicht ab, dem Publikum mehrere Geſellſchaften anzukündigen, und ihm mit pomphaften Aus-drücken die Arbeiten und Verhandlungen derſel-ben vorzulegen, ob er gleich ſelbſt nicht nur ihr Präſident und Sekretär, ſondern auch das ein-zige Mitglied war.

Nach zehn mißlungenen Plänen dieſer Art entwarf er endlich das Projekt einer Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte, Gewerbe und öf-fentlichen Anſtalten. Durch unabläſſiges, drin-gendes Bitten brachte er endlich 1765. Reima-rus und einige andre allgemein geſchätzte Män-

ner dahin, ſich dazu zu unterſchreiben, und ohne bei Büſch, der grade verreiſt war, darüber anzufragen, ſetzte er ſeinen Namen, als den eines Mitdirektors, oben an. Büſch erſtaunte bei ſeiner Rückkehr über dieſe Dreiſtigkeit; er ließ ſich indeß die Theilnahme gefallen, aber er und ſeine Freunde nahmen ſogleich die Lenkung des Inſtituts ſo ganz in ihre Hand, daß Paulli, voll Verdruß, ſeinen eigenen mühſam errichteten Club, als ausgeartet, verließ. Er beſtand nichts deſto weniger, und hat die treflichſten Früchte gebracht. Ich weiß Ihnen dieſe Geſellſchaft nicht beſſer zu karakteriſiren, als wenn ich Ihnen erzähle, wie ich ſie ſtufenweiſe kennen lernte.

Ein Freund ſchlug mir vor, mich in eine ihrer öffentlichen Verſammlungen zu führen. Ich ging mit ihm, und kam in ein enges, ſchlecht verziertes Zimmer, wo einige Männer um einen Theetiſch ſaßen, Taback rauchten und ruhig mit einander ſchwatzten. Ich muß geſtehen, der Eindruck, den

die-

Digitized by Google

dieſer Zirkel auch auf mich machte, war nicht ſehr vortheilhaft. Nach einem kurzen Geſpräche führte mich mein Begleiter eine Treppe höher in ein nicht weiteres Gemach, das mir eine Rumpelkammer ſchien, er aber das Bibliothek- und Apparaten-Zimmer nannte. Ich ſchüttelte heimlich den Kopf: aber jetzt ſchloß er einige Schränke auf, und zeigte mir eine auserleſene Sammlung alter und neuer, technologiſcher und phyſikaliſcher Bücher und Kupferwerke. Er hob einige linnene Decken auf, öffnete einige Behälter, die unter den Tiſchen und in den Winkeln umher ſtanden, und ich ſah eine ſeltene und koſtbare Menge von Modellen der wichtigſten Maſchinen, die ſeit dreißig Jahren in und außerhalb Deutſchland zur Erleichterung der Gewerbs-Arbeiten waren erfunden worden. „Aber warum iſt das alles ſo ungeordnet durch einander gekramt?“ Die Geſellſchaft hat den Grundſatz, ſich ſo eng als möglich zu behelfen, um deſto mehr Geld auf nützliche Unternehmungen wenden zu können. Sie drängt ſich und

Digitized by Google

ihre Vorräthe in ein Paar kleine gemiethete Zimmer zuſammen, und wendet indeß jährlich beträchtliche Summen zum Beſten des Publikums auf. Mein Führer erzählte mir einige Hauptzwecke der Geſellſchaft, und gab mir eine gedruckte Anzeige ihrer Verhandlungen.

— Die Geſellſchaft ſetzt jährlich einige hundert Mark als Preiſe aus, für Abhandlungen über Gegenſtände der Induſtrie, der Staatsverwaltung und der Moralität; gleiche Summen für eine ausgezeichnete Cultivirung irgend eines Erwerbzweiges, für die Rettung Ertrunkener, Erſtickter oder Erfrorener. Sie ſucht durch Rathſchläge und wirkſame Vorkehrungen die öffentlichen Anſtalten zu verbeſſern: ihr, im Grunde, verdankt Hamburg ſeine vortreflichen Armenanſtalten, ſeine vorzügliche Straßenbeleuchtung, ſeine Rettungs-Einrichtungen, durch die 1798. in einem einzigen Halbjahre ſechszehn Verunglückte wieder ins Leben gerufen wurden. Sie ſchafft Modelle aller neuerfundenen Maſchinen an, läßt ſie verſuchen, und legt das

Reſultat ihrer Erfahrungen dem Publikum vor. Sie läßt auf ihre Koſten den Handwerkslehrlingen Vorleſungen über Phyſik, Mathematik und Technologie halten, ſie im Zeichnen unterrichten u. ſ. w. Kein Theil der öffentlichen Oekonomie oder der Privatinduſtrie, entgeht ihrem ſorgſamen Auge, und die Vortheile, die ſie dem kleinen Staate ſchon verſchafft hat, ſind unbeſtimmbar groß. —

Nach dieſen wenigen Zügen ihrer weiſen Nützlichkeit, werden Sie mir glauben, daß ich in das dunkle Zimmerchen, in welchem die ſchlichten Reichsbürger, halb plattdeutſch, ſchwatzten, und ſchmauchten, mit Ehrfurcht zurückkehrte, wie in einen Tempel anſpruchsloſer Wohlthätigkeit und Weisheit. Der Geiſt des edlen, weiſen, großen Franklin ſchien mir als inſpirirender Genius über dieſer Geſellſchaft zu ſchweben, von deren Mitgliedern manches wenigſtens ein Herz beſitzt, das dem ſeinigen an Werthe nicht nachſteht.

Sehr weiſslich hat ſie bei dem Magiſtrate nicht um Beſtätigung ihrer Verbindung nachgeſucht, um nicht eine Corporation mit unveränderlichen Formen zu werden. Ihr Beſtehen und ihre Wohlthätigkeit hängt bloß von dem Patriotismus der Hamburger ab, iſt alſo wohl auf immer geſichert. Der Senat ſchätzt ſie mit Recht ſehr hoch, und weiß, ſie zu beſchützen. Als ſie im Jahre 1790. von dem nur zu bekannten Hr. von G. als ein Jakobinerklub denunciirt wurde, wies man ihn lachend mit dem Verzeichniſſe ihrer Verhandlungen zurecht.

Nicht das kleinſte Verdienſt dieſer Geſellſchaft iſt, daß ſie die Errichtung ähnlicher in den beiden andern Hanſaſtädten veranlaßt hat, von denen ich Ihnen künftig ſprechen will. Auch in manchem monarchiſchen Staate giebt es jetzt ähnliche, aber nur in Freiſtaaten, wo das öffentliche Wohl wirklich die Angelegenheit eines jeden iſt, wo man ſich um alles bekümmern und nützlich ſeyn darf, auf welche Weiſe man will, — ſcheinen Anſtalten dieſer Art zu gedeihen.

Digitized by Google

— In einem gewiſſen nordiſchen Lande, das ich dem Publikum in andern Schriften nur zu oft habe nennen müſſen, hinterließ ein nobilitirter Kaufmann ſeinen neuen Standesbrüdern eine Summe von 20,000 Dukaten, zur Errichtung einer ökonomiſchen Geſellſchaft. Das Geld war ſchon verſchiedene Jahre von einem reichen Edelmann, der Wechſelgeſchäfte trieb, mit fünf Procent verzinſet worden, ohne daß man ſich einfallen ließ, einen weitern Gebrauch von ihr zu machen, obgleich der Ackerbau in dieſem Lande mehr, als in irgend einem andern der Verbeſſerung bedarf, und der Bauer ein leibeigner Bettler iſt. Endlich ſchrieb ein junger Mann eine kleine Schrift über die **Möglichkeit** einer ökonomiſchen Geſellſchaft, und fügte ein Verzeichniß der nothwendigen Eigenſchaften bei, welche der etwanige Sekretär derſelben beſitzen müßte. Dies bewirkte die Ausführung des Plans, und weil man mit angenehmer Ueberraſchung fand, daß das Gemälde eines vollkommnen Sekretärs, Zug für Zug

auf den Verfertiger ſelbſt paßte, erhielt er den Poſten mit einem Jahrgehalte von dreihundert Dukaten, und ſpäterhin noch eine Zulage. Man miethete ein anſehnliches Haus, man nahm einen Koch für die feierlichen Mahlzeiten an, welche die Geſellſchaft zu halten beſchloß: — auch waren ihre Verhandlungen und ihre Schriften ſechs Jahr ſpäter in den Buchhandlungen für vier Groſchen feil.

Acht und dreiſigſter Brief.

An Madame W.

In wenig Tagen verlaſſe ich Hamburg, ohne daß ich Ihnen etwas über die reizenden Gegenden umher, über die geſchmackvollen Gärten, die es faſt ganz umgeben, über die berühmten Luſtorte Wandsbeck und Harrſtehude, ſelbſt über

die höchſt intereſſanten Ausſichten vom Michaelis-Thurme und dem Baumhauſe herab, habe ſagen können. Ich habe alles beſucht, alles geſehn, nur leider, alles vom Winter entſtellt: und ehe ich Ihnen dieſe Gegenſtände ſchlechter beſchreibe, als ſie in der Jahreszeit ihres Prunkens erſcheinen, oder ehe ich mir erlaube, Ihnen zu malen, was ich nicht kenne, — eher mögen auch ſie, wie tauſend andre Merkwürdigkeiten Hamburgs, in meinen Briefen fehlen. Ich hatte ja nicht übernommen, Ihnen alles zu ſagen, was ſich über dieſe Stadt ſagen ließe; ich wollte Ihnen nur, ſo gut ich's vermochte, mittheilen, was ſich mir Merkwürdiges wies. Noch ein Paar flüchtige Worte über die hieſigen Theater, und — ich ſetze meine Briefe in Lübek fort.

Hamburg hat zwey Theater, ein Deutſches und ein Franzöſiſches. Das Deutſche hatte einſt das Glück Leſſing zum Dramaturgen, und ſpäterhin Schröder zum Vorſteher zu ha-

ben. Damals freilich war es das erſte Theater Deutſchlands, aber itzt — Man ahnet bei ſeinem Anblicke nichts mehr von ſeinem ehemaligen Glanze. Ich habe mir vorgenommen, ſo wenig als möglich Anekdoten von Lebenden zu erzählen: keine Sylbe alſo über die Vorgänge, die es ſinken machten, ſeine Direktion dem größten mimiſchen Künſtler Deutſchlands verleideten, und ſie fünf Kunſtjüngern übergaben, deren Namen weder Apoll noch die Nation kennt. —

Das deutſche Schauſpielhaus liegt an einem Ende der Stadt, iſt ſchlecht gebaut und ſchmutzig. Es hat zwei ſo enge Zugänge, daß man in äußerſter Gefahr iſt, in denſelben gerädert zu werden, und daß ſicher kein Tag ohne einen ſolchen Unglücksfall vergehen würde, wenn man nicht wenigſtens darüber hielte, daß alle Kutſchen zu dem einen Thore hinein, und zu dem andern hinausfahren müßten. — Der Saal iſt im Verhältniß der Stadt ſehr klein,

Digitized by Google

und faſt ganz ohne Verzierung, wie denn überhaupt in Hamburg bei allen öffentlichen Anſtalten wenig auf dieſe geſehen wird. Die Dekorationen ſind ſchlecht, die Garderobe iſt abgetragen, kurz, nichts läßt errathen, daß dies Theater noch vor kurzem der Lieblingstempel Thaliens war, da Schröder in demſelben opferte.

Unter den Schauſpielern ſind wenige, die für etwas mehr als mittelmäßig gelten könnten. Der beliebteſte unter ihnen iſt Herzfeld, ein getaufter Jude, der in Schröders Rollen auftritt, aber freilich, ungeachtet ſeiner Talente, mehr Bedauren über den Verluſt jenes großen Künſtlers, als Bewunderung einflößt. Aber iſt es ein Wunder, daß wir ſo wenig ausgezeichnete Schauſpieler haben? In London und Paris hatten, wenigſtens ehemals, die großen Schauſpieler während ihrer ganzen Lebenszeit etwa vierzig bis funfzig Rollen einzuſtudiren; bei uns hat mancher Schauſpieler beinahe in einem Jahre eben ſo viele zu lernen. Jene konn-

Digitized by Google

ten oft länger über die Art nachdenken, wie ſie eine einzelne Phraſe ſagen müßten, als dieſe über den ganzen Charakter einer Rolle. Sehr vorzügliche Talente, wie die eines Schröder, eines Iffland, eines Chriſt, beſiegen freilich dieſe Schwierigkeit, — doch die weniger ausgezeichneten Köpfe gehen zu Grunde. —

Das Haus iſt ſelten angefüllt, ungeachtet ſeiner Kleinheit, weil die Eintritts-Preiſe ſehr hoch ſind, und wer nur ein wenig Franzöſiſch verſteht, lieber in das andre Schauſpiel geht. Was mir hier gefallen hat, iſt, daß man — und ſo ſollte es an jedem öffentlichen Beluſtigungsorte ſeyn, — keinen Unterſchied der Stände ſieht. Selbſt die Geſandten, ſelbſt der Magiſtrat haben, wie ich Ihnen ſchon einmal ſagte, keine eigenen Logen, wenn ſie ſie nicht etwa miethen. Da dies aber wegen der hohen Preiſe faſt nie geſchieht, ſo ſitzt der kleine Krämer unbefangen neben dem hochgebrüſteten Ordensmanne oder dem Senator, und die Zofe,

Digitized by Google

die ihr Liebhaber heute frei hält, neben der Frau Bürgermeiſterin. Es iſt wahr, es gehört eine eigne Stimmung dazu, dieſe Freiheit ſchön zu finden, denn nicht jedermann erkennt das Sprichwort für weiſe, daß vor Gott, vor dem Geſetze und für ihr Geld, alle Menſchen gleich ſind.

Als Hamburg der vornehmſte Zufluchtsort der Emigranten wurde, fand ſich auch eine franzöſiſche Schauſpieler-Geſellſchaft ein. Freilich hörten diejenigen, denen ſie eigentlich gefolgt waren, bald auf, ſie unterſtützen zu können, aber die Hamburgiſche ſchöne Welt hatte indeß Geſchmack an dem lebhaften Spiele der fremden Künſtler gefunden, und die Anſtalt ſcheint eines glücklichen Fortganges gewiß zu ſeyn. — Das Franzöſiſche Schauſpielhaus iſt noch kleiner als das Deutſche, indeß iſt es geſchmackvoll verziert. Die Schauſpieler ſind nicht ſehr ausgezeichnet, — einen Hrn. Meers ausgenommen; — aber ſie ſpielen die Mei-

Digitized by Google

ſterſtücke Moliere's, Racine's, Voltairens, und ſo geht jedermann von Geſchmack zuerſt und am öfterſten zu ihnen.

Außer dem Theater werden die hieſigen Schauſpieler wenig geachtet. Nur Sänger und Sängerinnen werden zuweilen in große Geſellſchaften gezogen, wo ſie ſich denn zum Danke hören laſſen. — Auch in dieſem Punkt machte Schröder eine Ausnahme. Seine bewundernswürdigen Talente, ſein heller Verſtand und ſein feſter Charakter erwarben ihm bald auch perſönliche Hochachtung. Durch klug berechnete Spekulationen gewann er ein anſehnliches Vermögen, und machte nun eins der erſten Häuſer in der Stadt.

Jetzt lebt er auf einem kleinen Landgute bloß den Wiſſenſchaften und ſeinen Freunden, und kommt nur dann nach Hamburg, wann ihn, als Vorſteher mehrerer wohlthätigen Stiftungen, Geſchäfte dahin rufen.

Digitized by Google

Ich habe ihn in ſeiner Einſamkeit beſucht; ich habe zween glückliche Tage bei ihm verlebt. Ich kam voll Bewunderung für den groſſen Künſtler, und gieng voll inniger Hochachtung gegen den edeln Biedermann.

Digitized by Google

Briefe über Lübek.

Digitized by Google

d by Google

Erſter Brief.

An Herrn S.

Nach einer mühſamen, unangenehmen Tagesreiſe durch eine ſo öde Gegend und auf einem ſo ſchlechten Wege, wie man ſie zwiſchen zwei reichen und ununterbrochen mit einander verkehrenden Städten, wie Hamburg und Lübek, nicht erwarten ſollte, bin ich in der letzten Stadt angekommen. Auf der ganzen Strecke von acht deutſchen Meilen giebt es, wie man mir ſagte, nur das einzige leidliche Wirthshaus, in dem ich zu Mittage ſpeiſete. Der Weg iſt faſt überall ein holprichter Steindamm, und hat auf beiden Seiten unwegſame Moräſte. Es wäre unerklärbar, daß man hier nicht eine bequemere Landſtraße, wenigſtens zum Waarentransporte anlegte, wenn der Stecknitzkanal,

Digitized by Google

auf dem man aus der Trave in die Elbe fahren kann, und der Umſtand, daß der Landtransport durch gemiethete Fuhrleute geſchieht, nicht jenes Bedürfniß derjenigen, die ihm abhelfen könnten, weniger fühlbar machten.

Ein Freund hatte die Gewogenheit gehabt, dem Bürgermeiſter melden zu laſſen, daß er Fremde erwarte; daher öffnete man uns das Thor, obgleich es ſchon faſt Mitternacht war, als wir ankamen. Daß dieſes möglich war, iſt ſchon ein vortheilhaftes Zeugniß für die liberale und zutrauliche Denkungsart der Lübecker. In Hamburg wurden bis zum Jahr 1798. die Stadtthore mit ſo pünktlicher Aengſtlichkeit nach einer beſtimmten Stunde geſchloſſen gehalten, daß ſelbſt die Poſt nur mit Stricken über die Mauer gezogen werden durfte. Jahre lang debattirte der Senat darüber, ehe er ſich entſchließen konnte, hierin eine Aenderung zu treffen, und die er endlich bewilligt hat, beſteht nur darin, daß man durch ein einziges Stadtthor, gegen Erlegung eines Sperrgeldes, in—

Digitized by Google

die ebenfalls geſchloſſene Vorſtadt gelangen kann. Schon hierüber war die Bürgerſchaft ſo froh, daß der Rechtsgelehrte, der für dieſe Aenderung plaidirt hatte, ein Geſchenk von einigen tauſend Mark erhielt. Man ſollte denken, der Magiſtrat müſſe es endlich wohl einſehen, daß die Sicherheit Hamburgs nicht von den unbequemen Thorſchlüſſeln abhängt. —

Ich machte heute frühe ſchon meinen erſten Spatziergang durch die Stadt. Sie gewährt eine viel heitrere, angenehmere Anſicht, als Hamburg. Weil ihre Häuſer niedriger ſind, ſcheinen die Gaſſen breiter; gerader und luftiger ſind ſie aber wirklich.

Lübeck iſt auf dem Gipfel und dem Abhange eines Hügels gebaut. Die abſchüſſigen Straßen heißen Gruben; ſie enthalten zum Theil die zierlichſten Gebäude, wiewohl dieſe ein ſehr gothiſches Anſehn haben. Die meiſten richten ihre ſchmalen Giebel nach der Straße zu, haben ungeheure Fluren, die durch zwei Stockwerke gehn und oben mit Gallerien ein-

Digitized by Google

gefaßt ſind, von den n man in die Zimmer ge- langt. Dafür ſind ſie faſt durchgängig mit Gärten oder doch mit g oßen Höfen verſehen, welche, wie die Flu.en, zu Waarenlagern dienen.

Die Trave und die Wacknitz umſchließen den Stadthügel, und würden ihn völlig zur Inſel machen, wenn ſie nicht vor dem einen Thore ein hoher Damm trennte, auf deſſen ei- ner Seite die Wacknitz viele Fuß höher hinfließt, als die Trave auf der andern: indeß dient jene nur für flache Fahrzeuge, und auf dieſer kom- men ziemlich große Schiffe bis in die Stadt.

Lübeck, einſt das Haupt der großen Han- ſa, iſt jetzt die kleinſte unter den verbündeten Städten. Nach einer Zählung vom Jahr 1782. hat es zwar 3,300 Häuſer und 165 ſogenannte Gänge, die zu Armenwohnungen dienen, aber da die erſtern großentheils nur von Einer Fa- milie bewohnt werden, hat Lübeck etwa 25,000 Einwohner, da Hamburg mehr als 120,000 und Bremen gegen 40,000 beſitzt. Auch der

Digitized by Google

Handel dieſer Städte ſteht in eben dem Verhältniſſe. Wenn Hamburg 1800 und Bremen 1000 Seeſchiffe erhält, bekommt Lübeck etwa 600.

Die vorzüglichſten Erwerbzweige dieſer Stadt ſind der Speditions- und Kommiſſionshandel, den ſie für den Balthiſchen Norden und für Hamburg führt, — und die Frachtſchifffahrt. Die Lübeckſchen Schiffe umfahren beinahe ganz Europa, aber für fremde Rechnung. Die Fabriken der Stadt ſind für ſie zwar ſehr wichtig, doch im Verhältniß zu denen von Hamburg ziemlich unbedeutend. Die vorzüglichſten, ſagte man mir, ſind die Karten- und Frieß-Fabriken.

Digitized by Google

Zweiter Brief.

An Denſelben.

Ich freue mich darauf, Ihnen bald etwas über den liebenswürdigen Karakter des kleinen Völkchens von Lübeck ſagen zu können. Alles, was ich bis jetzt von demſelben bemerken konnte, ſtimmt mich zu der Hoffnung, recht viel trefliche Seiten in ihm zu finden: aber noch wage ich kein Wort. Um Ihnen indeß keinen ganz leeren Brief zu ſenden, will ich Ihnen einige Worte über die früheſte Geſchichte Lübecks ſchreiben.

Auch Orkane ſind nützlich und wohlthätig; auch Eroberer. Das Alte, und eben durch ſein Alter fehlerhaft Gewordene, das die Hand der Zeit nur langſam weggebröckelt hätte, werfen jene mit einem Male zuſammen, und ſchaffen ſo Raum zu einer neuen beſſern Schöpfung;

Digitized by Google

dieſe reißen die Nationen mit Einem Zuge eine ungleich größere Strecke auf dem Wege der Kultur fort, als ſie ſonſt in Jahrhunderten zurückgelegt hätten. Das that Karl der Große den Sachſen durch die Eroberung ihres Landes, durch die Einführung der chriſtlichen Religion und durch die Erbauung der Feſtung Hochbuchi, die ſo bald zur Handelsſtadt wurde. Wahrſcheinlich, um dieſe Burg genauer beobachten zu können, und ſich einen ähnlichen Ruhepunkt in Feindes Land zu verſchaffen, erbauten die Slaven auf dem Gebiete der Obotriten, der Bundesgenoſſen Carls, gleichfalls eine Feſtung 1. und nannten ſie nach ihrem Fürſten Liuby, Liubice. Daß aus dieſem Namen Lübeck entſtand, iſt ſichtlich, aber jene Feſtung lag nicht an der Trave, ſondern an dem Flüßchen Swartau. Die Obotriten vertrieben die Slaven aus derſelben, ohne ſie zu zerſtören. Sie wurde die

1. Nach Krohns ſehr wahrſcheinlich gemachter Hypotheſe.

Reſidenz ihres Fürſten, und verwandelte ſich, wie ihre Nebenbuhlerin Hochbuchi, bald in eine Handelsſtadt. Lübeck wetteiferte mit dem berühmten Vineta, und gewann doppelten Glanz, als dieſes gegen das Ende des 9ten Jahrhunderts zerſtört wurde. Daß es gedieh, iſt indeß alles, was wir während mehr als einem Jahrhundert von ihm erfahren.

Kaiſer Otto der Erſte erzwang von den Obotriten die Annahme der chriſtlichen Religion. Die neue Lehre hatte hier, wie überall, Zerrüttungen zur Folge. Faſt zwei Jahrhunderte hindurch wurde das Land der Obotriten von bürgerlichen Kriegen verheert. Ihr König Crito ſah ſich gezwungen, das alte Lübeck an der Swartau ſeinem chriſtlichen Gegenfürſten Heinrich abzutreten: er legte 1104. ein neues an dem Orte an, wo das jetzige ſteht, aber ehe ſeine Anlage noch weit vorgeſchritten war, wurde der Greis von ſeiner jungen Gattin ſeinem Feinde verrathen, der ihn tödtete, ſie heirathete und ſich als König anerkennen ließ. Dieſer

Digitized by Google

erweiterte ſein Gebiet durch neue Eroberungen; ſeine Reſidenz Lübeck nahm die chriſtliche Religion an, und erhielt die erſte Kirche, in welcher der berühmte Miſſionar Vicelin oder Weſſil predigte. Die Kriege, die ſein Eifer dabei erregte, hatten den Untergang der Stadt zur Folge. Die Rügianer überrumpelten ſie im Jahr 1139., ſchleiften ſie, und verheerten die ganze Gegend umher.

Keine Anlage iſt indeß ſo unzerſtörbar, als die einer Handelsſtadt an einem vortheilhaften Orte: da ihre Obhut der Gewinnſucht anvertraut iſt, gleicht ſie an Unzerſtörbarkeit der Wahrheit, die, einmal entdeckt und verkündet, wohl beſtritten und verfolgt, aber nie mehr vergeſſen werden kann. Schon 1143. berief Adolph II., Graf von Holſtein, eine Menge teutſcher Koloniſten ins Land, und erbauete Lübeck von neuem, wiewohl an dem beſſern Orte, den Crito gewählt hatte, zwiſchen der Trave und der Wakenitz. Die neue Stadt zog aus Julin, Demmin und Bardewik Anſiedler zu ſich, und

Digitized by Google

ward bald ſo bedeutend, daß Heinrich der Löwe für die letzte der genannten Städte fürchtete, und Lübecks Handel durch ſtrenge Verbote zu beſchränken ſuchte. Vierzehn Jahre nach ſeiner Erbauung brannte dieſes ſchon wieder ab. Die Einwohner flehten Heinrich an, entweder jene Verbote aufzuheben, oder ihnen einen andern Wohnſitz anzuweiſen. Er baute ihnen das jetzige Herrenburg, das aber ſeiner nachtheiligen Lage wegen nie bedeutend wurde. Endlich trat Adolph dem Herzoge die Brandſtätte des alten Lübecks ab, und nun baute dieſer Fürſt die Stadt nicht nur wieder auf, ſondern behandelte ſie auch als ſeine Lieblingin. Er ſtattete ſie mit einer eigenen, vortheilhaften Verfaſſung aus, mit Privilegien und treflichen Geſetzen; er gab ihr zwei wöchentliche Märkte, und verſchaffte ihr im Auslande große Handelsrechte. Wahrſcheinlich im Jahre 1163. verlegte er auch den Sitz des Oldenburgiſchen Biſchoffs nach Lübeck und ſtiftete das noch beſtehende Domkapitel.

Digitized by Google

Die Stadt bewies ihm ihre Dankbarkeit durch die Treue, mit der ſie ihm zugethan blieb, da er ins Unglück gerieth, und alle ſeine Freunde und Vaſallen von ihm zum Kaiſer übergingen.

Friedrich der Erſte, begleitet von den Könige von Ungarn und Böhmen, und von den Slaven und einer großen däniſchen Flotte unterſtützt, belagerte die Stadt im Jahr 1182. Sie widerſtand ihm mehrere Monate: erſt als ſie vom Hunger geängſtiget wurde, bat ſie den Kaiſer um Erlaubniß, ſich vom Herzoge Heinrich Verhaltungsbefehle einzuholen. Friedrich geſtattete es, und Heinrich, der keine Hoffnung hatte, Lübeck zu entſetzen, entließ die Bürger ihres Eides, worauf ſie ſich dem Kaiſer, gegen Beſtätigung ihrer Verfaſſung, ihrer Privilegien und ihrer Beſitzungen unterwarfen.

Indeß Friedrich in Paläſtina die Saracenen bekämpfte, kam 1189. Heinrich aus ſeiner Verbannung zurück, eroberte einen großen Theil ſeiner Staaten wieder, zerſtörte Bardewik, das

ihn beſchimpft hatte, und ſezte ſich in den Beſiz von Lübeck. Der Graf Adolph III. von Holſtein entriß ihm dieſe Stadt, verlor ſie aber ſelbſt bald nachher an die Dänen, die ſie bis 1226. beſaßen.

Ein Schloß, das Waldemar in Lübeck, und ein Thurm, den er zu Travemünde erbauen ließ, um ſich beider Orte zu verſichern, erbitterte die Bürger. Während der bekannten Gefangenſchaft des Königs ſchickten ſie heimlich Abgeordnete an den Kaiſer, und baten ihn um ſeinen Schuz und die Beſtätigung ihrer alten Privilegien. Bereitwillig ertheilte er die leztere, und befahl den benachbarten Fürſten, die Stadt zur Wiedererlangung ihrer Freiheit zu unterſtüzen. Eine glückliche Liſt half ihr ohne Weitläuftigkeiten dazu. Die Bürger ſtellten am erſten Mai 1226. ein großes Frühlingsfeſt an, luden den däniſchen Stadtvogt zu demſelben ein, und erwählten ihn ſogar zum Maigrafen: aber indeß er ſich vor der Stadt vergnügte, eroberten ſie das unbewachte Schloß:

Digitized by Google

Sie eilten, es zu ſchleifen, und traten ſogleich zu den gegen Waldemar verbündeten holſteiniſchen Fürſten über. Schon im folgenden Monat erhob nun Friedrich II. die Stadt zur reichsfreien Unmittelbarkeit, ertheilte ihr ein weiteres Gebiet, die Münzgerechtigkeit, die Zollfreiheit u. ſ. w.

Kein Freiſtaat iſt ohne öffentlichen Kampf entſtanden; auch Lübek hatte zwiſchen den Jahren 1233—35. einen ſehr gefährlichen gegen Waldemar und den Grafen von Holſtein zu beſtehen: aber ſeine Bürger zeigten ſich ihrer Freiheit werth. Die Fürſten erbauten zwei Thürme an den Ufern der Trave, um die Schifffahrt zu hemmen: die Bürger eroberten und zerſtörten ſie. Waldemar ſperrte den Fluß durch eine Kette: ſie wurde von einem mit vollen Segeln fortſtürmenden Schiffe geſprengt. Er verſenkte ein großes Schiff in der Mündung der Trave: die Lübeker gruben einen Kanal, der ins Meer führte. Als der König 1235. mit einer großen Flotte und acht Senkſchiffen wiederkam, gingen

ihm die Lübeker, unter Alexander von Soltwedels Anführung, in die offene See entgegen und ſchlugen ihn.

Dieſer Sieg ſchreckte die Dänen von allen weitern Unternehmungen ab; er war es auch wohl, was den Grafen Adolph dahin ſtimmte, 1237. ſeine Anſprüche auf die Stadt dem Kaiſer für eine nicht ſehr beträchtliche Summe zu überlaſſen, worauf der letztere ihre Reichsfreiheit nochmals beſtätigte.

Digitized by Google

Dritter Brief.

An Denſelben.

Vier Jahre ſpäter errichtete Lübek ſeine berühmte Hanſa mit Hamburg. Daß es das Haupt dieſes Bundes war; daß die Hanſatage hier gehalten wurden, und ſeine von Heinrich dem Löwen abgefaßten Statuten in viellen Fällen als allgemeines hanſiſches Recht galten; daß es damals große Flotten und zuweilen Heere von 8000 Mann ausrüſtete, zuweilen den ganzen baltiſchen Norden ſiegreich bekriegte, und einſt Dänemark feil bot; daß es ſank, ſo bald die Nationen ſelbſt die Verſchiffung ihrer Produkte emſiger zu treiben anfingen, habe ich Ihnen theils ſchon in einem frühern Briefe angeführt, theils mag ich mich hier nicht darauf einlaſſen, es weitläuftig zu erzählen. Selbſt bei der innern Geſchichte der Stadt, den vielen

bürgerlichen Tumulten, durch die ſie, beſonders als ihr Sinken ſichtbar zu werden begann, zerrüttet wurde, mag ich hier nicht verweilen. Ich will Ihnen ſtatt deſſen die Frucht derſelben, die jetzige Verfaſſung Lübeks, ſchildern.

Die Lübekiſche Bürgerſchaft iſt in zwölf Collegia eingetheilt, von denen die Junker- oder Zirkel-Compagnie das vornehmſte, aber ſchwächſte, das Collegium der vier Aemter oder der Handwerker, das lezte, aber zahlreichſte iſt. An der Spitze eines jeden ſteht ein Aeltermann, der ein Votum bei den Staatsangelegenheiten hat. Bei wichtigen Vorfällen, bei Abfaſſung neuer Geſetze, oder wenn neue Abgaben erlegt werden ſollen, läßt der Magiſtrat die Aelterleute im Bürgerhauſe, das der Schötting 1. genannt wird, verſammeln, unterhan-

1. Woher kommt dieſer Name? Was bedeutet es eigentlich? Auch in Bremen heißt das Verſammlungshaus der Bürgerſchaft ſo.

Digitized by Google

handelt mit ihnen, und durch ſie mit der Bürgerſchaft.

Der Magiſtrat beſteht aus zwanzig Gliedern, die zum Theil Gelehrte, zum Theil Kaufleute ſind, unter denen aber bisher immer ein Bürgermeiſter und zwei Rathsherren aus der Zirkel-Compagnie ſeyn mußten. Dieſe macht gleichſam die Patricier der Stadt aus. Sie beſteht aus adlichen Familien, die ehemals bei verſchiedenen Anläſſen nach Lübek zogen, die Truppen der Stadt anführten, und aus Dankbarkeit für die geleiſteten Dienſte, das Bürgerrecht erhielten. Im Jahre 1379. wurden ſie zu einem Collegium vereiniget, das von ſeinem Wappen, einem Zirkel, den Namen erhielt. Bei den ſpätern Unruhen glückte es ihnen, den bedeutendſten Theil der Regierung an ſich zu reißen, aber dieſe angemaßten Vorrechte wurden ihnen wieder entriſſen, nur dieſes blieb ihnen, daß eine beſtimmte Anzahl Männer aus ihrem Mittel in den Magiſtrat gewählt werden mußten. Jetzt ſind dieſe Familien größten-

Digitized by Google

theils ausgeſtorben, oder ſie haben bürgerliche Gewerbe ergriffen, und ſind dadurch den andern Collegien einverleibt worden. Ihre Zahl im Magiſtrat iſt daher von drei auf zwei herabgeſetzt worden, und man glaubt, daß man auch dieſe bald werde können eingehen laſſen.

Die jetzige Verfaſſung Lübeks gründet ſich auf einen Receß, den eine Kaiſerliche Commiſſion, nach langen oft blutigen Zwiſtigkeiten zwiſchen der Bürgerſchaft und dem Magiſtrate, im Jahr 1669. zu Stande brachte, der aber noch nicht gedruckt werden durfte. Er beſtimmt, daß

1. der Rath ſeine Glieder ſelbſt erwählen ſolle, aus
2. den handeltreibenden Zünften, dem Zirkel- und dem Kaufmanns-Collegium, doch
3. nur ſolche Männer, die von eigenem Vermögen leben können.
4. Er beſteht aus vier Bürgermeiſtern und ſechszehn Rathsherrn.
5. Drei Bürgermeiſter müſſen Rechtsgelehrte, der vierte muß ein Kaufmann ſeyn.

6. Zwei Rathsherrn müſſen graduirte Rechtsgelehrte ſeyn, drei aus der Zirkel-Compagnie, drei aus dem Kaufmanns-Collegium, acht aus den Zünften.

7. Nahe Verwandte dürfen nicht zugleich im Rathe ſitzen.

8. Kein Rathsherr darf in fremdem Dienſte ſtehn, oder unter dreißig Jahr alt ſeyn.

9. Zur Beſoldung des Magiſtrats werden jährlich 12,000 Thaler, für die übrigen hohen Beamten 5,000 Thaler ausgeſetzt. 1.

1. Ich kann mir es nicht verſagen, hier einen Zug anzuführen, der dem Lübekiſchen Magiſtrate zur höchſten Ehre gereicht. Während meiner Anweſenheit hatte man den Plan, einen allgemein hochgeſchätzten und geſchickten Rechtsgelehrten (Deutſchland kennt ihn von einer noch andern ſchönen Seite,) in den Magiſtrat zu wählen. Weil jeder, der ein Amt ausſchlägt, die Stadt verlaſſen muß, fragte man erſt bei ihm an. Er zeigte ſich bereit-

10. Jede erledigte Senator-Stelle muß innerhalb vier Wochen wieder beſetzt werden.

11. Der Rath entſcheidet in allen Regierungs-, Juſtiz-, Kriegs- und Policei-Sachen.

12. Er beſetzt alle Rath- und Stadt-Aemter, ausgenommen die bei der Stadt-Caſſe.

13. Was die Ausübung fremder Religionen, die Armen und Klöſter betrifft, gehört vor die Bürgerſchaft.

14. Wichtige Neuerungen, Bündniſſe, Werbungen rc. gleichfalls, —

willig, aber zugleich, daß er, da er ſonſt kein beträchtliches Vermögen beſitzt, von dem geringen Senator-Gehalt nicht würde leben können. Man ſchlug eine Erhöhung deſſelben vor, aber der Magiſtrat entſchied: wenn man Zulagen geben wolle, müſſe man bei den untern Beamten anfangen, welche faſt alle gar kein Vermögen beſäßen. Da dies zu hohe Ausgaben veranlaßt hätte, unterblieb die Wahl.

Digitized by Google

15. ſo wie auch die Veräußerung der Stadt-Ländereien.

16. In dieſen Sachen dekretirt der Magiſtrat, was die Majorität der Bürger entſchieden hat.

17. Die Zunft-Aelteſten fordern das Gutachten der Bürger nach Stimmen.

18. Kein Bürger darf zu mehr als einem Collegio gehören.

19. Die Collegien berathſchlagen nicht mit einander.

20. Bei Aenderung der Statuten concurrirt die Bürgerſchaft;

21. Bei Handels-Verordnungen die commercirenden Zünfte.

22. Der Magiſtrat hält über die getroffenen Einrichtungen, richtet und vollſtreckt.

23. Die Bürgerſchaft darf ſich nicht in die Policei- oder Juſtiz-Angelegenheiten miſchen. Wer mit einem Urtheile unzufrie-

Digitized by Google

den iſt, kann an den Kaiſer oder das Kammergericht appelliren.

24. Offenbare Verbrecher ausgenommen, darf niemand ohne Urtheil arretirt werden.

25. Geſandtſchaften werden bloß vom Rath beſtellt, der das Geld dazu aus der Stadt-Caſſe erhebt.

26. Bei wichtigen politiſchen Vorfällen muß er die Bürgerſchaft befragen.

27. Bei Geſandtſchaften, die den Handel betreffen, entſcheidet ſie, ob? — und ihr wird vom Erfolge Bericht erſtattet.

28. Nur ein Rathsherr kann Geſandter ſeyn.

29. Die Zünfte dürfen keine Verbindungen gegen den Rath machen, aber ihren Aelteſten ſteht es frei, zu berathſchlagen.

30. Alle Einkünfte der Stadt fließen in Eine Caſſe, die von zwei Rathsherrn und vier Bürgern verwaltet wird.

Digitized by Google

31. Summen von 100 bis 200 Thalern werden dem Magiſtrat ohne Rückſprache ausgezahlt.

32. Werden die Forderungen des Raths ſo oft wiederholt, daß ihre gemeinſchaftliche Summe mehr als 1,000 Thaler beträgt, ſo muß er zwei Caſſabürgern anzeigen, wozu das Geld beſtimmt iſt.

33. Reicht die Caſſe nicht hin, ſo werden Collekten angeſtellt.

34. Zur Entſcheidung wichtiger Angelegenheiten der Caſſe, wird ein Collegium von 12 Rathsherrn und 24 Bürgern gebildet u. ſ. w.

Zur Entſcheidung der Proceſſe hat Lübek fünf Tribunäle, — ſehr viel für einen Staat von 25,000 Menſchen, werden Sie ſagen. Demungeachtet klagt man, daß der Gang der Streitigkeiten ſehr langſam und koſtſpielig ſey. Dieſe Tribunäle ſind das Obergericht, das Niedergericht, ein Weddegericht, das Marſtall-

Digitized by Google

Amt oder Landgericht, und das Conſiſtorium, deſſen Ausſprüche aber nicht eher gültig ſind, als bis ſie der Magiſtrat beſtätigt hat.

Die Handwerker-Zünfte haben in Lübek nicht, wie in Hamburg und Bremen, Patrone, ſondern ſtehen im Allgemeinen unter der Obhut der Wedde. Ihre Verfaſſung iſt noch ganz ſo, wie ſie in den erſten Zeiten ihrer Entſtehung gebildet wurde, folglich itzt ein Gewebe von Mißbräuchen und Abgeſchmacktheiten. Der Magiſtrat glaubt nicht das Recht zu haben, ſie abzuändern. Die hieſige gemeinnützige Geſellſchaft hat es zum Gegenſtande einer Preisaufgabe gemacht, wie dem Verfall der Handwerke abgeholfen werden könne, ohne daß man einen Eingriff in ihre Verfaſſung thäte. Das heißt fragen, wie man einen Kranken geſund machen könne, ohne ſeine Krankheit zu heben. —

Das Gebiet von Lübek iſt größer als das Hamburgiſche, aber bei weitem nicht ſo gut

cultivirt und reich, wahrſcheinlich weil die Be⸗ wohner der Dörfer bloße Bauern ſind, wie im übrigen Holſtein, Abgaben und Herrendienſte tragen u. ſ. w. Sie ſtehen unter dem Mar⸗ ſtall⸗Amte.

Sie ſehen aus einigen Artikeln des mitge⸗ theilten Grund⸗Receſſes, daß der hieſige Ma⸗ giſtrat in vielen Stücken ſehr beſchränkt iſt: dies hindert ihn indeß nicht, wie man behaup⸗ tet, oft ſehr ariſtokratiſche Geſinnungen zu zei⸗ gen, und gegen die Bürger einen gewaltig ho⸗ hen Ton anzunehmen. — Als einen Beweis ſeiner Inquiſitoren⸗Geſinnung und ſeines nicht unbeſorgten Gewiſſens, führte man mir an, daß er dem hieſigen Lict⸗Becker verboten habe, den letzten Theil ſeiner trefflichen Geſchichte von Lübek drucken zu laſſen. Der Inhalt deſſelben iſt vorzüglich die Geſchichte der letzten Unruhen, welche die gegenwärtige Verfaſſung zu wege brachten. Ich ſehe hierin nur eine zu weit ge⸗ triebene, kleinliche Vorſicht. —

Digitized by Google

Die hieſigen Bürger brauchen nicht, wie die Hamburgiſchen, ſich beim Bürgerwerden in die Schule des Drillmeiſters zu begeben; auch thun ſie nur im Sommer ein Paar Wochen lang Dienſte, und ſelbſt dann durch gemiethete Knechte oder Heuerlinge.

Das eigentliche Militär der Stadt beſteht aus 500 Mousquetairen und 70 Artilleriſten. Es koſtet der Stadt etwa 40,000 Thaler: Sie können alſo leicht ſchließen, daß es ſchlecht beſoldet iſt. Der Mann bekommt vierzig Thaler jährlich, und muß ſich dafür ſelbſt beköſtigen und einmiethen. Die meiſten Soldaten treiben daher ein Nebengeſchäfte, und wer keines verſteht, thut für andre Wache, und läßt ſich den Tag mit acht Schillingen bezahlen. Vor ein Paar Jahren hatte man den Soldaten bei der ungeheuren Theurung eine Zulage an Brodt gegeben; als der Preis des Getraides geſunken war, wollte man ſie wieder aufhören laſſen, aber ſie verſuchten die Fortdauer durch eine Meu-

Digitized by Google

terei zu erzwingen, rotteten ſich bewaffnet zu- ſammen und drohten. Man berief eilend die 26 Bürger-Compagnien zuſammen; alle jun- gen Männer in der Stadt bewaffneten ſich; man beſetzte die freien Plätze mit geladenen Ka- nonen: dieſe Anſtalten zwangen das Militär, nachzugeben. Die beiden Räthelsführer mußs- ten mit einander würfeln, welcher von ihnen erſchoſſen werden ſolle. Das Unglückslоos traf einen, der ein ſehr ordentlicher Mann und Va- ter einer zahlreichen Familie war. Der andre, ein unverheiratheter, äußerſt liederlicher Menſch, gieng frei aus. — Das ganze Militärweſen einer ſo kleinen Reichsſtadt iſt eine Art von Poſſe: — man ſollte, glaube ich, nicht ſo blutig ſpielen. Was hätte es denn für wichtige Folgen haben können, wenn man den Mann, der nur um die Sättigung ſeiner Kinder eiferte, mit einer gelinden Strafe belegt hätte? — Die Officiere des hieſigen Militärs ſind ſeiner übrigen Beſchaffenheit entſprechend. Sie wer- den, wie in allen großen und kleinen Handels-

Digitized by Google

ſtaaten, wenig geachtet. — Man erzählte mir von einer Militär-Bibliothek, die ſie ſich auf der Hauptwache angelegt haben; ſie enthält eine ſehr vollſtändige Sammlung der Spießiſchen und Cramerſchen Werke, und aller Ritterromane.

Digitized by Google

Vierter Brief.

An Madame W.

Jugend allein macht nicht liebenswerth; Alter allein nicht ehrwürdig.

Wenigſtens für die letzte Hälfte dieſes Satzes, finde ich ſeit zwei Tagen unaufhörlich neue Beweiſe. Ich habe dieſe Zeit dazu angewandt, mich von einem Freunde in der Stadt herumführen, und das Merkwürdige in derſelben zeigen zu laſſen. Er fieng mit den Denkmälern an. In jeder Gaſſe faſt wußte er mir ein Paar nachzuweiſen; jede Kirche enthielt etwas, das an einen wichtigen Vorgang erinnerte; man zeigte mir öffentliche Gebäude, die einſt die wichtigſten Plätze des europäiſchen Nordens waren: aber wie ſo verſchieden iſt der Eindruck von demjenigen, den man vor den unbedeutendſten Ruinen Italiens und Griechenlands

Digitized by Google

empfinden mag. In dieſen Ländern drückte hoher Genius und reifer Kunſtſinn Allem ſein göttliches Gepräge auf, und nach Jahrtauſenden beugt ſich jeder, der Geiſt genug beſitzt, Geiſt zu verſtehen, vor der Erhabenheit und dem Adel, die auch aus den Trümmern noch ſo blendend hervorſtralen. — Hier unter dem Druck des ſtarren Clima, blieb die Kunſt eine Walddirne, und das Beſte, was ſie den Urenkeln aufſtellte, erregt durch die jämmerliche Kleinlichkeit und gothiſche, geſchmackloſe Unform, verachtendes Lächeln.

Mein Freund zeigte mir, im Vorbeigehen, lachend, an der Wand eines Hauſes eine halb erhobne, anderthalb Fuß hohe Steinſchnitzelei, die einen Ritter zu Pferde, mit einem Bierglaſe in der Hand, vorſtellt. Einſt da ein Verrath gegen die Stadt angeſponnen war, der ſie um ihre Freiheit bringen ſollte, kam einer der Verſchwornen, wenig Stunden vor der Ausführung, hereingeſprengt, ließ ſich, ohne abzuſteigen, einen Trunk Bier reichen, und er-

zählte laut dem Glaſe, was ihm ſein Eid ver⸗bot einem Menſchen zu entdecken, und Lübek war gerettet. Ihn belohnte dies Zerrbildchen. — Einige Häuſer weiterhin zeigte man mir ein ſehr hoch eingemauertes, vergoldetes Hufei⸗ſen: dies iſt gleichfalls ein Denkmal einer wich⸗tigen Begebenheit. In einer andern Straße zieht ſich an einer Mauer eine Reihe grinſender Mönchsköpfe aus ſchwarzem Stein hin: auch dieſe Fratzen erinnern an einen politiſchen Vor⸗gang, der für den Staat ſehr wichtig war; — ja, ſelbſt bei einem an ein hölzernes Hofthor geklecksten Pferde wußte man mir wenigſtens ei⸗ne grauſenvolle Geſchichte zu erzählen. — Höchſt wahrſcheinlich mögen die meiſten Erzäh⸗lungen wohl erſt hinterher erſonnen ſeyn, um die Abzeichen zu erklären, die einmal da waren. Das ehrliche Lübekiſche Volk geht in ſeiner jetzt ſo kleinen und unbedeutenden Stadt, die einſt ſo glänzend und wichtig war, mit den dunkeln Erinnerungen der vormaligen Größe umher: kein Wunder, daß es überall Spuren und Merk⸗

zeichen derſelben zu finden glaubt, und jedes Bildchen und jede Schnurre zu einem merkwürdigen Denkmale fabelt.

Ich war es bald überdrüſſig, dieſen Lappalien nachzuſpüren, und bat meinen Freund, mich in den großen hanſeatiſchen Saal zu führen, der einſt der belebende Mittelpunkt der nordlich-europäiſchen Cultur war. Was fand ich? Eine ungeheure, dunkle, ſchmutzige Scheure, — von der ich mich nicht mit Gewißheit erinnere, ob ſie noch gedielt war, und an deren Wänden hölzerne Bänke ſtanden. — Einſt kam der Römiſche Kaiſer — — hierher, ſagte mein Freund, um zu verſuchen, ob er nicht die Hanſa bewegen könne, ihn zum Schutzherrn zu wählen. Deputirte aller verbündeten Städte verſammleten ſich hier; der Magiſtrat zog ihm mit Pomp entgegen, und um ſeinen prachtvollen Einzug zu verewigen, ließ man dies Gemälde verfertigen. — Ich ſah hin; — an einer Wand zogen ſich eine Reihe fratzenhaf-

ter

ter, auf die Mauer geklecter, einfarbiger Figuren hin, alle etwa einen Fuß hoch. —

Mein Freund führte mich in den Kirchen umher. Faſt alle ſind mit unendlichem Schnitzelwerke und meiſtentheils läppiſchen und ſchlechten Gemälden überladne, gothiſche Höhlen. Die größten Merkwürdigkeiten, auf die man mich aufmerkſam machen konnte, waren marmorne Särge, eine Uhr, deren Zifferblatt die Sonne vorſtellt, Augen hat, die ſich mit jedem Perpendikelſchlage bewegen, und ſo mit Zeigern überladen iſt, daß man vor den angezeigten Sonnenfinſterniſſen, Mondvierteln u. ſ. w. nur nicht erkennen kann, welche Stunde es ſey; 1. ein elend gemalter Todtentanz u. ſ. w.

1. So oft ſie eine Stunde ſchlägt, gehn aus ihrem Gehäuſe etwa ein Dutzend ſchlechtgeſchnitzter Puppen hervor. Sie ſtellen den Kaiſer und ſieben Kurfürſten vor, die im Vorbeigehn dem Bilde Chriſti eine Reverenz machen und von ihm geſegnet werden, indeß ein Paar Lübekiſche Rathsdiener an den Thüren des Gehäuſes ſtehn und durch

Am auffallendſten wird die Geſchmackloſigkeit, mit welcher die guten alten Hanſen Denkmäler ſtifteten, durch dasjenige karakteriſirt, das ſie einem ſehr verdienten Rathsherrn, der im Kirchenſtuhle ermordet wurde, ſetzten. Sie ließen über dem Kirchenſtuhle die zackigt eiſerne Walze einmauren, mit der man dem Mörder das Eingeweide aus dem Leibe wand. — Lübek iſt das am reichſten garnirte Antikenkabinet Teutſchlands, aber wer ſich den Geſchmack an teutſchen Alterthümern nicht ganz verderben will, ſuche ſie hier nicht auf.

allerlei Bewegungen ihre Dienſtwilligkeit ausdrücken. — Die Uhr hat folgende gleichfalls ſehr karakteriſtiſche Unterſchrift:

Ein ider redlicher mag my wohl anſeen unde vor my aver gan
He lat my överſt ungeſchanfert unde unbeſlecket ſtan.
Wörde my averſt ein Unſlath einigen Schaden don,
So ſchal des Bödels Strafe weſen ſyn Lon.

Fünfter Brief.

An Herrn S.

Die Gegenwart iſt in Lübek mehr werth, als was ihr von der Vergangenheit übrig blieb. Wenn die leztre nichts als Spuren gothiſcher Geſchmackloſigkeit zurückgelaſſen hat, ſo giebt die erſtere überall Beweiſe von dem hochachtungswerthen Karakter der Bürger dieſer kleinen Republik. Verhältnißmäßig hat wohl keine Stadt ſo viele und mit ſo echt humaner Denkungsart eingerichtete Verſorgungsanſtalten für die ärmere Volksklaſſe, als Lübek. Es waren mir ein Paar traurig angenehme Tage, an denen ich ſie beſah. Nur von einigen derſelben will ich Ihnen etwas mittheilen.

Auch Lübek hat ſeit 1793. eine gemeinnützige Geſellſchaft, die ſich wöchentlich einmal verſammlet, und zu deren Stiftern der liebens-

Digitized by Google

würdige Dichter Overbek gehört. Anfangs war ſie bloß literariſch. Die Mitglieder verſammelten ſich wöchentlich, um eine Vorleſung anzuhören, aber — dergleichen kann in einer Handelsſtadt, wie Lübek, nicht ſonderlich gedeihen. Schon war die Geſellſchaft auf dem Punkte, vor langer Weile aus einander zu gehn, als ein Mitglied vorſchlug, ihr eine andre Einrichtung und einen andern Zweck zu geben. Sie ſteckte ſich, wie die Hamburgiſche patriotiſche Geſellſchaft, die Beförderung des Gemeinwohls zum Ziele, und lud auch die Kaufleute zum Beitritte ein. Jetzt hat ſie zweihundert Mitglieder, von denen jedes vier Thaler jährlich contribuirt. Der Gebrauch, den ſie von dieſer mäßigen Summe macht, iſt äußerſt wohlthätig. Auch hat ſie, wie ihre Schweſter zu Hamburg, Anſtalten zur Rettung Ertrunkener und Erſtickter gemacht: aber ihre vorzüglichſten Früchte ſind drei Schulen für die Kinder des Volkes.

Digitized by Google

Die eine wird an den Sonntagsvormittagen geöffnet und iſt für Kinder von Tagelöhnern beſtimmt, die in der Woche ihren Eltern ſchon im Erwerben helfen müſſen; ſie werden vorzüglich im Schreiben und Rechnen unterwieſen.

Die zweite iſt für Knaben beſtimmt, die ein Handwerk lernen wollen. Sie erhalten vorzüglich Unterricht in der Technologie; ein geſchickter Baumeiſter lehrt ſie Riſſe machen, ein Zeichner unterweiſet ſie im Zeichnen, und der talentvolle trefliche Maler Gröger hat unentgeldlich die Leitung des Unterrichts in den beiden letzten Fächern übernommen.

Die dritte, nach meinem Bedünken die wichtigſte, iſt eine Induſtrieſchule für kleine Mädchen. Vier und zwanzig Mädchen werden in derſelben von einer Frau im Spinnen, Stricken und Nähen unterwieſen. Das Inſtitut liefert ihnen die Materialien zu den erſten Verſuchen unentgeldlich, wenn ſie aber ſchon einige Fertigkeit erlangt haben, werden die Arbeiten, die ſie in den Lehrſtunden verfertigen,

verkauft: zwei Drittheile des Preiſes fallen dem Inſtitute heim, das dritte wird in eine Sparbüchſe gethan, und ihnen, wenn ihre Bildung vollendet iſt, als eine Mitgabe ausgezahlt. Vier Stunden täglich unterrichtet ſie ein Seminariſt im Schreiben, Leſen, Kopfrechnen und in der Naturgeſchichte. Ich wohnte eine Stunde lang dem Unterrichte in der letzten Wiſſenſchaft bei: er ſchien mir außerordentlich zweckmäßig, um die Kinder denken zu lehren. Sie antworteten ſo beſtimmt, ſo verſtändig und in ſo gewählten Ausdrücken, daß ich anfangs glaubte, ſie ſagten etwas Auswendiggelerntes her, aber man meldete mir, daß man ihnen gar kein Buch beim Unterrichte in die Hände giebt. Er geſchieht meiſtentheils durch Fragen, welche die Begriffe allmählig aus der Seele der Kinder ſelbſt entwickeln, und ſo jede Kenntniß gewiſſermaßen zum Produkt ihrer eigenen Denkkraft machen. — Sie werden dabei mit der liebreichſten Sorgfalt behandelt, und man ſtrebt vorzüglich dahin, ihnen

Digitized by Google

Ehrliebe und Selbſtgefühl zu geben. — Man kann keine glücklichere Idee haben, als den künftigen Weibern des Volks eine ſolche Bildung zu ertheilen. Das iſt die Seite, von der ſich der Karakter deſſelben am kräftigſten bearbeiten läßt. Der Jüngling, der ſich einſt um die Liebe eines ſo gebildeten Mädchens bewirbt: wie wird er über ſich wachen müſſen, um ſich durch Sittlichkeit ihrer würdig zu zeigen! Der Gatte eines ſolchen Weibes: was für einen mächtigen Antrieb wird er haben, ſich von Vorurtheilen zu befreien, und ſich eine helle Denkungsart zu erwerben, um nicht zu tief unter ſeiner Genoſſin zu ſtehn! —

Die anſehnlichſte unter den hieſigen, eigentlichen Armenanſtalten iſt das ſogenannte Kloſter, das wirklich vormals war, wovon es noch den Namen führt. Die hieſige Bürgerſchaft war ſo fromm, den einmal der Religion geweihten Fonds der Stiftung, zur Erfüllung einer Menſchenpflicht zu verwenden. Das Gebäude erweckt keine heitern Erwartungen. Es

Digitized by Google

iſt dunkel, ſchmutzig, winklicht, und ſeine Zu-
gänge ſind alte Gewölbe, in deren Wänden
man bald ein Halseiſen, bald einen mit gold-
nen Buchſtaben geſchriebenen bibliſchen Spruch
ſieht. Die Treppen ſind unbequem, und, wie
der Fußboden der Zimmer, von Ziegeln. Das
Ganze macht einen unangenehmen Eindruck,
der aber größtentheils verwiſcht wird, ſo bald
man die Einrichtung dieſer Anſtalt näher kennen
lernt.

Sie hat eine vielfache Beſtimmung. Nicht
nur Kranke, ſondern auch verarmte Geſunde
nimmt man in dieſelbe auf; nicht nur Erwach-
ſene, ſondern auch Kinder, denen man hier eine
Art von Erziehung giebt. Fremde Bettler, die
ſich in der Stadt betreten laſſen, werden gleich-
falls hierher gebracht, ein Paar Tage gefangen
gehalten, und dann, das erſtemal nach einem
Verweiſe, das zweitemal nach einer gelinden
Strafe fortgeſchickt.

Die Verſorgung der Aufgenommenen iſt,
ſo lange ſie geſund ſind, ſo gut, daß die är-

Digitized by Google

mern Bürgerklaſſen Lübeks ihren Anſpruch an die Aufnahme für ein wichtiges Recht anſe- hen. Man findet in dieſem Hauſe Handwer- ker aller Art, die ſich, um auf Lebenszeit jeder Sorge überhoben zu ſeyn, dazu verſtanden ha- ben, für die Wohnung, Koſt und Kleidung, die ſie erhalten, blos für das Inſtitut zu arbei- ten. Alles, was es bedarf, wird daher in demſelben ſelbſt verfertigt, von den Windeln bis zu den Särgen.

Die Geſunden kommen in reinlichen, wohl- erwärmten Sälen zuſammen, üben da ihr Handwerk, oder kämmen und ſpinnen Wolle, u. ſ. w. Die halberwachſenen Kinder helfen ihnen dabei, ſo bald ihre Lehrſtunden im Schreiben und Rechnen und in der Religion, vorüber ſind. Die Kleineren werden in beſon- dern Gemächern von Wärterinnen, die kein anderes Geſchäfte haben, verpflegt. Um zwölf Uhr läutet man die geſunden Erwachſenen und die größeren Kinder in einen geräumigen Spei- ſeſaal zuſammen. Je acht Perſonen verſam-

meln ſich um eine Schüſſel. Der Schulmeiſter ſtimmt ein Lied an, und ſobald es geendigt iſt, fällt alles über die Speiſen her. Dieſe ſind in der Regel zwar ſehr ärmlich, und beſtehen faſt täglich aus Grütze und Erbſen oder Bohnen u. ſ. w., aber die Frömmigkeit hat dafür geſorgt, daß dieſe ärmliche Koſt zuweilen einer beſſern weiche. Es iſt unter den reichen Bürgern Gewohnheit, in ihrem Teſtamente ein Legat auszuſetzen, von dem die Armen einen Tag im Jahr Fleiſch und Wein erhalten. Schon über funfzig ſolcher Feiertage hat dieſes Haus.

Für die Kranken iſt leider weniger geſorgt. Das Haus hat keinen eigenen Arzt. Nur ein Wundarzt beſorgt die innere Kur, wie die äußere, und ſtattet höchſtens in bedenklichen Fällen dem Stadtphyſikus Bericht ab. Die Krankenzimmer werden im Winter nicht geheitzt; ja eines derſelben hat ſogar, wie man mir ſagte, nur eine halbe Decke: die andere Hälfte des Zimmers ſteht unter dem Dache. Ich fand

daher verſchiedene, vorzüglich Kinder, die an Händen und Füßen offene Froſtbeulen hatten. Die menſchenfreundliche Sorgfalt der Vorſteher läßt indeß eine Aenderung hoffen, und auch hier hat ſich eine Geſellſchaft junger Aerzte verbunden, die Kranken unentgeldlich zu beſuchen.

Die Verwaltung des Hauſes, die mit der pünktlichſten Sorgfalt geführt wird, iſt in den Händen einiger dazu erwählten Bürger. Sie haben unbeſchränkte Vollmacht, ſelbſt zu Belohnungen und zu Strafen, außer in Criminalfällen: aber ſie ſcheinen ſie mit großer Menſchenliebe zu gebrauchen. Der Vorſteher, der mich herum führte, Herr Grimm, wurde von den Erwachſenen mit einem freudigen, zutraulichen: „Guten Morgen, lieber Herr!“ begrüßt, und die Kinder ſprangen herbei, ihm die Hände zu küſſen. Kein feierliches Belobungsdekret, von allen Höfen des h. römiſchen Reichs unterzeichnet, hätte mir halb ſo viel Hochachtung gegen den edeln Biedermann ein-

geſtößt, als dieſes unverdächtige Zeugniß der Dürftigen. —

Auch das hieſige Tollhaus habe ich beſucht. Schon daß man die Wahnſinnigen von allen übrigen Kranken abgeſondert hat, iſt vortreflich, aber die ganze Anſtalt iſt ein Paradies gegen den Hamburger Peſthof. Das Haus liegt in einer anſehnlichen Entfernung von der Stadt in einer ſchönen Gegend. Es iſt gut, ſelbſt ſauber gebaut, ſehr heiter und luftig, und wird außerordentlich reinlich gehalten. Auffallend war mir die große Zahl der Wahnſinnigen, im Verhältniß zu der Kleinheit des Lübeckiſchen Staates. Sieben und zwanzig waren hier eingeſperrt, und zwei andre, für die man hier keinen Platz mehr hatte, waren in den Hamburger Peſthof eingemiethet.

Die Wahnſinnigen, für welche ihre Familien etwas bezahlen, haben ihre eigenen Zimmer; die übrigen, beſonders die Raſenden, ſind in hölzerne Verſchläge eingeſperrt, die auf langen, gut geheizten Gängen neben einander

ſtehn. Jedes hat ein Gitterfenſter, vor dem ein Tiſch angebracht iſt, um das Geſchirr mit Speiſe darauf zu ſetzen. Dieſe iſt freilich in der Regel ſehr kärglich, aber auch den hier aufbewahrten Unglücklichen ſind durch Legate Feſttage gemacht, an denen ſie Fleiſch erhalten. Leider trägt man hier, wie in Hamburg, mehr Sorge für die Seele der Kranken, als für ihren Körper. Man hat den Zellen gegenüber Gebete, in Form eines Manifeſtes, angeſchlagen, und wöchentlich kommt einmal ein Schulmeiſter heraus, um mit den Tollen zu ſingen und zu beten: aber ſie zu heilen, verſucht man nicht mehr. Nur wenn einer von ihnen etwa ein Fieber bekommt, wird der Arzt gerufen; ja, gegenwärtig (1798.) hat die Anſtalt ſogar überhaupt keinen eigenen Arzt.

Einer von den Wahnſinnigen hatte ſeinen Verſtand durch eine Predigt verloren. Ein fremder Geiſtlicher predigte einſt in einer hieſigen Kirche zwei Stunden lang über den heiligen Geiſt. Jener Mann, ein Handwerker,

hörte aufmerkſam zu, anſtatt gebührend zu ſchla⸗ fen. In dem Augenblick ſeiner höchſten Span⸗ nung fliegt eine Taube des Küſters durch die Kirche, dicht an dem Kopfe des Unglücklichen vorüber, der von nun an feſt überzeugt war, der heilige Geiſt ſey ihm erſchienen und habe ſich auf ihn herabgelaſſen. Sofort ließ er ſein Handwerk liegen, um die Bibel zu ſtudiren. Er fand in ihr, daß man Gott Brandopfer bringen müſſe: täglich verbrannte er alſo Schuhſohlen, Fleiſch und Wolle auf ſeinem Heerde, und verurſachte dadurch einen ſolchen Geſtank, daß die Nach⸗ barn ſich beim Magiſtrate beklagten, und dieſer ihn einſperren ließ. Er entkam mehreremale, und predigte unter andern der preußiſchen Armee im Bairiſchen Kriege Buße, ward als Spion gefangen genommen, aber wieder nach Lübek abgeliefert.

Merkwürdiger war mir ein anderer Menſch, von dem mir es ſehr zweideutig ſchien, ob er wirklich wahnſinnig ſey. Der Gang, in wel⸗ chem ſein Kaſten ſtand, war verſchloſſen; noch

war der Zutritt zu ſeinem Behältniß mit einem beſondern Gitter verſperrt, weil, ſagte man mir, er Mittel fände, Briefe an den Magiſtrat zu ſchreiben, und Fremde ſie zuweilen beſtellten. Er klagte mir: Satan habe ihn in die Gewalt böſer, böſer Menſchen geliefert, die ihn hier durch ſchwarze Künſte als einen Wahnſinnigen eingeſperrt hätten, obgleich er es nicht ſey. In deutlichern Ausdrücken wage er nicht zu ſprechen, weil er ſie ſchon oft mit der Peitſche habe büßen müſſen. Eben brach ein Raſender in ein lautes Geheul aus. „Sehn Sie, ſagte er mit Thränen, das höre ich Tag und Nacht: wär' es ein Wunder, wenn ich darüber wirklich den Verſtand verlöre?“

Ich erkundigte mich in der Stadt nach dieſem Unglücklichen, der Burmeſter heißt. Einige betheuerten mir, daß er wirklich wahnſinnig ſey; andre zuckten die Achſeln. Hier iſt indeß ſeine Geſchichte, wie ich ſie von glaubwürdigen Leuten erfuhr.

Digitized by Google

Er kam vor einigen Jahren nach Lübek, um ſich hier zu etabliren. Noch wohnte er aber im Gaſthofe, als eine Schuldklage von einem Ratzeburger Advokaten gegen ihn einlief. Burmeſter hatte ihm nicht die Prozeßgebühren für eine Rechtsſache bezahlen wollen, weil er ſie durch die Nachläſſigkeit des Sachwalters glaubte verlòren zu haben. Sey es nun eine erlaubte Formalität oder nicht, genug, ein Burgermeiſter ſchickte ſeinen Liktor (ſo heißen die Rathsbedienten hier) ins Gaſthaus und ließ ihn mahnen. Burmeſter wurde aufgebracht, und erklärte dem Menſchen, da er nicht Richter ſey, werde er ihm nicht Rede ſtehn. Der Liktor drohte wahrſcheinlich mit Unbeſcheidenheit: jener erinnert ihn, daß er in ſeiner Stube ſey, er ſolle gehn, wenn er nicht wolle die Treppe herabgeworfen werden. Das ſoll euch gereuen! ruft der Gerichtsdiener, und eilt ohne allen gerichtlichen Auftrag hin, Wache herbei zu holen. Burmeſter, ein junger, heftiger Mann, ergreift ſeine Flinte und ruft den Soldaten entgegen:

gegen: „Ihr habt keinen obrigkeitlichen Befehl, mich gefangen zu nehmen. Nach dem Wohlgefallen eines elenden Schergen werde ich mich nicht durch Arreſt beſchimpfen laſſen. Der erſte, der hereintritt, iſt des Todes!“ Durch Schelten und Drohungen zwingt der Liktor die Soldaten gleichwohl, vorzudringen. Burmeſter drückt ab und der Anführer fällt todt nieder. Man ſchleppt jenen als einen Mörder ins Gefängniß, aber wahrſcheinlich, weil er nur illegale Gewalt hatte abwenden wollen, konnte man ihn nicht zum Tode verurtheilen. Man begnügt ſich, ihn im Zuchthauſe anzuketten. Er entflieht, und die Stadt, die ſich für ihn intereſſirt, jauchzt darüber: doch der unverſöhnliche Gerichtsdiener ſpürt ihm ſo unermüdet nach, daß er ihn auffindet und wieder einfängt. Einſt beſucht der Schwiegerſohn des erwähnten Bürgermeiſters das Zuchthaus. Burmeſter erfährt, wer er ſey und fordert ihn auf, ihm ſeine unſchuldig verlorne Freiheit zu verſchaffen. Er erhält eine rauhe Antwort; dieß ſetzt ihn in

Digitized by Google

ſolche Wuth, daß er die Ketten aus der Wand reißt und auf den unfreundlichen Mann losgehen will. Die Beamten des Hauſes fallen über ihn her und feſſeln ihn von neuem; ein Arzt ſtellt das Zeugniß aus, daß er wahnſinnig ſey, und man bringt ihn ins Tollhaus. — Daß ein Menſch von einer ſolcher Heftigkeit, als der unglückliche Burmeſter zeigte, durch dieſe Behandlung und dieſen Wohnort den Verſtand verlieren mußte, wenn er ihn noch hatte, leuchtet ſo ſehr ein, daß ſein jetziger Wahnſinn mehr als wahrſcheinlich iſt. Daß er aber ſchon zur Zeit ſeiner Gefangennehmung verrückt geweſen ſey geht aus den erzählten Umſtänden nicht hervor. Sollten dieſe auch in manchen Punkten verfälſcht ſeyn, ſollte Burmeſter ſich noch unbeſonnener benommen haben, als die allgemeine Sage angiebt: immer bleibt es doch auffallend, daß der unverſchämte Gerichtsfrohn, der ſeine Gerechtſame ſo frech überſchritt, nicht auch ins Zuchthaus geſperrt und wenigſtens aus ſeinem Amte gejagt wurde. — Ich glaube, der Bürger-

Digitized by Google

meiſter würde um ſeiner Ehre willen, gut thun, den Verlauf der ganzen Sache bekannt zu machen. Die Idee, daß ein rechtlicher Mann durch die, von einer ſchwachen Magiſtratsperſon unterſtützte, Tücke eines Schergen um Freiheit und Verſtand gebracht werden konnte, iſt von einer zu empörenden Schändlichkeit, — — und man verrieth mir dieſe Vorſtellung hier und dort ziemlich deutlich. —

Digitized by Google

Sechster Brief.

An Madame W.

Den Karakter der Lübeker glaube ich Ihnen nicht beſſer ſchildern zu können, als wenn ich ihn mit dem der andern Hanſeaten vergleiche: nur bitte ich Sie, dem, was ich Ihnen darüber ſagen werde, keine zu ausgedehnte Bedeutung zu geben. Ich kenne in allen drei Hanſaſtädten äußerſt liebenswürdige Menſchen, und die wahrhaft Gebildeten ſind ſich ja überall gleich.

Im Allgemeinen ſcheinen die Bewohner dieſer drei Städte den Karakter der Nationen angenommen zu haben, mit denen ſie am meiſten verkehren. Die Hamburger ſcheinen ſtolz, vorlaut, verſchwenderiſch, und von gewandter Klugheit, wie die Engländer; die Bremer hochmüthig, verſchloſſen, ſparſam und ſchlau,

Digitized by Google

wie die Holländer; die Lübeker voll Selbſtgefühl und lebhaften Frohſinns, frugal und arbeitſam, wie die meiſten Balthiſchen Nordländer. — Die allen gemeinen Karakterzüge ſind, bei Beſſern, Gefühl ihres Wohlſeyns und Betriebſamkeit; bei Unedlern, Geldſtolz und Gewinnſucht.

Der Grad ihres Patriotismus ſcheint, wie wohl überall, in umgekehrtem Verhältniſſe zu der Größe ihrer Stadt zu ſtehn. In Hamburg, wo nur die Verfaſſung die Stände in eine Maſſe vereinigt, aber die zu große Verſchiedenheit in ihrem Vermögen und ihrer Bildung ſie trennt, und die große Volksmenge die Bürger einander entfremdet, ſcheint der Patriotismus bei den Ungebildetern erſt durch Stolz, bei den Gebildetern durch Räſonnement zur Thätigkeit aufgereizt werden zu müſſen. Jene hören oft gleichgültig hin, wenn von den öffentlichen Angelegenheiten und von Verbeſſerung der Einrichtungen, bei denen die wenigſten eine geltende Stimme haben, geſpro-

Digitized by Google

chen wird, und gerathen erſt in Eifer, wenn man die Vortreflichkeit des Hamburger Rauchfleiſches in Zweifel zieht. Dieſen geben die Begegniſſe einzelner Mitbürger nur Stoff zu Theegeſprächen. Ehe ſie ſich entſchließen, ſich in die Angelegenheiten zu miſchen, und allenfalls Opfer zu bringen, debattiren ſie öffentlich darüber, ob der Staat bei dieſer oder jener Maaßregel gewinne oder verliere, und vielleicht bei ſich ſelbſt, welches für ihre Perſon der Fall ſeyn werde.

Bei den Bremern, deren kleinerer Staat einer liberal geordneten Haushaltung gleicht, wo jedes Glied wenigſtens eine meinende Stimme hat und gefällig gehört wird, findet man auch eine lebhaftere Theilnahme an allen öffentlichen und privaten Vorfällen, und eine herzlichere Bereitwilligkeit das allgemeine Beſte, ohne langes Räſonnement durch Mühwaltungen und Aufopferungen zu befördern.

Dinge, über die man in Hamburg ſich höchſtens ernſthaft unterhält, erregen in Bremen

von einem Ende der Stadt bis zum andern Zänkereien; was man dort nur mit unwilligem Kopfſchütteln mißbilligen würde, veranlaßt hier Aufläufe. Das Volk ſtrömt lärmend zuſammen; die Vornehmern gehen ab und zu und ſpähen ängſtlich: und am Ende beruhigt ſich Alles bei der Entſcheidung des Senats, von deſſen Weisheit und gerader Rechtſchaffenheit man mit Recht überzeugt iſt.

Lübeks Verfaſſung iſt vielleicht weniger vortreflich, als die Bremiſche; wenigſtens ſchien mir überall ein gewiſſer Hang zum Ariſtokratismus in nachtheiligem Sinne, ſichtbar: aber die Stadt iſt noch kleiner als Bremen, das giebt ihren Bürgern einen noch ungleich feurigern Patriotismus. Jeder fühlt, daß er ein bedeutender Theil des Staats iſt; jedem iſt es ſichtbar, welchen Einfluß alles, was dieſem widerfährt, auf ſein Wohlſeyn haben müſſe; jeder kennt jeden andern und hat ihn immer unter Augen: daher wird der unbedeutendſte Vorfall allgemeines Stadtgeſpräch. Einſt

Digitized by Google

hörte ich in dem erſten Gaſthofe der Stadt wäh- rend der ganzen Mahlzeit von nichts ſprechen, als von einem Kaufmannsdiener, der mit ſei- nem Luſtſchlitten umgefallen ſey, und von ei- nem andern, der ihn beinahe überfahren habe. Ich ging nach Tiſche in ein Paar Privatgeſell- ſchaften, und — wieder ſprach man mit dem größten Eifer von nichts, als dem Unfalle, der möglich geweſen ſey. Die Wahrheit zu ſagen, ich wurde dieſes Kleinſtädtiſchen überdrüßig, aber die Betrachtung drängte ſich mir auf: wie würde man erſt lärmen und — zugreifen, wenn von etwas Wichtigem, von einer Staats- angelegenheit die Rede wäre! Ich betrog mich nicht. Man hat mir eine Menge von Vorgän- gen erzählt, welche den patriotiſchen Feuereifer der Lübeker beweiſen, und die Vorſicht, die der Magiſtrat anwenden muß, auch bei der ge- ringfügigſten Sache, den ſchwächſten Schim- mer ungerechter Anmaßung zu vermeiden.

In Rückſicht des geſellſchaftlichen Tons und der Sitten laſſen ſich dieſe drei Städte, wie

Digitized by Google

drei Stände betrachten. In Hamburg hat die ſogenannte feinere Geſellſchaft im Allgemeinen die geſchliffene Gewandtheit und die zierliche Verderbtheit, die in manchen Reſidenzen das Karakteriſtiſche des höfiſchen Adels zu ſeyn pflegt; — in Bremen die ſteife Rechtlichkeit des alten Kaufmannsſtandes; — in Lübek den rückſichtloſen, lärmenden Frohſinn, der ſonſt das Erbtheil der wohlhabenden Handwerker iſt. In Hamburg ißt man viel und fein, unter politiſchen oder Modegeſprächen; — in Bremen mäßig und weſtphäliſch-derb, und unterhält ſich dabei von Stadtneuigkeiten oder Familienangelegenheiten, aber vorſichtig und züchtig; — in Lübek meiſtentheils frugal, aber doch gewählt, bei lauten, oft nicht ſehr feinen Späßen und wieherndem Gelächter. Will man in Hamburg das Mahl durch Muſik verſchönern, ſo ladet man Sänger und Sängerinnen dazu, die eine kunſtvolle Compoſition ausführen und mit anſehnlichen Geſchenken belohnt werden; in Bremen tritt die junge Wirthin oder die erwachſene

Digitized by Google

Tochter vom Hauſe, mit verſchämten Wangen ans Klavier; — in Lübek ſtimmt man einen frohen Rundgeſang an, und jeder ſingt mit, ſo baß und gellend er kann.

In Hamburg ſieht man auf Lübek, wie auf ein Landſtädtchen herab, das man einmal beſucht, wenn man ſich von dem ſtädtiſchen Geräuſche und Zwange erholen will. Reiſt ein Lübeker hingegen nach Hamburg, ſo glaubt er einen Blick in die große Welt zu thun. Eine Lübekiſche Kaufmannsfrau, die von einem Beſuche in Hamburg zurückgekommen war, konnte gar nicht endigen, von den unerhörten bewundernswürdigen Dingen zu ſprechen, die ſie da geſehen haben wollte.

Wenn die Lübeker indeß auch zugeſtehn, daß ihre Stadt neben Hamburg zurückſtehe, ſo lieben ſie ſie doch recht ſehr, und halten ſtrenge über die Ehre derſelben. Jedes Wort eines Fremden, das eine nachtheilige oder nur geringſchätzige Idee von ihr zu verrathen ſcheint, erbittert ſie bis zu Schimpfreden; ſcheint er ſich

aber angelegentlich um ſie zu bekümmern, erkundigt er ſich mit einer aufmerkſamen Miene nach ihren Einrichtungen, ſo drängt ſich jeder zu, ihn zu belehren, ihm alles zu erklären. Zuweilen antworteten mir drei oder vier auf einmal mit einer warmen Geſchäftigkeit, und als ich einſt bei Tiſche recht neugierig geweſen war, umarmte mich ein Patricier, verſicherte mich ſeiner innigen Freundſchaft und ſchenkte mir zum Beweiſe derſelben — einen Adreßkalender vom vorigen Jahre. Ich hätte das für eine Beleidigung angeſehn, wenn mein Mann nicht gar zu gut und — einfältig geweſen wäre.

Treuherzige Dienſtfertigkeit und Gaſtfreiheit gehören zu den hervorſtechendſten Zügen im Karakter der Lübeker, bei den Gebildetſten ſowohl, als bei den Roheſten. Nehmen Sie ſtrenge Rechtlichkeit in Wort und That, Betriebſamkeit, Gemeingeiſt und Frohſinn hinzu, und ſagen Sie mir, ob das Lübekiſche Völkchen nicht eins der ſchätzbarſten und liebenswürdigſten ſey?

Digitized by Google

Siebenter Brief.

An Dieſelbe.

Aber die Frauen? fragen Sie mich, und ſpotten darüber, daß ich es ſo lange aufſchieben konnte, ihrer zu erwähnen. Ich verſichre Sie, es geſchah nicht, weil ich nichts oder doch nicht viel Vortheilhaftes von ihnen zu ſagen wußte, ſondern grade im Gegentheil, weil ich fürchten mußte, mit zu vieler Wärme von ihnen zu ſprechen. In der That habe ich faſt nirgend ſo viel reizende, liebenswürdige Weiber und Mädchen geſehn.

Die Lübeckiſchen Schönen haben im Allgemeinen blonden Teint und blondes Haar, blaue Augen, einen vollen, üppigen Körperbau, kurz, die Vorzüge der nordiſchen Weiber. Die Mädchen aus dem Volke ſind hochgewachſen, derb und keck in Gang und Sprache, und ihr knap-

per Anzug, ſo wie ihr eigenthümlicher Kopfputz, die bekannte Tellermütze, geben ihnen, was man hier ein dralles Anſehn nennt und die Franzoſen durch fringant bezeichnen.

Die Frauenzimmer aus den vornehmern Claſſen haben freilich einen zartern Bau, aber doch auch blühende Geſundheit auf den vollen Wangen und reiche Fülle. Was ſie aber beſonders wenigſtens für mich reizend macht, iſt die Art ihrer Bildung. Man cultivirt jedes Talent an ihnen, aber weil Lübek denn doch immer keine große Stadt iſt, verleitet ſie das nicht, den herzloſen, hochfahrenden kalten Virtuoſenton anzunehmen. Was ſie gelernt haben, wenden ſie meiſtentheils mit gutmüthiger Einfachheit an, die Geſellſchaft zu vergnügen. Eben ſo iſt es mit der eigentlichen Geiſteskultur. Die Lübekerinnen leſen viel: weil ſich hier aber keine literäriſchen Cotterien bilden laſſen, werden ſie keine Gelehrtinnen, ſondern ihre Kenntniſſe bewirken nichts weiter, als daß die aima-

Digitized by Google

bles folies, 1. welche ja überall die Würze des geſellſchaftlichen Umganges ſind, geiſtreicher, ihre Reize unwiderſtehlicher, ihre Sorgfalt für die Familie weiſer werden. Das gehört zu den beſten Früchten, welche die Geiſteskultur der Weiber haben kann. Wenn ſie nicht dazu beiträgt, ſie als Geſellſchafterinnen und Gattinnen liebenswürdiger, als Mütter einſichtsvoller ſorgſam zu machen, — iſt ſie ein Uebel.

Die Lübekerinnen ſind ſehr lebhaft, aber ihre Sitten ſcheinen mir eben ſo unverderbt, als zwanglos. Man ſagte mir, daß das Cicisbeat hier ſehr im Gange ſey. Ich werde

1. In einem Briefe, der in den Merkur eingerückt wurde, hatte ich etwas Aehnliches geſagt. Eine der liebenswürdigſten Lübekiſchen Damen ſchrieb mir darüber: Wir ſind ſehr darüber aufgebracht, daß ſie uns aimables folies ſchuld geben. Hätten Sie von aimables folles geſprochen, ſo wäre es leidlicher geweſen: dann hätte jede geglaubt, daß Sie ſie gemeint hätten, und Sie wären freigeſprochen. Aber des folies — Mich ſchaudert!

Digitized by Google

mich wohl hüten, es zu bejahen, aber ich wünſch=te, widerſprechen zu können. —

Die Geiſtlichen werden hier ſehr geſchätzt, ob ſie gleich keinen Einfluß in die öffentlichen Angelegenheiten haben. In der That ſcheinen ſie faſt alle Hochachtung und Zutrauen zu ver=dienen. Alle, die ich kennen lernte, waren ehrenwerthe, wackre Männer, und unter den eifrigſten Vorſtehern jeder wohlthätigen Stif=tung fand ich immer einen Geiſtlichen. Der Gebrauch zwingt ſie zwar noch immer, an kei=nen öffentlichen Luſtbarkeiten Theil zu nehmen und die Geſellſchaften in der Summarie zu be=ſuchen, aber ich habe faſt an keinem von ihnen ſteife Amtsminen oder eine heilige Gloriole be=merkt.

Digitized by Google

Achter Brief.

An Dieſelbe.

Die öffentlichen Vorkehrungen zum Vergnügen ſind in Lübek nichts weniger als glänzend, aber bringt man Sinn für wahrhaft geſellige Freuden mit, ſo wird man bald des unbefangenen, heitern Geiſtes inne, der in ihnen athmet und giebt ſich ihm hin.

Einen der genußreichſten Abende gewährte mir der hieſige literariſche Klubb. Ich geſtehe es, bei ſeiner erſten Erwähnung hatte ich keine große Hoffnung, in dieſer ſo weit von den Lebenspunkten unſerer Literatur entfernten Handelsſtadt einen ſehr intereſſanten Zirkel zu finden; aber ich fand mich auf eine angenehme Weiſe überraſcht, da ich ihn beſuchte. Als jener größere Klubb, von dem ich Ihnen in einem meiner vorigen Briefe ſprach, ſich in eine gemein-

Digitized by Google

meinnützige Geſellſchaft verwandelt hatte, fand ſich eine Dekurie geiſtvoller Gelehrten, zur Bildung eines neuen zuſammen, und um ihren Zirkel nicht wieder durch ein zu großes Zuſtrömen ausarten zu laſſen, ſchloſſen ſie ihn. Sie verſammeln ſich wöchentlich einmal, bringen neuerſchienene intereſſante Werke zum Vorleſen mit, oder unterhalten ſich auch nur durch Geſpräche, und begehen dann ein frohes Mahl, das gewöhnlich mit einem Rundgeſange ſchließt. Ich fand den wackern Overbek hier, dieſen liebenswürdigen Dichter, von dem ſo manches angenehme Lied nicht in Deutſchland allein im Munde des Volks von Provinz zu Provinz ging, ſondern mir ſchon in Rußland und Dänemark ſehr oft entgegen tönte. Auch Schlözer, der bei ſeiner gelehrten Tochter zum Beſuche war, hatte ſich mit ihr eingefunden, den Abend feierlicher zu machen. Von den übrigen Anweſenden iſt mir keiner als Schriftſteller bekannt: aber iſt denn nur Schriftſtellerei eine Bürgſchaft für gebildeten Geiſt und ausgebreitete Kenntniß?

Digitized by Google

Sie iſt nur eine und nicht immer die edelſte Art der Anwendung des Talents: wenigſtens will man bemerkt haben, daß viele ſonſt ſchätzbare Männer durch ihre Schriftſtellerei für hundert andre Gattungen der Nutzbarkeit, und für die Geſellſchaft untauglich wurden. Was mich betrifft, ich möchte die Bekanntſchaft von einem ganzen Dutzend hoch und weitberühmter Autoren lieber miſſen, als die des biedern und einſichtsvollen Syndikus Buchholz und des jungen reformirten Predigers Geibel, die ich beide hier antraf. Der letzte ſteht in dem Ruf, daß er ein hinreißender, treflicher Redner ſey. Ich glaube es wohl; ich ſah wenig ſo geiſt- und kraftvolle junge Männer, als er iſt.

Für die glänzende Welt giebt es im Winter Konzerte, in denen junge Frauenzimmer aus den angeſehenſten Häuſern ſingen, was den Verſammlungen für die Einwohner das Anziehende einer großen Familienluſtbarkeit giebt; — ferner wöchentliche Tanzklubbs, über welche aber die älterliche Sorgfalt die Obhut hat: ſie müſſen

jedesmal pünktlich um zehn Uhr geſchloſſen werden und heißen daher Geſundheitsbälle.

Schauſpiel hat Lübek nur dann, wenn ſich eine reiſende Geſellſchaft hier einfindet; das geſchieht indeß in jedem Winter. Jetzt iſt die —— —— Truppe hier. Ich habe nie ein vollkommner zuſammenpaſſendes Ganze geſehen, als die Vorſtellung, der ich geſtern beiwohnte. Vor einem ſchlaffen, unaufhörlich und laut gähnenden Publikum, meiſtentheils von Handlungsdienern und Schiffern, ſpielten wahre Laſtträger und Waſchweiber in abgeſchabten Kitteln — den großen Kurfürſten zu Rathenau. —

Man preiſt mir die öffentlichen Luſtorte vor der Stadt als ſehr reizend. Warum ſollten ſie es nicht ſeyn? Die Gegend iſt hügelicht, von zwei Flüſſen durchſchnitten, mit gepflanzten Luſthölzchen auf allen Seiten geſchmückt, und der unbefangene Ton, der hier in allen Familien und Geſellſchaften herrſcht, bürgt dafür, daß ſich die ganze ſchöne Welt ihrer zwanglos bedient. Wie ſehr bedaure ich es, daß mein

hieſiger Aufenthalt gerade den Winter trifft. Um eine Stadt kennen zu lernen, muß man ſie freilich dann beſuchen, wenn die unfreundliche Jahreszeit alle ihre Bewohner in ihren Mauern verſammlet, — aber genießen kann man ihrer doch nur im Sommer, wenn ſie ihre Lebensweiſe in die Gärten verpflanzt. Manches Unangenehme wird dann reizend, und was liebenswürdig iſt, wird es doppelt.

Digitized by Google

Neunter Brief.

An Herrn S.

Den Charakter eines einzelnen Menſchen erkennt man am leichteſten, wenn er berauſcht iſt; den eines Volkes bei öffentlichen Feſten. Die Deutſchen haben leider keine Volksfeſte: in Ermangelung dieſer, hatte ich mir vorgeſetzt, die Lübeker wenigſtens bei der Begehung der religiöſen Feſte, die ich hier erlebte, der Weihnacht und des Neujahrs zu beobachten, — und was ich ſah, will ich Ihnen mittheilen.

Auf den Marktplätzen waren hölzerne Buden aufgeſchlagen, in denen Spielgeräthe, Confekt und warme Waffeln feilgeboten wurden, und ſobald ſie am Abende erleuchtet waren, ſtrömte jung und alt dahin, ſich in dem ſchönen Lichterſcheine zu ergehen. Auf allen Gaſſen ertönte Muſik, und jeder Jüngling hatte ein Mädchen,

Digitized by Google

oft nur ein gemiethetes, am Arme. — Am Tage zogen die Waiſenſchüler auf den Gaſſen von Haus zu Haus, und johlten vor jedem ein Lied. Der Cantor ſtand in ihrer Mitte und ſtimmte an, indeß ein Paar von den Knaben mit einer Sparbüchſe hineingiengen, um eine milde Gabe zu fordern. In manche Häuſer wurde der Haufe hineingenöthigt, und mit Thee und Puntſch traktirt. — Ein abſcheulicher Gebrauch, dies Herumziehen. Er erniedrigt nicht nur das Gemüth der Kinder, indem er ſie an das Almoſenflehen gewöhnt; er ſchadet auch ihrer Geſundheit. Ein ſehr einſichtsvoller Arzt verſicherte mich, daß viele dieſer armen Knaben durch das abwechſelnde Laufen und Stehen bei unfreundlicher Witterung, durch das Schreien und das Trinken heißer Getränke, an die ſie nicht gewöhnt ſind, ihre zarten Lungen krank, ſich auf Lebenszeit ſiech machen. —

Dieſe beiden Gebräuche gehören der Altväterlichkeit an. Am Abende vor Weihnacht wird jährlich ein glänzendes Concert im Börſenſaale

gegeben, und zuweilen am Abende vor Neujahr wiederholt. Hierin werden ſie die elegantere Cultur erkennen. — An dem feſtlichen Morgen giengen die Unterbeamten mit Haarbeutel und Degen, die Officiere des hieſigen Militärs in ihrem ärmlichen Kriegerputze; bei den Rathsherrn, Aelterleuten und den reichen Kaufleuten herum, und ſtatteten ihre demüthigen Glückwünſche ab. Da haben Sie die kleinſtädtiſche Förmlichkeit.

Alle dieſe Beobachtungen gnügten mir nicht. Ich ſah das Volk nicht. „Sie ſollen es ſehn!“ ſagte mir ein Freund, und in der That, er zeigte mir es.

Der Rathskeller iſt hier, wie in den meiſten Reichsſtädten, allein im Beſitz des Rechtes, Rheinwein zu verkaufen. Der hieſige iſt vorzüglich wegen der ganz ausgezeichneten Güte ſeines Steinweines berühmt: die gewöhnliche Ergötzlichkeit des hieſigen Publikums von allen Ständen und Bildungsſtufen iſt alſo, an den Abenden vor Weihnacht, Neujahr und dem

Digitized by Google

Dreikönigs⸗Tage dieſen Keller zu beſuchen, und eine Flaſche Wein zu trinken.

Mein Freund führte mich hin. Wir klimmten eine ſchmutzige Stiege herab, und geriethen in ein weites, in viele Kreuzgänge zertheiltes Gewölbe, wo uns aus allen Winkeln Geigengeſchnarre entgegen tönte, und zwiſchen ungeheuren Fäſſern eine Menge berauſchter und nüchterner Menſchen, in einem Nebel übelriechender Dünſte, bei mattem Lichterſcheine ſich herumdrängte. In den meiſten Geſichtern lag Seligkeit des Rauſches, und ſüße Hingebung an die Thierheit. Hier ſaß ein Fleiſcherknecht, und verbarg beide Hände unter der Schürze einer ſtarkknochigten Küchenmagd, die ihm ſein Glas füllte; dort drückte ein lüſterner Kaufmannsburſche ſein Geſicht zwiſchen die entblößten Brüſte einer Nähterin; hier ſtahl ſich ein drittes Paar in den dunkelſten Winkel der Höhle; — dort gab ein Trunkener in ekelhaften Strömen den genoſſenen Wein von ſich; — und an einem Platze, wo jedermann vorbei

mußte, ſtand ſogar eine Kufe mit, — — deſſen Geſtank ſich mit den Weindünſten vermiſchte. Mitten zwiſchen dieſen gräulichen Gruppen und Dingen irrten auf allen Seiten junge, reizende, in Seide gehüllte Damen, mit ihren Vätern, Brüdern und Freunden umher; die glänzendſten Elegants, ſelbſt Kinder von jeglichem Alter. — Mit Ekel, Erſtaunen und Unwillen entfloh ich aus dem unterirdiſchen Palais Royal der Lübeker. —

Einige Tage ſpäter hatte ich den Abend in einer äußerſt intereſſanten Geſellſchaft, in einem zahlreichen Kreiſe der liebenswürdigſten Frauenzimmer, zugebracht. Gegen Mitternacht wurde vorgeſchlagen, in den Rathskeller zu gehn. Jeder Mann bot einer Dame die Hand; ich war ſo glücklich, die liebenswürdige — — zu führen: ich erröthete zum voraus über die Verlegenheit, in die ſie beym Anblick aller jener Gräuel gerathen würde. Indeß hüpften wir leicht die Treppe hinab, eilend durch das Gewimmel fort, in ein kleines Zim-

merchen, wo ein runder Tiſch in der Geſchwindigkeit mit golden blinkenden Flaſchen beſetzt wurde. Auch die Damen nuppten dann und wann ein Paar Tropfen. Alles war witzig, alles war froh. Wir ſtimmten, nach Lübekiſcher Sitte, ein Paar Geſellſchaftsliederchen an: — als die zarten, ſilberhellen Stimmen der Damen in das helllaute Tutti einfiel, als der gutmüthige Frohſinn aus ihren ſchönen Augen heller aufſtralte, von ihren ſanft geſchwellten Lippen lebendiger lächelte, ſie ſogar dann und wann mit einem Anſtrich von Häuslichkeit, jede ihrem Nachbar kredenzte: — ich glaubte, Venus mit ihren Grazien im Tempel des jungen Bacchus einen Beſuch ablegen, ihn von ſeinem Schlauche aufſtaunen, und eilend den Weinlaubkranz von den Braunen zierlich zurückſchieben zu ſehn. —

Bin ich denn wirklich wieder im Rathskeller geweſen? fragte ich mich, als ich mich auf meinem einſamen Zimmer befand. — In jenen ſcheußlichen Höhlen — Ha! Sie waren

Digitized by Google

heute ſo ſcheußlich geweſen, wie an jenem Abende: — aber wir waren durch ihre Gräuel hingeſchlüpft, wie man nach einem Regentage über die Gaſſe zu einem Rendés-vous geht. Wer wird ſich denn dabei aufhalten, die Form und Farbe der Pfützen zu betrachten? —

Weiber, liebliche Weſen! Wie ſo ganz hängt doch die Schönheit und der Werth des Lebens davon ab, daß man mit euch es theile! Es iſt ein mühſeliger Gang an einem neblichten Herbſttage: aber ihr wölbt unſrer Phantaſie den ſchönen Himmelsbogen in den grauen Regenguß. Wir ſtaunen entzückt hinauf, und wiſſen nicht mehr, daß unſer Fuß im Moore watet. — Doch um das zu können, müſſet ihr ſelber haben, was ihr uns geben, müßt ihr ſelbſt zu dem höhern, innern Leben erweckt ſeyn, in das ihr uns verzücken ſollt. Es iſt faſt nur die Ahnung einer geiſtigen Welt; nur zarte, leiſe Klänge ſind ſeine Melodien. Wo in dem Gemeinen die Sinnlichkeit ſchluchzt, zerſtreut in dieſem das tiefe Gefühl nur eine

Thräne; wo jene wiehernd auflacht, ſchlüpft dieſem nur ein ſchnell verſchwindendes Lächeln über die Lippe, — und doch, doch iſt ihm ein kaum bemerkbarer Händedruck, zu dem ſich ein reizendes Weib vergißt, und — ihre Hand verſchämt zurück zieht, — voll höheren Genuſſes, als jener eine durchſchwelgete Nacht gewährt! —

Ich breche ab! Sie merken, fürchte ich, nur zu ſehr, wie lebhaft mich die bloße Erinnerung jener echt lyriſchen Stunden exaltirt. Urtheilen Sie, wie glücklich ich in denſelben war! —

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

SEP 19 1963 ILL

~~26722~~

Digitized by Google

Digitized by Google